Diskursive Konstruktion von Landschaften in Windenergiedebatten

vorgelegt von
Dr.-Ing.
Markus Leibenath
geb. in Detmold

von der Fakultät VI Planen | Bauen | Umwelt
der Technischen Universität Berlin
genehmigte wissenschaftliche Arbeiten,
die zusammen einer Habilitationsschrift gleichwertig sind,
zur Zuerkennung der Lehrbefähigung für das Fach ‚Landschaftsentwicklung'

Datum der Eröffnung des Habilitationsverfahrens:	17.09.2014
Datum des Habilitationskolloquiums:	14.10.2015
Datum des Fakultätsratsbeschlusses über die Zuerkennung der Lehrbefähigung für das Fach ‚Landschaftsentwicklung':	14.10.2015
Gutachterinnen und Gutachter:	Prof. Dr. Stefan Heiland Prof. Dr. Catrin Schmidt Prof. Dr. Georg Glasze

Berlin 2015

D 83

Inhalt

I Vorbemerkungen 5

I-a) Entstehungszusammenhang der Arbeiten 5

I-b) Beitrag des Antragstellers an den Arbeiten, die gemeinsam mit einer anderen Wissenschaftlerin oder einem anderen Wissenschaftler veröffentlicht worden sind 6

I-c) Danksagungen 8

I-d) Hinweise zum anschließenden zusammenfassenden Überblick 9

II Zusammenfassender Überblick über die Forschungsarbeiten des Antragstellers zum Oberthema ‚Diskursive Konstruktion von Landschaften in Windenergiedebatten' 11

II-a) Einleitung: Landschaftsbegriffe 11

II-b) Erneuerbare Energien – insbesondere Windenergie – als häufiger inhaltlicher Bezugspunkt von Landschaftsdiskursen 13

II-c) Diskurstheoretische Landschaftsforschung 15

II-d) Stand der Forschung und Forschungsfragen 18

II-e) Empirische Methoden 21

II-f) Ergebnisse 22

II-g) Diskussion und Schlussfolgerungen 27

III Publizierte Arbeiten 33

Von der Schwierigkeit, „Landschaft" oder „Kulturlandschaft" allgemeingültig zu definieren 35

Diskurse, Institutionen und Governance: Sozialwissenschaftliche Zugänge zum Untersuchungsgegenstand Kulturlandschaft 51

Konstruktivistische, interpretative Landschaftsforschung: Prämissen und Perspektiven 67

The social construction of landscapes: Two theoretical lenses and their empirical applications 83

Local debates about 'landscape' as viewed by German regional planners: Results of a comprehensive survey in a discourse-analytical framework 97

Landschaften unter Strom 117

Diskursive Konstituierung von Kulturlandschaft am Beispiel politischer Windenergiediskurse in Deutschland 121

Windräder in Wolfhagen – eine Fallstudie zur diskursiven Konstituierung von Landschaften 141

Competing Wind Energy Discourses, Contested Landscapes 163

Landschaft im Diskurs: Welche Landschaft? Welcher Diskurs? Praktische Implikationen eines alternativen Entwurfs konstruktivistischer Landschaftsforschung 181

IV Quellen 193

I Vorbemerkungen

I-a) Entstehungszusammenhang der Arbeiten

Die zehn publizierten Arbeiten, die ich in Abschnitt III zusammengestellt habe und die zusammen einer Habilitationsschrift gleichwertig sind, sind im Rahmen des DFG-geförderten Projektverbunds ‚Konstituierung von Kulturlandschaft' (KULA*Kon*) entstanden. Teil dieses Verbunds war das Projekt ‚Konstituierung von Kulturlandschaften durch Diskurse und Diskurskoalitionen', das ich konzipiert, beantragt, geleitet und in wesentlichen Teilen bearbeitet habe. Das Projekt lief mit Unterbrechungen über vier Jahre, von 2008 bis 2012. In dieser Zeit hat sich nicht nur mit den Leiterinnen und Leitern der anderen Projekte des Verbunds eine gute Zusammenarbeit ergeben, sondern insbesondere auch mit Antje Otto, die in meinem Projekt beschäftigt war, und Ludger Gailing, der ein anderes Projekt des Verbunds bearbeitet hat. Als Ergebnis dieser Kooperation sind mehrere Veröffentlichungen in gemeinsamer Autorenschaft entstanden.

Die vollständigen bibliographischen Angaben zu jedem der zehn Einzelbeiträge sind in der nachfolgenden Tabelle in der Reihenfolge aufgelistet, in der ich mich im nachfolgenden zusammenfassenden Überblick (Abschn. II) auf ihre Inhalte beziehe und wie ich sie in Abschnitt III aneinander gereiht habe (s. Tab. 1). Insgesamt handelt es sich dabei um sieben Beiträge in referierten Zeitschriften und drei Beiträge in selbst mit-herausgegebenen Sammelbänden.

Tabelle 1: Bibliographische Angaben zu den in Abschnitt III zusammengestellten Arbeiten

Titel	**Bibliographische Angaben**	**Klassifizierung des Publikationsmediums**
Von der Schwierigkeit, „Landschaft" oder „Kulturlandschaft" allgemeingültig zu definieren	Gailing, L. & Leibenath, M. (2012), Von der Schwierigkeit, „Landschaft" oder „Kulturlandschaft" allgemeingültig zu definieren. *Raumforschung und Raumordnung, 70, 95-106.*	Referierte Zeitschrift
Diskurse, Institutionen und Governance: Sozialwissenschaftliche Zugänge zum Untersuchungsgegenstand Kulturlandschaft	Gailing, L. & Leibenath, M. (2010), Diskurse, Institutionen und Governance: Sozialwissenschaftliche Zugänge zum Untersuchungsgegenstand Kulturlandschaft. *Berichte zur deutschen Landeskunde*, 84, 1, 9-25.	Referierte Zeitschrift
Konstruktivistische, interpretative Landschaftsforschung: Prämissen und Perspektiven	Leibenath, M. (2013a), Konstruktivistische, interpretative Landschaftsforschung: Prämissen und Perspektiven. In: Leibenath, M., Heiland, S., Kilper, H. & Tzschaschel, S. (Hrsg.), *Wie werden Landschaften gemacht? – Sozialwissenschaftliche Perspektiven auf die Konstituierung von Kulturlandschaften* (7-37). Bielefeld: Transcript.	Selbst mit-herausgegebener Sammelband

Titel	**Bibliographische Angaben**	**Klassifizierung des Publikationsmediums**
The social construction of landscapes: Two theoretical lenses and their empirical applications	Gailing, L. & Leibenath, M. (2013), The social construction of landscapes: Two theoretical lenses and their empirical applications. *Landscape Research*, online erschienen am 23.07.2013.	Referierte Zeitschrift
Local debates about 'landscape' as viewed by German regional planners: Results of a comprehensive survey in a discourse-analytical framework	Leibenath, M. & Otto, A. (2013a), Local debates about 'landscape' as viewed by German regional planners: Results of a representative survey in a discourse-analytical framework. *Land Use Policy*, 32, 366– 374.	Referierte Zeitschrift
Landschaften unter Strom	Leibenath, M. (2013b), Landschaften unter Strom. In: Gailing, L. & Leibenath, M. (Hrsg.), *Neue Energielandschaften – Neue Perspektiven der Landschaftsforschung* (7-15). Wiesbaden: Springer VS.	Selbst mitherausgegebener Sammelband
Diskursive Konstituierung von Kulturlandschaft am Beispiel politischer Windenergiediskurse in Deutschland	Leibenath, M. & Otto, A. (2012), Diskursive Konstituierung von Kulturlandschaft am Beispiel politischer Windenergiediskurse in Deutschland. *Raumforschung und Raumordnung*, 70, 119-131.	Referierte Zeitschrift
Windräder in Wolfhagen – eine Fallstudie zur diskursiven Konstituierung von Landschaften	Leibenath, M. & Otto, A. (2013b), Windräder in Wolfhagen – eine Fallstudie zur diskursiven Konstituierung von Landschaften. In: Leibenath, M., Heiland, S., Kilper, H. & Tzschaschel, S. (Hrsg.), *Wie werden Landschaften gemacht? – Sozialwissenschaftliche Perspektiven auf die Konstituierung von Kulturlandschaften* (205-236). Bielefeld: Transcript.	Selbst mitherausgegebener Sammelband
Competing wind energy discourses, contested landscapes	Leibenath, M. & Otto, A. (2014), Competing wind energy discourses, contested landscapes. *Landscape Online*, 38, 10.3097/LO.201438.	Referierte Zeitschrift
Landschaft im Diskurs: Welche Landschaft? Welcher Diskurs? Praktische Implikationen eines alternativen Entwurfs konstruktivistischer Landschaftsforschung	Leibenath, M. (2014), Landschaft im Diskurs: Welche Landschaft? Welcher Diskurs? – Praktische Implikationen eines alternativen Entwurfs konstruktivistischer Landschaftsforschung. Naturschutz und Landschaftsplanung, 46, 4, 124-129.	Referierte Zeitschrift

I-b) Beitrag des Antragstellers an den Arbeiten, die gemeinsam mit einer anderen Wissenschaftlerin oder einem anderen Wissenschaftler veröffentlicht worden sind

Die drei Veröffentlichungen ‚Von der Schwierigkeit, „Landschaft" oder „Kulturlandschaft" allgemeingültig …' (Gailing & Leibenath 2012), ‚Diskurse, Institutionen und Governance: Sozialwissenschaftliche Zugänge …' (Gailing & Leibenath 2010) und *‚The social construc-*

tion of landscapes: Two theoretical lenses …' (Gailing & Leibenath 2013) habe ich gemeinsam und gleichberechtigt mit Herrn Gailing konzipiert und verfasst, der ein anderes Projekt innerhalb des KULA*Kon*-Verbunds bearbeitet hat. Auf der Grundlage gemeinsam erarbeiteter Gliederungskonzepte haben wir die Schreibarbeit jeweils aufgeteilt. Sobald die Rohversionen der einzelnen Textteile vorlagen, haben wir die Manuskripte gemeinsam überarbeitet, ergänzt und aufeinander abgestimmt. Die folgenden Abschnitte stammen ursprünglich aus meiner Feder:

- Beim Artikel ‚Von der Schwierigkeit, „Landschaft" oder „Kulturlandschaft" allgemeingültig …' (Gailing & Leibenath 2012) die Abschnitte 1 (‚Produktive Reibung') und 4 (‚Resümee') sowie die Unterabschnitte 2.2-2.4 und ein Teil des Unterabschnitts 3.1.

- Im Beitrag ‚Diskurse, Institutionen und Governance: Sozialwissenschaftliche Zugänge …' (Gailing & Leibenath 2010) die Abschnitte 3 (‚Kulturlandschaftsbegriffe: Deskriptiv oder reflexiv-konstruktivistisch?') sowie die Unterabschnitte 4.1 (‚Diskurse') und 5.1 (‚Schlussfolgerungen für die raumwissenschaftliche Forschung und Zusammenschau der Ansätze').

- Beim Artikel *‚The social construction of landscapes: Two theoretical lenses …'* (Gailing & Leibenath 2013) die Abschnitte 1 *(‚Introduction'),* 4 *(‚Construction of Landscapes from the Viewpoint of Post-structuralist Discourse Theory: …')* und ein Teil des Abschnitts 2 *(‚Historical Institutionalism and Post-Structuralist Discourse Theory at a Glance').*

Die vier Veröffentlichungen, die ich gemeinsam mit Frau Otto publiziert habe, stehen im direkten Kontext des von mir beantragten DFG-Projekts ‚Konstituierung von Kulturlandschaften durch Diskurse und Diskurskoalitionen'. Ich habe es übernommen, die theoretische Basis zu erarbeiten, den Forschungsstand aufzuarbeiten, Forschungslücken zu identifizieren und Forschungsfragen zu formulieren, wobei ich mich im Laufe der Projektdurchführung mit Frau Otto beraten und abgestimmt habe. Das Design der empirischen Untersuchungen – also die Definition des potenziell relevanten empirischen Materials, die Interview-Leitfäden usw. – haben wir gemeinsam entwickelt. Die empirischen Erhebungen hat Frau Otto durchgeführt. Dazu gehörten: eine telefonische Vollerhebung unter allen für Regionalplanung zuständigen Stellen in Deutschland; die Recherche und Auswertung politischer Dokumente mit dem Ziel, Landschaftskonzepte und Argumentationsmuster in nicht ortsbezogenen Windenergiediskursen zu ermitteln; und schließlich Falluntersuchungen in Wolfhagen und Ingersheim, wozu Frau Otto Akteursdokumente und Medienbeiträge recherchiert sowie leitfadengestützte Experteninterviews geführt und transkribiert hat. Mit Ausnahme der Ingersheim-Fallstudie hat Frau Otto das empirische Material feinanalysiert. Anschließend habe ich die Feinanalysen jeweils noch einmal nachvollzogen und die von Frau Otto vorgeschlagenen Kategorien überarbeitet und im Dialog mit ihr weiterentwickelt. Bei der Ingersheim-Fallstudie habe ich auch die Feinanalyse durchgeführt. Zu den drei Artikeln *‚Local debates about „landscape" as viewed by German regional planners …'* (Leibenath & Otto 2013a), ‚Diskursive Konstituierung von Kulturlandschaft am Beispiel politischer…' (Leibenath & Otto 2012) und ‚Windräder in Wolfhagen – eine Fallstudie zur diskursiven Konstituierung …' (Leibenath & Otto 2013b) hat Frau Otto Textbausteine beigesteuert, die ich mehr oder weniger tiefgreifend redigiert und in

den jeweiligen ‚roten Faden' eingepasst habe. Anschließend hat Frau Otto die Texte geprüft und kommentiert, weswegen es sich insgesamt um Gemeinschaftsprodukte von Frau Otto und mir handelt.

I-c) Danksagungen

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat das zugrunde liegende Projekt 36 Monate lang gefördert. Ohne diese Unterstützung wären die Arbeiten in der vorliegenden Form nicht zustande gekommen.

In meiner wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der diskursiven Konstituierung von Landschaften in Windenergiedebatten habe ich in vielfältiger Weise von der Zusammenarbeit und dem Dialog mit anderen Menschen profitiert. Viele Ideen und Einsichten sind mir in Gesprächen mit Kolleginnen und Kollegen gekommen. Danken möchte ich meinen Mitautoren Antje Otto und Ludger Gailing für die Zusammenarbeit. Den Austausch mit den anderen Partnern aus dem DFG-Projektverbund, insbesondere mit Stefan Heiland, Heiderose Kilper und Sabine Tzschaschel, habe ich ebenfalls als gewinnbringend empfunden.

Besonders erwähnen möchte ich meinen Kollegen Gerd Lintz aus dem Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung (IÖR) und seine stete Bereitschaft, Textentwürfe von mir zu lesen und kritisch-wohlwollend zu kommentieren. Sehr geschätzt habe ich auch die Gespräche mit meinen IÖR-Kollegen Gérard Hutter und Peter Wirth sowie den weiteren Mitgliedern der Arbeitsgruppe Sozialwissenschaften, die mir Denkanstöße aus ganz unterschiedlichen Richtungen gegeben haben. Wolfgang Wende, dem Leiter des IÖR-Forschungsbereichs ‚Wandel und Management von Landschaften' danke ich für seine Ermutigungen, den Habilitationsantrag nicht aus den Augen zu verlieren. Extrem hilfreich war für mich die Unterstützung durch Albert Rostoski und Anja Heller, die als Mitarbeiter der IÖR-Bibliothek Hunderte von Büchern und Aufsätzen für mich beschafft haben.

Ohne die Bereitschaft zahlreicher Praxisakteure, an telefonischen oder persönlichen Interviews teilzunehmen, hätte ein großer Teil der empirischen Untersuchungen nicht durchgeführt werden können.

Für die sprachliche Durchsicht und Korrektur der Manuskripte danke ich Regina Klügel und Christina Kraatz aus dem IÖR sowie dem gewissenhaften *proof reader* Rhodes Barrett.

Die Gutachter der referierten Zeitschriften, in denen sieben der zehn hier zusammengestellten Beiträge erschienen sind, haben mit ihren kenntnisreichen Anmerkungen maßgeblich dazu beigetragen, die Qualität und Stringenz der Manuskripte in Prozessen zu verbessern, die manchmal langwierig und mühsam, in jedem Fall aber extrem hilfreich gewesen sind.

Den Herausgebern der Zeitschriften ‚Berichte zur deutschen Landeskunde' und ‚Naturschutz und Landschaftsplanung' sowie dem Transcript-Verlag danke ich für die Genehmigungen, meine dort publizierten Artikel im Rahmen der vorliegenden Zusammenstellung zu reprodu-

zieren. Bei den wissenschaftlichen Verlagen Elsevier, Springer sowie Taylor & Francis ist dieses Recht erfreulicherweise bereits in den Standard-Autorenverträgen festgeschrieben.

Zu tiefem Dank bin ich meinen Eltern verpflichtet, die es mir ermöglicht haben, meinen Weg zu gehen. Zu guter Letzt möchte ich meiner lieben Familie für die vielen ‚Ausgleichsmaßnahmen' im Sinne einer Balance zwischen Arbeit und Entspannung herzlich danken.

I-d) Hinweise zum anschließenden zusammenfassenden Überblick

Die im nachfolgenden Abschnitt II zusammengestellten veröffentlichten oder veröffentlichungsreifen Arbeiten sind im Laufe mehrerer Jahre entstanden. Sie behandeln unterschiedliche Aspekte der diskursiven Konstruktion von Landschaften in Windenergiedebatten. Die Schwerpunkte liegen teilweise auf Landschaftsbegriffen, teilweise stärker auf Theorien und Methoden konstruktivistischer Landschaftsforschung und teilweise mehr auf empirischen Untersuchungen und ihren Kontexten oder auf planungspraktischen Implikationen. Obwohl Überlappungen unausweichlich sind, ergänzen die Texte einander und bieten jeweils originäre, eigenständige Erkenntnisse. Das Gesamtbild ergibt sich erst in der Zusammenschau der Einzelbeiträge.

Abschnitt II hat die Funktion, den Leserinnen und Lesern den Zugang zu den Texten zu erleichtern und einen Überblick über die Kerninhalte zu geben. Die Überblicksdarstellung ist möglichst allgemeinverständlich verfasst. Dazu habe ich teilweise Absätze aus meinen publizierten Arbeiten ausgewählt, neu zusammengestellt und gegebenenfalls ins Deutsche übersetzt, teilweise aber auch gänzlich neue Passagen formuliert. Deswegen enthält der zusammenfassende Überblick zahlreiche wörtliche oder sinngemäße Zitate aus den von mir (mit-)veröffentlichten Texten, die ich aus Gründen der besseren Lesbarkeit nicht einzeln gekennzeichnet habe. Zu Beginn jedes Abschnitts sind jedoch die Publikationen angegeben, die man vorzugsweise heranziehen sollte, um mehr über die jeweiligen Aspekte zu erfahren.

Selbstredend stellt der zusammenfassende Überblick für sich genommen keinen eigenständigen, publikationsreifen Text dar.

Auch wenn ich im Folgenden versuche, meine Forschungsergebnisse möglichst stringent zu präsentieren, möchte ich damit nicht suggerieren, dass die Untersuchungen von vornherein mit dieser Geradlinigkeit durchgeführt worden sind. Vielmehr wurde das Forschungsdesign fortlaufend konkretisiert und weiterentwickelt und hat sich daher in der vorliegenden Form erst im Laufe der Zeit herauskristallisiert: Stand zunächst nur fest, dass die Konstituierung von Landschaften durch Diskurse und Diskurskoalitionen untersucht werden sollte, wurde die Fokussierung auf die poststrukturalistische Diskurstheorie nach Laclau & Mouffe (Howarth 2000; Howarth 2005; Laclau & Mouffe 1985 und weitere Quellen) erst später vorgenommen. Auch die Entscheidung, Windenergiedebatten zu untersuchen, wurde erst auf der Basis der empirischen Voruntersuchung (Leibenath & Otto 2013a) getroffen.

Insgesamt bestehen der Erkenntnisgewinn und der Mehrwert der hier versammelten Arbeiten darin,

- dass ein reflexiv-konstruktivistischer Landschaftsbegriff entwickelt und zu anderen Landschaftsbegriffen in Beziehung gesetzt wird,
- dass die poststrukturalistische Diskurstheorie von Laclau & Mouffe, Howarth und anderen Autoren für die Landschaftsforschung nutzbar gemacht und methodisch operationalisiert wird,
- dass empirisch belegt wird, dass erneuerbare Energien und hier insbesondere die Windenergie einen, wenn nicht den wichtigsten Bezugspunkt landschaftsbezogener Debatten auf lokaler Ebene darstellt,
- dass aufgezeigt wird, welche konkurrierenden Landschaften (oder Landschaftskonzepte) in überörtlichen und in ortsbezogenen Windenergiediskursen konstruiert werden,
- dass die ermittelten Landschaftskonzepte miteinander und mit dem Stand der internationalen Forschung verglichen werden sowie
- dass aus den empirischen Befunden politisch-planerische Schlussfolgerungen gezogen werden.

An dieser Abfolge von Themen und Erkenntnissen orientiert sich auch die Struktur der nachfolgenden Darstellung.

Die bibliographischen Angaben zu den Quellen, die ich im zusammenfassenden Überblick (Abschn. II) zitiere, sind im Gesamt-Literaturverzeichnis (Abschn. IV) zu finden.

II Zusammenfassender Überblick über die Forschungsarbeiten des Antragstellers zum Oberthema ‚Diskursive Konstruktion von Landschaften in Windenergiedebatten‘

II-a) Einleitung: Landschaftsbegriffe

– Die Inhalte dieses Abschnitts werden vor allem in folgenden Publikationen eingehender dargestellt: Gailing & Leibenath (2010) und Gailing & Leibenath (2012), außerdem auch in Leibenath & Otto (2012) und Leibenath & Otto (2013b). –

‚Landschaft‘ erfährt wachsende Aufmerksamkeit in Forschung und Politik und entwickelt sich in diesem Zuge immer mehr zu einer politischen Vokabel. Zu diesem Eindruck kann man gelangen, wenn man auf die steigende Zahl von Publikationen, Veranstaltungen und öffentlich geförderten Projekten der letzten Jahre schaut, die sich mit Landschaften oder Kulturlandschaften beschäftigen. Interessant ist, dass ‚Landschaft‘ in Deutschland wie auf europäischer Ebene nicht mehr vorrangig als Thema des Umwelt- und Naturschutzes behandelt wird, sondern dass sich auch eine steigende Zahl von Akteuren aus anderen Politikfeldern wie der Raum- und Stadtentwicklung damit beschäftigt. Ein Indiz dafür ist das Leitbild „Ressourcen bewahren, Kulturlandschaften gestalten“ innerhalb der ‚Leitbilder und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung in Deutschland‘ (MKRO 2006, 18 ff.). Weitere Beispiele sind die Bände ‚Kulturlandschaften als Herausforderung für die Raumplanung‘ (Matthiesen et al. 2006) und ‚Suburbane Räume als Kulturlandschaften“ (Schenk et al. 2012), die die Akademie für Raumforschung und Landesplanung herausgegeben hat, sowie eine Reihe von Forschungsprojekten (z. B. Gailing et al. 2007; Gailing et al. 2010; Kühn et al. 2007; Schmidt et al. 2014), an denen das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung oder dessen Nachfolgeeinrichtung maßgeblich beteiligt war oder ist. Auch in EU-Dokumenten wie dem Europäischen Raumentwicklungskonzept (European Commission 1999, 30 and 33 f.) und der Territorialen Agenda der Europäischen Union (TAEU 2007, 9) wird die Bedeutung von Kulturlandschaften für die Regionalentwicklung hervorgehoben. Ein zentraler Meilenstein in der politisch-gesellschaftlichen Debatte über Landschaften in Europa war die Verabschiedung der *European Landscape Convention* durch den Europarat (CoE 2000), die den Anstoß für vielfältige Initiativen gegeben hat.

Doch was meinen Menschen, wenn sie von ‚Landschaft‘ reden? Es gehört zum Wesen gesellschaftlich relevanter Begriffe, dass sie mit divergierenden Bedeutungen belegt sind. In der wissenschaftlichen Diskussion im deutschsprachigen Raum stößt man daher häufig auf den Befund, ‚Landschaft‘ sei ein bedeutungsoffenes Wort, weswegen etwa „das Fahnenwort ‚Landschaft‘ in verschiedenen Zusammenhängen verschieden aufgefüllt werden konnte“ (Hard 1977, 22). Von Personen, die sich planerisch-praktisch mit Landschaften beschäftigen, wird dieser Zustand mitunter als Problem beschrieben, zum Beispiel wenn bei Fachtagungen gefordert wird, man möge sich doch bitte endlich darauf verständigen, was Kulturlandschaft eigentlich sei. Zum Teil werden aber auch in akademischen Kreisen erbitterte Debatten darüber geführt, was als Landschaft bezeichnet werden darf und was nicht (z. B. Eisel 2007, 2008; Körner 2006; Körner et al. 2007; Prominski 2006). Andere Wissenschaftler nehmen hingegen die Bedeutungsoffenheit eher als Chance wahr und sehen in ‚Landschaft‘ einen

„dankbare[n] Begriff mit hohem Sympathiewert und geringem Festlegungsrisiko“ (Franzen & Krebs 2004, 25; in ähnlicher Weise: Schmidt 2007, 14) oder „ein wesentliches Vehikel [...], um die räumliche Synthese verschiedener Forschungsansätze zu bewältigen“ (Jessel 2005, 582).

Blickt man auf die Verwendungszusammenhänge von ‚Landschaft‘ in Wissenschaft und Gesellschaft, so kann man verschiedene Differenzierungen und Typisierungen vornehmen, die sich teilweise überlappen, zum Beispiel:

- Landschaft als geschauter Raum versus Landschaft als gelebter Raum. Wenn ein Raum als Landschaft geschaut wird, dann durch das Auge eines Außenstehenden, der eine innere Distanz zu diesem Raum hat. Das Gegenteil ist Landschaft als ein Raum, der entweder durch kollektives, politisches Handeln konstituiert wird oder durch individuelles, alltägliches Handeln wie der Arbeit eines Bauern.

- Landschaft als Betrachtungsobjekt versus Landschaft als Art zu sehen. Geht man davon aus, dass Landschaft eine ästhetische, wahrnehmungsbezogene Kategorie darstellt, so ist zu unterscheiden zwischen Landschaft als physischem Objekt der Wahrnehmung und Landschaft als Ausdruck einer bestimmten Art zu sehen. Die Fähigkeit, einen Raum als Landschaft zu sehen, wurde im ausgehenden Mittelalter entdeckt und war zunächst ein Attribut der Oberschicht.

- Landschaft als Ausschnitt der Erdoberfläche versus Landschaft als Bild. Dieses Gegensatzpaar zählt zu den Allgemeinplätzen der sozial- und kulturwissenschaftlichen Landschaftsforschung. Immer wieder wird darauf hingewiesen, dass ‚Landschaft‘ sowohl einen Gegenstand, eine Sache an sich – zum Beispiel einen Ausschnitt der Erdoberfläche – als auch das Bild oder die Vorstellung dieser Sache bezeichne.

Grundlegend ist die Unterscheidung zwischen essentialistisch-positivistischen und reflexiv-konstruktivistischen Landschaftsbegriffen. Aus essentialistischer Sicht sind Landschaften physisch-materielle Phänomene, die zwar ein Produkt natürlicher Gegebenheiten und menschlichen Tuns darstellen, aber quasi-objektiv zu erfassen und zu beschreiben sind. Mit solchen Landschaftsbegriffen wird beispielsweise in der Landschaftsökologie oder der historischen Geographie gearbeitet (z. B. Jessel 2005, 581; Opdam 2006, 52). Sie können deskriptiv verwendet werden, sind aber meist zumindest implizit normativ getönt.

Die politischen Dimensionen und Effekte des Redens über Landschaften lassen sich hingegen besser mit einem reflexiv-konstruktivistischen Landschaftsbegriff erfassen. Hier wird die Perspektive verschoben – weg von Beobachtungen erster Ordnung und hin zum „Beobachten von Beobachten“ (Andersen 2006, 99), also zu Beobachtungen zweiter Ordnung. Dabei wird danach gefragt, welche Personen in welchen Zusammenhängen von ‚Landschaft‘ sprechen, welche politischen Forderungen sie damit verbinden und welche Landschaften durch dieses Reden und die damit verbundenen Handlungen ‚gemacht‘ werden. Bei diesem ‚Machen‘ handelt es sich um soziale Konstruktionsprozesse. In dem Wortbestandteil ‚reflexiv‘ klingt bereits an, dass ein solcher Landschaftsbegriff nicht normativ, sondern ausschließlich deskriptiv gebraucht werden kann.

In den letzten Jahren haben sich die Energiepolitik und hier vor allem die Diskussionen über das Für und Wider der Nutzung der Windenergie zu wichtigen Bezugspunkten politischer Debatten über Landschaften entwickelt.

II-b) Erneuerbare Energien – insbesondere Windenergie – als häufiger inhaltlicher Bezugspunkt von Landschaftsdiskursen

– Die Inhalte dieses Abschnitts werden vor allem in folgenden Publikationen eingehender dargestellt: Leibenath & Otto (2013a), Leibenath (2013b) und Leibenath & Otto (2014). –

Bevor wir[1] die empirischen Untersuchungen auf Landschaftsdiskurse in Verbindung mit Windenergie eingegrenzt haben, wollten wir wissen, im Rahmen welcher Debatten derzeit überhaupt ortsbezogene Landschaftsdiskurse in Deutschland produziert werden.

Auf den ersten Blick scheint es einfach zu sein, einen Überblick über politische Diskurse zu bekommen, in denen ‚Landschaft' artikuliert wird. Man braucht nur im Internet das Archiv einer überregionalen Zeitung aufzurufen, um sofort auf zahlreiche Diskursfragmente zu stoßen. Betrachtet man die so gefundenen Texte näher, so fällt auf, dass ‚Landschaft' häufig eher beiläufig verwendet wird – zum Beispiel wenn in einem Zeitungsbericht die Feuerwehr ‚durch die weiße Landschaft zu einem Brand gerufen' wird – oder im Zusammenhang mit Kunstausstellungen, Gemälden und dergleichen. Außerdem findet man zahlreiche metaphorische Verknüpfungen, zum Beispiel ‚Museumslandschaft', ‚Forschungslandschaft', ‚Bildungslandschaft' oder ‚Trägerlandschaft'.

Uns interessieren dagegen nur politische Diskurse, in denen ‚Landschaft' mit ‚Erdoberfläche', ‚Erde', ‚Raum', ‚Land', ‚Gegend', ‚Region' oder ähnlichen Elementen gleichgesetzt wird oder zumindest widerspruchsfrei gleichgesetzt werden könnte. Wir waren also auf der Suche nach raumbezogenen Landschaftskonzepten. Daher haben wir zur Methode einer telefonischen Befragung gegriffen, die wir zwischen Dezember 2009 und April 2010 durchgeführt haben. Dabei wurden die Leiter nahezu aller für Regionalplanung zuständigen Stellen in Deutschland kontaktiert – insgesamt 82. Die Hauptfrage lautete: „Kennen Sie landschaftsbezogene Auseinandersetzungen in Ihrer Region, das heißt Diskussionen, in denen die Worte ‚Landschaft' oder ‚Kulturlandschaft' eine zentrale Rolle spielen?" Anhand der Interviewaussagen haben wir thematische Kategorien gebildet, denen die angesprochenen Auseinandersetzungen zugeordnet wurden. Anschließend haben wir bilanziert, wie viele Debatten jede Kategorie umfasste.

In den leitfadengestützten Interviews wurden 135 Auseinandersetzungen genannt, in denen die Worte ‚Kulturlandschaft' oder ‚Landschaft' nach Aussage der Interviewpartner eine zent-

---

[1] In diesem zusammenfassenden Überblickstext verwende ich die erste Person Plural, wenn ich mich auf Untersuchungen beziehe, die ich gemeinsam mit einer Kollegin oder einem Kollegen durchgeführt habe.

rale Rolle spielen. Alle Nennungen haben wir einer thematischen Hauptkategorie zugeordnet. Mit 41 Nennungen hat sich das Thema ‚Windkraftanlagen' als häufigster Bezugspunkt herausgestellt. Andere Formen der Nutzung erneuerbarer Energien wurden ebenfalls angesprochen: ‚Freiflächen-Photovoltaikanlagen' mit 9 und ‚Biomasse in Form von großflächigem Maisanbau für energetische Zwecke' mit 7 Nennungen. Von großer Bedeutung sind darüber hinaus die Themen ‚Regionalentwicklung' mit 23, ‚Rohstoffabbau' mit 9 und ‚Landschaftspflege' mit 9 Nennungen. Daneben wurden noch verschiedene andere Themen mit geringerer Häufigkeit genannt.

Daraus folgt, dass es sehr oft um erneuerbare Energien und hier vor allem um Windenergie geht, wenn in der Öffentlichkeit über Landschaft gesprochen wird. In Fachkreisen ist eine ähnliche Entwicklung zu beobachten. In den letzten Jahren hat sich die Zahl der Publikationen, die sich mit dem Themenkomplex ‚erneuerbare Energie und Landschaft' befassen, geradezu explosionsartig entwickelt. Dabei sind die Nutzung und das Erscheinungsbild von Landschaften seit jeher auf das Engste mit den energetischen Rahmenbedingungen verbunden, unter denen Gesellschaften leben.

Das steigende Interesse von Landschaftsforschern an den Zusammenhängen zwischen Energie und Landschaft korreliert mit der verstärkten Errichtung und der zunehmenden Präsenz von Anlagen zur Nutzung erneuerbarer Energien. 2011 gab es in Deutschland zum Beispiel mehr als 5.800 Biogasanlagen; im Bereich der Windenergie waren mehr als 22.000 Anlagen installiert. Ebenfalls 2011 hatten die erneuerbaren Energien in Deutschland einen Anteil von über 20,1 % an der Stromerzeugung (2010: 17,1 %). Davon entfiel mit 7,7 % der größte Anteil auf die Windenergie, gefolgt von Biomasse, Wasserkraft und Solarenergie (AEE 2015; BWE 2012).

Dieser Entwicklung haftet nichts Naturwüchsiges an, sondern sie ist Ausdruck eines politischen Willens und eines geänderten Bewusstseins. Die gegenwärtige Debatte über die Energiewende steht stark unter dem Eindruck des Reaktorunfalls von Fukushima und des erneuten Ausstiegs aus der Atomenergie, den die Bundesregierung bald darauf verkündet hat. Aktuell vollzieht sich der Ausbau der erneuerbaren Energien in Deutschland vor allem auf der Grundlage folgender Konzepte und gesetzlicher Regelungen (vgl. auch die Überblicksdarstellung in Bosch & Peyke 2011):

- Das Strategiepapier „Eine Energiepolitik für Europa" der Europäischen Kommission, das die Zielvorgabe enthält, „den Anteil erneuerbarer Energien am Gesamtenergiemix der EU von heute weniger als 7 % auf 20 % bis zum Jahr 2020 zu erhöhen" (EU-KOM 2007, 16).

- Die EU-Richtlinie zur Förderung von Energie aus erneuerbaren Quellen, die Deutschland dazu verpflichtet, einen nationalen Aktionsplan für erneuerbare Energie zu verabschieden und bis 2020 mindestens 18 % des Bruttoendenergieverbrauchs aus erneuerbaren Quellen zu decken (EE-Richtlinie 2009, Artikel 3 und 4 in Verbindung mit Anhang 1).

- Das Energiekonzept der Bundesregierung von 2010, in dem die Regierung die 18-%-Vorgabe der EU übernimmt und sich außerdem dazu bekennt, den Anteil der Stromerzeu-

gung aus erneuerbaren Energien am Bruttostromverbrauch bis 2020 auf 35 % zu erhöhen (BMWi & BMU 2011, 5).

- Das Erneuerbare-Energien-Gesetz, das den Zweck hat, „insbesondere im Interesse des Klima- und Umweltschutzes eine nachhaltige Entwicklung der Energieversorgung zu ermöglichen“ (EEG 2012, § 1 Abs. 1), und das unter anderem die Einspeisevergütung für Strom aus erneuerbaren Energien regelt (EEG 2012, §§ 16ff.).

Somit kann festgehalten werden, dass es mittlerweile eine breit gefächerte politisch-institutionelle und ökonomische Basis für die Nutzung erneuerbarer Energien gibt. Die räumlichen Implikationen dieser Energiewende sind vielerorts zu erleben.

II-c) Diskurstheoretische Landschaftsforschung

– Die Inhalte dieses Abschnitts werden vor allem in folgenden Publikationen eingehender dargestellt: Gailing & Leibenath (2010), Leibenath (2013a), Gailing & Leibenath (2013), Leibenath & Otto (2012) und Leibenath & Otto (2014); außerdem auch in Leibenath & Otto (2013a) und Leibenath (2014). –

Vor diesem Hintergrund haben wir die Untersuchungen auf die Konstruktion von Landschaften im Kontext der Windenergiepolitik fokussiert. Dabei haben wir mit einem diskurstheoretischen Ansatz gearbeitet. Aber was verbirgt sich hinter dem Label ‚Diskurstheorie‘ und was bedeutet es, die Konstruktion von Landschaften aus diskurstheoretischer Sicht zu analysieren?

Diskurstheoretische Landschaftsforschung bildet eine besondere Ausprägung der konstruktivistischen, interpretativen Landschaftsforschung, bei der Landschaften von der Gesellschaft oder vom Individuum her gedacht werden. Diese Art der Landschaftsforschung versucht zu verstehen, wie Landschaften von Individuen oder Gruppen als etwas Bedeutungsvolles konstruiert werden.

Sinn und Bedeutungen sind immer an Menschen und deren gesellschaftlich geformte Sichtweisen gebunden. Will man Bedeutungen verstehend ermitteln, muss man sich auf die Perspektive anderer Menschen einlassen. Dahinter steht die Annahme, dass Erkenntnis und Wissen stets nur innerhalb konkreter *„conceptual framework[s]“* (Schwandt 2000, 197) gewonnen und bewertet werden können, innerhalb derer die Welt beschrieben und erklärt wird. Diese Haltung und diese Art des Zugangs werden mit dem Attribut ‚interpretativ‘ bezeichnet: Etwas zu interpretieren heißt, Bedeutungen verstehend zu ermitteln (Schwandt 2000, 191).

Einen möglichen Ausgangspunkt konstruktivistischer, interpretativer Landschaftsforschung stellt die poststrukturalistische Diskurstheorie nach Laclau & Mouffe (Howarth 2000; Howarth 2005; Laclau & Mouffe 1985 und weitere Quellen) dar. ‚Diskurs‘ kann unterschiedliche Dinge bezeichnen. Bei Laclau & Mouffe (1985) bildet ein Diskurs eine bedeutungsvolle, strukturierte Gesamtheit von Beziehungen zwischen Elementen wie sprachlichen Aussagen, Praktiken, Objekten und Subjekten, die durch so genannte Artikulationen zu Netzen oder Systemen verknüpft werden.

Von dieser Warte aus lässt sich der poststrukturalistische Diskursbegriff abgrenzen

- vom alltagsweltlichen Diskursbegriff, bei dem ‚Diskurs' gleichbedeutend ist mit ‚Debatte' oder ‚Konversation' und der verwandt ist mit dem Diskursbegriff der nordamerikanischen Diskursanalyse-Schule (z. B. Kroger & Wood 2000),
- vom normativ geprägten Habermas'schen Diskursbegriff (Habermas 1981; für die Planungswissenschaften z. B. Meyer-Oldenburg 2003) und
- von den Diskursbegriffen der wissenssoziologischen Diskursanalyse (z. B. Hajer 1995; Keller 2005), der Kritischen Diskursanalyse (z. B. Chouliaraki & Fairclough 1999) und des *discursive institutionalism* (Schmidt 2008), bei denen Diskurse als etwas Sprachliches, als Ideen, Deutungsmuster und dergleichen konzeptualisiert und von einer Sphäre des Außerdiskursiven, Nicht-Sprachlichen unterschieden werden.

Was das praktisch bedeutet und wie auf diese Weise Landschaften konstruiert werden, lässt sich anhand eines Diskurses über Kulturlandschaften verdeutlichen, der so oder so ähnlich in einer deutschen Mittelgebirgslandschaft produziert werden könnte. Darin ergibt sich der Sinn des Ausdrucks ‚Kulturlandschaft' nicht allein

- dadurch, dass er in sprachlichen Äußerungen mit Wörtern wie ‚Bergwiese', ‚Lesesteinwälle', ‚Arnika', ‚Wildapfel', ‚Birkhuhn' und ‚Fördermittel' verbunden wird,

sondern auch

- dadurch, dass es Personen gibt, die sich als Landschaftspfleger bezeichnen, sowie
- durch Handlungen wie das Mähen von Wiesen, das Aufstellen von Informationstafeln und das Veranstalten von Heulagern, Exkursionen und Naturmärkten.

Die Kulturlandschaft, um die es hier geht, stellt einen Diskurs dar – oder anders gesagt: ein System von Beziehungen zwischen

- Worten beziehungsweise sprachlichen Aussagen sowie
- Objekten, die in sozial konstruierte Regeln eingebettet sind (Förderprogramme für die Kulturlandschaftspflege, institutionelle Strukturen, Landschaftspflegeverbände, Natura 2000 usw.) und mit
- bestimmten Akteursrollen (z. B. Landwirte, die sich für die Landschaftspflege engagieren, aber auch Umweltpädagogen u. a.) und
- Praktiken (z. B. das Wiesenmähen von Hand) verbunden sind.

Sprache, Subjekte, nicht-sprachliche Praktiken und Objekte sind dabei untrennbar miteinander verbunden und bilden in ihrer Gesamtheit den Diskurs.

Daran wird deutlich, dass sich die Bedeutung oder Identität eines Elements erst durch die Beziehungen ergibt, die zwischen ihm und anderen Elementen artikuliert werden. Laclau & Mouffe postulieren darüber hinaus, dass es keine dauerhaft festgefügten Bedeutungen geben kann, weil immer wieder neue Beziehungen artikuliert werden oder zumindest artikuliert werden können. Es besteht zumindest prinzipiell die Möglichkeit, alternative Diskurse zu verwenden oder zu entwickeln. Jeder Diskurs ist ein kontingentes Konstrukt, weil er von Menschen geschaffen wurde, aber nicht notwendigerweise so sein muss, wie er ist, und auch anders – wenngleich nicht beliebig – konstruiert werden könnte (Wagenaar 2011).

In der Diskurstheorie spielt der Begriff der Abgrenzung eine zentrale Rolle: Die Bedeutung oder Identität einer Sache oder Person wird erst vollständig deutlich durch ihr negatives Pendant, also durch das, was sie nicht ist. In dem oben geschilderten exemplarischen Kulturlandschaftsdiskurs aus einer deutschen Mittelgebirgslandschaft würden die intensive Düngung von Bergwiesen, die Wiederbewaldung oder Aufforstung von Wiesen, die Errichtung von Windkraftanlagen, unreglementierter Skitourismus und der Bau großer technischer Hochwasserschutzanlagen abgelehnt werden. All diese Elemente würden als Bestandteil des Diskursäußeren artikuliert. Das Diskursinnere beinhaltet nur Elemente, die in einer positiven Beziehung (Äquivalenzbeziehung) zu ‚Kulturlandschaft', ‚artenreiche Bergwiese' usw. stehen. Zwischen Diskursinnerem und Diskursäußerem besteht also ein Antagonismus, der sich daraus ergibt, dass Kontraritätsbeziehungen zwischen vielen Einzelelementen artikuliert werden.

Grenzziehungen werden in der Diskurstheorie als Ausdruck von Macht verstanden. Denn dadurch, dass Grenzen zwischen Innen und Außen gezogen und aufrecht erhalten werden, wird definiert, was in einem Diskurs gesagt werden kann, was als wahr gilt, welche Handlungen zulässig sind und wer überhaupt als Sprecher und ‚Diskurs-Produzent' in Erscheinung treten darf.

Diese Theorie kann empirisch angewandt werden, indem man Diskurse daraufhin untersucht, welche Äquivalenz- und Kontraritätsbeziehungen artikuliert werden, aus welchen Elementen das Diskursinnere und das Diskursäußere bestehen und wo folglich die antagonistische Grenze verläuft. Aufschlussreich ist darüber hinaus, welche Elemente besonders häufig zu anderen Elementen in Beziehung gesetzt werden und dadurch eine prominente Rolle spielen bei der temporären Fixierung von Bedeutung. Solche privilegierten Elemente werden als „Knotenpunkte" (Laclau & Mouffe 1985, 112) bezeichnet.

Darüber hinaus nehmen in unseren empirischen Untersuchungen die Begriffe ‚Landschaftskonzept' und ‚Argumentationsmuster' zentrale Rollen ein. Mit ‚Konzept' meinen wir einen Ausschnitt einer diskursiven Struktur oder Formation, in dem charakteristische, regelmäßig wiederkehrende Differenzbeziehungen zwischen bestimmten Elementen artikuliert werden (Laclau & Mouffe 1985, 105 sprechen in diesem Zusammenhang unter Verweis auf Foucault von „regularity in dispersion").

Landschaftskonzepte werden mit politischen Positionen pro oder contra Windenergie verknüpft, indem sie in Argumentationsmuster integriert werden. Ein Argumentationsmuster – oder Topos – ist ebenfalls eine diskursive Teilstruktur, also eine wiederholt artikulierte An-

ordnung diskursiver Elemente, die „zur argumentativen Begründung konkreter zur Diskussion stehender Positionen herangezogen wird“ (Jung & Wengeler 1999, 154). Ein komplett artikuliertes Argumentationsmuster besteht aus „wenn-dann-Formulierungen in Form eines vollständigen Syllogismus mit Ober- und Unterprämisse sowie Konklusion“ (Wengeler o. J., o. S.), zum Beispiel: ‚Unsere historisch gewachsenen Kulturlandschaften sind schön und wertvoll. Windkraftanlagen zerstören unsere Kulturlandschaften. Daher sind Windkraftanlagen abzulehnen.‘

Daran wird deutlich, dass die Argumentationsmuster, nach denen wir suchen, aus einem Landschaftskonzept als Oberprämisse, einer bestimmten Differenzbeziehung zwischen Landschaft und Windkraft als Unterprämisse und einer Positionierung pro oder contra Windkraftanlagen als Konklusion bestehen. Oftmals werden Artikulationsmuster jedoch unvollständig oder nur implizit artikuliert und müssen dann in der Analyse rekonstruiert werden (van Eemeren & Grootendorst 2004, 4 f.).

II-d) Stand der Forschung und Forschungsfragen

– Die Inhalte dieses Abschnitts werden vor allem in folgenden Publikationen eingehender dargestellt: Leibenath & Otto (2014) und Leibenath & Otto (2013b). –

Der Streifzug durch die poststrukturalistische Diskurstheorie sollte verdeutlichen, mit welcher theoretischen ‚Brille‘ wir die Konstruktion von Landschaften in Windenergiediskursen untersuchen wollen. Es liegen jedoch bereits zahlreiche diskursanalytische oder sonstige sozialwissenschaftliche Arbeiten zum Themenkomplex ‚Windenergie und Landschaft‘ vor. Daher möchte ich den Stand der relevanten Forschung umreißen, bevor ich unsere konkreten empirischen Forschungsfragen benenne.

Viele Autoren verweisen darauf, dass die Beeinträchtigung von Landschaften immer wieder als Argument gegen Technologien zur Nutzung erneuerbarer Energien im allgemeinen und gegen Windenergieprojekte im Besonders ins Feld geführt wird (z. B. Nadaï & Van der Horst 2010b; Wolsink 2007). Folgt man Warren et al. (2005, 857), so ist „Widerstand gegen die visuelle Verschandelung wertgeschätzter Landschaften“ die „Hauptmotivation von Windkraftgegnern“. Wolsink & Breukers (2010) unterstreichen die Bedeutung landschaftlicher Werte im Hinblick auf lokale Proteste gegen Windenergie. Wüstenhagen et al. (2007, 2684) bestätigen ebenfalls die „zentrale Bedeutung landschaftlicher Belange für die Einstellung gegenüber Windkraftprojekten“.

Diskursanalysen wurden bereits von verschiedenen Autoren in Untersuchungen zur Windenergiepolitik eingesetzt. Szarka (2004) hat windenergiepolitische Diskurse und damit zusammenhängende Diskurskoalitionen in drei europäischen Ländern und auf EU-Ebene untersucht. Landschafts-, Raum- oder Ortskonzepte spielen darin eine marginale Rolle und erscheinen nur als Bestandteil von Anti-Windkraft-Diskursen („‚Industrialisierung‘ ‚empfindlicher‘ Landschaften durch massive Windkraftanlagen“, 325). In ähnlicher Weise hat Jessup (2010) in Australien und dem Vereinigten Königreich Makrodiskurse ohne Bezug zu

konkreten Projekten betrachtet und die Hauptthemen *(storylines)* in den Diskursen von Windenergiegegnern und -befürwortern herausgearbeitet. Jessup zufolge erscheint ‚Landschaft' auch hier ausschließlich in der Windkraft-kritischen *storyline* „Wertschätzung von Landschaft und Ort" (26).

Gee (2010) hat zwar keine diskurstheoretische Perspektive angewandt, aber örtliche Landschaftsvorstellungen analysiert, die in Diskussionen über Offshore-Windkraftprojekte vor der deutschen Nordseeküste zutage getreten sind. Ihr Augenmerk lag darauf, „inwiefern die Bedeutungen, die dem Meer und der Küstenlandschaft zugeschrieben wurden, die Akzeptanz von Offshore-Windparks beeinflusst haben" (186). Bezeichnenderweise verwendet sie ‚Landschaft' nur im Singular. Dies steht in Einklang mit ihrem Befund, dass auch die Befürworter der umstrittenen Windparks prinzipiell die Idee unterstützen, „die Natur oder die Meereslandschaft" zu schützen, wenngleich sie „bereit sind, dieses Anliegen zugunsten einer sicheren und klimafreundlichen Energiegewinnung" (194) zurückzustellen. Daraus folgt, dass alle Befragten vom Grundsatz her ein gemeinsames Verständnis der Nordsee und der Küstenlandschaft teilen.

Andere Autoren thematisieren ebenfalls Konflikte um die Nutzung der Windenergie. Wolsink (2007) ist beispielsweise zu dem Ergebnis gekommen, dass Investoren und Akteure wie die Mitglieder eines Umwelt- und Naturschutzverbands vorab definierte Landschaftstypen, zum Beispiel „landwirtschaftliches Gebiet", „Aufschüttungslandschaft" und „Erholungsgebiet" (2697), ganz unterschiedlich bewerten im Hinblick auf deren Eignung als Windpark-Standort. Daher stellt er fest, „dass es darauf ankommt, in welchem Typ von Landschaft man einen Windpark baut" (2696). Und weiter: „Deswegen sollte der jeweilige Landschaftstyp im Mittelpunkt des Planungs- und Entscheidungsprozesses stehen" (2702). Wolsink behandelt Landschaften (oder Landschaftstypen) als essentialistische Kategorien. Es gibt Landschaftstypen und es gibt Bewertungen oder Einschätzungen dieser Landschaftstypen, die die Mitglieder einer wichtigen Akteursorganisation zum Ausdruck bringen. In Wolsinks Untersuchung sind nur die Bewertungen und Einschätzungen potenziell variabel. Unumstritten bleibt hingegen, zu welchem Landschaftstyp ein bestimmtes Stück Land gehört und ob es als „Naturgebiet" oder „Industrie- und Hafengebiet" (Wolsink 2007, 2697) anzusehen ist.

Daran wird deutlich, dass es eine Reihe von Forschungsarbeiten (Gee 2010; Jessup 2010; Szarka 2004; Wolsink 2007) gibt, in denen ‚Landschaft' bei Windenergiekonflikten eine relativ einheitliche, unumstrittene Kategorie zu sein scheint. Dem stehen die Ergebnisse einer anderen Gruppe von Autoren gegenüber, die eine ähnliche Perspektive wie Greider & Garkovich (1994) einnehmen, bei denen es heißt: „Jeder physische Ort hat das Potential, mehrere Landschaften zu verkörpern, die jeweils in den kulturellen Definitionen derjenigen begründet sind, die auf diesen Ort treffen" (2). Woods (2003) ermittelt beispielsweise unterschiedliche Diskurse von Natur beziehungsweise Landschaft – jeweils auf einer nicht ortsbezogenen Makroebene und einer ortsbezogenen Mikroebene. Auf der Makroebene unterscheidet er zwischen einer „ländlichen Natur-Perspektive", in welcher Natur beschrieben wird als „rein, idyllisch und verletzlich, um ländliche Landschaften als schutzbedürftig gegenüber schädlichen menschlichen Eingriffen darzustellen", und einer „nutzenorientierten Perspektive", bei der „Natur als gleichzeitig wild und widerstandsfähig verstanden wird" und aus der

heraus „die ländliche Landschaft Möglichkeiten bietet, Naturressourcen in den Dienst des Menschen zu stellen“ (273). Auf der Mikroebene korrespondieren damit seine Befunde über einen Windenergiekonflikt in Wales. Darin werden die *Cambrian mountains* von den Windpark-Gegnern „als eine unberührte Naturlandschaft“ konstruiert und von den Befürwortern als „eine Landschaft, die erst durch die menschliche Bewirtschaftung entstanden ist und dieser bedarf“ (Woods 2003, 285).

Barry et al. (2008) haben Diskurse von Windenergiebefürwortern und -gegnern in Nordirland untersucht und festgestellt, dass Landschaft in beiden Diskursen erscheint: die Gegner fordern „den Schutz wertvoller traditioneller Landschaften“, während die Befürworter darauf hinweisen, „dass in jedem Fall ein Landschaftswandel eintreten wird – infolge des Klimawandels und/oder aufgrund des Windenergieprojekts“ (81 und 86).

Somit scheint es Fälle zu geben, in denen der Charakter oder Typ von Landschaft, in denen Windenergieprojekte realisiert werden sollen, weder von Befürwortern noch von Unterstützern hinterfragt werden, und andere Fälle, in denen mehrere Landschaften miteinander im Widerstreit stehen, zumindest wenn man den genannten Studien folgt.

Vor diesem Hintergrund sind wir in den empirischen Untersuchungen unter anderem[2] den folgenden Forschungsfragen nachgegangen.

(1) Welche Landschaftskonzepte wurden in den letzten Jahren in Deutschland in überregionalen, nicht-ortsbezogenen Windenergie-Diskursen produziert?

(2) Mit welchen Argumentationsmustern werden in überregionalen, nicht-ortsbezogenen Windenergie-Diskursen bestimmte Landschaftskonzepte mit politischen Positionen verbunden?

(3) Gibt es in Deutschland ortsbezogene Windenergie-Kontroversen, die nicht nur dadurch charakterisiert sind, dass ‚Landschaft‘ hier sowohl von Befürwortern und Gegnern thematisiert wird, sondern in denen darüber hinaus unterschiedliche Landschaftskonzepte konstruiert werden?

(4) Welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten gibt es zwischen den Landschaftskonzepten aus verschiedenen ortsbezogenen Windenergiedebatten – jeweils mit Blick auf die Diskurse von Befürwortern und Gegnern?

(5) Inwieweit stimmen in Deutschland die Landschaftskonzepte im Kontext ortsbezogener Windenergiedebatten mit den Landschaftskonzepten überein, die in nicht-ortsbezogenen Windenergiedebatten zu finden sind?

---

[2] Ich schreibe „unter anderem“, weil wir zum Beispiel auch untersucht haben, von welchen Diskurskoalitionen lokale Windenergiediskurse und damit zusammenhängende Landschaftskonzepte produziert werden (vgl. Otto & Leibenath 2014). In den Publikationen, die Gegenstand des vorliegenden Habilitationsantrags sind, wird darauf allerdings nur am Rande eingegangen.

Dazu haben wir drei empirische Untersuchungen durchgeführt. Zum einen haben wir nicht-ortsbezogene Windenergiediskurse in Deutschland betrachtet, also die politische Debatte um Windenergie auf der Makroebene. Zum anderen haben wir zwei lokale Fallstudien erarbeitet. Darin geht es um ortsbezogene Windenergiekontroversen in der nordhessischen Kleinstadt Wolfhagen und in der baden-württembergischen Gemeinde Ingersheim. Im folgenden Abschnitt stelle ich die Methodik dieser Analysen vor.

II-e) Empirische Methoden

– Die Inhalte dieses Abschnitts werden vor allem in folgenden Publikationen eingehender dargestellt: Leibenath & Otto (2012), Leibenath & Otto (2013b) und Leibenath & Otto (2014). –

Mit Blick auf die politische Makrodebatte über die Nutzung der Windenergie wurden nur solche Diskursfragmente untersucht, in denen ‚Landschaft' in einem räumlichen Sinne artikuliert wird. Dabei haben wir uns auf sprachliche, schriftliche Diskursfragmente konzentriert. Diese Texte wurden durch eine Kombination offener Schlagwortrecherchen im Internet und der gezielten Durchforstung der Webseiten von Verbänden und Organisationen ermittelt. Wissenschaftliche Publikationen wurden über die Datenbank ‚DNL-online' des Bundesamts für Naturschutz recherchiert. Der Suchzeitraum war offen, das heißt, das Jahr der Veröffentlichung spielte bei der Textauswahl keine Rolle. In mehreren Verdichtungsschritten haben wir zehn Texte (Binswanger 1997; BMU 2007; BUND 2001; BWE 2010; DRL 2006; Oelker 2007; Scheer 1998; Schumacher & Sieber 2007; Stratmann & Greenpeace e. V. 2008; Wolfrum 1998) für die Feinanalyse ausgewählt.

Die beiden lokalen Fälle haben wir auf der Grundlage unserer empirischen Vorerhebung (Leibenath & Otto 2013a) ausgewählt, weil sie zu den wenigen gehören, in denen ‚Landschaft' in den Diskursen von Gegnern wie Befürwortern an prominenter Stelle erscheint. Dabei handelt es sich um ein *„embedded multiple-case design"* (cf. Yin 2003, 38), weil jeder der beiden Fälle mehrere eingebettete Untersuchungseinheiten, nämlich jeweils die Diskurse von Befürwortern und Gegnern, umfasst. In beiden Fällen wurden in erster Linie sprachliche, nicht-reaktive Daten wie Internetseiten, Flugblätter sowie Artikel und Leserbriefe aus Lokalzeitungen verwendet. Darüber hinaus haben wir leitfadengestützte Interviews mit Schlüsselpersonen geführt. Alle Gespräche waren eigentlich als Einzelinterviews geplant. Einige Interviewpartner haben jedoch darum gebeten, eine oder mehrere weitere Personen mitzubringen, was wir akzeptiert haben. Daher kam es zu Einzel- wie Gruppeninterviews. Sie wurden von Juli bis September 2011 in Wolfhagen und im Juli 2012 in Ingersheim durchgeführt. Die Interviews dauerten zwischen ein und drei Stunden und wurden aufgenommen und wortwörtlich transkribiert.

II-f) Ergebnisse

Landschaftskonzepte und Argumentationsmuster in nicht-ortsbezogenen Windenergiediskursen

– Die Inhalte dieses Abschnitts werden vor allem in folgender Publikation eingehender dargestellt: Leibenath & Otto (2012). –

In den nicht-ortsbezogenen Windenergiediskursen konnten wir drei Landschaftskonzepte und fünf Argumentationsmuster ermitteln. Das erste Landschaftskonzept nennen wir ‚Landschaft als schönes, wertvolles Gebiet'. ‚Landschaft' wird hier in erster Linie mit Elementen wie ‚Heimat', ‚zu Hause fühlen', ‚Erholung', ‚Eigenart und Schönheit', ‚Reste von Natur und Landschaft', ‚ursprünglich', ‚schöner Anblick' und ‚reizvoll' äquivalenziert. Dem steht folgende antagonistische Äquivalenzkette gegenüber: ‚Unrast und Beliebigkeit städtischer Siedlungen', ‚industrielle Überformung', ‚in die Landschaft gesetzte Maschinen', ‚Technisierung und Nivellierung des Landschaftsbilds' und ‚Landschaftszerstörung'. In diesem Landschaftskonzept wird differenziert zwischen Gebieten, auf die die positiven Attribute zutreffen, und solchen Gebieten, in denen nicht (mehr) viel zu zerstören ist. Daher handelt es sich um ein segregatives Konzept: Nur bestimmte Gebiete stellen wertvolle, schöne Landschaften dar.

Das zweite Landschaftskonzept heißt ‚Landschaft als von Menschen geprägtes Gebiet'. In der Äquivalenzkette von ‚Landschaft' stehen hier typischerweise Formulierungen wie ‚seit jeher haben menschliche Aktivitäten das Landschaftsbild geformt', ‚jede Epoche hat ihre Zeichen und Spuren in der Kulturlandschaft hinterlassen', ‚Wasser- und Windmühlen', ‚neue Energielandschaften', ‚großflächige agrarindustrielle Gebiete, Bergbaufolgelandschaften oder Industriegebiete/-brachen als Kulturlandschaft' und ‚neue, zukunftsfähige Leitbilder'. Die antagonistische Äquivalenzkette umfasst die Elemente ‚Museumslandschaften', ‚restriktives Kulturlandschaftsverständnis', ‚überkommene Leitbilder', ‚zwangsläufig alles Neue in Frage [stellen]', ‚Ausgleichsmaßnahmen für den Bau von Windkraftanlagen' sowie das Reden von ‚Landschaftsverschandelung'. An den Zitaten wird deutlich, dass dies ein ubiquitäres Landschaftskonzept ist, das ausdrücklich auf alle menschlich beeinflussten Gegenden bezogen wird.

Das dritte Landschaftskonzept haben wir mit ‚Landschaft als etwas subjektiv Wahrgenommenes' überschrieben. ‚Landschaft' steht hier in einer Äquivalenzkette mit ‚Frage der Sehgewohnheit', ‚Gewöhnungseffekt', ‚subjektiver Faktor', ‚subjektive Wahrnehmung' sowie ‚Und was ist überhaupt schön?'. Dieses Landschaftskonzept bleibt in den untersuchten Texten rudimentär, weil keine Kontraritätsbeziehungen und folglich auch keine antagonistische Äquivalenzkette artikuliert werden. Es handelt sich aber insofern um ein eigenständiges Landschaftskonzept, als der Blick vom ‚objektiven' Charakter konkreter Gebiete auf subjektive Aspekte der Wahrnehmung und Bewertung physischer Objekte wie zum Beispiel Windkraftanlagen gelenkt wird. Andere Autor(inn)en (z. B. Hasse 1999; Schindler & IVP 2005) artikulieren dieses Landschaftskonzept prononcierter und reichhaltiger, wurden aber in der Endauswahl nicht berücksichtigt, weil ihre Texte keine politischen Diskursfragmente in unserem Sinne darstellen.

Wie werden nun Landschaftskonzepte und politische Positionen pro oder contra Windenergie in nicht-ortsbezogenen Windenergiediskursen argumentativ miteinander verbunden? – In den von uns analysierten Texten konnten wir insgesamt fünf Argumentationsmuster identifizieren. Der Topos ‚Schutz des Status Quo' ist das einzige Argumentationsmuster, dessen Konklusion aus einer ablehnenden Position zur Windenergienutzung besteht. Als Oberprämisse wird das Landschaftskonzept ‚schönes, wertvolles Gebiet' verwendet. Die zwischengeschaltete Unterprämisse besagt, dass Windkraftanlagen die Landschaft zerstören und daher nicht befürwortet werden können (so fast wörtlich in Binswanger 1997, 1275; außerdem in Wolfrum 1998).

Die anderen vier Argumentationsmuster stellen Verknüpfungen zur eher hegemonialen Position pro Windenergienutzung her. Beispielhaft sei das Argumentationsmuster ‚Richtige Planung' genannt. Hier dient das Landschaftskonzept ‚schönes und wertvolles Gebiet' als Oberprämisse, und zwar in Verbindung mit der Unterprämisse, dass Areale ermittelt werden können, die bereits so vorbelastet sind, dass Windkraftanlagen keinen weiteren oder zumindest keinen großen Schaden anrichten können. Damit wird der segregativen Logik des zugrundeliegenden Landschaftskonzepts gefolgt. Außerdem wird als zweite Unterprämisse artikuliert, dass es in Deutschland ein bewährtes Instrumentarium zur Vermeidung und Minderung von Beeinträchtigungen und zur Beteiligung der Öffentlichkeit gibt. In Anbetracht all dessen – so die Konklusion – kann die Nutzung der Windenergie grundsätzlich unterstützt werden (zu finden in BMU 2007; BUND 2001; BWE 2010; DRL 2006).

Im nächsten Schritt haben wir uns lokalen Windenergiedebatten zugewandt und untersucht, welche Landschaftsdiskurse dort zu finden sind.

Kontexte der Windenergiedebatten in Wolfhagen und Ingersheim

– Die Inhalte dieses Abschnitts werden vor allem in folgenden Publikationen eingehender dargestellt: Leibenath & Otto (2013b), Leibenath & Otto (2014) und Leibenath (2014). –

Wolfhagen und Ingersheim weisen auf den ersten Blick einige Gemeinsamkeiten auf: Beide sind kleinere Gemeinden, die ungefähr 30 Kilometer entfernt von einer Großstadt in ländlichen Gebieten liegen und in denen über Windkraftanlagen, die ganz oder teilweise von Bürgerenergiegenossenschaften errichtet und betrieben werden sollten, gestritten wurde. Bei genauerem Hinsehen treten allerdings signifikante Unterschiede zutage.

In Wolfhagen bei Kassel in Nordhessen haben die Stadtwerke eine Diskussion über Klimaschutz und die diesbezügliche Verantwortung der Stadt und ihrer Bürger angestoßen. In der Folge wurde die so genannte Klimaoffensive gegründet mit dem Ziel, auf lokaler Ebene gegen den Klimawandel aktiv zu werden. Außerdem hat die Stadtverordnetenversammlung ein ambitioniertes Energiekonzept verabschiedet. Gleichzeitig gab es aktive Naturschützer, die kurz zuvor noch erfolgreich gegen die Ansiedlung eines Asphaltmischwerks gekämpft haben. Weltweiter Klimaschutz und lokaler Naturschutz wurden daher zu zentralen Themen in der Debatte über den Bau von vier Windrädern auf dem Rödeser Berg, für den sich die Stadtwerke im Schulterschluss mit allen bis dato in der Stadtverordnetenversammlung vertretenen Par-

teien und weiteren Akteuren ausgesprochen haben. In der Folge haben Gegner wie Befürworter des Windkraftprojekts mehrere Bürgerinitiativen und politische Vereinigungen gegründet, die zum Teil auch Sitze im Kommunalparlament erringen konnten.

Vorgeschichte und Verlauf der Ingersheimer Windenergie-Kontroverse stellen sich hingegen ganz anders dar. Ingersheim liegt nördlich von Stuttgart, nur wenige Kilometer vom Atomkraftwerk Neckarwestheim entfernt, dessen zweiter Block noch in Betrieb ist. Die Kondenswasserwolke des Kühlturms ist bei klarem Wetter gut von Ingersheim aus zu sehen. Daher gibt es in Ingersheim und Umgebung Bürger, die seit langem gegen die Nutzung der Atomenergie kämpfen und sich mit regenerativen Energiequellen auseinandergesetzt haben: erst mit der Photovoltaik und später mit der Windenergie. Als einige dieser Bürger mit der Idee an die Öffentlichkeit trat, am Rande des Ingersheimer Gemeindegebietes ein modernes großes Windrad zu errichten, bildete sich eine oppositionelle Bürgerinitiative.

Welche ortsbezogenen Landschaftskonzepte wurden nun unter diesen heterogenen Kontextbedingungen hervorgebracht?

Landschaftskonzepte in den Diskursen der Wolfhagener Windenergiedebatte

– Die Inhalte dieses Abschnitts werden vor allem in folgenden Publikationen eingehender dargestellt: Leibenath & Otto (2013b) und Leibenath & Otto (2014). –

In der Wolfhagener Debatte hängen die Landschaftskonzepte mit der Ortsbezeichnung ‚Rödeser Berg‘ zusammen, weswegen es sich um toponymische Landschaftskonzepte handelt. Im Rödeser-Berg-Konzept der Befürworter gibt es drei herausragende Knotenpunkte. Sie lassen sich an Aussagen festmachen, denen zufolge

- der seit langem genutzte Wirtschaftswald auf dem Rödeser Berg nichts Besonderes darstellt, sondern bereits in mehrfacher Hinsicht geschädigt ist und auch unter Naturschutzgesichtspunkten eher von nachrangiger Bedeutung ist,
- der Rödeser Berg anderen potenziellen Standorten eindeutig überlegen ist und
- es sich auch am Rödeser Berg entscheidet, ob die Herausforderung des globalen Klimaschutzes bewältigt wird oder nicht.

Der Knotenpunkt ‚Wirtschaftswald’ wird äquivalenziert mit ‚schlagreif’ und es wird darauf hingewiesen, dass der Rödeser Berg als ‚eine Kulturlandschaft’ zu betrachten ist, ‚die seit langer Zeit von Menschenhand geformt und genutzt wird’. Folglich werden zwischen ‚Rödeser Berg’ auf der einen Seite sowie ‚Urwald’ und ‚Naturlandschaft’ auf der anderen Seite Kontraritätsbeziehungen artikuliert. In ihrem Bemühen, den Rödeser Berg als ganz normalen Berg und ‚einen von mehreren gleichartigen Waldkomplexen im Wolfhager Land’ ohne besondere Schutzwürdigkeit zu konstruieren, artikulieren die Befürworter diverse Äquivalenzbeziehungen, zum Beispiel zwischen ‚Rödeser Berg’ und ‚durch den Sturm Kyrill [...] verwüstet’, ‚von Landstraßen umgeben’ sowie ‚Hochspannungsleitungen’. Dem Rödeser Berg

wird ‚keine besondere oder allgemeine Bedeutung für die [Tier- und Pflanzen-]Arten' beigemessen. Örtliche Naturschutzbelange sollen gegenüber der Energiewende zurücktreten.

Die Äquivalenzierung von ‚Rödeser Berg' und ‚Standort [für Windkraftanlagen]' bildet einen zweiten Knotenpunkt, weil sie ebenfalls sehr häufig artikuliert und mit zahlreichen anderen Elementen verknüpft wird, beispielsweise mit ‚effektiv', ‚geringste Umweltprobleme' und ‚sorgfältige Abwägung'. Der Rödeser Berg wird als ein ‚guter Standort' artikuliert und in einer Äquivalenzkette mit einer ausreichenden Entfernung zur nächsten Bebauung, einer guten infrastrukturellen Anbindung und einer vielversprechenden Lage genannt. Mit der Verknüpfung von ‚Rödeser Berg' und ‚Standort' korrespondieren im Diskursäußeren die Elemente ‚Alternativen' und ‚weitaus mehr Anlagen bauen'.

Der dritte Knotenpunkt lautet ‚Klimaschutz'. Hier wird der Rödeser Berg mit ‚Vermeidung schädlicher Klimagase', ‚klimaneutrale Zukunft" und ‚das Weltklima retten' äquivalenziert. Eine weitere Äquivalenzkette im Diskursäußeren, die mit diesem Knotenpunkt in einer Kontraritätsbeziehung steht, lautet ‚das Klima nicht schützen', ‚auf dem Rödeser Berg bald keinen Wald mehr, wie wir ihn kennen, sondern einen mediterranen Buschwald' und ‚Zunahme von Extrem-Wetterereignissen'.

Der Diskurs der Gegner des Wolfhagener Windenergieprojets enthält folgende diskursive Elemente als Knotenpunkte im Diskursinneren:

- ‚intakter Buchen- und Eichenmischwald' in Verbindung mit ‚Lebensraum vieler bedrohter Tier- und Pflanzenarten',
- ‚Wälder als CO_2-Speicher' in Verbindung mit ‚Klima schützen',
- ‚Alternativstandorte' in Verbindung mit dem Windmessmast und mit Fragen der windtechnischen Eignung des Rödeser Bergs sowie schließlich
- ‚unsere schöne Landschaft'.

Der erste Knotenpunkt ist zugleich derjenige, der die meisten Verknüpfungen aufweist. ‚Rödeser Berg' wird äquivalent artikuliert mit ‚intakter Buchen- und Eichenmischwald', ‚ruhige, naturnahe und artenreiche Wälder' und ‚Wald als Rückzugs- und Einstandsgebiet'. Die Äquivalenzkette enthält darüber hinaus Attributierungen wie ‚groß', ‚steil', ‚menschenleer', ‚beruhigt' ‚schön', ‚wertvoll' und ‚naturnah'. Außerdem wird dieser Wald als ‚Lebensraum vieler bedrohter Tier- und Pflanzenarten' artikuliert. Die Gegner stellen jedoch nicht nur sprachliche Verknüpfungen her, sondern haben viel Zeit und Energie darauf verwendet, gefährdete Tierarten auf dem Rödeser Berg nachzuweisen. Kontraritätsbeziehungen werden unter anderem zu den folgenden Elementen im Diskursäußeren artikuliert: ‚Gefahrenpotenzial', ‚permanente Beunruhigung' sowie ‚Beeinträchtigung bis zur Zerstörung des Artenreichtums'.

Beim zweiten Knotenpunkt reproduzieren die Gegner eine elementare Forderung der Befürworter, nämlich den Klimaschutz. Allerdings geben sie diesem Element eine andere Bedeutung, indem sie es mit ‚Wälder [...] als CO_2-Speicher' äquivalenzieren. Dieses Zitat steht in einer Kontraritätsbeziehung zu ‚Wald zum Klimaschutz roden'. Weitere Elemente der anta-

gonistischen Äquivalenzkette im Diskursäußeren sind ‚Wald als größter CO_2-Speicher großflächig gerodet' und ‚aus Klimaschutzgründen Windräder im Wald bauen'.

Beim dritten Knotenpunkt des Diskursinneren geht es um Alternativstandorte und um die Standorteignung des Rödeser Bergs. Zu den ‚möglichen Alternativstandorten' gehören ‚bereits vorbelastete Grundstücke', zum Beispiel ‚denaturierte Flächen wie Gewerbe- und Industriegebiete', und insbesondere bisherige Windkraftstandorte in Verbindung mit der ‚Erneuerung von Altanlagen (Repowering)'. Kontraritätsbeziehungen werden artikuliert zu ‚Windkraft in unseren schönen Wäldern', ‚Zerstörung' und ‚massive Eingriffe in unsere Natur und unser Landschaftsbild'.

Einen vierten Knotenpunkt im Diskursinneren bildet das Element ‚unsere schöne Landschaft'. Hier werden Äquivalenzbeziehungen artikuliert zwischen ‚Rödeser Berg' und ‚Einmaligkeit unserer Landschaft', ‚unversehrte Landschaft', ‚ursprünglicher Charakter', ‚Rücksichtnahme auf Natur und Landschaft', ‚Erholung', ‚Tourismus' sowie ‚Schutz der uns noch verbliebenen natürlichen Umgebung'. Ferner wird ‚Landschaft' mit ‚mosaikartig', ‚ursprünglich' und ‚Heimat' äquivalenziert. Das Pendant dieses Knotenpunkts bildet im Diskursäußeren die Äquivalenzkette ‚zerstören', ‚verunstalten', ‚Rodung von Waldstücken für Windkraftanlagen', ‚Katastrophe für die Landschaft' und ‚der tiefe Eingriff in die unversehrte Landschaft ist gigantisch und gravierend'.

Landschaftskonzepte in den Diskursen der Ingersheimer Windenergiedebatte

– Die Inhalte dieses Abschnitts werden vor allem in folgenden Publikationen eingehender dargestellt: Leibenath (2014) und Leibenath & Otto (2014). –

In Ingersheim gibt es für den Standort des Windrads keinen prägnanten Namen. Befürworter wie Gegner bezeichnen ihn mit allgemeinen Worten wie „die Landschaft", „die Landschaft hier" und „die Landschaft dort oben" oder mit Umschreibungen wie „Hochfläche zwischen Ingersheim und dem Husarenhof" und „östlich der Straße zwischen Besigheim und Ingersheim an der L 1113".

Die zentralen Knotenpunkte im Inneren des Diskurses der Befürworter lauten „Wegkommen von der Atomenergie", „Landschaften entwickeln sich" und – bezogen auf den geplanten Standort – „gute Windverhältnisse". Als prominente Knotenpunkte im Diskursäußeren sind „Idylle", „Naturschutz", „Atomenergie" und „die Wolke" zu nennen.

Die Befürworter lehnen es ab, in dem Areal „Idylle pur" oder eine „völlig unberührte Landschaft" zu sehen. Stattdessen ist für sie „die Landschaft [...] schon belastet durch diese Hochspannungsleitungen" und „den intensiven Ackerbau". Es handele sich um eine „Kulturlandschaft", die „immer wieder verändert wurde und es noch wird", eine „ausgeräumte landwirtschaftliche Nutzfläche", die „in hohem Maße durch Siedlung, Industrie und Infrastruktur geprägt" sei. Die sprachlichen Elemente „Rückzugsgebiet von Vogel- und Tierwelt", „Naturschutz" und „Vogelzugautobahn" werden als Teile des Diskursäußeren artikuliert und somit

abgelehnt. Was diese Landschaft in den Augen der Befürworter hingegen auszeichnet, ist die Tatsache, dass „da oben [...] der Wind immer spürbar ist“, was durch das Windgutachten eines „anerkannten und als konservativ geltenden Wind-Gutachters“ bestätigt worden sei. Für die Befürworter stellt das Windrad ein Wahrzeichen und einen „Imagegewinn“ für Ingersheim dar. Es sei „ästhetisch schön“ – vor allem „im Vergleich zu der Atomkraftwolke“. Bleibt „die Frage nach dem Geschmack“: Die könne „man im Raum stehen lassen“, aber die Energieversorgung werde „wahrscheinlich nicht nach Geschmack entschieden“ und da müsse man „Kompromisse eingehen“. Als nicht-sprachliche Elemente sind zahlreiche Fotos zu erwähnen, die entweder von der Kanzel des Windrades aufgenommen wurden oder das Windrad in ein positives Licht rücken. Darüber hinaus beinhaltet der Diskurs Praktiken wie die Durchführung von öffentlichen Informationsveranstaltungen und Baustellenfesten sowie – als physisches Objekt – das Windrad selbst.

Im Zentrum des Diskurses der Gegner stehen die Knotenpunkte „Energiewende“ und „Atomausstieg“, aber in Verbindung mit konträren Elementen im Diskursäußeren wie „Windräder an Standorten, die weder volkswirtschaftlich noch energiepolitisch Sinn machen“, „verheerende Kosten-/Nutzenrelation“, „Ökologie- und Ökonomie-Unfug“, „Verfall von Grundstücks- und Immobilienwerten“ und „Gesundheitsschäden“. In Verbindung damit wurde ein Landschaftsbegriff entwickelt, bei dem „jahrhundertealte Kulturlandschaft“ äquivalenziert wird mit „sanfter Höhenrücken zwischen Enz und Neckar“, „Rückzugsgebiet für seltene und auf der FFH-Liste stehende Vogelarten (Rotmilan u. a.)“, „schützenswerte Landschaft“, „bäuerliche Landwirtschaft“, „Offenlandstandort mit hoher visueller Sensitivität“ und schließlich „unzureichende Windgeschwindigkeiten“. Die Elemente des Diskursäußeren, die abgelehnt werden, spielen bei diesem diskursiven Konstrukt eine überaus wichtige Rolle. Neben den bereits genannten gehören dazu: „das Kraftwerk an dem vorgesehenen Standort bauen“, „technischer Großeingriff“, „totale Verschandelung“, „das Landschaftsbild in nicht wieder gut zu machender Weise beeinträchtigen“ und „irreversibler Verlust“. Als nicht-sprachliche Elemente sind beispielsweise Hubschrauberflüge zu erwähnen, mit denen die Höhe des geplanten Windrades plastisch veranschaulicht werden sollte, sowie Informationsstände, Flugblattverteil-Aktionen, Standortbegehungen, eine Unterschriftensammlung und – in diesem Fall als Element des Diskursäußeren – das Windrad.

Zusammenfassend kann man sagen, dass das Landschaftskonzept der Gegner auf dem Gegensatz zwischen „jahrhundealte Kulturlandschaft“ und „totale Verschandelung“ beruht. Betont werden die Natürlichkeit, Empfindlichkeit und Schönheit des geplanten Windkraftstandorts. Der „Ökologie- und Ökonomie-Unfug“, an dieser Stelle ein Windrad zu errichten, wird damit gleichgesetzt, „der nötigen Energiewende einen Bärendienst [zu] erweisen“.

II-g) Diskussion und Schlussfolgerungen

– Die Inhalte dieses Abschnitts werden vor allem in folgenden Publikationen eingehender dargestellt: Leibenath & Otto (2014) und Leibenath (2014); außerdem auch in Gailing & Leibenath (2012) und Leibenath & Otto (2012). –

Die ersten beiden Forschungsfragen lauteten: (1) Welche Landschaftskonzepte werden in Deutschland in überregionalen, nicht-ortsbezogenen Windenergie-Diskursen produziert? Und: (2) Mit welchen Argumentationsmustern werden in überregionalen, nicht-ortsbezogenen Windenergie-Diskursen bestimmte Landschaftskonzepte mit politischen Positionen verbunden? Sie sind mit der Darstellung der empirischen Ergebnisse beantwortet worden.

Evident ist auch die Antwort auf die Frage, ob es in Deutschland ortsbezogene Windenergie-Kontroversen gibt, die nicht nur dadurch charakterisiert sind, dass ‚Landschaft' hier sowohl von Befürwortern und Gegnern thematisiert wird, sondern in denen darüber hinaus unterschiedliche Landschaftskonzepte konstruiert werden (Frage 3). Sowohl Wolfhagen als auch Ingersheim sind Beispiele für Windenergie-Kontroversen, in denen Befürworter wie Gegner ortsbezogene Landschaftskonzepte produzieren. In jedem der beiden Beispiele werden unterschiedliche Landschaften diskursiv konstruiert, die jeweils mit spezifischen politischen Forderungen verknüpft sind. Wir haben es daher mit machtgeladenen politischen Landschaften zu tun. Scheinbar neutrale Aussagen wie „dort oben weht immer starker Wind" oder „die seltene Vogelart xy nistet dort" sind im Kontext dieser Debatten hochgradig politisch, weil man sich damit unweigerlich auf der einen oder der anderen Seite des Kampfes um Windkraftanlagen an einem konkreten Ort positioniert.

Eine weitere Forschungsfrage richtete sich auf die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den Landschaftskonzepten aus verschiedenen ortsbezogenen Windenergiedebatten (Frage 4). Hierzu kann zunächst einmal gesagt werden, dass die Landschaftskonzepte in beiden untersuchten Fällen integrale Bestandteile der Diskurse von Befürwortern und Gegnern sind. In der Wolfhager Debatte sind die gegensätzlichen Landschaftskonzepte in den überwölbenden Konflikt zwischen lokalem Naturschutz und globalem Klimaschutz eingebettet, auf den beispielsweise auch Gee (2010) in ihrer Studie gestoßen ist. Ganz anders in Ingersheim: Hier spielen diese Themen eher eine marginale Rolle. Stattdessen wird dort die gesamte Debatte fast schon im wörtlichen Sinne von der Kondenswasserwolke des nahegelegenen Atomkraftwerks überschattet. Deswegen ist es naheliegend, dass die Gegner des Ingersheimer Windrads die schädlichen Auswirkungen betonen, die von Windkraftanlagen auf die menschliche Gesundheit ausgehen können. Ungeachtet der unterschiedlichen Kontexte der Fälle gibt es jeweils augenfällige Parallelen zwischen den Landschaftskonzepten der Gegner und denen der Befürworter. In beiden Fällen konstruieren die Projektgegner idyllische, schöne und wertvolle Landschaften, die die schützenswerte Heimat von Menschen und zahlreichen Tier- und Pflanzenarten bilden. In den Diskursen der Gegner begegnen uns dagegen kultivierte und genutzte Landschaften, die ohnehin ständigen Veränderungsprozessen unterliegen.

Damit komme ich zur Beantwortung der letzten Forschungsfrage, inwieweit die Landschaftskonzepte im Kontext ortsbezogener Windenergiedebatten mit den Landschaftskonzepten übereinstimmen, die in nicht-ortsbezogenen Windenergiedebatten zu finden sind (Frage 5). Das Konzept „Schutz wertvoller traditioneller Landschaften" von Barry et al. (2008, 81) gleicht sehr stark dem Konzept, das wir in unserer Untersuchung windenergiepolitischer Makrodiskurse ‚Landschaft als schönes, wertvolles Gebiet' genannt haben. Die Landschaftsdiskurse der Windkraftgegner in unseren beiden Fallstudien decken sich in etwa mit diesem Makrodiskurs. Ähnliches gilt für das Verhältnis zwischen den Landschaftsdiskursen der Be-

fürworter und dem zweiten von uns ermittelten Makrodiskurs ‚Landschaft als von Menschen geprägtes Gebiet', der mit der Idee korrespondiert, „dass in jedem Fall ein Landschaftswandel eintreten wird – infolge des Klimawandels und/oder aufgrund des Windenergieprojekts" (Barry et al. 2008, 86). Demnach scheint es also ein vergleichsweise stabiles Set von Landschaftskonzepten zu geben, die in konkreten Auseinandersetzungen reproduziert werden. Diese Hypothese müsste jedoch in weiteren empirischen Untersuchungen geprüft werden.

Welche Schlussfolgerungen können aus diesen Befunden für ein reflektierteres und möglicherweise demokratischeres politisch-planerisches Handeln abgeleitet werden? – Erstens lässt sich aus unseren Analysen der Schluss ziehen, eigene Landschaftsverständnisse nicht in einem ideologischen Sinne zu verabsolutieren, sondern sich stets ihrer Kontingenz und Brüchigkeit bewusst zu sein.

Wenn prinzipiell alle Landschaften kontingente und mehr oder weniger politische, machtförmige Konstrukte darstellen, dann bedeutet das zweitens, dass tatsächlich jede Landschaft umstritten sein kann, auch wenn sie es aktuell nicht ist. Daher kann man wenigstens theoretisch jeder Aussage über Landschaftsbildbeeinträchtigungen durch Windkraftanlagen begegnen, indem man Landschaften als dynamisch und Windkraftanlagen als Bereicherung des Landschaftsbildes darstellt, und umgekehrt.

Eine dritte Schlussfolgerung lautet, dass sich die Befürworter einer verstärkten Windenergienutzung wahrscheinlich keinen Gefallen tun, wenn sie das Landschaftskonzept ‚schönes, wertvolles Gebiet' ignorieren, wenn sie es nur mit den Folgen anderer Formen der Energiegewinnung (also z. B. der Bedrohung schöner wertvoller Landschaften durch Braunkohletagebaue) in Zusammenhang bringen oder wenn sie versuchen, die Windenergie zu relativieren und zu verharmlosen, aber damit den von den Gegnern unterstellten Konflikt zwischen Windkraftanlagen und ‚schönen, wertvollen Gebieten' nur bekräftigen.

Viertens gilt es zu akzeptieren, dass sich Kontroversen und Akzeptanzprobleme nicht in jedem Fall dadurch vermeiden lassen, dass man der Empfehlung von Wolsink (2007) folgt und die Hauptakteure frühzeitig konsultiert, um einen Standort auszuwählen, der zu einem Landschaftstyp gehört, der in ihren Augen am akzeptabelsten ist (vgl. Devine-Wright & Howes 2010, 278). Es kann nämlich im Vorhinein nicht immer gesagt werden, wer die Hauptakteure sind und zu welchem Landschaftstyp ein Standort nach Meinung der Akteure gehört. Das Wolfhagener Beispiel zeigt, dass zahlreiche neue Akteure auf den Plan traten, nachdem die Entscheidung für den Rödeser Berg bekanntgegeben worden war, und eine komplett andere Rödeser-Berg-Landschaft ‚gemacht' haben.

Eine fünfte Schlussfolgerung zielt auf die Aufgabe von Planern. Bruns & Kühne (2013) schlagen vor dem Hintergrund ihres Ansatzes konstruktivistischer Landschaftsforschung vor, „Landschaftsqualitätsziele multiperspektivisch auf[zu]stellen" (87), „stärker auf tolerante und kontingente Soll-Vorstellungen [zu] orientier[en]", die Öffentlichkeit intensiver zu beteiligen und das Berufsbild des Planers von dem eines Entwerfers zu dem eines „Moderator[s] und Szenarien-Ersteller[s]" (88) weiterzuentwickeln. Möglicherweise liegt das Problem jedoch nicht so sehr darin, dass wenige Fachleute aus dem Bereich des „landschaftsbezogenen Pla-

nens“ (84) unter Ausschluss der Öffentlichkeit darüber entschieden, wie sich Landschaften entwickeln. Kritikwürdig ist mit Blick auf die Praxis und den Planungsalltag sowie in Anbetracht des Anspruchs, der in §§ 8 und 9 Bundesnaturschutzgesetz formuliert wird, etwas anderes: nämlich dass einerseits die Landschaftsplanung als Fachplanung – ungeachtet mancher Umsetzungserfolge (Wende et al. 2012) – einen geringen Stellenwert hat und dass andererseits Landschaften in weiten Teilen ungeplante ‚Nebenprodukte‘ von Entscheidungen darstellen, die in sektoralen Politikfeldern wie der Energie-, Agrar- oder Verkehrspolitik getroffen werden. Natürlich lassen sich die Rahmenbedingungen, unter denen Landschaftsplanung stattfindet (oder oftmals überhaupt nicht stattfindet), nicht leicht ändern. Wenn man aber schon über Berufsbilder nachdenkt, dann könnte – gerade auch aus diskurstheoretischer Sicht – eine Empfehlung lauten, dass Landschaftsplaner ihre gesetzlich begründeten Anliegen offensiver in der Öffentlichkeit vertreten und sich aktiver als Diskursproduzenten betätigen sollten: *„Strategically perceptive planners and politicians may be very conscious of their role in creating new discourses“* (Healey 1997a, 288).

Die sechste und letzte Schlussfolgerung bezieht sich ebenfalls auf das Selbstverständnis der Planer. Erfolgreiche Planung hat etwas mit *„persuasive story-telling“* (Throgmorton 1992) zu tun. Es kommt darauf an, leicht kommunizierbare Bilder, plausible Metaphern und griffige Kurzformeln (story lines im Sinne von Hajer 1995) zu finden, um in der Öffentlichkeit größeres Gehör zu finden. Wichtig wäre es außerdem, den Landschaftsdiskurs der Landschaftsplanung inhaltlich auszuweiten und mit anderen politischen Zielen zu verknüpfen, zum Beispiel Gesundheit, hochwertige Ernährung und Zeitwohlstand/Entschleunigung. Aus der Erkenntnis, dass alle Landschaften kontingente Konstrukte sind, muss man jedenfalls nicht zwangsläufig den Schluss ziehen, die eigenen Vorstellungen aufzugeben und sich nur noch moderierend zu betätigen. Landschaftsplaner dürfen und sollten sich darum bemühen, ihre Ziele im politischen Raum durchzusetzen, allerdings in dem Bewusstsein, dass andere Versionen genauso wahr und legitim sind.

In Anbetracht der hier vorgestellten und diskutierten Ergebnisse ergeben sich vielversprechende Perspektiven für weitere Forschungsarbeiten. Eine Möglichkeit besteht darin, sich eingehender mit Schlüsselpersonen und ihrer Rolle bei der Produktion von Landschaftsdiskursen zu beschäftigen. Die Untersuchungen in Wolfhagen und Ingersheim haben gezeigt, dass es wenige Protagonisten sind, die als Wortführer in Erscheinung treten. In der Diskurstheorie wird davon ausgegangen, dass alle subjektiven Identitäten diskursiv produziert sind und dass Diskurse daher der Individualität vorausgehen (Howarth 2005 und 320; 2010, 314). Deswegen könnte es lohnenswert sein, diskurstheoretische Ansätzen mit anderen Zweigen sozialwissenschaftlicher Forschung zu kombinieren und zu fragen, wie das Engagement der Schlüsselakteure mit ihren biographischen Prägungen zusammenhängt und wie sie überhaupt zu Akteuren geworden sind. Man könnte auch die Interaktionen zwischen den Akteuren in den Blick nehmen und untersuchen, welchen Stellenwert eine Kategorie wie ‚Vertrauen‘ darin einnimmt. Auf diese Weise könnte man dazu beitragen, die oft konstatierte Vernachlässigung individuellen Handelns in diskursanalytischen Untersuchungen (vgl. Leipold 2014, 18) zu überwinden.

Ein anderer Ansatz zukünftiger Forschungsarbeiten könnte darin bestehen, Längsschnittanalysen zum Verhältnis von Energie- zu Landschaftsdiskursen durchzuführen und zu ermitteln, wie es sich im Zeitverlauf entwickelt. Es ist anzunehmen, dass in einigen Jahren andere Vorstellungen von Landschaften, Energieerzeugung und -nutzung, aber auch von räumlicher Planung und Entscheidungsfindung zu beobachten sein werden als heute. Auch in retrospektiven Betrachtungen ließen sich wahrscheinlich solche diskursiven Dynamiken herausarbeiten. Die aktuelle Verbreitung bestimmter Konzepte und Diskurse innerhalb bestimmter Personengruppen könnte in regelmäßigen Abständen auch quantitativ erfasst werden mit Hilfe standardisierter Befragungen (vgl. z. B. Smith & Hay 2008) oder durch Erhebungen auf Basis der Q-Methode (vgl. z. B. Ellis et al. 2007).

III Publizierte Arbeiten

Von der Schwierigkeit, „Landschaft“ oder „Kulturlandschaft“ allgemeingültig zu definieren

Originalveröffentlichung:
Gailing, L. & Leibenath, M. (2012), Von der Schwierigkeit, „Landschaft“ oder „Kulturlandschaft“ allgemeingültig zu definieren. *Raumforschung und Raumordnung*, 70, 95-106.

Zusammenfassung Der Beitrag verwirft Perspektiven, die eine allgemeingültige Definition der Wörter „Landschaft“ und „Kulturlandschaft“ anstreben. Vielmehr wird die generelle Bedeutungsvielfalt dieser Begriffe betont: sie sind potenziell wertvoll für Wissenschaft und Praxis, weil sie Multiperspektivität befördern, positiv konnotiert werden und als verbindende Klammern raumbezogener Forschungsansätze dienen können. Der Beitrag verfolgt das Ziel, einige zentrale Topoi innerhalb spannungsgeladener semantischer Felder von „Landschaft“ paarweise zu identifizieren und zu beschreiben. Die semantischen Punkte jedes Paares (zum Beispiel normative versus deskriptive oder subjektivistische versus objektivistische Landschaftsbegriffe) sind als entgegengesetzte Pole zu verstehen, zwischen denen sich Spannungen bilden und in produktiver Reibung entladen können. Ein weiteres Anliegen besteht darin, einige Unterschiede zwischen den Semantiken von „Landschaft“, „Kulturlandschaft“ und den kontextuell relevanten Begriffen „Raum“ und „Kultur“ darzulegen. Damit wird insgesamt eine gemäßigt konstruktivistische Perspektive vertreten, die als diskursanalytisch in einem weiten Sinne zu bezeichnen ist. Indem analysiert und systematisiert wird, wie andere Autoren „Landschaft“ und „Kulturlandschaft“ verwenden oder im Kontext anderer Begriffe definieren, werden Beobachtungen zweiter Ordnung beschrieben. Der Beitrag stellt abschließend fest, dass die Konstituierung von Bedeutungen der Wörter „Landschaft“ und „Kulturlandschaft“ stets perspektivenabhängig ist: Es kommt darauf an, aus welcher wissenschaftlichen Perspektive (zweite Beobachtungsebene) man welche Prozesse der Bedeutungszuschreibung (erste Beobachtungsebene) betrachtet.

Schlagwörter Kulturlandschaft · Landschaft · Raum · Kultur · Begriffe · Beobachtungen zweiter Ordnung · Sozialkonstruktivismus

The Difficulty to Define “Landscape” or “Cultural Landscape” in a Generally Accepted Way

Abstract Instead of striving to define ‘landscape‘ and ‘cultural landscape’ universally, the contribution highlights the multiple perspectives from which these terms might be regarded: They are valuable in academic and practical contexts exactly because they can carry heterogeneous meanings, because they evoke positive connotations and because they can tie together diverse approaches in spatial research. The article is intended to identify and describe central positions by pairs in the semantic fields of ‘landscape’ which are fraught with tension. The elements of each pair, e.g. normative versus descriptive or subjective versus objective notions of landscape, are to be understood as opposed poles between which productive frictions can arise. Furthermore the semantic differences between ‘landscape’, ‘cultural landscape’ and the related terms ‘space’ and ‘culture’ are discussed. The authors adopt a moderate constructivist perspective, which can be characterized as discourse-analytical in a wider sense: By analyzing and systematizing how other scholars employ ‘landscape’ and ‘cultural landscape’ and how they define them in relation to other terms, the authors present second-order observations. One finding is that the constitution of the meaning of the words ‘landscape’ and ‘cultural landscape’ always is a matter of perspective: It is crucial from which academic perspective (second level of observation) which processes of ascribing meaning (first level of observation) are studied.

Keywords Cultural landscape, landscape, space, culture, terms, second-order observations, social constructivism

1 Produktive Reibung

Es gehört zum Wesen gesellschaftlich relevanter Begriffe, dass sie mit vielfältigen Bedeutungen belegt sind. In der wissenschaftlichen Diskussion im deutschsprachigen Raum stößt man daher häufig auf den Befund, „Landschaft“ und „Kulturlandschaft“ seien bedeutungsoffene Wörter, so dass etwa „das Fahnenwort ‚Landschaft‘ in verschiedenen Zusammenhängen verschieden aufgefüllt werden konnte“ (Hard 1977, 22). Von Personen, die sich planerisch-praktisch mit Landschaften beschäftigen, wird dieser Zustand mitunter als Problem beschrieben, zum Beispiel wenn bei Fachtagungen gefordert wird, man möge sich doch bitte endlich darauf verständigen, was Kulturlandschaft eigentlich sei. Zum Teil werden aber auch in akademischen Kreisen erbitterte Debatten darüber geführt, was als Landschaft bezeichnet werden darf und was nicht (z. B. Eisel 2007, 2008; Körner 2006; Körner et al. 2007; Prominski 2006). Andere Wissenschaftler nehmen hingegen die Bedeutungsoffenheit eher als Chance wahr und sehen in „Landschaft“ einen „dankbare[n] Begriff mit hohem Sympathiewert und geringem Festlegungsrisiko“ (Franzen & Krebs 2004, 25; in ähnlicher Weise: Schmidt 2007, 14) oder „ein wesentliches Vehikel [...], um die räumliche Synthese verschiedener Forschungsansätze zu bewältigen“ (Jessel 2005, 582).

Man kann diese Gedanken aufgreifen und soweit gehen zu sagen, dass „Landschaft" und „Kulturlandschaft" nicht nur deswegen wertvoll sind für Wissenschaft und Praxis,

- weil sie vergleichsweise bedeutungsoffen sind, im Allgemeinen positiv konnotiert werden und deswegen vielfältige Identifikationsmöglichkeiten bieten oder
- weil sie als verbindende Klammern raumbezogener Forschungsansätze dienen können,

sondern auch,

- weil sie zum Ausgangspunkt gegensätzlicher, widersprüchlicher Interpretationen werden und dadurch zum Nachdenken und Streiten anregen können – über verschiedene Landschaftsbegriffe, über Forschungsdesigns, aber vor allem auch über die Gestaltung der Räume, in denen wir leben.

Ganz in diesem letztgenannten Sinne stellen Rose & Wylie (2006, 475) fest: „Landscape is tension. The concept is productive and precise for this reason and no other". In ähnlicher Richtung argumentiert Jones (1991, 234), wenn er schreibt: „The landscape concept embodies several unresolved conflicts: between collective belonging and individual control, between the subjective and the objective, and between the mental and the material."

Der Beitrag hat vor diesem Hintergrund das Ziel, einige zentrale Topoi innerhalb solcher spannungsgeladenen semantischen Felder von „Landschaft" paarweise zu identifizieren und zu beschreiben. Die semantischen Punkte jedes Paares (siehe Kapitel 2) sind als entgegengesetzte Pole von Bedeutungsgradienten zu verstehen, zwischen denen sich Spannungen bilden und in produktiver Reibung entladen können.

Ein weiteres Anliegen besteht darin, einige Unterschiede zwischen den Semantiken von „Landschaft", „Kulturlandschaft" und „Raum" darzulegen. Ohne den entsprechenden Abschnitten im Kapitel 3 vorgreifen zu wollen, sei bereits an dieser Stelle vermerkt, dass eine eindeutige Trennlinie zwischen „Landschaft" und „Kulturlandschaft" schwer zu ziehen ist. Im Folgenden verwenden wir überwiegend „Landschaft" als den allgemeineren der beiden Ausdrücke, wobei die meisten unserer Befunde auch für „Kulturlandschaft" gelten. Die Erweiterung auf „Landschaft" nehmen wir auch deswegen vor, weil unseres Erachtens die begrifflichen Dimensionen von „Kulturlandschaft" nur vor dem Hintergrund der Bedeutungen von „Landschaft" zu verstehen sind. Dennoch sind unterschiedliche Verständnisse von „Kultur" für das semantische Feld von „Kulturlandschaft" zweifelsohne von Relevanz und werden daher in Kapitel 3 erörtert.

In diesem Beitrag werden damit zwei wissenschaftliche Problemlagen angesprochen. Die erste wird häufig von Menschen thematisiert, die sich für Kulturlandschaft interessieren, die mit der Vieldeutigkeit von „Kulturlandschaft" vertraut sind und die sich gespannt fragen, wie man Kulturlandschaft terminologisch in den Griff bekommen könnte. Die zweite Problemlage scheint in den Kapiteln 2 und 3 auch bereits auf, wird aber erst in Kapitel 4 wirklich erörtert: Sie ist von Interesse für Menschen, für die Begriffe und Bedeutungen nichts Selbstverständliches sind, also nichts, das sich ohne Weiteres analysieren und darstellen ließe. Jene zweite

Problemlage wird beschrieben, weil die Konstruktion von Begriffen und Bedeutungen einen komplexen Forschungsgegenstand darstellt. Die in den weiteren Beiträgen dieses Themenheftes aus unterschiedlichen Perspektiven erörterten Prozesse der Konstituierung von „Landschaft“ und „Kulturlandschaft“ sind stets untrennbar mit den im Folgenden thematisierten Begriffen und Bedeutungen von „Landschaft“ und „Kulturlandschaft“ verbunden.

Mit diesem Beitrag verfolgen wir eine gemäßigt konstruktivistische Perspektive, die als diskursanalytisch in einem weiten Sinne zu bezeichnen ist. Beschrieben werden Beobachtungen zweiter Ordnung, weil wir analysieren, wie andere Autoren „Landschaft“ und „Kulturlandschaft“ verwenden (vgl. Gailing & Leibenath 2010). Unser Unterfangen läuft darauf hinaus, in der Literatur auffindbare Landschaftsdefinitionen zu de- beziehungsweise zu rekonstruieren (vgl. Höhne 2001, 32; Miggelbrink 2002a, 86). Methodische Basis dieses Beitrags sind Literatur- und Dokumentenanalysen mit einem Schwerpunkt auf semantische Untersuchungen im Rahmen von zwei Projekten des durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Verbunds KULA*Kon*.

2 Gegensätze im semantischen Feld von „Landschaft“

„Landschaft“ wird in so vielen unterschiedlichen Verwendungszusammenhängen benutzt, dass es als sprachliches Zeichen mit einer fast schon unübersehbaren Fülle von Bedeutungen verbunden ist. Dabei treten diverse Widersprüche zutage, weswegen man zahlreiche gegensätzliche Bedeutungen von „Landschaft“ ermitteln und als Gegensatzpaare beschreiben kann. Wir wollen uns auf Gegensatzpaare konzentrieren, die aus unserer Sicht besonders relevant für die Charakterisierung zeitgenössischer Landschaftsbegriffe sind. Manche dieser Dichotomien liegen innerhalb des semantischen Feldes dicht beisammen und beziehen sich auf ähnliche Aspekte. Andere Gegensatzpaare richten sich hingegen auf komplett unterschiedliche Bedeutungsdimensionen und können daher überlagert und miteinander verschnitten werden.

Folgende Gegensatzpaare sollen beschrieben werden:

- Positivistische und essentialistische versus reflexiv-konstruktivistische Landschaftsbegriffe
- Landschaft als geschauter Raum versus Landschaft als gelebter Raum
- Landschaft als Betrachtungsobjekt versus Landschaft als Art zu sehen
- Landschaft als Ausschnitt der Erdoberfläche versus Landschaft als Bild
- Normative versus deskriptive Landschaftsbegriffe
- Subjektivistische versus objektivistische Landschaftsbegriffe
- Holistische versus elementaristische Landschaftsbegriffe

- Universelle versus individuelle Landschaftsbegriffe

2.1 Positivistische und essentialistische versus reflexiv-konstruktivistische Landschaftsbegriffe

Ein grundlegendes Gegensatzpaar ist zwischen „Landschaft" als positivistischem und essentialistischem Begriff sowie „Landschaft" als reflexiv-konstruktivistischer Begriff auszumachen. Positivistische Positionen – zum Beispiel der traditionellen Landeskunde, Landschaftsökologie oder historischen Geographie – gehen davon aus, dass eine Landschaft ein konkret und objektiv vorhandener Teil der Erdoberfläche sei. Sie wäre dann wie ein Gegenstand als materiell und physisch existierendes Objekt wahrnehmbar. Sozialkonstruktivistische Landschaftsverständnisse kritisieren dagegen diesen „Objektfetischismus" (vgl. Winchester et al. 2003, 19 f.) sowie die Ausblendung beziehungsweise Vernachlässigung des menschlichen Bewusstseins und gesellschaftlicher Prozesse (vgl. Kühne 2006b, 146 ff.). „Landschaft" wird nicht als etwas Gegebenes, sondern als ein Produkt des Ineinandergreifens von individueller Wahrnehmung und sozialer Interaktion interpretiert, wodurch die subjektiven und sozialen Prozesse des Konstruierens und Konstituierens von Landschaft in den Mittelpunkt der Reflexion rücken. Dies kann bereits für die Vokabel „Landschaft" gelten, die als solche kulturell verfasst ist.

Essentialistische Perspektiven billigen einer Landschaft zu, als quasi organismische Ganzheit mit besonderen Merkmalen über einen unverrückbaren Eigenwert und eine eigene Identität zu verfügen; ihr wird der Rang des Ontologischen oder einer mythischen Größe zuerkannt (vgl. Gailing 2008, 27; Schmoll 2004, 452). Da dieses Vorgehen eher einer naiven Hermeneutik entspricht, sind das essentialistische und das oben skizzierte positivistische Landschaftsverständnis nicht gleichzusetzen. Beide sind aber mit konstruktivistischen Perspektiven zu kontrastieren. Sozialkonstruktivistische Landschaftsverständnisse können prinzipiell danach differenziert werden, ob sie erstens das Physisch-Materielle als wesentlich oder weniger relevant für den Prozess der Konstruktion einschätzen, und ob sie zweitens das subjektbezogene oder das kollektive Moment der sozialen Konstruktion betonen. Mit der Erörterung spannungsgeladener semantischer Felder von „Landschaft", die wir in dem vorliegenden Beitrag vornehmen, betonen wir eine sozialkonstruktivistische Perspektive auf „Landschaft". Landschaft oder Kulturlandschaft ist demnach weder ein Objekt, noch eine ontologische Setzung, sondern kann perspektivenabhängig anders gedeutet und sozial konstruiert werden.

2.2 Landschaft als geschauter Raum versus Landschaft als gelebter Raum

Wenn sich wissenschaftliche Autoren mit der Etymologie von „Landschaft" (oder engl. „landscape") beschäftigen, so heben sie zumeist hervor, dass damit im Mittelalter politisch definierte Räume oder Herrschaftsgebiete, vor allem aber auch die darin lebenden Menschen bezeichnet wurden. Landschaft war somit zunächst kein primär physischer Begriff und bezog sich nicht auf einen absoluten Raum, der ortsunabhängig gedacht wurde. Stattdessen wurde

eine Landschaft durch soziale und politische Beziehungen konstituiert und stellte insofern einen relationalen Raum dar (Piepmeier 1980, 10; Schenk 2001, 618). Es handelt sich dann gleichsam um einen durch kollektives, politisches Handeln konstituierten, gelebten Raum.

Landschaft kann aber auch ein durch individuelles, alltägliches Handeln gelebter Raum sein. In diesem Verständnis lebt die ansässige Bevölkerung in, mit und von der Landschaft und bildet die Gruppe der „existential insider" (Bourassa 1991, 3). Dabei muss es sich keineswegs ausschließlich um Personengruppen handeln, die das Land agrarisch bewirtschaften: Auch jemand, der in einem Wohnblock am Rand einer Großstadt wohnt, täglich mit seinem Hund auf einer nahe gelegenen Brachfläche spazieren geht und mit dem Auto ins Einkaufzentrum fährt, lebt in, mit und von dieser Landschaft und trägt zu ihrem Erscheinungsbild bei (vgl. Jackson 2005 [1984], 43). Eine so verstandene „Landschaft ist der durch menschliche Arbeit und menschliches Handeln angeeignete Raum menschlichen Lebens" (Piepmeier 1980, 38).

Dem Verständnis von Landschaft als gelebtem Raum steht ein ästhetisches Verständnis von Landschaft als „geschauter Naturausschnitt" (Schenk 2001, 218) gegenüber, wobei hier nicht die alltagssprachliche Bedeutung von „ästhetisch" im Sinne von „schön" gemeint ist. Landschaft als ästhetische Kategorie bezieht sich generell auf die Wahrnehmung von Räumen durch einen „detached outsider" (Bourassa 1991, 3). Einen Raumausschnitt als Landschaft zu schauen und anzusprechen, erfordert nämlich eine „innere Distanz, um sie in einem ‚anderen Licht' als vorrangig ästhetisches Objekt sehen zu können" (Tessin 2002, 39). Über diese Distanz verfügen typischerweise Landschaftsmaler, Landvermesser, Landschaftsökologen oder Touristen (vgl. Cosgrove 1988, 9; Olwig 2007, 581).

Keines dieser Landschaftsverständnisse ist frei von politischen Implikationen, weswegen Cosgrove (1985, 15) mit Blick auf Landschaft von einem ideologischen Konzept spricht. So lässt sich die Idee der Landschaft als Einheit von Land und Leuten und als gelebter Raum leicht mit Forderungen nach politischer Autonomie auf lokaler, regionaler oder auch nationaler Ebene verknüpfen. Demgegenüber ist die ästhetisch Perspektive auf Landschaft unter anderem charakteristisch für die Erschließung und Organisation eines Staatsgebiets nach rationalistischen Kriterien sowie für den kapitalistischen Umgang mit Land als Produktionsfaktor und Ware. Letzterer setzt einen distanziert-nüchternen Blick von außen voraus, über den zum Beispiel ein Landwirt nicht verfügt, der sein Land in dritter oder vierter Generation bewirtschaftet und für den jeder Acker und jeder Feldrain mit vielfältigen Erlebnissen und Erinnerungen verbunden sind; für ihn ist Landschaft auch gelebter Raum und nicht nur Wirtschaftsgut (vgl. Bourassa 1991, 4; Duncan 2000, 429; Kaufmann 2005, 163).

2.3 Landschaft als Betrachtungsobjekt versus Landschaft als Art zu sehen

Geht man davon aus, dass Landschaft eine ästhetische Kategorie darstellt, so ist weiter zu unterscheiden zwischen Landschaft als physischem Objekt der Wahrnehmung und Landschaft als Ausdruck einer bestimmten Art zu sehen (vgl. Johnson 2007, 3 f.; Muir 1999, xiv). Das „landschaftliche Auge" (Riehl 1859, 60), also die Fähigkeit, einen Raum als Landschaft zu

sehen, wurde im ausgehenden Mittelalter entdeckt und war zunächst ein elitäres Attribut der Oberschicht.

Drei Aspekte sind in diesem Zusammenhang interessant: Erstens ist die Entwicklung des landschaftlichen Auges untrennbar mit einer gestiegenen Bedeutung des Sehens als Medium der Wahrheitsfindung verbunden: „seeing is believing" (Cosgrove 1988, 9). Daher ist es nicht überraschend, dass zeitgleich die modernen Techniken der Naturbeobachtung wie Teleskop, Mikroskop und Zentralperspektive entwickelt wurden und dass viele Maler auch als Geodäten oder Naturwissenschaftler tätig waren. Nach Piepmeier (1980, 11) bildete die Landschaftsmalerei keineswegs die Voraussetzung des landschaftlichen Auges, sondern entstand Hand in Hand und stellt in gewisser Weise bereits eine Folge dieser unter den damaligen Verhältnissen neuen Fähigkeit dar.

Zweitens kann das landschaftliche Auge prinzipiell jeden Erdausschnitt zur Landschaft „adeln" (Hauser 2000). Als Beispiele von Räumen, die derzeit – noch? – überwiegend als profan oder hässlich empfunden werden, aber vereinzelt bereits als (Kultur-) Landschaften bezeichnet werden, sind Gegenden mit einer hohen Konzentration von Windkraftanlagen oder Räume mit gemischten Nutzungen an den Rändern städtischer Agglomerationen zu nennen (vgl. Breuste & Keidel 2008; Selman 2010).

Drittens schließlich finden die Prozesse des „Landschaft-Sehens" nie in einem politischen Vakuum statt (vgl. Cosgrove 1988, 2), sondern dienen – heute nicht anders als in der Renaissance – der sozialen und kulturellen Distinktion herrschender Gruppen und der Sicherung ihrer Interessen (vgl. Kühne 2006c, 43). Wenn beispielsweise wohlhabende Bürger oder Adelige des 18. oder 19. Jahrhunderts die vermeintlich idyllischen, bäuerlich geprägten Landschaften mit romantischem Blick verklärt haben, dann wurde damit – bewusst oder unbewusst – die bestehenden sozialen und politischen Verhältnisse tendenziell „naturalisiert" und die Härte des Landlebens ausgeblendet.

2.4 Landschaft als Ausschnitt der Erdoberfläche versus Landschaft als Bild

Dieses Gegensatzpaar zählt quasi zu den Allgemeinplätzen der sozial- und kulturwissenschaftlichen Landschaftsforschung. Immer wieder wird darauf hingewiesen, dass „Landschaft" sowohl einen Gegenstand, eine Sache an sich – zum Beispiel einen Ausschnitt der Erdoberfläche – als auch das Bild oder die Vorstellung dieser Sache bezeichne (vgl. z. B. Cosgrove 1988, 9; Duncan 2000, 429; Hard 2002 [1983], 177; Mitchell 1994, 5; Rose 2002, 456). Ein Ausdruck wie „Ausschnitt der Erdoberfläche" bezieht sich jedoch auf einen hypothetischen, abstrakten Begriff, weil sich der Mensch stets Bilder oder Vorstellungen von den Dingen macht, die er betrachtet oder anderweitig sinnlich erfährt.

Folglich verstehen auch die meisten Landschaftsforscher, die für sich explizit einen physisch-materiellen Landschaftsbegriff reklamieren, selten unter Landschaft lediglich einen Ausschnitt der Erdoberfläche. Stattdessen werden häufig ergänzende Kategorien wie „Charakter" oder „Gestalt" – dies war im 19. Jahrhundert und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhun-

derts weit verbreitet – oder „System“ hinzugezogen. Letzteres gilt vor allem für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts (vgl. Hard 1977, 16-19; Jessel 2005, 581):

- „Charakter“ ist beispielsweise ein Schlüsselwort in dem Diktum von Landschaft als dem „Totalcharakter einer Erdgegend“, das Alexander von Humboldt zugeschrieben wird (vgl. Schenk 2001, 619). Dass damit nicht ein durch mathematische Koordinaten definiertes Gebiet gemeint ist, sondern tatsächlich eine Vorstellung von bestimmten Qualitäten, die sich dann wiederum räumlich lokalisieren lassen, wird bei Schmithüsen (1964) deutlich: „Eine Landschaft (Synergose) ist der Inbegriff der Beschaffenheit eines auf Grund der Totalbetrachtung als Einheit begreifbaren Geosphärenteiles von geographisch relevanter Größenordnung“ (13). Und an anderer Stelle: „Wir kennen dann diese Landschaft und können sie verstehen, möglicherweise ohne zu wissen, wie weit sie reicht, wie sie verbreitet ist. Ich betone dieses, um damit den Unterschied zwischen Landschaft (Synergose) und Landschaftsraum (Synergochor) deutlich zu machen“ (11).
- Vorstellungen von Landschaften als Systemen kommen in Äußerungen zum Ausdruck, in denen die Wirkungsbeziehungen zwischen verschiedenen Elementen oder Sphären hervorgehoben werden, etwa bei Neef (1967, 36): „Unter Landschaft verstehen wir einen durch einheitliche Struktur und gleiches Wirkungsgefüge geprägten konkreten Teil der Erdoberfläche.“

2.5 Normative versus deskriptive Landschaftsbegriffe

Ein weiterer semantischer Gegensatz besteht zwischen „Landschaft“ als normativem, strategischen Begriff und dem deskriptiv-analytischen Verständnis von „Landschaft“. Ein normatives Verständnis geht von einem primär instrumentellen Verhältnis zum Begriff „Landschaft“ aus, das heißt er kann im Sinne des Sprechers oder Schreibers strategisch eingesetzt werden. Normative Landschaftsverständnisse sind zum Beispiel relevant, wenn mit ihnen konkrete Naturschutz- oder Denkmalschutzinteressen verbunden werden (z. B. Breuer 1998), wenn sie als Begründung für die Subvention einer bestimmten Landnutzung dienen (z. B. von Urff 2005, 38) oder wenn die Raumplanung mit einem inklusiven Kulturlandschaftsverständnis die Grundlagen für intersektorales Handeln und regionale Kooperationen stärken will (z. B. BMVBS 2006).

Es zeigt sich, dass der normative Gehalt des Landschaftsbegriffs keinesfalls nur auf positiv bewertete und als schützenswert betrachtete Landschaften zu beziehen ist, sondern dass auch ein weites Landschaftsverständnis normativ begründet sein kann. Deskriptive Begriffsverständnisse haben dagegen keinen oder zumindest keinen explizit normativen Anspruch. Es werden Prozesse und Gegebenheiten unter der Chiffre „Landschaft“ analysiert und beschrieben, zum Beispiel durch die klassische Landschaftsgeographie, die historische Geographie, die Landschaftsökologie oder die Sozialwissenschaften. De facto dürften allerdings viele dieser Forschungsansätze nicht frei von normativen Grundhaltungen sein, denn schon die Ent-

scheidung unter dem Label „Landschaft" oder sogar „Kulturlandschaft" zu forschen, geht häufig mit persönlich-subjektiven, implizit normativ bestimmten Motiven einher.

2.6 Subjektivistische versus objektivistische Landschaftsbegriffe

Das letztgenannte Dilemma von Landschaftsforschung kann auch als Diskrepanz zwischen subjektivistischen und objektivistischen Landschaftsbegriffen gefasst werden. „In subjektivistischer Deutung ist Landschaft ontologisch eine ausschließlich mental, im empfindenden Subjekt existierende Ganzheit" (Kirchhoff & Trepl 2009, 26). Nur das Subjekt verfügt demnach über die Möglichkeit, diese Ganzheit in und durch seine Wahrnehmung zu konstruieren.

Landschaftsverständnisse, die vor allem vom Subjekt ausgehen, sind zum Beispiel die weitergehende phänomenologische Perspektive auf Landschaft, die sinnlich-leibliches Erleben, atmosphärische Wahrnehmung und Emotionen in den Vordergrund stellt (vgl. Hasse 2005), die anthropologische Perspektive, die das subjektive Bewusstsein und Beteiligtsein („involvement") des Menschen an der Landschaft prononciert (vgl. Bender 2006) sowie die am alltäglichen Handeln des Subjekts orientierte „vernakuläre Landschaft" der US-amerikanischen „Cultural Landscape Studies" (vgl. Jackson 1997). Letztere stellt mit ihrem Bezug zur lokalen Kultur bereits eine „Brücke" zu denjenigen Landschaftsverständnissen dar, die nicht das subjektive, sondern das soziale Moment der Konstruktion der Landschaft akzentuieren. Landschaft ist dann nicht mehr nur ein subjektives Konstrukt des menschlichen Bewusstseins, sondern ein kultureller und gesellschaftlicher Raum, der ohne Objektivierungen nicht denkbar ist.

Eine objektivistische Perspektive auf Landschaft lenkt die Aufmerksamkeit auf die kulturelle Vorprägung der individuellen Wahrnehmung der Landschaft durch einen spezifischen „Filter" von Werten, Denkweisen, Diskursen und Idealbildern, auf die Rolle von Landschaften als symbolische Umwelten des Menschen (vgl. Greider & Garkovich 1994) sowie auf die sozialen Strukturen, zum Beispiel im Sinne von Macht, Ethnizität, Gender, Subkulturen und Sozialstatus, die sich in und durch Landschaften abbilden (Groth 1997). Dies schließt den spezifischen Aspekt, Kulturlandschaften als politische Räume, als kollektive Handlungsräume zu interpretieren, ein. Damit wird die Rolle rahmengebender Regelungen und gegenwartsbezogener Formen kollektiven Handelns mit ihren kulturellen Repräsentationen betont (vgl. Gailing & Keim 2008).

2.7 Holistische versus elementaristische Landschaftsbegriffe

„Landschaft" wird als Sprachsymbol oft mit einer besonderen „synoptischen" und „synthetischen" Perspektive in Verbindung gebracht (vgl. Hard & Gliedner 1978, 17). Diese kann sich auf subjektive und gesellschaftliche Wahrnehmungen und Repräsentationen eines Ausschnitts der Erdoberfläche beziehen, womit dann in der Regel das Landschaftsbild gemeint ist, oder aber auf einen hyperkomplexen Zusammenhang, der nur noch als abstraktes theoretisches Konstrukt der Wissenschaft (vgl. Blotevogel 2000, 500) verhandelt werden kann. Solche ho-

listischen Perspektiven stellen Landschaft als Totalität dar, die materielle Strukturen und mentale Repräsentationen vereint und als Schnittstelle zwischen Kultur und Natur sowie zwischen Physisch-Materiellem und Immateriellen dient (vgl. Briffaud 2001, 337). Aus landschaftsgeographischer und -ökologischer Sicht umfasst „Landschaft“ „als räumliche und mentale Einheit (...) einen Ausschnitt aus der Totalität von Geo-, Bio- und Noosphäre“ (Tress & Tress 2001, 57).

Der ganzheitliche Gestaltkomplex „Landschaft“ wurde vielfach kritisiert, unter anderem weil er rational nicht rekonstruierbar sei (vgl. Hard 1973, 166) und sich Holismen als letztlich nicht mehr fassbare, mystifizierte Ganzheiten in problematischen Ideologien niederschlagen können (vgl. Jessel 1998, 162). Der Vorteil einer holistischen Perspektive für Wissenschaft und Praxis besteht aber zweifellos darin, dass sie ein „interdisziplinäres und multidimensionales Konzept“ (Ipsen 2005, 131) zur Verfügung stellt, das hilft, hybride Realitäten zwischen gesellschaftlichem Handeln und naturräumlichen Bedingungen abzubilden. Die Denkmalpflege und die historische Geographie zerlegen dagegen – auch um die komplexe Totalität „Kulturlandschaft“ in pragmatischer Form „in den Griff zu bekommen“ (Schenk 2007, 185) – die Landschaft analytisch in physiognomisch fassbare Elemente und Strukturen. Diese elementaristische Perspektive geht zwar auch von einer ganzheitlichen Raumeinheit „Kulturlandschaft“ aus, stellt aber Elemente als wesentliche Merkmalsträger heraus (vgl. Job 1999, 34). „Kulturlandschaft“ wird dann zum „Integral verschiedener Einzelelemente“ (Wöbse 1999, 273), wobei häufig auf bestimmte Elemente fokussiert wird und andere ausgelassen werden.

Zusammenfassend kann von einem Gegensatz zwischen holistischen und elementaristischen Landschaftsverständnissen gesprochen werden. Während holistische Landschaftsverständnisse von der polyvalenten Perspektive („Landschaft ist vieles auf einmal“) ausgehen, stehen elementaristische Landschaftsverständnisse für die monovalente Perspektive („Landschaft ist dieses oder jenes“).

2.8 Universelle versus individuelle Landschaftsbegriffe

Die Vokabel „Landschaft“ kann zudem in einem universellen oder einem individuellen Sinn verwendet werden. Der traditionelle geographische Kulturlandschaftsbegriff ist ein Universalbegriff, wenn er beispielsweise als „Siedlungs- und Nutzlandschaft“ (Denecke 2005, 237), also als abstrakte Gesamtheit der vom Menschen überprägten Erdoberfläche, mit der Naturlandschaft kontrastiert wird. Auch „Landschaft“ als „way of seeing“ (Duncan 1995, 414) geht nicht von einzelnen voneinander unabhängigen „Landschaften“ aus. Im raumplanerischen Diskurs steht „Kulturlandschaft“ in universalisierender Perspektive häufig für alle physisch-materiellen Aspekte von „Raum“ oder „Region“, die mittels planerischer Instrumente beeinflusst werden können (vgl. z. B. Einig 2010).

Der „Landschaft im Singular“ stehen aber „die Landschaften im Plural“ gegenüber. Wer von einzelnen Landschaften redet, meint konkrete Raumindividuen mit spezifischer kultur- und identitätsräumlicher Charakteristik, eigenen Repräsentationen sowie besonderen Qualitäten, Eigenarten und Alleinstellungsmerkmalen, die durch naturräumliche Voraussetzungen, Land-

nutzungsmuster und das historische Erbe geprägt werden. „Landschaften" oder „Kulturlandschaften" sind dann je nach Lesart vom Menschen jeweils als Einheit wahrgenommene räumliche Wirkungsgefüge von natürlichen Gegebenheiten und menschlichen Einwirkungen (vgl. Hochegger 1999, 16), oder voneinander „abgrenzbare, durch zusammengehörige Merkmale aufgrund des Landschaftsbildes, der Landschaftsstrukturen und -substanz zusammenfassbare Raumeinheiten" (Burggraaf 2000, 11). Letztlich geht es darum, dass ein Betrachter, Wissenschaftler oder anderswie gesellschaftlich Handelnder mit mehr oder weniger professionellem Interesse Räume mit spezifischem Charakter identifiziert. Es handelt sich um anhand vorgegebener Homogenitätskriterien absichtsvoll und zielorientiert konstruierte Raumgebilde (vgl. Schenk 2005).

Globalisierungsforscher kritisieren, dass in Zeiten einer Deterritorialisierung von Kultur die Menschen nicht (mehr) getrennten kulturellen und räumlichen Einheiten angehören können und uns anstelle von Kulturen, die in bestimmten Landschaften lokalisiert sind, eine transnationale Kultur entgegentrete (vgl. Halbmayer & Mader 2004, 10 f.). Der Vorstellung von individuellen „Kulturlandschaften" mit ihren „kollektivistischen Implikationen räumlich-reifizierter Kulturvorstellungen" (Werlen 2003, 49 f.) wäre damit die Basis entzogen. Nichtsdestotrotz – oder gerade angesichts dessen – hat der individualisierende Landschaftsbegriff Konjunktur, weil er, wie jede räumliche Repräsentation (vgl. Miggelbrink 2002a, 275), Kommunikation erleichtert, Komplexität reduziert und gesellschaftliche Funktionalitäten abzubilden hilft.

3 Kontextuell benachbarte Begriffe von „Landschaft"

In wissenschaftlichen Fachdebatten bestehen zwischen den Vokabeln „Kulturlandschaft", „Landschaft", „Raum" und „Kultur" vielfältige komplexe Verweisungszusammenhänge. Für die semantische Bedeutung von „Kulturlandschaft" erscheint es daher erforderlich, diesen Begriff im Zusammenhang anderer kontextuell benachbarter Begriffe zu erörtern. Aus raumwissenschaftlicher Perspektive gilt dies insbesondere für das Verhältnis zwischen „Landschaft" und „Raum" einerseits sowie „Kultur" und „Landschaft" andererseits.

3.1 Landschaft und Raum

Die fachsemantischen Felder von „Raum", „Landschaft" und „Kulturlandschaft" überschneiden sich in weiten Teilen. Es kann hierbei zu vereinfachenden Gleichsetzungen kommen, wenn zum Beispiel das gemeinsame Landschaftskonzept Schweizer Bundesbehörden unter Landschaft „den gesamten Raum" (BUWAL & BRP 1998, 19) versteht. Interessanter als solche synonymen Verwendungen erscheint dagegen die offenkundige Parallelität wissenschaftlicher Diskussionen im Kontext von „Raum" und „Landschaft" – insbesondere in der angelsächsischen, seltener aber auch in der deutschsprachigen Kultur- und Sozialgeographie und

benachbarten sozialwissenschaftlichen Disziplinen: Hier werden Debatten zur Prozesshaftigkeit und zur gesellschaftlichen Konstruktion von Raum (Blotevogel 2005; Murdoch 2006) und von Landschaft (Ingold 1993; Kühne 2008) geführt. Sowohl „Raum“ (Cheng et al. 2003) als auch „Landschaft“ (Jones 2006a) spielen eine wichtige Rolle bei Erörterungen des komplexen Wechselverhältnisses zwischen sozialen und physisch-materiellen Phänomenen. Und schließlich werden sowohl unter Verwendung der Vokabeln „Raum“ und „Räume“ (Schlottmann 2005) als auch von „Landschaft“ und „Landschaften“ (Kirchhoff 2005) räumliche Einheiten thematisiert, die in Form von Syntheseleistungen gesellschaftlich konstruiert werden.

Postpositivistische Forschungsstränge der Raumwissenschaften sind sich der Konstruiertheit ihrer Untersuchungsgegenstände bewusst. Faktisch beziehen sich Erörterungen hierzu im deutschsprachigen Raum aber – von Ausnahmen abgesehen (Helbrecht 2003, 149 f.) – bislang seltener auf den Landschafts- oder Kulturlandschaftsbegriff, sondern auf „Raum“ oder „Region“. Als eine Gefahr der konstruktivistischen Grundattitüde wurde erkannt, dass sowohl die physische Welt aus geographischen Betrachtungen ausgeklammert werde als auch soziale Strukturen aus dem Blick gerieten (vgl. Blotevogel 2003, 28).

Interessanterweise treffen diese Kritikpunkte weniger auf die anglo-amerikanische und die skandinavische Geographie zu. Hier spielt der Begriff „landscape“ eine relevante Rolle und im Kontext postpositivistischer landschaftsbezogener Geographie werden das Verhältnis von Materialität zur Sozialität und soziale Fragestellungen bevorzugt erörtert: Kritische Kulturgeographen sehen Landschaften als Instrumente kultureller Macht und Reifikationen einer sozialen Ordnung, die mit ihrer scheinbar einheitlichen und stabilen Erscheinungsform soziale Auseinandersetzungen und die Widrigkeiten alltäglichen Handelns „verschleiern“ (vgl. Mitchell 2000, 141). Landschaft wird nicht als vergegenständlichtes Endprodukt gesellschaftlicher Prozesse, sondern selbst als kultureller Prozess verstanden, in dem das Mensch-Natur-Verhältnis und das Verhältnis von Repräsentation zu Materialität in einem ständigen Wechselverhältnis zueinander stehen (vgl. Robertson & Richards 2003, 6 ff.). „Often presented as a dichotomy, the landscape’s materiality and its representation feed into one another and cannot be separated; the concept of landscape can rather be seen as a bridge between the material and the representational. Landscape cannot be divorced from the social relations that are reflected in both the physical surroundings and the ways they are represented“ (Jones 2006a, 3). Paasi interpretiert Landschaften als soziale Konstrukte und soziale Praxis: „This means that landscapes are understood as being results, of the action of social processes such vernacular life (…), the media, administration, and government and academic scholarship. (…) Landscapes include two major dimensions (…): the territorial dimension and the visual or experienced dimension. These dimensions are present in different landscape discourses“ (Paasi 2008, 536 f.).

Der Landschaftsbegriff vermag also, bei entsprechender Rezeption und Interpretation dieser Forschungsstränge, Blindstellen deutschsprachiger Debatten um die soziale Konstruktion von Raum zu vermeiden. Dies gilt insbesondere für die Beachtung physisch-materieller Phänomene, denn mit „Landschaft“ werden im deutschsprachigen Raum häufig Aspekte der natürlichen Umwelt und zahlreiche weitere unterschiedliche Facetten der Mensch-Umwelt-

Beziehung konnotiert. Dies gilt insbesondere, wenn die Vokabel „Kulturlandschaft" verwendet wird. Im Gegensatz dazu ist „Raum" eine in ihren Bedeutungen offenere und weniger normativ aufgeladene Vokabel. So eignet sich „Raum" als Fachbegriff der Physik und der Mathematik sowie als ökonomischer Begriff in Fügungen wie „relationaler Wirtschaftsraum", „Raum als ökonomisches Kräftefeld" oder „Raum als ökonomisches Milieu" (Blotevogel 2005, 837). In all diesen Zusammenhängen sind „Landschaft" und „Raum" nicht synonym verwendbar.

Ontologisch „wahre" Definitionen sind für gesellschaftlich relevante Begriffe jeweils nicht zu formulieren. Für Begriffsdefinitionen ist vielmehr das Kriterium ihrer jeweiligen Zweckmäßigkeit entscheidend. Es scheint ein Zweck des Landschafts- und insbesondere des Kulturlandschaftsbegriffs zu sein, normative Erwartungen an „Räume" auf den Punkt zu bringen. Daher werden wissenschaftliche und planerisch-politische Debatten um den Raumbegriff erheblich leidenschaftsloser geführt als um den Begriff „Kulturlandschaft".

3.2 Kultur und Landschaft

Gerade in Deutschland ist der Kulturlandschaftsbegriff in vielfältiger Weise ein „getönter" (Schenk 2006, 15) beziehungsweise normativ aufgeladener Begriff. Dies ergibt sich sowohl aus der oben diskutierten normativen Aufladung vieler Landschaftsverständnisse als auch in besonderer Weise aus dem Verständnis von „Kultur". Im Zeitalter der Aufklärung hat sich in Deutschland ein bis heute wirkungsmächtiges Kulturverständnis im Kant'schen Sinne ausgebildet, das stark normativ ausgerichtet und eine in irgendeiner Weise ausgezeichnete, erstrebenswerte Lebensweise umschreibt. Kultur steht dabei für das „‚Höhere', die ‚ewigen Werte', die wahre Bildung" (Schnädelbach 1991, 528). So wie in diesem Sinne im deutschen Sprachgebrauch „Kultur" häufig noch für das Erhabene und Schöne, scheinbar abgehoben vom realen Leben (vgl. Bausinger 1999) steht, so gelten auch „Kulturlandschaften" häufig als besondere, schützenswerte Raumausschnitte. In diesem Sinne interpretiert beispielsweise Curdes (1999, 333) Kulturlandschaft als ein „Landschaftsindividuum (...) auf einer hohen Stufe qualitativer Ordnung". Dieses Zitat verweist auch auf ein zweites bis heute relevantes Kulturverständnis, das insbesondere in Kulturlandschaftsdebatten eine Rolle spielt: In der Herderschen Tradition sind „Kulturen" (im Plural!) nämlich territorial gebundene, distinktive Entitäten, in denen sich eine sinnstiftende Eigenart von „Land und Leuten" herausgebildet hat (vgl. Kirchhoff 2005; Körner et al. 2007).

Mögen diese Kulturbegriffe auch noch so wirkungsmächtig sein – sie stehen heute in Konkurrenz zu anderen, pragmatischeren Verständnissen von „Kultur". Dies hat auch Rückwirkungen auf die Vielzahl von Deutungsmöglichkeiten dahingehend, was aus einer „Landschaft" eine „Kulturlandschaft" macht. „Kultur" kann gezieltes menschliches Handeln meinen, dann zielt der Kulturlandschaftsbegriff auf eine bewusste Gestaltungsabsicht. „Kulturlandschaft" wird als land- oder forstwirtschaftlich genutzte Landschaft aufgefasst, wenn unter „Kultur" in Bezug auf die lateinische Ursprungsbedeutung des Wortes die Bearbeitung des Bodens verstanden wird. „Kultur" kann aber auch als ein gesellschaftlicher Teilbereich menschlichen

Lebens interpretiert werden, so dass „Kulturlandschaft“ dann lediglich die Ausstattung eines Raumausschnitts mit Kultureinrichtungen und daran gebundenem kulturellem Leben kennzeichnet.

Von besonders prägender Bedeutung für die aktuelle sozialwissenschaftliche Kulturlandschaftsforschung sind aber freilich zeitgenössische Kulturtheorien, die im Zuge der zweiten kulturalistischen Wende, insbesondere beeinflusst durch die ursprünglich britischen „Cultural Studies“, Forschungsperspektiven jenseits normativer Aufladungen, „kollektivistischer Mystifikationen“ (Assmann 1994, 16) in der Herder’schen Tradition oder rein pragmatischer Sichtweisen bieten. „Kultur“ zeichnet sich dabei durch Relativität, durch ihre Orientierung an menschlichem Handeln, durch ihre soziale Konstruktion „through myriad struggles over and in spaces, scales and landscapes“ (Mitchell 2000, xvi) sowie durch die primordiale Relevanz von Zeichen, Symbolen und Praktiken der Sinnzuschreibung aus.

4 Resümee

In diesem Beitrag wurde darauf verzichtet, eine konsistente Typologie von Landschaftsbegriffen vorzulegen. Beispiele für derartige Versuche finden sich – zumindest in Ansätzen – bei Hard (1977, 16 ff.), Jackson (2005 [1984]), Schenk (2001, 617 f..), Jessel (2005, 581) oder Fischer (2007, 18 f.). So verdienstvoll und erhellend diese Versuche auch sind: Sie könnten stets mit dem potenziellen oder tatsächlichen Vorwurf konfrontiert werden, dass ihre Systematiken auch ganz anders konstruiert werden können. Diesem Einwand wollten wir aus dem Wege gehen, indem wir keine Begriffstypologie an sich vorgelegt haben, sondern Kriterien in Form von Gegensatzpaaren beschrieben haben, anhand derer sich Landschaftsbegriffe charakterisieren lassen.

Auch auf diese Weise kann es nicht gelingen, eine widerspruchsfreie und in sich konsistente Systematik zu entwickeln. Stattdessen müssen wir konzedieren, dass unsere Gegensatzpaare nicht alle gleichrangig nebeneinander stehen, sondern sich mehr oder weniger stark überschneiden, dass noch andere Gegensatzpaare benannt werden könnten, und dass es in manchen Fällen angebrachter wäre, mit mehrpoligen semantischen Feldern anstatt mit zweipoligen Gegensatzpaaren zu arbeiten.

Diese auf den ersten Blick ernüchternde Feststellung ergibt sich daraus, dass die Auseinandersetzung mit Begriffen in einem sozialkonstruktivistischen Paradigma stets ein Beobachten von Beobachtungen ist. Dabei richtet sich der Blick nicht nur in reflexiver Weise auf andere wissenschaftliche Wortverwendungen, sondern zwangsläufig früher oder später auch in selbstreflexiver Form auf die eigenen Kategorien, die plötzlich alles andere als selbstverständlich erscheinen und anfangen „brüchig“ zu werden (vgl. Stäheli 2000, 7). Die oben konzedierten Problemfelder unseres Vorgehens werden also immer dann auftauchen, wenn eine sozialkonstruktivistische Denkweise auf die Arbeit mit wissenschaftlichen Begriffen bezogen wird.

Es lassen sich zahlreiche Bedeutung und Bedeutungsunterschiede von „Landschaft", „Kultur" und „Raum" benennen. Diese Beschreibungen, Differenzierungen und Systematisierungen beinhalten jedoch immer blinde Flecken und offene Stellen und müssen zudem die Dynamik der gesellschaftlichen Bedeutungsproduktion berücksichtigen. Denn die Bedeutungen von Worten, von Zeichen, symbolischen Repräsentationen jeglicher Art, aber auch von Handlungen weisen nicht nur Beharrungskräfte auf. Sie können sich vielmehr auch ändern. Bestenfalls kann es sich bei semantischen Systematisierungen also um die momentane „Photographie" (Nonhoff 2006, 80) eines langfristigen Entwicklungsprozesses handeln. Der Ausdruck „Photographie" ist jedoch nicht ganz treffend, weil er eine Objektivität der Abbildung suggeriert, die nicht gegeben ist. Stattdessen erschafft der Fotograf hier quasi das abgebildete Objekt, indem er es fotografiert. Postpositivistisch arbeitende Wissenschaftler müssen sich folglich der Konstruiertheit ihrer Untersuchungsgegenstände bewusst sein, was – wie dargelegt – in der sozialwissenschaftlichen Befassung mit „Räumen" in Deutschland bereits stärker etabliert zu sein scheint als in der Befassung mit „Landschaften".

Das Resümee des Beitrags lautet, dass „Landschaft" ebenso wie „Kulturlandschaft" sehr vieles bedeuten können. Die Konstituierung von Bedeutungen des Worts „Landschaft" ist stets perspektivenabhängig. Dies gilt

- sowohl für die Alltagspraxis oder für das Handeln von Akteuren der Gestaltung, Planung und Entwicklung von Landschaften – also für die Ebene der Beobachtungen erster Ordnung –
- als auch für die beschreibende Rekonstruktion dieser Konstituierungsprozesse – also für die Ebene der Beobachtungen zweiter Ordnung.

Auf der einen wie der anderen Ebene gibt es sehr viele mögliche Perspektiven. Zudem können Perspektiven der ersten Ebene in vielfältiger Weise mit Perspektiven der zweiten Ebene kombiniert werden. Insofern gibt es nicht *die* Bedeutung von Landschaft schlechthin, sondern es kommt immer darauf an, aus welcher wissenschaftlichen Perspektive (zweite Beobachtungsebene) man welche Prozesse der Bedeutungszuschreibung (erste Beobachtungsebene) betrachtet.

Will man sich folglich in sozialwissenschaftlicher Perspektive mit der Konstituierung von Kulturlandschaften befassen, so sind semantische Eingrenzungen sinnvoll. Es gilt festzulegen, (a) welche Beobachtungen erster Ordnung beziehungsweise welche Beobachter mit welchen Perspektiven man (b) aus welchen wissenschaftlichen Perspektiven untersuchen möchte. Die in diesem Beitrag skizzierten Gradienten der Bedeutung von „Landschaft" und Erörterungen von Kontextbegriffen sollen für solche künftigen Forschungsarbeiten eine Hilfestellung bieten.

Die Funktion dieser beiden Schritte besteht darin, erstens die Vieldeutigkeit von „Landschaft" und „Kulturlandschaft" auch im Kontext anderer Termini zumindest ausschnittsweise aufzuzeigen und zweitens das gegenseitige Verstehen zu erleichtern. Man kann unsere Ergebnisse dazu nutzen, die Bedeutung konkreter Landschaftsbegriffe zu reflektieren und gewissermaßen Bedeutungsprofile zu erstellen, indem man die Landschaftsbegriffe auf möglichst vielen se-

mantischen Gradienten verortet. Wir würden sogar soweit gehen zu sagen, dass diese Differenzierungen notwendig sind und dass man sich ihrer im Klaren sein sollte, wenn „Landschaft“ mehr als eine identitätsstiftende Leerformel sein soll und wenn wissenschaftliche Kommunikation über „Landschaft“ oder „Kulturlandschaft“ gelingen soll.

Aus diesen Überlegungen lassen sich auch Implikationen für den künftigen planerischen Umgang mit Landschaft ableiten. Erstens sollten Planungspraktiker ihren eigenen Landschaftsbegriff nicht in einem ideologischen Sinne verabsolutieren, sondern stets das Bewusstsein für die Unvollkommenheit, Begrenztheit und Kontingenz der eigenen Konzepte wach halten. Dies erleichtert Toleranz und Offenheit für andere Vorstellungen von Landschaft. Dies leitet direkt zur zweiten Implikation über, nämlich die Vielfalt möglicher Landschaftsbedeutungen – und dies zielt in gleicher Weise auf die sprachlich-semantische wie auf die materiell-symbolische Ebene – im Sinne des „as perceived by people“ der Europäischen Landschaftskonvention (CoE 2000, article 1 a) in einer gegebenen Planungssituation zu berücksichtigen, zum Beispiel über Landschaftswerkstätten und ähnliche offene Kommunikationsansätze.

Diskurse, Institutionen und Governance: Sozialwissenschaftliche Zugänge zum Untersuchungsgegenstand Kulturlandschaft

Originalveröffentlichung:
Gailing, L. & Leibenath, M. (2010), Diskurse, Institutionen und Governance: Sozialwissenschaftliche Zugänge zum Untersuchungsgegenstand Kulturlandschaft. *Berichte zur deutschen Landeskunde*, 84, 1, 9-25.

Summary

In recent years cultural landscapes were regarded from new angles. Attention has shifted away from conservation. Cultural landscapes are now often seen as an asset for development of both rural and urban regions. The changing view on cultural landscapes has also consequences for landscape research: What is needed is a new notion which takes into account that cultural landscapes are socially constructed through individual perception, identification and social interaction. This can be termed a reflexive constructivist concept of cultural landscapes as opposed to descriptive and normative concepts which prevailed for a long time.

The article focuses on discourse, governance and institutionalist theories. It discusses what specific kind of insight can be gained by applying any of these theoretic lenses to the issue of cultural landscapes. Finally, the authors explore potential overlaps and interfaces between the three approaches and draw conclusions for both science and policy.

1 Einleitung

In den letzten Jahren wird Kulturlandschaft in Forschung und Praxis aus neuen Blickwinkeln betrachtet. Akteure der Raumentwicklung fassen Kulturlandschaft zunehmend als Entwicklungspotenzial auf, während traditionell der Fokus eher auf Schutz und Bewahrung lag. Ziel dieses Beitrags ist es zu zeigen, wie sich die veränderte Sicht auf Kulturlandschaft manifestiert und welche Konsequenzen sich daraus für die wissenschaftliche Beschäftigung mit Kulturlandschaft ergeben. Im Mittelpunkt stehen sozialwissenschaftliche Zugänge und der Mehrwert, den sie im Vergleich und in Ergänzung zu bisherigen Forschungsansätzen bieten.

Dazu soll zunächst die Kulturlandschaftsdebatte, die aktuell in der Raumentwicklungspolitik geführt wird, anhand ausgewählter Meilensteine nachgezeichnet werden. Daran anknüpfend wird die Notwendigkeit erörtert, die Kulturlandschaftsforschung um neue Zugänge zu erweitern. Mit der Diskurs-, der Institutionen- und der Governance-Forschung werden beispielhaft sozialwissenschaftliche Ansätze vorgestellt, die verstärkt auf die gesellschaftliche Konstituierung von Kulturlandschaft rekurrieren und sich daher mit dem veränderten Interesse von Politik und Praxis an Kulturlandschaft verbinden lassen. Schließlich werden Schlussfolgerungen

für die zukünftige thematische Ausrichtung der raumwissenschaftlichen Forschung zu Kulturlandschaft und für kulturlandschaftsrelevante Politikfelder formuliert.

2 Meilensteine der aktuellen Kulturlandschaftsdebatte in der Raumentwicklungspolitik

Der Terminus „Kulturlandschaft" ist in den letzten Jahren ein eminent politischer Begriff geworden, der zunehmend Eingang in Gesetzestexte und programmatische Dokumente der Raumentwicklungspolitik gefunden hat. Er wurde 1998 erstmals in das Raumordnungsgesetz (ROG, 1) übernommen. In § 2 Abs. 2 Nr. 13 Satz 2 ROG heißt es: „Die gewachsenen Kulturlandschaften sind in ihren prägenden Merkmalen sowie mit ihren Kultur- und Naturdenkmälern zu erhalten." Auch das Bundesnaturschutzgesetz (§ 2 Abs. 1 Satz 14 BNatSchG) enthält einen Grundsatz, der den Erhalt historischer Kulturlandschaften und -landschaftsteile fordert.

Die zitierten Grundsätze der Raumordnung und des Naturschutzes verweisen auf ein schutzorientiertes Kulturlandschaftsverständnis, welches im Kontext des traditionellen Heimatschutzes oder eines eng verstandenen Natur- und Denkmalschutzes seine institutionelle Heimat hat. Das dort verankerte romantische Idealbild einer „intakten" Kulturlandschaft, womit in der Regel die klein gekammerte, ländliche Landschaft gemeint ist (Schenk 2002), entfaltet in Deutschland eine hohe normative Wirkungskraft.

Für die raumpolitische Kulturlandschaftsdebatte in Deutschland haben europäische Dokumente innovative Impulse gesetzt: das Europäische Raumentwicklungskonzept (EUREK) aus dem Jahr 1999 und die Europäische Landschaftskonvention(ELK), ein von Deutschland nicht ratifiziertes Übereinkommen des Europarates aus dem Jahr 2000. Gemeinsam ist beiden Dokumenten, dass sie Kulturlandschaft verstärkt als ein regionales Entwicklungspotenzial interpretieren. So regt das EUREK einen „kreativen Umgang mit Kulturlandschaften" und ihre „Inwertsetzung ... im Rahmen integrierter Raumentwicklungsstrategien" an (EU-KOM 1999, 35 f.). Die ELK betont in ihrer Landschaftsdefinition pointiert den Prozess der sozialen Konstitution von Landschaft: *„‚Landscape' means an area, as perceived by people, whose character is the result of the action and interaction of natural and/or human factors"* (Council of Europe 2000, 1).

Sowohl das EUREK als auch die ELK verfolgen eine Kulturlandschaftsperspektive, die sich keinesfalls nur auf erhaltenswerte Raumausschnitte im ländlichen Raum konzentriert, sondern auch urbane und suburbane Bereiche oder „zerstörte" Kulturlandschaften (z. B. Braunkohlefolgelandschaften) integriert. Nicht nur in diesem Argument ist die deutsche Ministerkonferenz für Raumordnung mit ihrem Beschluss der neuen „Leitbilder und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung in Deutschland" (BMVBS 2006) den innovativen Aspekten der europäischen Dokumente gefolgt. Der Auftrag der Raumordnung zur planerischen Gestaltung von Kulturlandschaften umfasst – dem Leitbild „Ressourcen bewahren, Kulturlandschaften

gestalten“ zufolge – die Förderung der regionalen Identifikation der Bewohner mit ihrem Umfeld und die Etablierung kooperativer Ansätze eines qualitativen Regionalmanagements.

Im Vordergrund stehen damit nicht mehr nur einzelne Elemente der historischen Kulturlandschaft, sondern zugleich Kulturlandschaften als Handlungsräume einer aktiven, auf Kooperationsprozessen zwischen verschiedenen Fachdisziplinen und -planungen beruhenden Regionalentwicklung (Gailing & Röhring 2008b). Zugleich wendet man sich verstärkt dem Menschen als Landnutzer, Konsument und Bewohner von Kulturlandschaften zu, indem Kulturlandschaften in ihrer jeweiligen Einmaligkeit als Identitätsräume und spezifische Bezugsräume regionaler Wertschöpfung anerkannt werden. Die raumpolitischen Debatten fokussieren damit aktuell insbesondere

- auf Kulturlandschaft als Wahrnehmungs- und Identitätsraum und daran anknüpfend
- auf Kulturlandschaft als Handlungs- und Kooperationsraum.

Im folgenden Kapitel werden Anforderungen an einen wissenschaftlichen Kulturlandschaftsbegriff formuliert, der dem veränderten planerisch-politischen Blick auf Kulturlandschaft Rechnung trägt. Dabei handelt es sich um einen reflexiv-konstruktivistischen Kulturlandschaftsbegriff.

3 Kulturlandschaftsbegriffe: Deskriptiv oder reflexiv-konstruktivistisch?

In einer gedanklichen Traditionslinie, die sich bis ins 19. Jahrhundert zurückverfolgen lässt, wird Kulturlandschaft in Politik und Planungspraxis vor allem unter historischen und konservierenden Gesichtspunkten betrachtet. Daher ist es kein Zufall, dass die meisten kulturlandschaftsbezogenen Politikfelder den Wortbestandteil „-schutz“ enthalten wie etwa „Heimatschutz“, „Naturschutz“ und „Denkmalschutz“. An dieser Aufzählung ist zu erkennen, dass das Schutzanliegen unterschiedlichen Motiven entspringen kann: So wird beispielsweise aus ökologischer Sicht hervorgehoben, wie vielfältig und kleinteilig die mitteleuropäischen Agrarlandschaften im 18. und 19. Jahrhundert strukturiert waren und mit welch geringer Intensität sie bewirtschaftet wurden. Dies hatte eine besonders hohe Vielfalt ökologischer Standortqualitäten sowie von Arten und Lebensgemeinschaften zur Folge. Daher wurden traditionell bewirtschaftete, nährstoffarme Gebiete wie zum Beispiel die Lüneburger Heide bereits frühzeitig unter Naturschutz gestellt.

Aus der Perspektive des Denkmalschutzes und der Kulturlandschaftspflege steht die kulturhistorische Bedeutung von Kulturlandschaft im Zentrum der Betrachtung. Bestimmte historische Landschaftselemente und -strukturen wie etwa Wegekreuze, Teiche, Bergwerke, Schneitelbäume und Hutewälder werden als schützenswerte Zeugnisse vergangener Epochen wahrgenommen. Die Agrarpolitik stellt ein weiteres kulturlandschaftsrelevantes Politikfeld dar. Hier ist der Begriff der „bäuerlichen Kulturlandschaft“ eng mit dem Ideal des bäuerlichen Familienbetriebs verbunden, in dem Menschen unterschiedlicher Generationen gemeinsam

Nahrungsmittel erzeugen und gleichzeitig zur Pflege und zur Entwicklung vielfältiger, allgemein als schön wahrgenommener Landschaften beitragen.

Mit diesen etablierten kulturlandschaftsbezogenen Politikbereichen korrespondieren wissenschaftliche Zugänge zum Thema Kulturlandschaft. So werden in den Agrarwissenschaften beispielsweise der Wandel von Bewirtschaftungsformen unter dem Druck von Globalisierung und Europäisierung (Metera 2001; Weiger 2002) oder die Beiträge der Landwirtschaft zur Pflege und Erhaltung von Kulturlandschaften (Heubuch & Waizenegger 2003) untersucht. In ökologisch geprägten Studien wird hingegen das Vorkommen seltener oder aus Naturschutzsicht wertvoller Elemente wie etwa Ackerwildkräuter (Waldhardt 2003), Streuobstwiesen (Riexinger 2005) und bestimmter Vogelarten (Jenny et al. 2005) in den Mittelpunkt gerückt.

In wissenschaftlichen Ansätzen, die lange Zeit die Kulturlandschaftsforschung geprägt haben und in weiten Teilen immer noch prägen, wird überwiegend mit einem deskriptiven Kulturlandschaftsbegriff gearbeitet. Das Forschungsinteresse richtet sich darauf,

- die Elemente, Strukturen und sonstigen Eigenschaften physischer Landschaften sowie
- die Faktoren und Prozesse des Landschaftswandels

zu erfassen und zu beschreiben. Der dabei zugrunde gelegte Kulturlandschaftsbegriff hat jedoch keinen rein deskriptiven, sondern implizit stets auch einen normativen Charakter: Nicht jede Landschaft wird als „Kulturlandschaft“ qualifiziert, sondern nur solche Landschaften oder Landschaftsausschnitte, die bestimmten Kriterien genügen. Allerdings existieren keine einheitlich definierten und allgemein akzeptierten Maßstäbe dafür, was als „Kulturlandschaft“ zu gelten hat.

Diesem deskriptiven und implizit normativen Kulturlandschaftsbegriff steht ein explizit normativer Kulturlandschaftsbegriff in der Sphäre von Politik und Planungspraxis gegenüber. Hier geht es darum, Ressourcen und gesellschaftliche Unterstützung für den Schutz, die Pflege und die Entwicklung der Landschaften zu mobilisieren, die aus der jeweiligen Perspektive heraus – Naturschutz, Denkmalschutz, Agrarpolitik usw. – als besonders wichtig erscheinen.

Explizit normativ ist auch der Kulturlandschaftsbegriff, mit dem aktuell in Raumentwicklungspolitik und Raumordnung gearbeitet wird. Physisch ausgerichtete Landschaftsanalysen oder die Untersuchung landwirtschaftlicher Produktionssysteme interessieren in diesem Kontext allerdings höchstens am Rande. Stattdessen besteht ein großes Interesse an wissenschaftlich fundierten Antworten auf Fragen wie: Woran liegt es, dass bestimmte Räume als Kulturlandschaften wahrgenommen werden? Welche Wechselwirkungen bestehen zwischen kulturlandschaftlichem Bewusstsein und Alltagshandeln? Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für das Steuerungshandeln gesellschaftlicher Akteure? Sind neue Formen regionaler Kooperation erforderlich?

Will man sich mit diesen Fragen wissenschaftlich auseinandersetzen, so kann Kulturlandschaft nicht als etwas Gegebenes untersucht werden. Kulturlandschaft sollte vielmehr als ein Phänomen analysiert werden, das durch das Ineinandergreifen von individueller Wahrneh-

mung und sozialer Interaktion entsteht. Notwendig ist daher ein reflexiv-konstruktivistischer Kulturlandschaftsbegriff. Damit ist ein Begriffsverständnis gemeint, aus dem heraus die individuellen und sozialen Prozesse des Konstruierens und Konstituierens von Kulturlandschaft reflektiert werden (vgl. Abb. 1).

	Traditionelles, eher schutzorientiertes Kulturlandschaftsverständnis	**Aktuelles entwicklungsorientiertes Kulturlandschaftsverständnis**
Politik und Planungspraxis		
Typische Handlungsfelder (Beispiele)	Heimatschutz, Naturschutz, Denkmalschutz, Landschaftspflege	Raumentwicklungspolitik, Raumordnung, Landesplanung
Kulturlandschaftsbegriff	Explizit normativ	Explizit normativ
Wissenschaft		
Typische Zugänge (Beispiele)	Landschafsökologie, Agrarwissenschaften, Archäologie, historische Geographie	Soziologie, Politikwissenschaften, Sozial- und Kulturgeographie
Kulturlandschaftsbegriff	Explizit zumeist deskriptiv, jedoch implizit stets auch normativ	Reflexiv-konstruktivistisch

Abbildung 1: Traditionelles, eher schutzorientiertes und aktuelles entwicklungsorientiertes Kulturlandschaftsverständnis im Vergleich

Welche sozialwissenschaftlichen Zugänge eignen sich dafür, einen solchen reflexiv-konstruktivistischen Kulturlandschaftsbegriff zu operationalisieren? – Potenziell kommen hier eine Reihe sozialwissenschaftlicher Ansätze in Frage, von denen drei in den folgenden Abschnitten exemplarisch vorgestellt werden. Die Auswahl impliziert nicht, dass andere Zugänge wenige relevant wären. Die Differenzierung in die grundlegenden Kategorien „Diskurse“, „Institutionen“ und „Governance“ findet sich jedoch in ähnlicher Form bei verschiedenen Autoren (vgl. z. B. Faludi & Salet 2000).

4 Sozialwissenschaftliche Zugänge

4.1 Diskurse

Vereinfacht könnte man aus diskurstheoretischer Sicht postulieren, dass Kulturlandschaft das ist, was Menschen als solche bezeichnen. Doch was verbirgt sich hinter dem Begriff „Diskurs“?

Es existiert nicht „die“ Diskurstheorie schlechthin, sondern eine Vielzahl von „Diskursen über Diskurse“ und folglich ein breites Spektrum unterschiedlicher Diskursbegriffe (vgl. die Überblicksdarstellungen in Kroger & Wood 2000; Richardson & Sharp 2001). Eine einfluss-

reiche Richtung der Diskurstheorie wurde durch Foucault begründet. Der Diskursbegriff Foucault'scher Prägung bezieht sich auf Kommunikation – also auf Zeichen und Aussagen – und darüber hinaus auf die Praktiken, durch die Diskurse produziert werden (Foucault 1981 [1969], 74 u. 170 f.). Foucault war daran interessiert, wer von einem bestimmten Thema spricht. Außerdem interessierten ihn „die Orte und Gesichtspunkte, von denen aus man spricht, die Institutionen, die zum Sprechen anreizen und das Gesagte speichern und verbreiten" (Foucault 1983 [1976], 21).

Diskursanalytische Forschungsansätze beruhen auf einer Reihe von Gemeinsamkeiten. Eine gemeinsame Grundannahme lautet, dass Realität erst durch Sprache entsteht. In unserem Bewusstsein existiert die Welt nur insoweit, als wir uns Bilder und Begriffe von ihr machen. Der Sprache und dem Diskurs wird also ganz allgemein eine wirklichkeitskonstituierende Eigenschaft attribuiert (Fischer 2003, viii und 61; Keller et al. 2003, 10; Kroger & Wood 2000, 4). Mit Blick auf gesellschaftliche Veränderungs- und Entscheidungsprozesse wird davon ausgegangen, dass sich sozialer Wandel und veränderte Kommunikation gegenseitig beeinflussen. Folglich können soziale Praktiken über Sprache und Kommunikationsmuster verändert werden (Richardson & Sharp 2001, 198). Diskurse und die Slogans („story lines"), Symbole und Zeichen, die aus ihnen heraus produziert werden, können auch die Interessen und die Identität von Menschen beeinflussen und fragmentierte Akteure zu Koalitionen vereinen (Hajer & Versteeg 2005, 182 f.).

Eine zweite gemeinsame Grundannahme der Diskursforschung lautet, dass sich in Diskursen Ideen, Weltanschauungen, „frames" (Rein & Schön 1994, 23) oder Deutungsmuster (Keller 2005, 132) manifestieren. Ein Diskurs stellt „ein spezifisches Ensemble von Ideen, Konzepten und Kategorisierungen dar, die durch bestimmte Handlungen produziert, reproduziert und transformiert werden" (Hajer 1995, 44). Jeder Gegenstand, jedes Thema kann jedoch immer auch ganz anders verhandelt und bewertet werden. In Diskursanalysen wird daher die Kontext- und Perspektivgebundenheit von Problembeschreibungen und -deutungen betont. Untersucht wird, „wie das Soziale konkret diskursiv geschaffen wird" und „wie es anders geschaffen werden könnte" (Andersen 2006, 103).

Wenn der Diskursforscher die Kontingenz jeglichen Wissens betont, kommt er nicht umhin, sich auch die Beschränktheit der eigenen Weltsicht bewusst zu machen. Indem er Diskurse rekonstruiert, trägt der Wissenschaftler ebenfalls zur sozialen Konstruktion von Wirklichkeit bei. Eine Diskursanalyse kann mehr oder weniger überzeugend und schlüssig sein. Sie kann aber nicht beliebig von anderen Wissenschaftlern reproduziert werden, da sie stets auf subjektiven Auswahl- und Bewertungsschritten beruht. Folglich besagt eine Prämisse der Diskursforschung, dass der Analytiker untrennbar mit den sozialen Kontexten verbunden ist, die er untersucht (Andersen 2006, 98; Keller et al. 2003, 11; Richardson & Sharp 2001, 194).

Ein Grundinteresse, das viele Diskursforscher teilen, richtet sich auf die dialektischen Beziehungen zwischen Diskurs und Macht. Diskurse werden sowohl als Instrumente wie als Effekte der Macht gesehen; Diskurse können Macht produzieren und befördern, aber auch unterminieren, zersetzen und zerstören; eine Machtstrategie kann sich unterschiedlicher Diskurse bedienen, und ein Diskurs kann für unterschiedliche Machtstrategien genutzt werden (Foucault

1983 [1976], 115-123). Die den Diskurs konstituierenden Regeln bestimmen, wer am Diskurs teilnehmen darf und wer nicht, welche Wirklichkeitsdefinitionen zulässig sind und welche ausgeschlossen werden. Die Herrschaft über Diskurse stellt eine Form dar, die Selbstwahrnehmung einer Gesellschaft und deren Veränderung zu kontrollieren. Diskursstrukturen sind folglich Machtstrukturen (Blatter et al. 2006, 52; Foucault 1983 [1976], 46, 86 und 120; Keller 2003, 207). Aus diskurstheoretischer Sicht beruht daher beispielsweise die Macht von Kulturlandschaftsexperten nicht auf ihrem Wissen und ihrem Informationsvorsprung, sondern auf ihrer Fähigkeit,

- die Themen, über die in Politik und Planungspraxis gesprochen wird, und
- die Art und Weise, wie das geschieht,

zu beeinflussen und zu legitimieren (Fischer 2003, 45).

Welchen prinzipiellen Erkenntnisgewinn bietet die Diskursforschung für den Umgang mit Kulturlandschaft? – Zwei Aspekte sind hier von Bedeutung. Zum einen hat jede Diskursanalyse deskriptiven Charakter. Sie stellt „die systematische Beschreibung eines Diskurses als Objekt“ (Foucault 1981 [1969], 200) dar. In kulturlandschaftsbezogenen Diskursanalysen ist demnach typischerweise danach zu fragen,

- wie neue Kulturlandschaftsdiskurse entstehen und wie sie sich im Laufe der Zeit verändern und gegenseitig beeinflussen, zum Beispiel der neue raumentwicklungspolitische Kulturlandschaftsdiskurs und die eher traditionellen Landschaftsschutz-Diskurse,
- wie sich thematisch verwandte Kulturlandschaftsdiskurse unter unterschiedlichen Kontextbedingungen und auf unterschiedlichen räumlichen Maßstabsebenen entwickeln,
- wie einzelne Kulturlandschaftsdiskurse hegemonial werden,
- welche Akteure bestimmte Kulturlandschaftsdiskurse und Subdiskurse produzieren und welche zum Teil unerwarteten Koalitionen und kollektiven Identitäten dabei entstehen,
- mit welchen sprachlichen Mitteln und diskursiven Praktiken versucht wird, Diskurse zu beeinflussen, etwa durch den gezielten Einsatz von Metaphern und räumlich-visuellen Abstraktionen, und
- welche unausgesprochenen Werte und Deutungsmuster in Kulturlandschaftsdiskursen zum Ausdruck kommen und welche Gegensätze auf dieser Ebene bestehen (vgl. Hajer 1995; Leibenath & Darbi 2007; Yanow 2000).

Zum anderen können die in Diskursanalysen gewonnenen Erkenntnisse zur Grundlage von Politikberatung werden. Scheinbar unlösbare landschaftliche Konflikte können eher einer Lösung zugeführt werden, wenn die zugrundeliegenden Wertkonflikte aufgedeckt und thematisiert werden. Aufgabe einer solchen „frame-reflective consultation“ (Rein & Schön 1994, 195) ist es, den Akteuren zu helfen, die Perspektive des Gegenübers einzunehmen und ein „reframing“ in der Weise vorzunehmen, dass unterschiedliche Perspektiven auf die Kultur-

landschaft miteinander in Einklang gebracht werden. Aufgedeckt und angesprochen werden können in Diskursanalysen aber auch ungleiche Machtverteilungen und die ungleiche Teilhabe an Diskursen (Richardson & Sharp 2001, 196). Diskursanalysen können daher denjenigen Akteuren wichtige Anhaltspunkte liefern, die daran interessiert sind, Planungs- und Entscheidungsprozesse partizipativ und fair zu gestalten (Yanow 2000, 18).

4.2 Institutionen

Sozialwissenschaftliche Institutionenforschung lenkt den Blick auf allgemein anerkannte Regeln, welche die Basis der verlässlichen Verhaltensmuster von Akteuren bilden. Institutionen umfassen gesellschaftliche Normen, rechtliche Regelungen und Verteilungssysteme, etablierte Verfahren sowie Handlungs- und Beziehungsmuster (Mayntz & Scharpf 1995; Scott 2001a). Dabei wirken formelle, kodifizierte Regelsysteme wie Gesetze und administrative Verfahrensregeln und informelle, nicht-kodifizierte Regelsysteme wie Traditionen, kulturell vermittelte Werte sowie Wahrnehmungs- und Verhaltensmuster zusammen (Dietl 1993; North 1990a). Dieses Institutionenverständnis unterscheidet sich vom alltäglichen Sprachgebrauch, Institutionen mit Organisationen gleichzusetzen.

Die Kulturlandschaft wird von vielfältigen, menschliches Verhalten beeinflussenden Regelungen tangiert. Aus institutionentheoretischer Perspektive ist die Kulturlandschaft weitgehend das Nebenprodukt (Sieferle 2003) unterschiedlicher Institutionen, die auf sektorale Zielstellungen ausgerichtet sind und auf die Wahrnehmung und gesellschaftliche Bewertung der Kulturlandschaftselemente und -bestandteile einwirken. Für den Umgang mit dem regionalen Gemeinschaftsgut Kulturlandschaft kann aufgrund seiner ausgeprägten Heterogenität und Multifunktionalität kein eigenständiges Institutionensystem existieren (Apolinarski et al. 2006).

Vielmehr sind angesichts der vielschichtigen institutionellen Verflechtungs- und Konkurrenzbeziehungen Probleme institutioneller Interaktion (die sog. „problems of institutional interplay“ nach Young 2002) für den gesellschaftlichen Umgang mit Kulturlandschaft charakteristisch. Die dabei wirksamen Institutionensysteme können unter den Aspekten der Zieldivergenz sowie der sich daraus ergebenden Werte und Handlungsorientierungen grundsätzlich zwei Gruppen zugeordnet werden: Institutionensystemen mit einer stärkeren Schutzorientierung (insbesondere Natur- und Denkmalschutz) sowie Institutionensystemen mit einer stärkeren Nutzungsorientierung (z. B. Siedlungs- und Verkehrsentwicklung, Land- und Forstwirtschaft, Tourismus). Das Institutionensystem der Raumordnung hat eine vermittelnde Funktion zwischen schutz- und nutzungsorientierten Institutionensystemen inne. In formell institutionalisierten Arrangements mit ihren sektoralisierten Zuständigkeiten spiegeln sich – quasi als „bureaucratic landscapes“ (Thomas 2003) – die divergierenden Interessen mit Kulturlandschaftsbezug wider.

Die Raumbezüge institutionell gebundenen Handelns mit kulturlandschaftlichen Wirkungen stimmen aufgrund ihrer Orientierung an unterschiedlichen politisch-administrativ definierten Handlungsräumen selten überein. Es können Probleme der institutionellen Passfähigkeit

(„problems of institutional fit“ nach Young 2002) zwischen Institutionen und damit zusammenhängende Probleme der räumlichen Passfähigkeit („problems of spatial fit“ nach Moss 2003) zwischen naturräumlichen und kulturräumlichen Ebenen einerseits sowie zwischen verschiedenen administrativen Einheiten andererseits unterschieden werden. Problematisch ist dabei, dass die sektoralen Institutionensysteme in der Regel eigene Handlungsräume ausprägen und es folglich zu Überlappungen und Inkongruenzen kommt. So konkurrieren in ein und demselben Raum häufig Großschutzgebiete, Handlungsräume der integrierten ländlichen Entwicklung (z.B. LEADER-Regionen) und Tourismusregionen miteinander, die alle in spezifischer Weise auf die unscharfen natur-, kultur- und identitätsräumlich determinierten Grenzen einer Kulturlandschaft Bezug nehmen.

Kulturlandschaft ist aufgrund ihrer Heterogenität und Multifunktionalität ein komplex konstituiertes Handlungsfeld. Die Institutionensysteme wirken dabei mit jeweils eigenen Wertmaßstäben, Leitbildern und stabilen, oft persistenten Verhaltensmustern – mithin mit sektoralen informellen Institutionen. Divergenzen und Komplementaritäten zwischen den sektoralen Wertmaßstäben bilden wichtige Ausgangspunkte für kulturlandschaftsbezogene Konflikte beziehungsweise für Möglichkeiten, die kulturell kodierten Spezifika und Alleinstellungsmerkmale der Kulturlandschaft als Handlungsressourcen in regionalen Entwicklungsprozessen zu nutzen. Auch das Kulturlandschaftsverständnis ist eine informelle Institution, denn Denkmalschutz, Naturschutz, Agrarpolitik und Raumordnung arbeiten mit eigenen normativen Begriffsinterpretationen, die jeweils ihren Umgang mit Kulturlandschaft beeinflussen. Neben sektoralen Wertmaßstäben, Leitbildern und Verhaltensmustern sowie den Deutungen des Terminus Kulturlandschaft sind weitere informelle Institutionen wirksam, deren Ausprägungen regional differenziert sind und denen eine herausragende Bedeutung zukommt: Kulturlandschaftsrepräsentationen und -images sowie Ausprägungen regionaler Identitäten. Es ist zu postulieren, dass von einer Kulturlandschaft über drei verschiedene Modi identitätsstiftende Wirkungen ausgehen, die im Sinne von Göhler (1996) als „identifikatorische Institutionen“ wirksam werden:

- über kollektive Bezüge zu den physisch-materiellen Strukturen der Kulturlandschaft (z. B. in ihrer Relevanz als regional bedeutsame Symbole),
- über die kulturell kodierten Muster der Landschaftswahrnehmung und die damit verbundenen Images und Repräsentationen der Kulturlandschaft sowie
- über die aufgrund der Multifunktionalität der Kulturlandschaft bestehende Interaktion rivalisierender Perspektiven.

Grabherr (1994, 103) führt in Bezug auf den letztgenannten Aspekt aus, dass regionale Identität nicht als ein intentionales Produkt einer folkloristischen Neustilisierung regionaler Traditionen oder einer verbindlichen Verpflichtung konsensualer Problemlösung entsteht, sondern durch kommunikative Formen von Konflikt und Ambiguität. Daraus erwachsen Potenziale für reflexive Formen von Identität.

4.3 Governance

Eine analytische Trennung zwischen handlungsleitenden Strukturen, also den Institutionen, und dem Handeln selbst ist möglich, wird aber den empirischen Untersuchungsgegenständen der Sozialwissenschaften nicht gerecht. Struktur („structure“) und Handeln („agency“) stehen vielmehr in einem dialektischen Verhältnis zueinander, denn gesellschaftliche Strukturen sind gleichzeitig Medium und Produkt individuellen und kollektiven Handelns (Giddens 1984a; Vatn 2005). Analysen zur Governance, verstanden als institutionelle Steuerung (Schuppert 2005), ergänzen folglich sinnvoll eine institutionentheoretische Perspektive auf Kulturlandschaft, weil sie die Beweggründe und Muster kollektiven Handelns thematisieren.

Die heterogene Governance-Debatte in den Politik- und Sozialwissenschaften reflektiert die gewandelte Realität gesellschaftlicher Steuerung. Anknüpfend an Mayntz (2005) ist nicht davon auszugehen, dass mit dem Aufkommen dieser Debatte ein Paradigmenwechsel verbunden ist. Allerdings wird durch die Governance-Forschung eine neue, veränderte Perspektive eingenommen, das heißt das Augenmerk richtet sich auf andere Aspekte der Wirklichkeit. Durch diese Akzentverschiebung entstehen gleichzeitig andere Fragen als in der Steuerungstheorie: Während die Steuerungstheorie ihren Blick auf das politisch-administrative System richtet und eine klare Trennung zwischen Steuerungssubjekt und -objekt kennt, verschwindet mit der Governance-Forschung eben diese Differenzierung. Die Governance-Debatte lenkt den Blick auf neue Phänomene und Aspekte der Wirklichkeit in sich verändernden gesellschaftlichen Zusammenhängen. Zu diesen sich wandelnden Kontextbedingungen gehört neben der Veränderung und dem Versagen von hierarchischem Staat und/oder Markt insbesondere die Rekonfiguration des Staates im Rahmen einer neuen „Multilevel-Governance“ (Benz 2004; Marks et al. 1996).

Das Governance-Konzept bietet sich an, um die vielfältigen neuen Aspekte der Wirklichkeit besser beschreiben und erfassen zu können. Es stehen sich bei der Verwendung des Governance-Begriffs zwei grundlegende Positionen gegenüber: Entweder wird Governance als „generischer Grundlagenbegriff“ (Blatter 2005, 121) verwendet, der alle Formen der Handlungskoordination umfasst (Mayntz 2005), oder er wird als – zumindest latent – normativer Terminus genutzt. Governance lässt sich im zweiten Fall als eine spezielle Steuerungs- oder auch Regelungsform verstehen, die auf Markt- und Staatsversagen reagiert und entsprechende Lücken schließt. Dies geschieht über die Einbeziehung semi-öffentlicher und privater Akteure und in Form von netzwerkartigen Interaktionsmustern (Keim 2003).

Governance-Forschung untersucht Formen des Managements von Interdependenzen und Inkongruenzen zwischen individuellen und kollektiven Akteuren und thematisiert folglich die Problemlagen interpersonalen und kollektiven Handelns. Für Kulturlandschaften ist dabei häufig die regionale Handlungsebene wesentlich. Das Entstehen kulturlandschaftlicher Handlungsräume ist eine neue Aufgabe für die Erforschung von „Regional Governance“, denn es ist zunehmend zu beobachten, dass Kulturlandschaften im Rahmen von qualitativen identitätsbasierten Regionalisierungsprozessen zu Handlungsräumen werden (Fürst et al. 2008). Kulturlandschaftliche Handlungsräume werden durch kollektives und interpersonales Handeln konstituiert. Beispiele für kulturlandschaftliche Handlungsräume sind Großschutzgebiete

(Naturparke, Biosphärenreservate, Nationalparke), Regionalparks als Handlungsräume eines landschaftsbezogenen Regionalmanagements in Stadtregionen, Kulturlandschaften des UNESCO-Welterbes sowie Vereinsnetzwerke und Regionalinitiativen, die auf der Ebene einer Kulturlandschaft agieren.

Die Entwicklung kulturlandschaftlicher Handlungsräume ist nicht zu verwechseln mit einer sektoralen administrativen Fachaufgabe, die im klassischen Handlungsmodus eines hierarchisch agierenden Staates gelöst werden kann. Aufgrund der Komplexität des Handlungsfeldes Kulturlandschaft können vielmehr folgende Voraussetzungen kulturlandschaftlicher Governance festgehalten werden:

- das Vorhandensein eines kollektiven Akteurs oder einer Organisation (z.B. eine Naturparkverwaltung, ein Regionalparkverein oder eine Kulturlandschaftsstiftung), welche die Handlungsressourcen individueller oder weiterer kollektiver Akteure im Sinne der Entwicklung des kulturlandschaftlichen Handlungsraums zusammenführt und das Management der Interdependenzen und Inkongruenzen übernimmt,
- die Überschreitung organisationaler Grenzen, denn die Entwicklung der Kulturlandschaft bedarf – über organisatorische Kerne hinaus – der Kooperation mit vielfältigen gesellschaftlichen Akteuren (z.B. Landnutzern, Tourismusanbietern, Fachbehörden) und
- die Überschreitung administrativer Grenzen, denn wie jede „Regional Governance“ ist auch kulturlandschaftliche Governance nicht ausschließlich an eine Kommune gebunden und erfordert interkommunale oder in besonderen Fällen sogar länder- oder staatsgrenzenüberschreitende Kooperation.

Kulturlandschaftliche Governance ist stets eingebettet in eine „Multilevel-Governance“ (Benz 2004), also in die Mehrebenenstruktur des Staates und der Gesellschaft. Es existieren einerseits zentrale Akteurs- und Institutionensysteme auf supranationaler, nationalstaatlicher oder Landesebene, die auf die regionale Ebene einer Kulturlandschaft einwirken, andererseits werden auf der dezentralen Ebene im Alltags- und Steuerungshandeln konkrete Entscheidungen zur Nutzung, zur Gestaltung oder zum Schutz einer Kulturlandschaft getroffen. Ein weiteres Markenzeichen kulturlandschaftlicher Governance ist die besondere Bezugnahme auf informelle Institutionen wie zum Beispiel auf Ausprägungen regionaler Identitäten, Kulturlandschaftsimages und -repräsentationen. Regionalmarketing, Imageproduktion und die Beeinflussung regionaler Identifikationsprozesse als „dramaturgisches bzw. identifikatorisches Handeln“ (Blatter 2005) gewinnen dabei gegenüber einem klassischen formellen Staatshandeln an Bedeutung. Dies verdeutlicht das gewachsene Gewicht informeller Institutionen in regionalen Governance-Prozessen gegenüber formellen Institutionen wie Verwaltungsverfahren oder gesetzlich normierten Plänen und Programmen.

Kulturlandschaft ist als Identitäts- und Wahrnehmungsraum direkt an individuelle und kollektive Akteure gebunden. Governance auf der Ebene kulturlandschaftlicher Handlungsräume bedarf daher einer Einbeziehung kulturlandschaftsrelevanter Akteure der Zivilgesellschaft, ökonomisch motivierter Akteure oder der öffentlichen Hand.

5 Schlussfolgerungen

5.1 Schlussfolgerungen für die raumwissenschaftliche Forschung und Zusammenschau der Ansätze

Diskurs-, Institutionen- und Governance-Forschung stellen sozialwissenschaftliche Ansätze dar, die jeweils ein eigenes Ensemble von Begriffen und Theorien beinhalten und somit eigenständige Perspektiven bilden. Andererseits ist die Unterscheidung in gewisser Weise willkürlich, weil alle drei Perspektiven zusammenhängen und einander ergänzen. So ist es beispielweise in praxisorientierten Diskursanalysen Foucault'scher Prägung unerlässlich, Institutionen, Akteure und Interaktionen zu berücksichtigen. Die wechselseitigen Beeinflussungen von Struktur und Handeln oder auch von Diskursen und Institutionen stellen klassische sozialwissenschaftliche Forschungsgegenstände dar. Verschiedene Autoren haben theoretische Rahmenkonzepte vorgeschlagen, die eine Integration von

- Governance-Forschung auf der einen Seite und Institutionen- und Diskursforschung auf der anderen Seite (z. B. Koppenjan & Klijn 2004) beziehungsweise von
- inhaltlich-thematischer Substanz, verstanden als „policy discourse", und Organisation im Sinne von „policy coalitions", „power and resources" und „rules of the game" (Van Tatenhove et al. 2000)

ermöglichen (vgl. auch Risse 2002) und demnach für die Kulturlandschaftsforschung fruchtbar zu machen sind.

Vielversprechend dürfte der Versuch sein, konstruktivistisch inspirierte sozialwissenschaftliche Forschungsansätze wie die oben vorgestellten mit positivistischen – zum Beispiel ökologischen oder landschaftsstrukturellen Ansätzen – zu kombinieren. Dies führt zunächst unweigerlich zu Inkonsistenzen und logischen Brüchen, weil unterschiedliche Forschungsgegenstände im Zentrum stehen: Hier Kulturlandschaften als physische Ausschnitte der Erdoberfläche und dort Kulturlandschaft als immaterielles Wahrnehmungs-, Identifikations- und Kommunikationsprodukt. Nach Meinung der Verfasser existiert jedoch diesbezüglich gewissermaßen ein Kontinuum sozialwissenschaftlicher Forschungsansätze. Einen eher radikalen Standpunkt vertritt Andersen, der mit Blick auf Diskursanalysen von Beobachtungen zweiter Ordnung spricht und damit das „Beobachten von Beobachten" (Andersen 2006, 99) meint. Im Bereich der Institutionen- und Governance-Forschung, aber teilweise auch in Diskursanalysen ist es jedoch möglich und erstrebenswert, die Beziehungen zwischen der sozialen, kognitiven und der physischen Sphäre zu beleuchten.

Positivistische und konstruktivistische Ansätze der Kulturlandschaftsforschung können integriert werden, indem man aus sozialwissenschaftlicher Sicht untersucht, welche Aussagen Naturwissenschaftler oder Ökonomen, aber auch Planer und andere Experten über Kulturlandschaft treffen, unter welchen institutionellen Rahmenbedingungen dies geschieht, inwieweit dabei berufsspezifische Identifikationen und Prägungen zum Tragen kommen oder wie sich Kulturlandschaftsexperten über die Grenzen sektoraler Institutionensysteme hinweg vernetzen (vgl. z. B. Haas 1992).

Daran knüpft sich allerdings die Empfehlung an, nicht nur zu analysieren, wie Kulturlandschaft von Wissenschaftlern und Experten konstituiert wird, sondern welche anderen und möglicherweise konkurrierenden Vorstellungen von Kulturlandschaft es im Einzelfall gibt. Dabei ist an Bewohner, Eigentümer, Nutzer und gelegentliche Besucher eines Raums zu denken sowie an die vielen möglichen Unterkategorien, die sich aus Eigenschaften wie Alter, Geschlecht oder Beruf ergeben. Darüber ist wenig bekannt, wenngleich verschiedene Studien darauf hindeuten, dass (Natur-)Wissenschaftler und normale Bürger begriffliche Kategorien wie „Umwelt“ oder „Landschaft“ mit ganz unterschiedlichen Inhalten füllen (vgl. z. B. Urry & Macnaghten 1998). Desweiteren wäre nach den institutionellen Regeln und Ausschlussmechanismen zu fragen, die dazu führen, dass in konkreten Situationen nur ganz bestimmte Ansichten über Kulturlandschaft geäußert werden (können) und dass zumeist auch nur ein Teil dieser artikulierten Perspektiven als zulässig angesehen wird (vgl. Korthals 2008).

Dies führt zur letzten forschungspraktischen Schlussfolgerung, bei der es um Prozesse der Planung und des Managements von „Kulturlandschaften“ geht. Neben gesetzlich formalisierten Planungsinstrumenten wie etwa der Landschaftsplanung gibt es eine Vielzahl informeller Ansätze, die auf die physische Veränderung von Landschaften, aber insbesondere auch auf die Veränderung landschaftsbezogener Wahrnehmungs- und Handlungsmuster zielen. Oftmals wird dabei versucht, mit Mitteln der Kommunikation einen Wechsel hin zu Paradigmen wie „nachhaltige Regionalentwicklung“, „regionale Kooperation“ oder „sanfter Tourismus“ herbeizuführen. Dies gilt für

- die Einrichtung von Großschutzgebieten auf Flächen, die vorher land- und forstwirtschaftlich oder militärisch genutzt wurden (Beispiel: Nationalpark Hainich im westlichen Thüringen),
- die Ästhetisierung und Umdeutung von Industrie- und Bergbaufolgelandschaften (Beispiel: Internationale Bauausstellung Fürst-Pückler-Land in der Niederlausitz) oder
- die Neudefinition regionaler Handlungsräume aufgrund landschaftlicher und architektonischer Merkmale (Beispiel: Umgebindeland im deutsch-polnisch-tschechischen Dreiländereck).

Mit Blick auf diese und ähnliche Beispiele wäre zu fragen, welche Strategien die Initiatoren und Promotoren der jeweiligen Wandlungsprozesse anwenden, inwieweit sie damit erfolgreich sind und in welchem Maße rivalisierende Perspektiven berücksichtigt werden.

5.2 Schlussfolgerungen für Planung und Politik

Die erweiterte sozialwissenschaftliche Perspektive auf Kulturlandschaft favorisiert im Zusammenspiel mit den innovativen Anforderungen der eingangs vorgestellten programmatischen Dokumente neue Ansätze einer regionalen Kulturlandschaftspolitik. Eine konsequente Anerkennung der gesellschaftlichen Konstitution der Kulturlandschaft als Residualprodukt menschlicher Nutzungen und soziale Konstruktion, die in Diskursen, Wahrnehmungsmustern,

Images und Ausprägungen regionalen Bewusstseins reproduziert wird, sollte Folgen für kulturlandschaftsrelevante Planungs- und Politikansätze haben.

Regionale Kulturlandschaftspolitik ist eine Aufgabe einer intersektoral und multifunktional ausgerichteten Raumentwicklung, die nicht nur als Angelegenheit öffentlicher Planungsträger verstanden werden kann. Dem Engagement privater und intermediärer Akteure als Produzenten, Nutzer und identitätsräumliche Rezipienten der Kulturlandschaft kommt eine wichtige Rolle zu. Regionalmanagement, die Zusammenführung der Ansprüche sektoraler Fachpolitiken sowie die Integration zivilgesellschaftlichen Engagements und des Handelns von Landnutzern in regionale Entwicklungsprozesse sind wesentliche Innovationsfaktoren für eine Kulturlandschaftspolitik, die die gesellschaftliche Konstitution der Kulturlandschaft ernst nimmt. Zivilgesellschaftliche Organisationen (z.B. Bürgerinitiativen, Vereine, Stiftungen, kulturlandschaftsbezogene Akteursnetzwerke) sollten als Ausgangspunkte regionaler Kulturlandschaftspolitik eingebunden werden. Hierbei sind auch Projekte der „Bewusstseinsbildung“ und des Regionalmarketings von Relevanz (vgl. BMVBS & BBR 2007).

Der aktive Umgang mit Kulturlandschaften ist eine Aufgabe der Raumentwicklung, die integrierte, vernetzte und akteursorientierte Handlungsansätze erfordert. Anders als andere Aufgaben der Raumentwicklung betonen Ansätze der Kulturlandschaftsgestaltung regionale Identitäten, Qualitäten und Alleinstellungsmerkmale und streben an, ihnen den Charakter von Potenzialen regionaler Entwicklung zu verleihen. Bei aller Befürwortung holistischer und gesellschaftlich verankerter Perspektiven auf Kulturlandschaft und ihrer Berücksichtigung in Politikansätzen sollte man zugleich nicht dem Trugschluss unterliegen, Kulturlandschaftsentwicklung sei direkt steuer- oder planbar. Folgende Restriktionen einer integrierten regionalen Kulturlandschaftspolitik sind zu konstatieren:

- Landnutzer und andere die Kulturlandschaft prägende Akteure entsprechen in ihren Handlungsorientierungen nicht a priori den öffentlichen Zielen einer regionalen Kulturlandschaftsgestaltung.
- Kulturlandschaften sind keine Behälterräume, denen ohne Weiteres ein „künstliches“ Image gegeben werden kann. Ausprägungen regionaler Identitäten und Diskurse entziehen sich einer direkten Steuerung. Einheitliche Ausprägungen regionaler Identität sind zudem angesichts von Mehrheits- und Minderheitsidentitäten in fragmentierten Gesellschaften nicht vorauszusetzen.
- Integrierte Ansätze wie die Raumordnung werden stets von sektoralen Institutionen und Politikfeldern (z. B. der Agrarpolitik, der Energiepolitik und des Naturschutzes) restringiert.

Wenn die Raumordnung – wie in den Leitbildern und Handlungsstrategien der Raumentwicklung angekündigt – sich dem Thema einer regionalen Kulturlandschaftsgestaltung verstärkt widmet, so wird sie auf bereits bestehende kulturlandschaftliche Handlungsräume treffen, die andere Institutionensysteme (z. B. der Naturschutz oder die Agrarpolitik) institutionalisiert haben. Solche multiplen, in verschiedenen Dimensionen ausdifferenzierten und überlappenden Interaktionsarenen entsprechen den komplexen Realitäten kulturlandschaftlicher Gover-

nance. Die Beispiele der Internationalen Bauausstellungen im Ruhrgebiet und in der Niederlausitz zeigen zugleich, dass sehr wohl mit gewissem Erfolg mit den Mitteln der Regionalentwicklung versucht werden kann, etablierte Kulturlandschaftsimages und -metaphern in Frage zu stellen und einen Diskurs über neue Bilder zu eröffnen.

Häufig wird mit Verweis auf den identitätsstiftenden Charakter der Kulturlandschaft postuliert, dass kulturlandschaftsbezogene Ziele generell dem Gemeinwohl dienten. Kulturlandschaften sind aber faktisch „Räume konkurrierender Gemeinwohlvorstellungen“ (Moss et al. 2007, 33). Der Ansatz, Kulturlandschaft als ein soziales Konstrukt zu interpretieren, hinterfragt die Existenz eines einheitlichen kulturlandschaftsbezogenen Gemeinwohlverständnisses. Der Kulturlandschaftsbegriff und seine zunehmende Verwendung als Ausgangspunkt regionaler Entwicklungsprozesse bieten somit Anknüpfungspunkte für eine stärkere Prozeduralisierung und Akteursorientierung kulturlandschaftsrelevanter Politikansätze.

Konstruktivistische, interpretative Landschaftsforschung: Prämissen und Perspektiven[1]

Originalveröffentlichung:
Leibenath, M. (2013a), Konstruktivistische, interpretative Landschaftsforschung: Prämissen und Perspektiven. In: Leibenath, M., Heiland, S., Kilper, H. & Tzschaschel, S. (Hrsg.), *Wie werden Landschaften gemacht? – Sozialwissenschaftliche Perspektiven auf die Konstituierung von Kulturlandschaften* (7-37). Bielefeld: Transcript.

1 Konstruktivistische Landschaftsforschung als Forschungsnische

In der konstruktivistischen, interpretativen Landschaftsforschung werden Landschaften von der Gesellschaft oder vom Individuum her gedacht. Sie können dabei durchaus auch als physische Systeme konzeptualisiert werden, aber nicht ausschließlich. Vielmehr rückt der Fokus des Forschers auf die Prozesse menschlicher Konstruktionen. Er geht davon aus, dass Landschaften nicht per se existieren, sondern durch individuelle Erlebnisse und Wahrnehmungen und durch Kommunikation innerhalb der Gesellschaft in bestimmten Kontexten entstehen (Gebhardt et al. 2004, 294; Kemper 2003, 12). Diese Art der Landschaftsforschung versucht zu verstehen, wie Landschaften von Individuen oder Gruppen als etwas Bedeutungsvolles konstruiert werden.

Sinn und Bedeutungen sind immer an Menschen und deren gesellschaftlich geformte Sichtweisen gebunden. Will man Bedeutungen verstehend ermitteln, muss man sich auf die Perspektive anderer Menschen einlassen. Dahinter steht die Annahme, dass Erkenntnis und Wissen stets nur innerhalb konkreter *„conceptual framework[s]“* (Schwandt 2000, 197) gewonnen und bewertet werden können, innerhalb derer die Welt beschrieben und erklärt wird. Diese Haltung und diese Art des Zugangs werden mit dem Attribut ‚interpretativ‘ bezeichnet: Etwas zu interpretieren heißt, Bedeutungen verstehend zu ermitteln (Schwandt 2000, 191) – dies geschieht sowohl im alltäglichen Austausch von Menschen als auch (systematisch und kontrolliert) im wissenschaftlichen Erkenntnisprozess.

Durch konstruktivistische, interpretative Landschaftsforschung kann man etwas über die Sinn- und Bedeutungsstrukturen erfahren, die konstruiert werden in Verbindung mit

- dem Wort ‚Landschaft‘,

---

[1] Auch wenn die alleinige Verantwortung für den Inhalt dieses Beitrags ausschließlich bei mir liegt, danke ich folgenden Personen für wertvolle Hinweise zu früheren Versionen des Manuskripts: Ludger Gailing (Erkner bei Berlin), Stefan Heiland (Berlin), Gerard Hutter (Dresden), Heiderose Kilper (Erkner bei Berlin), Gerd Lintz (Dresden), Monika Micheel (Leipzig), Antje Otto (Potsdam), Sabine Scharfe (Dresden), Werner Schneider (Augsburg), Sabine Tzschaschel (Leipzig) und Wera Wojtkiewicz (Berlin).

- konkreten Orts- oder Regionsbezeichnungen (Toponymen) oder
- Ensembles physischer Objekte.

Untersucht werden können dabei sowohl alltagsweltliche, planerische oder politische Landschaftskonstruktionen als auch solche von Experten und Wissenschaftlern. Bedeutungen – so eine Basisannahme konstruktivistischer Forschung – beeinflussen und formen Handlungen und Institutionen. Somit bilden sie die Grundlage für Entscheidungen auf individueller wie auf gesellschaftlich-politischer Ebene (Wagenaar 2011, 3 f.). Prekär bleibt dabei jedoch das Verhältnis von Gesellschaft zu Physis oder Materialität, wie im Folgenden noch zu zeigen sein wird.

Die hier umrissene wissenschaftliche Perspektive hängt in den Raumwissenschaften eng mit dem ‚Cultural Turn' zusammen, in dessen Folge die Neue Kulturgeographie entstanden ist. In den letzten Jahren und Jahrzehnten sind – vor allem in den angelsächsischen Ländern – zahlreiche landschaftsbezogene Arbeiten veröffentlicht worden, die diesem Forschungsfeld zuzurechnen sind (s. die Überblicksdarstellungen in Cosgrove 2004; Duncan 2000; Groth & Wilson 2003; Nadaï & Van der Horst 2010a; Till 2008).

In Deutschland führt konstruktivistisch-interpretative Landschaftsforschung dagegen eher ein Nischendasein. Konstruktivistische Analysen, in denen es explizit um Landschaften geht, hat bislang hauptsächlich Kühne (2006b; 2009a; 2009b) vorgelegt. Darüber hinaus haben beispielsweise Lippuner et al. (2010) drei instruktive Fallstudien zur Konstruktion Thüringer Kulturlandschaften in Bildung, Tourismus und Politik erarbeitet. Außerdem gibt es Untersuchungen zur sozialen Konstruktion von Natur(en) (z. B. Chilla 2005a, b) und Räumen (z. B. Gailing & Kilper 2010; Kilper 2010; Micheel & Meyer zu Schwabedissen 2005; Schlottmann 2005).

Die Beiträge des vorliegenden Bandes beleuchten die Konstituiertheit und das Konstituiert-Werden von Landschaften aus unterschiedlichen sozialwissenschaftlichen Perspektiven. Während sich einige Beiträge recht eindeutig bestimmten Forschungsrichtungen und -traditionen wie der hermeneutisch-phänomenologischen Soziologie (Micheel), dem historischen Institutionalismus (Kilper und Gailing) oder der poststrukturalistischen Diskurstheorie (Leibenath und Otto) zuordnen lassen, stehen andere eher an den Schnittstellen zwischen Gebieten wie der Soziologie Bourdieus, der Planungsforschung oder der Kulturgeographie der Berkeley-Schule, auch wenn darauf nicht immer explizit Bezug genommen wird.

Ziel dieses Einführungsbeitrags ist es, Impulse für einen möglichen Rahmen zu geben, innerhalb dessen sich Ansätze konstruktivistischer, interpretativer Landschaftsforschung verorten lassen. In theoretischer Hinsicht unterscheide ich zwei Spielarten konstruktivistischer Forschung, die jedoch eine Reihe methodologischer Prämissen teilen (Abschnitt 2). In einem zweiten Schritt möchte ich zeigen, welche unterschiedlichen Implikationen sich aus den beiden Typen konstruktivistischer Forschung für den Umgang mit Raum und Landschaft ergeben (Abschnitt 3). Diese Überlegungen bilden die Grundlage des dritten Schrittes, in dem ich die Untersuchungsperspektiven und Ergebnisse der nachfolgenden Beiträge vorstelle (Abschnitt 4), bevor ich mit einem Fazit schließe (Abschnitt 5).

Der Band dokumentiert Ergebnisse des Projektverbunds ‚Konstituierung von Kulturlandschaften' (KULA*Kon)*, der zwischen 2008 und 2012 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert wurde. Der Projektverbund ist auf der Plattform des damaligen 4R-Netzwerks raumwissenschaftlicher Institute der Leibniz-Gemeinschaft unter Beteiligung weiterer Partner konzipiert worden. Dabei konnte auch auf Vorarbeiten eines Arbeitskreises unter Federführung der Akademie für Raumforschung und Landesplanung zurückgegriffen werden (Matthiesen et al. 2006), der Fragen entwickelt hat wie „Wer spricht von Kulturlandschaft?", „Wie werden Kulturlandschaften kommuniziert?" und „Wer sind die wichtigsten Akteure in diesem Kommunikationsprozess?" (Kühn & Danielzyk 2006, 296). Der KULA*Kon*-Verbund umfasst vier selbständige Teilprojekte:

- ‚Subjektive Konstruktion von Kulturlandschaft in der Alltagspraxis' (Leibniz-Institut für Länderkunde, Leipzig),
- ‚Konstituierung von Kulturlandschaft durch Diskurse und Diskurskoalitionen' (Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung, Dresden),
- ‚Der Beitrag sektoraler Institutionensysteme zur Konstituierung von Kulturlandschaft und die Koordination der Interaktionsprozesse' (Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung, Erkner) und
- ‚Landschaftsverständnisse in der Landschaftsplanung' (Technische Universität Berlin).

Unmittelbar aus den geförderten Projekten sind die vier Beiträge von Micheel, Wojtkiewicz und Heiland, Kilper und Gailing sowie Leibenath und Otto hervorgegangen. Die Texte von Fischer, Mölders sowie Kühne stellen hingegen überarbeitete Schriftfassungen von Vorträgen dar, die auf der Abschlusskonferenz des Projektverbunds im Mai 2011 in Hannover gehalten wurden.

2 Spielarten des Konstruktivismus

2.1 Sprache, Subjekt und Beobachtung

Für einige Wissenschaftler ist ‚konstruktivistisch' eine gern genutzte Bezeichnung, die der Selbstvergewisserung sowie dem gegenseitigen Erkennen und der Verständigung dient. Für andere handelt es sich hingegen um ein Unwort, das es tunlichst zu vermeiden gilt oder das sie gar offen bekämpfen: weil sie das dahinter stehende Programm oder das, was sie dafür halten, ablehnen, oder aber weil sie ‚konstruktivistisch' für einen viel zu weit gefassten und zu wenig differenzierenden Ausdruck halten, der allenfalls als „Kampfvokabel" (Hacking 1999, im Titel) taugt.

Im Untertitel des vorliegenden Bandes wird „Konstituierung" als Sammelbezeichnung für die verschiedenen Arten, „Landschaften zu machen", verwendet. ‚Konstituieren' ist in den Sozialwissenschaften ebenfalls ein weit verbreitetes Wort, dessen Gebrauch jedoch selten reflek-

tiert und kritisiert wird. Ähnlich wie ‚konstruieren' bedeutet es von seinem lateinischen Ursprung her ‚aufbauen', ‚zusammensetzen', ‚errichten'. Wagenaar (2011, 4) verweist in diesem Zusammenhang auf das Schlüsselwort ‚kontingent', das zum Ausdruck bringt, was gemeint ist, wenn eine Sache als konstruiert oder konstituiert bezeichnet wird. Denn schließlich ist die bloße Feststellung, dass soziale Phänomene von Menschen hervorgebracht oder konstruiert worden sind, wenig originell. ‚Kontingent' bedeutet, dass etwas möglich ist, aber keiner Notwendigkeit folgt, also beispielsweise nicht auf ein Naturgesetz zurückzuführen ist, aber auch keineswegs zufällig zustande gekommen ist.

‚Kontingent' in der Bedeutung ‚möglich, aber nicht notwendig' verweist auf mehrere Grundhaltungen, die viele konstruktivistische Forscher teilen. Erstens widmen sie sich Sachverhalten, die erst durch menschliches Wirken entstanden sind, aber die gemeinhin nicht als Konstrukte, sondern als etwas Normales und quasi Naturwüchsiges betrachtet werden. Dabei kann es sich um Geschlechterrollen, Vorstellungen guter Wissenschaft oder Landschaften handeln. Zweitens wollen sie darauf aufmerksam machen, dass die von ihnen analysierten Elemente der sozialen Welt auch ganz anders beschaffen sein könnten, da sie ja nicht notwendigerweise so sind, wie sie sich gegenwärtig darbieten. Damit muss keine Wertung verbunden werden, wenngleich sich hier bereits eine zumindest latent kritische Perspektive andeutet. Zahlreiche Konstruktivisten gehen jedoch weiter und stellen fest, dass der gegenwärtige Zustand schlecht ist und geändert werden sollte. Die dritte weit verbreitete Grundhaltung konstruktivistischer Forscher beinhaltet also Kritik an den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen und den Wunsch nach Veränderung (Hacking 1999, 19 und 28).

Es gibt nicht ‚den' Konstruktivismus oder ‚das' konstruktivistische Paradigma schlechthin, sondern eine Pluralität konstruktivistischer Ansätze mit je spezifischen Implikationen für den Umgang mit Raum und Landschaft. Im Folgenden möchte ich zwei Spielarten konstruktivistischer Forschung vorstellen, die ich in diesem Kontext zwar für besonders relevant halte, aber zwischen denen in der Forschungspraxis vielfältige Übergänge zu finden sind: den Phänomenologischen Konstruktivismus und den sprachsensiblen Konstruktivismus (s. die ähnlichen Systematisierungen bei Knorr-Cetina 1989; Miggelbrink 2002b). Bei Letzterem wird davon ausgegangen, dass die soziale Wirklichkeit erstens konstruiert ist und dass sie zweitens durch und über Sprache konstruiert wird (Wagenaar 2011, 177). Anhänger des phänomenologischen Konstruktivismus teilen hingegen nur die erste Prämisse uneingeschränkt.

Der phänomenologische Konstruktivismus fand durch Berger und Luckmanns (1972 [1966]) Schrift „Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit" breite Aufmerksamkeit. Darin stellen die Autoren „eine soziologische Analyse der Alltagswirklichkeit vor [...] – präziser: eine Analyse jenes Wissens, welches das Verhalten in der Alltagswelt reguliert" (Berger & Luckmann 1972 [1966], 21), wobei sie sich insbesondere auf Alfred Schütz beziehen sowie auf die Traditionslinien der Phänomenologie und der Wissenssoziologie. Der Schwerpunkt ihrer Ausführungen liegt weniger darauf, wie die soziale Wirklichkeit konstruiert wird, sondern wie die soziale Wirklichkeit, die uns überwiegend als eine bereits konstruierte gegenübersteht, objektiviert wird und dadurch nicht mehr als konstruiert wahrgenommen wird (Berger & Luckmann 1972 [1966], 63 f.; Knorr-Cetina 1989, 87). Sprache spielt eine zentrale Rolle, denn die erforderlichen Objektivationen werden über Sprache vermittelt und die soziale

Wirklichkeit ist eine sprachlich verfasste und geordnete Wirklichkeit (Berger & Luckmann 1972 [1966], 24). Insofern können Berger und Luckmann sagen, Sprache erzeuge die Welt (1972 [1966], 164). Ansonsten messen sie der Sprache aber weniger einen konstitutiven, sondern eher einen instrumentellen Charakter bei. Sprache ist ein Mittel der Vergegenständlichung neuer Erfahrungen und ein Medium zur Überlieferung und Weitergabe einmal vergegenständlichter Sedimente (Berger & Luckmann 1972 [1966], 73).

Daraus lässt sich erstens folgern, dass Worte und Sprache im phänomenologischen Konstruktivismus als „verbale Vehikel" (Plessner 1972, XIII) gesehen werden, die eine instrumentelle Funktion bei der Repräsentation von Wirklichkeit übernehmen. Zweitens ergibt sich die Bedeutung von Worten aus ihrem Rückbezug auf Objekte und Phänomene der Wirklichkeit. Drittens setzt „[d]iese Perspektive [...] sowohl auf der Seite des Forschers als auch auf der Seite der sozialen Welt die Existenz individueller Akteure (und deren Handlungen in unterschiedlichen Kontexten) voraus" (Gebhardt et al. 2004, 301). Demnach gibt es relativ autonome Subjekte, die durch Handeln und mithilfe von Sprache überindividuell geteilten Sinn erzeugen, der in Institutionen sedimentiert und so tradiert wird (Angermüller 2007, 97 f. und 105 f.). Viertens schließlich wird postuliert, als hermeneutisch arbeitender Forscher könne man den kollektiv geteilten Sinn, den die beobachteten Akteure produziert haben, zuverlässig nachvollziehen und wiedergeben, sofern man sich an gewisse methodische Vorgaben hält (Wagenaar 2011, 48): „Texte drücken demnach das von ihren Urhebern mehr oder minder bewusst Gemeinte aus, das die Leser verstehend nachvollziehen können" (Angermüller 2007, 101).

Der sprachsensible Konstruktivismus vertritt im Vergleich zum phänomenologischen Konstruktivismus eine radikalere Position und wendet sich stärker wissenstheoretischen Fragestellungen zu (Knorr-Cetina 1989, 91). Seine Grundannahmen lassen sich unter anderem aus der Kognitionstheorie und der Wittgensteinschen Sprachphilosophie ableiten. Aus der Kognitionsforschung ist bekannt, dass das menschliche Gehirn operational und semantisch abgeschlossen ist. Es kann Wirklichkeit nicht repräsentieren, sondern nur konstruieren. Das Gehirn kann sich jedoch selbst beobachten, ebenso wie es externe Objekte beobachtet. Beobachtung basiert auf Unterscheidungen durch Sprache, „allerdings überträgt Sprache hierbei nicht Information, sondern sie ermöglicht über Unterscheidungen kognitive Orientierung und Interpretation" (Knorr-Cetina 1989, 89).

Der Mensch hat keinen Zugang zur Welt, der nicht bereits durch Sprache und Deutungsschemata vermittelt wäre[2]: *„[A]ll we know are versions; versions that we put together by assembling, weighing, ordering, deleting, supplementing, and deforming the materials that we encounter"* (Wagenaar 2011, 179). Daher ist es unmöglich, sprachliche Repräsentationen auf ihre Richtigkeit an einem ‚Original' zu überprüfen. Man kann lediglich verschiedene Vorstellungen oder Konstruktionen miteinander vergleichen (Flick 2008 [2000], 152 f.). So gesehen

[2] Einschränkend sei darauf hingewiesen, dass dieses Postulat eine lange geistesgeschichtliche Tradition hat und auch in anderen Gedankenströmungen als der hier beschriebenen eine zentrale Rolle spielt.

basiert es auf einer Fiktion, von ‚sprachlichen Repräsentationen' zu sprechen, denn diese verweisen lediglich auf andere sprachliche Zeichen und repräsentieren keine außersprachliche Wirklichkeit.

Folgt man der These, dass Realität stets bewusstseinsintern und im Rahmen bestimmter sprachlicher Strukturen konstruiert wird, dann gibt es keinen privilegierten Punkt der Weltbeobachtung, keine objektive Wahrheit und kein Wissen, das unabhängig von einer bestimmten Beobachterposition und einem Beobachter wäre. Deswegen „kann es keine Definition eines Gegenstandes geben, die unabhängig von der Semantik wäre, die diesen Gegenstand in der Sprache des konstruierenden Bereiches beschreibt [...]" (Knorr-Cetina 1989, 92).

Sinn und Bedeutung entstehen durch differentielle Verweise zwischen unterschiedlichen Elementen. Differenzen bilden die Grundlage jeglichen Beobachtens. Die Bedeutung sprachlicher Zeichen im engeren Sinne (Wörter) oder anderer sinnhafter Elemente (Objekte wie die Kelle eines Bahnschaffners oder Praktiken wie das Händeschütteln) entsteht durch Verweise, das heißt dadurch, dass Zeichen oder Elemente miteinander in Beziehung gesetzt werden: *„[M]eaning resides solely in the play of differences and consonances of the elements of a symbolic system"* (Wagenaar 2011, 109).

Aufgabe des Forschers ist es, solche Bedeutungs- und Sinnstrukturen zu rekonstruieren: „Sinn ist ein Effekt, der im Zusammenspiel der [...] Elemente des Diskurses mit dem Kontext im interpretativen Prozess entsteht" (Angermüller 2007, 104).

Weil es keine Rückbindungen von Zeichen oder Elementen an eine außersprachliche Realität gibt, können prinzipiell beliebige Verweisstrukturen produziert werden.[3] Daraus ergibt sich, dass Sinn nicht stabil, sondern fluide ist. Jedes Zeichen oder sonstige Element trägt potenziell unendlich viele Bedeutungen.

Außerdem haben wir es mit einer weitgehend entpersonalisierten Form von Bedeutung zu tun. Bedeutungen werden nicht von Individuen den Objekten zugeschrieben, sondern sind den Individuen vorgängig und werden von ihnen reproduziert (Wagenaar 2011, 52 f.). Gleiches gilt auch für die Selbstbeschreibungen der Individuen: Subjektivitäten ergeben sich aus differentiellen Verweisstrukturen und sind daher als diskursive, überindividuelle Konstrukte zu betrachten, derer sich das Individuum bedient. Damit ist „[d]ie Subjektivität [...] – ebenso wie die Objektivität – eine Wirkung der *différance*" (Derrida 1986 [1972], 70), das heißt des Spiels differentieller Verweise.

Fassen wir auch hier zusammen. Erstens spielt beim sprachsensiblen Konstruktivismus das Konzept einer ‚objektiven', nicht diskursiv oder sprachlich verfassten Wirklichkeit keine Rolle. Damit ist nichts darüber gesagt, ob es eine solche Wirklichkeit gibt. Es wird jedoch davon ausgegangen, dass diese Art von Wirklichkeit der wissenschaftlichen Analyse nicht zugäng-

---

[3] Gegenseitige Verständigung erfordert allerdings eine gewisse Regelhaftigkeit, denn *„a discourse incapable of generating any fixity of meaning is the discourse of the psychotic"* (Laclau & Mouffe 1985, 112).

lich ist. Zweitens wird der Sprache keine instrumentelle, sondern eine wirklichkeitskonstituierende Funktion beigemessen. Drittens wird die Idee des rationalen, autonomen Subjekts aufgegeben zugunsten der Vorstellung eines Subjekts, das durch Bedingungen konstituiert wird, die es selbst kaum beeinflussen kann (Newman 2005, 4). Viertens müssen sich sprachsensible Konstruktivisten darum bemühen, die „Beobachterabhängigkeit jeglicher Erkenntnis zu reflektieren“ (Miggelbrink 2002b, 339) in dem Bewusstsein, dass auch wissenschaftliche Erkenntnisse ‚nur‘ kontingente Konstruktionen darstellen und dass stets eine Vielfalt von Beschreibungen möglich ist (Höhne 2001, 32).

Insgesamt sind für die konstruktivistische, interpretative Landschaftsforschung vor allem zwei Spielarten des Konstruktivismus von Bedeutung: der phänomenologische Konstruktivismus und der von mir so genannte sprachsensible Konstruktivismus. Die wesentlichen Unterschiede zwischen den beiden Richtungen sind daran zu erkennen, wie eventuelle außersprachliche Wirklichkeiten, die Funktion von Sprache, die Autonomie des Subjekts und die Rolle des wissenschaftlichen Beobachters konzeptualisiert werden.

Im Prinzip wird in beiden Spielarten des Konstruktivismus mit einer postpositivistischen Methodologie gearbeitet, wobei in manchen Arbeiten aus dem Bereich des phänomenologischen Konstruktivismus auch positivistische Elemente zum Tragen kommen. Dies hängt unter anderem mit der Rolle zusammen, die dem wissenschaftlichen Beobachter zugeschrieben wird.

2.2 Interpretative, postpositivistische Methodologie

Die beschriebenen Spielarten konstruktivistischer Forschung zeichnen sich durch eine Reihe methodologischer Gemeinsamkeiten aus, die oft mit den Attributen ‚interpretativ‘ und ‚postpositivistisch‘ belegt werden. Es ist hinterfragbar, inwiefern sich ‚Positivismus‘ oder ‚Neopositivismus‘ überhaupt als Gattungsbezeichnung eignen (Moldoveanu & Baum 2002). Diese Diskussion möchte ich jedoch nicht führen. Stattdessen gebe ich mit ‚postpositivistisch‘ lediglich ein Label wieder, das viele konstruktivistische Wissenschaftler benutzen, um ihre Methodologie zu benennen – soweit sie sich überhaupt zu methodologischen oder methodischen Fragen äußern – und sich von anderen Ansätzen abgrenzen.

Zu beachten ist dabei, dass die postpositivistische Methodologie mit epistemologischen Prämissen verbunden ist, die am ehesten mit der oben als sprachsensibel bezeichneten Spielart des Konstruktivismus kompatibel sind, während manche Vertreter des phänomenologischen Konstruktivismus sich zumindest in einigen Punkten stärker auf Seiten des Positivismus verorten. So ist zum Beispiel nicht immer klar, bis zu welchem Grad konstruktivistische Autoren die von ihnen ermittelten sozialen Konstruktionen der Wirklichkeit als etwas quasi-objektiv Beschreibbares betrachten oder aber ob sie darin beobachterabhängige Beobachtungen zweiter Ordnung im Sinne eigener subjektiver wissenschaftlicher (Re-)Konstruktionen sehen (Luhmann 1990 [1988], 57 f.).

Wovon distanzieren sich interpretativ arbeitende, konstruktivistische Wissenschaftler, wenn sie von ‚Positivismus‘ oder ‚Neopositivismus‘ sprechen? – Zunächst geht es ihnen um die

empiristische Vorstellung, es gäbe eine der menschlichen Erfahrung vorgängige und vom Menschen unabhängige Wirklichkeit, die objektiv, das heißt losgelöst von konkreten Kontexten und Beobachtern, erfasst, beschrieben und erklärt werden könne (Davoudi 2011, 430; Howarth 2010, 127; Lin 1998, 162; Yanow 1996, 135). Nach dieser Vorstellung müsste es Begriffe geben, deren Bedeutung sich unmittelbar durch den Rückbezug auf eine außersprachliche Realität ergibt. Die Forderung, Tatsachen von Werten zu trennen, wird ebenfalls als typisch positivistischer Standpunkt betrachtet, weswegen auch eine dezidiert empirismuskritische Denkschule wie der Kritische Rationalismus dem Positivismus zugerechnet wird (Kambartel 1980, 542; 1995, 303; Wagenaar 2011, 22 und 29). Außerdem wird ‚Positivismus' mit der Vorstellung assoziiert, die Wirklichkeit folge allgemeingültigen, generalisierbaren kausalen Gesetzmäßigkeiten, die erkannt und beschrieben werden könnten (Fischer 1998, 143). Vorzugsweise kommen dabei Methoden wie Experimente, multiple Regressionsanalysen, Umfragen, Kosten-Nutzen-Analysen oder mathematische Simulations-Modelle zum Einsatz (Fischer 1998, 130; Veraart 1984, 197). Weil man davon ausgeht, dass die natürliche und die soziale Wirklichkeit grundsätzlich den gleichen Kausalitätsprinzipien unterliegen, soll in den Natur- wie in den Sozialwissenschaften mit der gleichen Art von Methoden gearbeitet werden. Dieser Gedanke einer einheitlichen Methodologie wurde prominent von Popper vertreten, der dabei sein deduktives Modell des Prüfens und Falsifizierens von Hypothesen vor Augen hatte (Fischer 1998, 130; Glynos & Howarth 2007, 216). Zu den Gütekriterien einer so verstandenen positivistischen Forschung gehört unter anderem die Reliabilität, das heißt, dass eine Wiederholung der Untersuchung mit gleichen Methoden zu gleichen Resultaten führen muss (Eckstein 1975, 88).

Wieso kritisieren interpretativ arbeitende, konstruktivistische Wissenschaftler positivistische Forschungstraditionen? – Die Kritik ergibt sich aus der Anwendung der grundlegenden konstruktivistischen Prämissen auf den wissenschaftlichen Erkenntnisprozess. Wenn jegliche soziale Wirklichkeit sozial konstruiert ist und wenn das, was wir als Wirklichkeit wahrnehmen, stets von der Perspektive des konstruierenden Beobachters abhängig ist, dann kann es keine beobachterunabhängige Erfahrung und Erkenntnis der Wirklichkeit geben (Wagenaar 2011, 19). Bedeutung ist kein Objekt, das ‚entdeckt' werden könnte, sondern ergibt sich immer erst durch Interpretation (Keller et al. 2003, 11; Schwandt 2000, 198). Insofern können zwei Beobachter, die mit gleichen Methoden arbeiten und diese sorgfältig anwenden, zu unterschiedlichen Ergebnissen gelangen. Forschungsgegenstände existieren nicht als empirische Tatsachen, sondern stellen Konstrukte von Wissenschaftlern dar, die in ihren jeweiligen Verständnissen der Dinge wurzeln und auf die sie sich per Konvention verständigt haben (Fischer 1998, 133 f.; Wagenaar 2011, 30; Wullweber 2010, 45). Die Trennung von Tatsachen und Werten wird zumindest von den sprachsensiblen Konstruktivisten als illusorisch abgelehnt, weil jede Beschreibung der Wirklichkeit kontingente analytische und sprachliche Strukturen voraussetzt, die in machtförmigen sozialen Prozessen entstanden sind und niemals wertfrei sein können (Allmendinger 2002, 89). Die Forderung, in den Sozialwissenschaften mit der gleichen Art von Methoden wie in den Naturwissenschaften zu arbeiten und ebenfalls an der Formulierung und Überprüfung generalisierbarer Kausalgesetze zu arbeiten, wird zurückgewiesen, weil sich die Kontextbedingungen sozialer Phänomene grundlegend von denen natürlicher Phänomene unterscheiden. Kontexte spielen in den Sozialwissenschaften eine andere

Rolle, weil es hier um die Beschreibung und Erklärung menschlichen Verhaltens geht, das im Kontext anderen menschlichen Verhaltens stattfindet, das sich ständig in unvorhersehbarer Weise ändert. Daher könne man zwar von konkreten Kontexten abstrahieren, aber dann wäre keine aussagekräftige Erklärung, geschweige denn eine Prognose möglich (Flyvbjerg 2001, 40 und 45).

Welche Elemente beinhaltet eine interpretative, konstruktivistische Methodologie? – Das Grundanliegen besteht darin, subjektive oder soziale Konstruktionen interpretativ zu erschließen. Daraus ergibt sich eine kontext- und einzelfallbezogene Arbeitsweise (Lin 1998, 162 f.). Den Ausgangspunkt bildet kein objektives Problem – „ganz einfach aus dem Grund, dass es kein objektives Problem gibt" (Wullweber 2010, 46) –, sondern ein von Wissenschaftlern konstruiertes und definiertes Problem oder Phänomen. Fischer (1998, 136) betont, dass es nicht darum geht, Wissen zu erzeugen, dass mit der Realität korrespondiert, sondern kontextualisiertes, kohärentes Wissen. Vor diesem Hintergrund beschreibt er die Aufgabe der Wissenschaft folgendermaßen:

> *„[...] we now can formulate the task as a matter of establishing interconnections among the empirical data, normative assumptions (that structure our understanding of the social world), the interpretive judgments involved in the data-collection process, the particular circumstances of a situational context (in which the findings are generated and/or to which the conclusions apply), and the specific conclusions. The acceptability of the conclusions depends ultimately on the full range of interconnections, not just the empirical findings"* (Fischer 1998, 140).

Zum Einsatz kommen überwiegend qualitative Methoden der empirischen Sozialforschung wie teilnehmende und nicht-teilnehmende Beobachtung, verschiedene Typen von Interviews sowie die Analyse von Texten. Die Qualität interpretativer Forschung bemisst sich nicht an ihrer Reliabilität, Repräsentativität oder Validität – also dem Umstand, dass eine Falsifikation bislang nicht gelungen ist –, sondern an ihrer Plausibilität und daran, dass Willkür durch methodisch kontrolliertes Vorgehen so weit wie möglich ausgeschlossen wurde: „An die Stelle [...] szientistisch-quantitativer Anforderungen treten Plausibilität und Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse als Gütekriterien einer verstehend-interpretativen Regionalen Geographie" (Gebhardt et al. 2004, 301). Die Plausibilität konstruktivistischer, interpretativer Forschung erweist sich in der Interaktion, wenn die Forschungsergebnisse entweder mit Personen des untersuchten empirischen Feldes oder anderen Wissenschaftlern diskutiert und einer Kritik unterzogen werden. Um ‚gut' zu sein, muss diese Art von Forschung zudem einen originellen und unkonventionellen Blick auf den untersuchten Wirklichkeitsausschnitt ermöglichen.

Weil die Möglichkeit neutraler Beobachterpositionen negiert wird, ist der interpretative Analyst unweigerlich Teil des sozialen Geflechts, das er untersucht (Dreyfus & Rabinow 1983, 202). Daraus folgt, dass „[d]er klassische Anspruch jeglicher Art von Expertentum, nämlich

das jeweils richtige Wissen und die allein richtige Deutung zu liefern, [...] grundsätzlich in Frage gestellt [ist]“ (Soyez 2003, 32).[4]

3 Konzeptualisierung von Landschaft

3.1 Relationaler Raum

Materialität hat für die sozialwissenschaftliche Theoriebildung etwas Widerspenstiges. Als Sozialwissenschaftler kann man Landschaft oder Raum nicht einfach als physisches Substrat, Medium und ‚Behälter‘ menschlicher Aktivitäten behandeln. Das wäre gleichbedeutend damit, die offensichtliche Pluralität individueller Wahrnehmungen und gesellschaftlicher Raumkonstruktionen – mithin die mentale und soziale Konstituiertheit von Räumen und Landschaften – auszublenden. Man kann sich jedoch auch nicht ausschließlich beispielsweise auf sprachliche Landschaftskonstruktionen beschränken, weil physische Objekte und Strukturen in ebenso offensichtlicher Weise individuelles Verhalten und gesellschaftliche Abläufe beeinflussen. „Einfache Auswege aus diesem Dilemma gibt es nicht. [...] Die *pièce de résistance* jeder ‚räumlichen‘ Theorie bleibt [die] Frage der Materialität des Raumes“ (Schmid 2005, 28).

In der sozialwissenschaftlichen Raum- und Landschaftsforschung haben sich zwei Richtungen herausgebildet, mit diesem Spannungsverhältnis umzugehen. Zum einen wird mit dualistischen Raum- und Landschaftskonzepten gearbeitet. Diese Position, bei der zwischen physischen und ‚gesellschaftlichen‘ Landschaften unterschieden wird, nenne ich ‚Landschaft als Dualität‘. Sie liegt vielen Arbeiten zugrunde, die eher dem phänomenologischen Konstruktivismus zuzurechnen sind. Zum anderen wird ein nicht-dualistisches, nicht-essentialistisches Verständnis von Raum und Landschaft vorgeschlagen. Dabei werden physische Objekte und Strukturen im Sinne des Derridaschen Diktums *„il n’y a pas de hors-texte“*[5] (Derrida 1993 [1988], 136) als intertextuelle Phänomene konzeptualisiert, weil sie ebenso wie sprachliche Äußerungen Bestandteil differentieller Verweissysteme sind. Daher kann dieses zweite Verständnis, das insbesondere mit dem sprachsensiblen Konstruktivismus in Einklang steht, unter der Überschrift ‚Landschaft als Differenz‘ (in Anlehnung an Simonsen 1996, 499) subsummiert werden.

---

4 Eine weitere Schlussfolgerung lautet, dass für Wissenschaftler, die aus einer konstruktivistischen Haltung heraus arbeiten, das tradierte „Ich-Tabu“ (Vollmer 2008, 97) beim Abfassen ihrer Texte irrelevant ist oder sogar kontraproduktiv sein kann. Denn es wäre nicht schlüssig zu versuchen, den erklärtermaßen subjektiven Charakter der eigenen Arbeit hinter objektivierenden Formulierungen zu verstecken.

5 „Es gibt nichts außerhalb von Texten“ (Übersetzung: M.L.).

Beiden Positionen ist gemein, dass sie Landschaft und Raum relational verstehen. Von relationalem oder relativem Raum zu sprechen, hat sich in der sozialwissenschaftlichen Raumforschung zu einem Allgemeinplatz entwickelt, der für sich genommen noch vergleichsweise wenig besagt (Massey 2004, 3). Der Terminus lässt sich jedoch so verstehen, dass Räume nichts Gegebenes sind, sondern erst dadurch konstituiert werden, dass Menschen sich zueinander und zur Materialität in Beziehung setzen (Murdoch 2006, 21). Vor allem aber grenzt man sich damit von der Vorstellung des so genannten Containerraums ab, der gleichsam als Behälter und Basis menschlicher Aktivitäten gedacht wird, ohne aber von diesen signifikant beeinflusst zu werden. Im Gegensatz dazu wird im Konzept des relationalen Raums „der kreative Anteil der Menschen betont, Räume durch ihre Aktivitäten zu konstituieren" (Schroer 2006, 45).[6]

Darüber hinaus werden relationale Räume oder Landschaften als offen verstanden: Sie haben keine ‚harten' Grenzen, sondern weisen gewissermaßen fließende Übergänge zu anderen Räumen auf. Faludi (2010, 176) verwendet dafür das Bild eines Haufens elektrischer Kabel, die in einem Werkzeugkasten liegen und von denen je nach Bedarf einige herausgezogen und angeschlossen werden können. Offen sind relationale Räume auch insofern, als sich unendlich viele davon auf einen mit geographischen Koordinaten beschreibbaren Ausschnitt der Erdoberfläche beziehen und gegenseitig überlagern können. Dabei handelt es sich um dynamische Konstrukte, die sich – teilweise in gegenseitiger Konkurrenz – beständig fortentwickeln. Im Denkmodell des Containerraums wird hingegen davon ausgegangen, dass jeder Raum ein Ensemble aus einer bestimmten Identität sowie bestimmten Nutzungen und Nutzern bildet, die sich gegenseitig ausschließen, zum Beispiel in Form (national-)staatlicher Territorialität (Löw 2001, 266-273; Murdoch 2006, 18 und 22; Schroer 2006, 102). Lefebvre (1991 [1974], 86 f.) bringt den Gedanken der Offenheit und der Überlagerung sozialer Räume folgendermaßen auf den Punkt: *„Social spaces interpenetrate one another and/or superimpose themselves upon one another. They are not things, which have mutually limiting boundaries and which collide [...]"*.

Eine weitere Gemeinsamkeit beider Positionen besteht darin, dass von einer gegenseitigen Beeinflussung sozialer Beziehungen und physischer Strukturen ausgegangen wird. So verweisen Vertreter des Konzepts von Landschaft oder Raum als Differenz darauf, dass sozialer Raum als materialisierte soziale Beziehungen und als Vorbedingung ihrer Reproduktion verstanden werden kann. Demnach wird Raum durch vielfältige, ungleiche soziale Beziehungen produziert und reproduziert diese (Jones III & Natter 1999, 242). Ganz ähnlich formulieren die Anhänger dualistischer Raum- und Landschaftskonzepte, zum Beispiel Schroer (2006, 177): „Die kommunikative Herstellung eines sozialen Raums [...] kann [...] ein ganz bestimmtes raumphysikalisches Substrat erzeugen, und von diesem ganz bestimmten materiellen

---

6 Der Streit, ob Raum etwas objektiv Gegebenes ist oder erst durch das menschliche Sich-in-Beziehung-Setzen entsteht, ist alt und lässt sich bis in die griechische Antike zurückverfolgen. Interessant ist jedoch der Hinweis, dass der deutsche Ausdruck ‚Raum' von seiner Etymologie her untrennbar mit menschlichem Handeln zusammenhängt – konkret damit, Vegetation zu be-‚räumen' und für Siedlungszwecke Lichtungen im Wald zu schaffen (Schroer 2006, 29-34).

Raum gehen ganz bestimmte soziale Wirkungen aus.“ Oder Kaufmann (2005, 163), der mit Blick auf das US-amerikanische Grid-System der Landeinteilung hervorhebt, dass „[d]as Ordnen der Landschaft [...] Hand in Hand [lief] mit dem Ordnen der Gesellschaft“. Kilper (2010, 18) plädiert ebenfalls dafür, „Raum nicht nur als ein Elaborat der gesellschaftlichen Verhältnisse zu interpretieren, sondern zugleich anzuerkennen, dass er diese auch schafft und stabilisiert“ (s. auch Lefebvre 1991 [1974], 85).

In den nächsten beiden Abschnitten möchte ich einige Spezifika der beiden genannten Ansätze, Landschaft zu konzeptualisieren, beleuchten.

3.2 Landschaft als Dualität oder Landschaft als Differenz

Beim Verständnis von Landschaft als Dualität haben wir es gewissermaßen mit ‚geschichteten‘ Landschaften zu tun: Räume oder Landschaften werden analytisch in mindestens zwei Dimensionen zergliedert, die sich gegenseitig beeinflussen, jedoch separat konzeptualisiert werden. Insofern handelt es sich um ein hybrides Landschaftskonzept.

Am häufigsten wird zwischen den beiden Dimensionen der physischen und der ‚gesellschaftlichen‘ Landschaft unterschieden. Letztere kommt in sprachlich-symbolischen Repräsentationen zum Ausdruck. Oft wird als drittes eine mentale, individuelle Dimension hinzugenommen. So unterscheidet Kühne (2009a) etwa – in Anlehnung an Bourdieu – zwischen (a) gesellschaftlicher Landschaft, (b) zwei eher individuellen Dimensionen, nämlich individuell aktualisierter gesellschaftlicher Landschaft und angeeigneter physischer Landschaft, sowie (c) physischem Raum, der „die räumlich-relationale Anordnung von Dingen im Allgemeinen – unabhängig von der sozialen oder individuellen Beobachtung und Bezeichnung als Landschaft“ (Kühne 2009a, 397) – umfasst. Eine ähnliche Einteilung legt Lefebvre (1991 [1974], 11) vor, indem er schreibt: *„The fields we are concerned with are, first, the physical – nature, the cosmos; secondly, the mental, including logical and formal abstractions; and, thirdly, the social.“* Oder Soja (1989, 120): *„As socially produced space, spatiality can be distinguished from the physical space of material nature and the mental space of cognition and representation [...].“* Auf einer reinen Dualität basiert dagegen die Unterscheidung zwischen „Synthese“ und „Spacing“ bei Löw, die es gestattet, „Veränderungen in der Konstitution von Raum [...] in den Vorstellungen, Wahrnehmungen und Erinnerungen“ – also auf der Synthese-Ebene – „sowie in der Organisation des Nebeneinanders, in den Verteilungsstrukturen und den Platzierungen“ – also im Bereich des Spacing – „*getrennt zu betrachten*“ (Löw 2001, 264; Hervorhebung: ML). Löw und viele andere Autoren sehen allerdings im „Spacing“ oder allgemeiner in der anthropogenen Veränderung physischer Strukturen ebenfalls einen sozialen Konstruktionsprozess.

Unter den Anhängern einer dualistischen Perspektive auf Landschaft und Raum gibt es unterschiedliche Standpunkte hinsichtlich der Zugänglichkeit des physischen Raums. Bourdieu betrachtet den physischen Raum als bloße Abstraktion, weil Raum für ihn immer nur als angeeigneter Raum und mithin als „eine soziale Konstruktion und eine Projektion des sozialen Raums“ (Bourdieu 1991, 28) denkbar ist. Andere Autoren gehen hingegen davon aus, dass

physische Räume objektiv erfahrbar seien und sozial hergestellten Räumen gegenübergestellt werden könnten. In einem solchen Vorgehen erkennt beispielsweise Schlottmann (2005, 23) „einen Mittelweg zwischen radikalem Raumkonstruktivismus und radikalem Raumrealismus“, wobei sie sich auf das Giddenssche Konzept der Dualität von Struktur und Handlung bezieht. Einen vergleichbaren Weg beschreiten auch Gailing und Kilper (vgl. den Beitrag in diesem Band), wenn sie Raumkonstruktionen als „formelle und informelle Regelsysteme“ definieren, „die eine räumliche Reichweite und Gültigkeit haben“, sowie zugleich als Handlungsräume, die durch das kollektive Handeln von Akteuren konstituiert werden (Gailing & Kilper 2010, 95 und 97; vgl. auch Tzschaschel 2012, 120 f.).

Um das Konzept von Landschaft als Differenz nachvollziehen zu können, muss man die gängigen Alltagsvorstellungen von Landschaft loslassen. Diese Konzeptualisierung ist nicht-essentialistisch und nicht-fundamentalistisch, weil davon ausgegangen wird, dass ‚Landschaft‘ keine objekthafte Realität repräsentiert und dass es keine ‚eigentliche‘ Bedeutung von ‚Landschaft‘ gibt, kein Fundament, auf das man sich im Zweifelsfall beziehen könnte (Berndt & Pütz 2007, 18; Dingler 2005, 211). Stattdessen wird ‚Landschaft‘ – wie auch ‚Raum‘ und ‚Natur‘, letztlich wie jedes Wort – als Teil differentieller Verweissysteme oder Diskurse betrachtet, die aus kontingenten Beziehungen zwischen sprachlichen Zeichen und Aussagen sowie nicht-sprachlichen Elementen wie Objekten, Personen und Handlungen bestehen. Dadurch werden diese Elemente zu Texten in einem erweiterten Sinne, deren Bedeutung sich über die Dekonstruktion der intertextuellen Beziehungen erschließen lässt (Barnes & Duncan 1992, 5 f.).

Damit ist zunächst einmal nicht mehr als eine vergleichsweise abstrakte Denkfigur beschrieben. Die meisten Autoren, die Landschaft in dieser Weise konzeptualisieren, sprechen jedoch auch von Landschaften in einem physischen Sinne oder von physischem Raum. Insofern finden sich auch hier Anklänge dualistischer, essentialistischer Raum- und Landschaftskonzepte. Und doch wird Physis hier anders thematisiert. Die Sphäre der Objekte und der Materialität wird dem Primat des Sozialen und der diskursiven Produktion von Sinn untergeordnet. So schreibt Werlen (2007, 255): „Objekte können nur in ihrer sinnhaften Konstitution/Konstruktion Handlungsrelevanz erlangen.“ Und Dingler (2005, 221) stellt fest, dass Materialität innerhalb dieses Ansatzes als diskursiver Effekt konzeptualisiert werden müsse. In ähnlicher Weise sieht Howarth (2006, 115) den sozialen Raum nicht als Unterkategorie des physischen Raums, sondern umgekehrt den physischen Raum als eine Unterform jeglicher Ordnung, die eine strukturelle Regelmäßigkeit zwischen Objekten erzeugt. Dies erläutert er damit, dass physischer Raum durch soziale Praktiken in konkrete Diskurse und soziale Welten hinein „gewebt“ wird: *„[...] issues about space, distance, speed, territoriality, and so on, and how they are to be thought about, depend ultimately upon social and political practices“* (Howarth 2006, 116).

Darüber hinaus öffnet diese Art, Landschaft zu konzeptualisieren, den Blick für den politischen Charakter von Landschaften und für Fragen der Macht. Schroer (2006, 175) unterstreicht zwar, dass auch bei dualistischen Raumkonzepten und insbesondere unter Bezugnahme auf das Konzept des Containerraums Machtfragen behandelt werden können, denn: „Im Rahmen einer Container-Theorie kann eine Raumstelle nur von einem Objekt, Ding oder

Menschen eingenommen werden, sodass die Einnahme ebendieser Raumstelle durch ein zweites Individuum [...] zumeist nicht ohne Streit, Kampf und Gewaltanwendung abgeht.“ Dabei stützt Schroer sich allerdings auf ein simples Machtverständnis, das beinahe archaisch anmutet.

Denn bei der Verbindung von Landschaft und Macht ist nicht nur an offensichtliche Flächennutzungskonflikte zu denken. Howarth (2006, 116) verweist auf subtilere Mechanismen: *„[...] the meaning, experience, and organization of physical space is in part shaped by political logics and practices.“* Das bedeutet, dass die Praktiken, die zur Veränderung physischer Strukturen führen, unauflöslich mit sonstigen Praktiken der Sinnproduktion zusammenhängen. So gesehen werden Landschaft, Raum oder Natur diskursiv produziert – in einem sprachlichen, aber auch in einem physisch-materiellen Sinne. In der postmodernen, poststrukturalistischen Diskurstheorie (s. den Beitrag von Leibenath und Otto in diesem Band), auf der diese Aussage basiert, werden Diskurse als machtförmige Phänomene und Prozesse betrachtet. Denn sie setzen voraus, dass kontingente Grenzen zwischen einem ‚Innen‘ und einem ‚Außen‘, zwischen wahr und falsch sowie zwischen legitimen und illegitimen Sprechern gezogen werden. Diese Art von Macht hat sowohl produktive als auch repressive Aspekte. Hegemoniale, von vielen Sprechern reproduzierte Diskurse führen auch zu bestimmten physisch-räumlichen Strukturen, weswegen Greider und Garkovich (1994, 17) konstatieren: *„In the context of landscapes, power is the capacity to impose a specific definition of the physical environment, one that reflects the symbols and meanings of a particular group of people.“* Das Wort *‚definition‘* ist dabei in einem doppelten Sinne zu verstehen: Einerseits als die physische Implementation räumlicher Anordnungen und andererseits als die Durchsetzung bestimmter Arten, physische Räume zu sehen, zu verstehen und zu nutzen (Jones III & Natter 1999, 243).

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass Landschaft innerhalb dieser Konzeptualisierung als stets offen betrachtet wird. Landschaften als Bedeutungsstrukturen und auch als physische Strukturen sind genauso kontingent und ‚brüchig‘ wie die Diskurse, deren Bestandteil sie sind (Massey 2005, 11 f., 59 und 131; Murdoch 2006, 22).

4 Überblick über die Beiträge

[...]

5 Fazit und Ausblick

Konstruktivistische, interpretative Landschaftsforschung wird auch weiterhin eine Nische innerhalb einer weit verzweigten und überwiegend von positivistischen Geographen, Land-

schaftsökologen und -planern geprägten ‚Forschungslandschaft' bilden. In Anbetracht der Pfadabhängigkeiten und der Eigenlogiken, denen das Wissenschaftssystem unterliegt, ist dies nicht weiter verwunderlich und darüber hinaus auch keineswegs kritikwürdig. Meines Erachtens ist die Nischenexistenz sogar die einzig vorstellbare Daseinsform konstruktivistischer, interpretativer Landschaftsforschung. Denn diese Art der Forschung hat eine Reflexions- und Korrektivfunktion, die sie eigentlich nur aus der Position des am Rande stehenden Beobachters erfüllen kann. Nicht alle Wissenschaftler können und sollen jedoch als Beobachter am Rand des Spielfelds stehen, sondern eine deutlich größere Zahl von Spielern sollte sich auf dem Feld bewegen. Damit meine ich, dass konstruktivistische, interpretative Landschaftsforschung eben ‚nur' Reflexionen befördern kann, aber keine Antworten auf drängende Fragen wie beispielsweise die nach den Zusammenhängen zwischen Landnutzung und biologischer Vielfalt oder nach der Resilienz unterschiedlicher Ökosysteme gegenüber Klimaveränderungen geben kann.

Auch wenn die Beiträge dieses Buches ihrem Selbstverständnis nach eher dem Bereich der Grundlagenforschung zuzurechnen sind, hat konstruktivistische, interpretative Landschaftsforschung ein großes Potenzial, gesellschaftliche und politische Akteure zu beraten – oder besser: mit ihnen in Dialoge und wechselseitige Reflexionsprozesse einzutreten. Vielen konstruktivistischen, interpretativen Forschern ist das ein Bedürfnis, weil sie aus einer latent oder sogar explizit kritischen Einstellung heraus forschen. Manche Autoren verwenden in diesem Zusammenhang den Ausdruck ‚Phronesis', der unter anderem auf Aristoteles zurückgeht, und bezeichnen damit praktische Vernunft im Hinblick auf kollektive Belange (Boyte 2011, 634):

> „Aristoteles grenzt die Phronesis terminologisch ab einerseits vom technischen Handeln (Technē), das sich zwar wie die Phronesis mit ‚Veränderlichem' befasst, aber nicht auf Moralität, sondern auf ein Hervorbringen gerichtet ist, andererseits vom theoretischen Wissen [...], das sich mit strengem Beweisverfahren auf Allgemeines und Notwendiges (nicht Veränderliches) bezieht" (Gatzemeier 1995, 229).

Phronetische Forschung ist darauf gerichtet, mit Individuen oder gesellschaftlichen Gruppen in Interaktion zu treten und sie dazu zu bringen, ihre Werte zu hinterfragen und zu überprüfen (Flyvbjerg 2001, 63). Insofern transzendiert Phronesis die Unterscheidung zwischen „praktisch verwendbare[m] Wissen (technisches Verfügungswissen)" und „kritische[m] Reflexionswissen (Orientierungswissen)" (Blotevogel 2003, 29), weil hier kritisches Reflexions- oder Orientierungswissen erarbeitet werden soll, das zugleich auch praktisch relevant ist. Macht man sich diesen Anspruch zu Eigen, so stellen sich Fragen nach den Schnittstellen zwischen Wissenschaft und Praxis bis hin zur Ko-Produktion von Erkenntnis durch Wissenschaftler und Nicht-Wissenschaftler (Flyvbjerg 2001, 132), die meines Erachtens bislang noch nicht hinreichend thematisiert worden sind.

Wer grundsätzlich davon ausgeht, dass Kulturlandschaften sozial konstituiert sind, wird aufgeschlossener sein für planerisch-politische Herangehensweisen, die die Vielfalt an kollektiven und individuellen Perspektiven sowie an institutionellen Regelungen berücksichtigen. Landschaften können in aller Regel nicht einfach ‚gemacht' oder ‚geplant' werden; sie

sind in demokratisch verfassten Gesellschaften immer ein komplexes Feld gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse. Diese Sichtweise in die Praxis zu übersetzen, bedeutet, den innovativen Auftrag der Europäischen Landschaftskonvention (CoE 2000) ernst zu nehmen. Damit ist gemeint, multiple Perspektiven auf Landschaften als Gebiete und als Wahrnehmungsobjekte anzuerkennen, die Aufmerksamkeit und das Bewusstsein für Landschaften zu erhöhen sowie eine umfassende Landschaftspolitik unter Beteiligung verschiedener gesellschaftlicher Gruppen zu entwickeln und umzusetzen.

The social construction of landscapes: Two theoretical lenses and their empirical applications

Originalveröffentlichung:

Gailing, L. & Leibenath, M. (2013), The social construction of landscapes: Two theoretical lenses and their empirical applications. *Landscape Research*, online erschienen am 23.07.2013.

ABSTRACT There is growing interest amongst landscape researchers on social constructivist perspectives on landscapes. This paper discusses two ways of conceptualising the social construction of landscapes: historical institutionalism and post-structuralist discourse theory. The aim is to explore the opportunities that both approaches offer, and to assess their strengths and limitations. Drawing on two local case studies from Germany, we illuminate the ontologies of landscape implied by the two theoretical lenses, how they conceive of the social construction of landscapes, and finally the ways in which they can inform political processes. Both approaches apply an anti-essentialist agenda, though in different ways. Whereas in historical institutionalism materiality is treated as separated from the social sphere, in post-structuralist discourse theory material objects, practices, subjects and linguistic utterances are all part of relational systems of meaning called discourse. Both approaches can contribute to a more democratic and pluralistic practice of landscape planning and policy-making.

KEY WORDS Historical institutionalism; post-structuralist discourse theory; materiality; anti-essentialism; landscape policy.

1 Introduction

Over the past two decades it has been a basic, generally accepted tenet in human geography that landscapes are socially constructed. One of the first to describe landscapes as constructs was Cosgrove (1988, p. 13), who wrote: “Landscape is not merely the world we see, it is a construction, a composition of that world.” Others followed suit. Jones (1991, p. 234) speaks to “landscape as a cultural and social construction”; Rose (2002, p. 457) regards landscapes as “stable constructed environment[s]”. While some stress the materiality of these constructions, such as Terkenli (2001, p. 198), who states that “landscapes [...] represent material constructions which are reflective of the basic organization of society and economy” (in the same vein: Cosgrove 2004, p. 62), others equate landscapes – as social constructs – with “symbols and meanings” (Greider & Garkovich 1994, p. 2).

It is obvious that the construction of landscapes can be viewed in a number of ways: As a physical shaping of nature by humans or as a social process in which meanings are attached to landscapes or in which landscapes themselves turn into symbols. This view has crystallized in the European Landscape Convention which famously defines 'landscape' as "an area, as perceived by people, whose character is the result of the action and interaction of natural and/or human factors" (CoE 2000, article 1 a). The spirit of the European Landscape Convention encourages not only practitioners but also researchers to adopt a constructivist attitude towards landscapes. Thus, research should focus on the different ways landscapes are constructed.

There exists a plenitude of potential theoretical lenses on these issues. In this article we want to discuss the social construction of landscapes with explicit reference to theoretical concepts. Following up the work of constructivist scholars concerned with landscapes such as Greider and Garkovich (1994) and Jones (1991), we have selected two theoretical frameworks: historical institutionalism and post-structuralist discourse theory. There are pragmatic reasons for this choice: both authors have investigated the social construction of landscapes, though in different theoretical frameworks and with regard to different cases.

The first approach, historical institutionalism, is widely employed in political and social sciences. Historical institutionalists stress the importance of institutions, understood as formal and informal rules and norms that have an impact upon individual or collective agency, and the historic processes through which institutions evolve (Hall & Taylor 1996). Although there are few studies employing political science approaches in the field of the social construction of landscapes (cf. Görg 2007), scholars such as Paasi (2008) have introduced institutional thinking in constructivist debates about landscapes. Furthermore, theoretical debates around "political landscapes" (Jones 2006b, p. 3) and the multitude of actors and institutions concerned in landscape policy (cf. Donadieu & Périgord 2007, p. 121) provide insights for the application of institutionalist approaches in constructivist research on the social constructions of landscapes.

The second approach, post-structuralist discourse theory, forms – implicitly or explicitly – the conceptual basis of research by many constructivist scholars. They work with the assumption that because landscapes are socially constructed, they represent the outcome of power-laden political processes. Hence this strand of constructivist landscape research often deals with issues of justice and involves "a critique of power relations" (Henderson 2003, p. 338). Winchester et al. underline that powerful social groups seek to effect "their ideologies in the production and use of landscapes, as well as dominant definitions of their meanings" (Winchester et al. 2003, p. 67). Some have even argued that landscapes can be constructed in such a way as to mask the unbalanced relations of power upon which they are based, thus functioning as a kind of "veil" (Wylie 2007, p. 69).

The aim of this paper is to explore the opportunities that historical institutionalism and post-structuralist discourse theory offer constructivist landscape researchers. To this end we briefly introduce both approaches and compare them regarding their epistemological stances and the related key analytical terms. Furthermore we illuminate the ontologies of landscape implied

by the two approaches, how they conceive of the social construction of landscapes, and finally the ways in which both approaches can inform political processes.

The comparison is underpinned by findings from two case studies. The first looks at the role of formal and informal institutions in local governance processes in the German region Spreewald through which a reified landscape emerged as a space for collective action. The second focuses on the discursive construction of landscapes in the course of a wind energy controversy in the small German town of Wolfhagen.

2 Historical institutionalism and post-structuralist discourse theory at a glance

Historical institutionalism and discourse theory address different, though partly overlapping, aspects of human societies. Historical institutionalists analyse a variety of highly resilient social structures, whereas post-strucuralist discourse theorists place emphasis on the production and stabilization of systems of meaning through political and social practices.

Let us begin with historical institutionalism. An institutionalism is a research approach that operates on the assumption that the analysis of social rules and regulations is vital for the understanding of social agency. According to institutional theory, human agency is influenced by a wide range of social structures that have attained a high degree of resilience. Institutions are composed of cognitive, normative and regulative elements that provide stability and meaning in social life (cf. Scott 2001b). They are the rules of the game in a society or the humanly devised constraints that shape human interaction (North 1990b). This understanding of institutions differs from the everyday meaning of the term as well as from other scientific approaches which often confuse institutions and organisations (Breit & Troja 2003). Institutional research differentiates between formal and informal institutions. Formal institutions are sets of rules and regulations or administrative structures articulated in constitutive documents (e.g. laws or statutes). Informal institutions are traditions, customs, shared values, perspectives and worldviews about the nature of things, interrelated practices and routines, shared beliefs or perceptions of Good and Bad (cf. March & Olsen 1995).

Especially since the beginning of the 1990s there has been a growing interest in social and political sciences in the relevance of institutions. In contrast to the earlier approaches of institutionalist and structuralist research, this so-called “new institutionalism” reflects the dialectic of structure and agency (cf. Giddens 1984b). Hasse and Krücken (1999, p. 10) characterise the new institutionalism as recognising that formal rules are no longer the only regulating factor. In many areas of society, traditions, ideals and core beliefs are at least as important as laws or other formal institutions. By contrast, Talcott Parsons, a prominent representative of “old institutionalism”, holds a structural functionalist understanding of institutions, focusing on formal rules and norms that determine the agency of individuals and collective actors.

New institutionalism denies a deterministic and causalistic character of institutions (Gualini 2001, p. 200). Seen this way, institutions do not simply provide orientation for actors; they

are, in turn, themselves subject to (re-)shaping by actors (cf. Scharpf 1997). This is the case with formal institutions that can be changed as a result of public governance, but also for informal institutions, which are often highly resilient. Often these cognitive or behavioural institutions are only susceptible to long-term processes of societal change, e.g. shifts in symbolical representations (cf. Berger & Luckmann 1987). Enhancements such as the consideration of the dialectic of structure and agency as well as the attention paid to the fundamental role of informal institutions make it easier to connect institutionalist theory with constructivist thinking.

In the reality of social sciences, different institutionalisms compete with one another because they originate within different worldviews and disciplinary backgrounds. Classifications of the alternative concepts distinguish an economical "rational choice institutionalism" from "sociological Institutionalisms". The so-called "historical institutionalism" is often presented as a sort of realistic compromise between them (cf. Hall & Taylor 1996; Schulze 1997; Waarden 2003).

Hall and Taylor (1996, p. 8) sketch historical institutionalism as follows: "What do institutions do? From this perspective, institutions provide moral or cognitive templates for interpretation and action. The individual is seen as an entity deeply imbricated in a world of institutions, composed of symbols, scripts and routines, which provide the filters for interpretation, of both the situation and oneself, out of which a course of action is constructed." Ahistorical perspectives are rejected in favour of an approach that interprets decisions of individual and collective actors as path-dependent and rooted in a historically developed framework of institutions.

An important operationalisation of historical institutionalism is the theoretical concept of path dependency (cf. Sørensen & Torfing 2008, p. 32). The core proposition of this approach, originally applied in economic research (cf. Arthur 1994; David 1985), is that path dependencies arise during unintended processes of development which result from prior decisions. The path chosen is seen to be stabilised through positive feedback, even if this is largely unintentional. As a result of the dependencies which emerge from these increasing returns, considerable effort is required to depart from this 'locked' development path. The application of the path development concept in organizational theory (e.g. Schreyögg et al. 2003), political science (e.g. Pierson 2000) and agricultural economy (e.g. Theuvsen 2004), has led to a greater appreciation of the influence of actors. Consequently, path dependent developments are not absolutely fixed but present limited scopes for action.

In contrast to historical institutionalism, post-structuralist discourse theory has its origins in French philosophical thinking of the 1960s. Post-structuralism is not a clear-cut framework but rather a broad current that encompasses a number of 'schools'. Although the term 'discourse' is prominent in many of these, discourse theory actually represents a distinct approach within post-structuralism. It has been developed chiefly by Laclau & Mouffe (1985), adopting the ideas of post-structuralist thinkers such as Lacan, Foucault and Derrida and integrating them with the concepts of linguistic philosophers such as Wittgenstein and of Marxist political philosophers such as Gramsci.

We will concentrate on three key elements of post-structuralist discourse theory. The first is a preoccupation with language and, in a broader sense, with systems of meaning. Discourse theorists neither deny the existence of a reality beyond language nor the possibility of experiencing it directly, for example through the bodily sensation of falling raindrops. They insist, however, that something only becomes a part of social reality when codified in language or in other signifying relations (cf. Belsey 2002, p. 5; Foucault 1981 [1969], p. 74; Laclau 1990, p. 100).

Secondly, proponents of post-structuralist discourse theory adopt the structuralists' claim that meaning is always relational and rooted in difference: The meaning of a signifier such as 'tree' can only be grasped by articulating differences to other signifiers such as 'leaf', 'branch', 'trunk', 'root' and so on. However, and this is an important caveat, they reject the idea of fixed meanings. For them, signifiers such as 'tree' or 'landscape' do not have any true or essential meaning. Instead, they can carry an infinite number of different meanings, at least potentially. This anti-essentialist stance has also been termed anti- or post-foundationalist, because there are no basic concepts or terms such as 'society', 'subject', 'institution' or 'space' from which social systems or political decisions could be derived (cf. Derrida 1986 [1972], pp. 42 und 66 f.; Laclau 1993, pp. 431 f.; Stäheli 2000, pp. 8 f. und 19 f.; Thomassen 2005, pp. 109 f.). Therefore it has been said that post-structuralists work with an "empty ontology" (Andersen 2003, p. XII).

Thirdly, they conceptualize discourses not merely as linguistic structures which are regularly reproduced, but as wider cultural or social systems in which the individual is situated. Laclau & Mouffe conceive of discourses as attempts to arrest the flow of differences, i.e. to limit the potentially infinite net of relations between discursive elements, and to establish structured totalities in the sense of closed systems of meanings (cf. Laclau 1993, p. 435; Laclau & Mouffe 1985, 111 f.). Seen this way, political disputes are clashes of competing discourses. It is important to stress that in poststructuralist discourse theory discourses are understood neither as discussions or conversations nor as opinions. To talk of opinions is to imply discussing someone's thoughts and beliefs, which may well be subject matter for psychologists. Discourse theorists, by contrast, deal with articulations, i.e. relations between words, practices, objects and subjects, but not with the underlying intentions or opinions. Furthermore an opinion can be individual and idiosyncratic, whereas a discourse – at least in discourse theory – is always something supra-individual, structural. From this point of view, subjects (including their identities, values, opinions etc.) are primarily shaped by discourses, not vice versa.

Discourses rely on certain elements (signifiers, objects, ...) that are related to very many other elements and hence function as nodal points or centres of a discourse. Yet the more a nodal point is related to other elements, the more it is emptied of any specific meaning. Therefore the identity of a discourse or structure depends as much on its centre as on that which is excluded from the discourse and which is articulated as being opposed to the centre. To produce a discourse thus requires articulating a frontier between inside and outside. And that which is articulated as belonging to the outside is constitutive of the identity of the inside. However, discourses are contingent social constructs which can never be fully stabilized (cf. Derrida 1972, pp. 247 ff.; Torfing 1999, p. 124).

To compare historical institutionalism and post-structuralist discourse theory, we will use three categories important for the social construction of landscapes: dynamics and change; power; and the relationship between structure and agency.

- Dynamics and change: Discourse theorists regard discourses as temporary, partial fixations of differences which are always precarious, fragile and subject to change. In order to persist, a discursive structure must be re-articulated and re-produced. However, any discourse evolves and changes over time with each articulation. Because these modifications only occur gradually and are difficult to establish intentionally, a strong structuring function is attributed to discourses (Torfing 2005, p. 13). But there can also be "situations of dislocation or disorder when structures no longer function to confer identity" and "when subjects construct and identify with new discourses" (Howarth 2000, p. 121). Similarly, historical institutionalism views institutions as highly resilient (Scott 2001b, p. 48): "An institution is a relatively enduring collection of rules and organized practices, embedded in structures of meaning and resources that are relatively invariant in the face of turnover of individuals and relatively resilient to the idiosyncratic preferences and expectations of individuals and changing external circumstances" (March & Olsen 2006, p. 3). Yet processes of de- and re-institutionalisation are possible and normal, as indicated in the literature on path dependency. To sum up, while both discourses and institutions are conceived to be structural in character, they are also contingent, dynamic constructs.

- Power: Hall and Taylor (1996, p. 7) have pointed out that historical institutionalists emphasize the asymmetries of power associated with the operation and development of institutions. In comparison with the other institutionalisms, power plays a prominent role in studies by historical institutionalists. At the same time it should be emphasized that institutional theory suffers from a lack of conceptual approaches to analyse power relations (Göhler et al. 2009, p. 12). By contrast, power is a central analytical category in many post-structuralist inquiries. From a discourse-theoretical point of view, all forms of knowledge and categorization are the product of power struggles. Such power play leads to the establishment of discursive structures and serves to maintain them over time. Unlike social theorists who elaborate post-political, communitarian visions of the social, many post-structuralist thinkers assume antagonisms to be inherent in all social relations, "antagonisms which can take many forms and which can never be absolutely eradicated" (Mouffe 2005, p. 126).

Structure and agency: This relationship is fundamental to both theoretical approaches. Although agency is not rejected entirely in post-structuralist theories, structures such as discourses are generally considered just as important if not more important than agency. By contrast, new institutionalists stress the observation that there is no institution without agency. Both discourse theory and historical institutionalism abandon the classical modern notion of an autonomous subject, either in favour of a concept of discursively constituted subjectivity or in favour of a duality of historically rooted institutions and (predominantly) collective agency. The subject can only conceive of itself within the limits of discursive constructions of subjectivity available in a given historic context or within an institutional framework, respectively.

Both approaches underscore the relation of individuals to existing role models, standards and norms. They reject deterministic views on the relation between structure and agency: neither discourses nor institutions determine agency.

Now that we have introduced and compared historical institutionalism and post-structuralist discourse theory in general terms, we want to present two case studies to illustrate how these theoretical frameworks can be applied to landscape research.

3 Landscape as an institutional arena: The construction of landscape from an institutionalist point of view

What does it mean to look at the social construction of landscapes from a historical institutionalist point of view? Institutional theory assumes that all spatialities can be regarded as institutional structures that inscribes themselves in and can be altered by human agency. It is not just the material results of human agency as such that are attributed an important role, but also the social processes of the development or modification of specific social and physical conditions denominated as regional, spatial or ecological (vgl. z.B. Healey 1997b; Kraemer 2008; Paasi 1986). In this point institutional theory could make a valuable contribution to research on the social construction of landscapes.

The concept of path dependency was derived from studies on technological development, and thus material aspects are seen to play a decisive role. The path-dependencies of landscapes can arise from large investments in infrastructures or other extensive projects, or indeed from small interventions. These have a considerable impact on the material aspects of a socially constructed landscape and are associated with an institutional regime with its formal and informal institutions. Examples of such material aspects of landscapes characterised by strong path-dependencies can be mining, drainage or irrigation, or elements important for a strong touristic image of a traditional cultural landscapes. With the abandonment of a development path, persistent material elements without use or function frequently become apparent. They are often symbolic of the social construction of the history of a landscape and can also act as foci for identity-formation discourses (Röhring & Gailing 2012). Landscapes can be path-dependent in both an institutional and a material way.

Formal institutions such as laws or other regulative documents play a decisive role in the field of landscape policies. All such policies are – at least potentially – controversial because of different conceptualizations of nature, culture and landscape, different sectoral policy goals, or different ambitions with regard to institutional arrangements and governance structures. Taking into consideration that the behaviour of individual actors is never completely in accordance with the requirements of formal institutions, new institutionalists place special emphasis on informal institutions. Thus informal institutions on the regional scale (e.g. landscape images, symbols, or toponyms) can be considered as the most important driving forces in the process of socially constructing landscapes.

In the following this theory-based approach to landscape will be discussed with reference to empirical findings drawn from a case study of regional landscape policy in Germany (cf. Gailing 2012). The Spreewald is located in the southeast of the state of Brandenburg in Eastern Germany. Since 1990 the Spreewald has been a designated UNESCO biosphere reserve due to its outstanding importance as an inland delta of the river Spree. The high level of nature conservation is further justified by the presence of traditional systems of land-use: namely an irrigation system consisting of 1,300 km of narrow canals. At the same time the Spreewald is not merely a biosphere reserve, but also a socially constructed landscape where institutional problems of interplay arise (cf. Gailing & Röhring 2008a) between competing and overlapping institutional arenas of sectoral policies.

The collective constitution of the Spreewald is highly influenced by formal sectoral institutions in the policy fields of nature conservation, tourism, agriculture, monument preservation and spatial planning. Regional institutional arenas of the Spreewald with the scope of formal institutions are the biosphere reserve, the tourism region or the LEADER region. In these regional institutional arenas the sector policies are operative and interact with each other. With the exception of tourism policy, the formal institutions for these institutional arenas are framed far away from the Spreewald, e.g. by UNESCO, the European Union, the federal German government, or the state of Brandenburg. Important formal institutions with a large impact on regional policy in the Spreewald are, for example, the Man-and-Biosphere Programme of the UNESCO, federal laws on nature conservation as well as the instruments of the Common Agricultural Policy of the European Union to subsidise economic, social and environmental development in the countryside.

These formal institutions come with their own sectoral core beliefs, values as well as modes of governance. Laws and regulations of nature conservation, for instance, focus on both ecological structures (such as species or ecosystems) and on landscape as a traditional aesthetic ideal influenced by landscape painting and the precepts of Romanticism. According to institutions of tourism management, landscapes such as the Spreewald are destinations and even virtual enterprises with a single selling point or image. Within the institutional framework of rural development policy, landscapes are the basis for regional labelling activities, for agro-environmental measures, and for regional collaboration activities. Due to the fact that a socially constructed landscape is a complex common good, it is impossible to design institutional regimes which can regulate all aspects of its development and use.

The formal institutions of sectoral policies are formative for collective agency. But their sectoral logics of action are considerably modified by informal institutions that are formative for the social construction of a specific landscape. Informal institutions in the field of the constitution of landscapes are factors in the social construction of regional identities. They contribute to the ontologisation or reification of landscapes and were developed in long-term historical processes by means of subjective and intersubjective interpretations, objectivations and communicative memory in relation to the material aspects of a landscape. Important examples of such informal institutions are toponyms (“Spreewald”), constructions of landscape boundaries (e.g. between “Spreewald” and the bordering coal mining region “Niederlausitz”), tradi-

tions (e.g. festivities and local costumes) as well as spatial images and symbols (such as the haystack, the barge or traditional wooden houses in Spreewald).

All the sectoral institutional arenas in Spreewald have one thing in common: the reference to the above mentioned informal institutions that are specific to this reified landscape. Regional stakeholders have established typical governance forms which are specific to the constitution of the Spreewald as a heterogeneous institutional arena, such as the strategic communication of historical or endangered physical elements, the creation of thematic locations, regional marketing, and the invention of regional traditions. Informal institutions (like traditions or symbols of the Spreewald) are used by the various collective actors such as the biosphere reserve administration, the regional tourism agency or the LEADER association as a basis for their agency, irrespective of their formal affiliation to a formalised sectoral institutional system. The influence of such informal regional institutions tends to be stronger than the influence of formal central institutions. However, informal institutions can permeate formal ones: this is the normal case on the regional scale, where local actors and their shared meanings about "their" landscape can, for instance, influence the plan of the biosphere reserve or the tourism marketing development plan. Furthermore, the spatial image of the Spreewald with its traditional symbols is so deeply rooted that it has even become the basis for agri-environmental schemes on the Brandenburg state level.

In the processes of socially constructing landscapes, informal institutions can be considered as one important "bridging aspect". Informal institutions such as spatial images or constructions of landscape boundaries are often generated or influenced by the scientific construction of reality, and depend upon objectivations of prior subjective feelings and perceptions. They can only come to social reality on the basis of material aspects of the landscape, and serve – once institutionalised – as effective foundations for further processes of the social construction of landscapes. Even different understandings of landscape can be analysed as informal institutions, due to the fact that they influence the agency of actors in sectoral institutional systems.

Path dependencies shape agency in the Spreewald in different ways. The landscape is, for instance, path dependent in its material structures such as channels and ditches constructed to prevent flooding, because when in the 1990s some nature conservationists attempted to recreate a 'traditional' cultural landscape with periodical flooding, they did not succeed. Not only the materiality but also the informal institutions of the reified landscape can be path dependent. The small-scale farming, traditional landscape of the Spreewald vanished in many parts of the cultural landscape, but the resulting traditional images and symbols of the landscape are still important nowadays, for example for the agency of tourism managers or the activities of the LEADER association to establish a regional brand for products from the Spreewald. Formal institutions can also lead to path dependencies in landscapes. In the Spreewald the core areas of today's biosphere reserve are large nature protection and landscape protection areas established during the eras of National Socialism or the GDR. Path dependency is an important feature of all formal and informal institutions related to landscapes.

4 Construction of landscapes from the viewpoint of post-structuralist discourse theory: The case of a controversy about wind energy in a small German town

Any discussion of the discursive construction of landscapes inevitably raises the issue of materiality and how this is dealt with in discourse theory. Despite the claims of some opponents of post-structuralism, post-structuralists do not deny the existence of an extra-discursive materiality or reality. Rather they say that materiality can only become socially relevant if it is cast in discursive structures. Therefore any social reality is always a discursive reality.

From this it follows that any material object – be it an earthquake, a football or a brick – can only enter social reality if it is discursively articulated and related to other objects, but also to words, subjects and/or actions. Derrida calls such sets of relations “text” and consequently states that – in the realm of the social – “il n’y a pas de hors-texte” ("there is nothing outside text", Derrida 1993 [1988], p. 136). This interwovenness of materiality with the social leads to a “double reflexivity” (Jones III & Natter 1999, p. 242) of materiality or space: First, materiality, space and landscapes are conceptualized as structures that – once created – exert power over people. Second, materialities are analysed and ‘read’ as signifying systems or texts in which social relations and dominant ideologies are inscribed. The bottom line, though, is that “thought post-structurally, social space is the site of relationally constituted social meanings and relations” (Jones III & Natter 1999, p. 243), but nothing like an ensemble of physical objects per se. This implies that “landscape is best conceived as part of a 'constructed' and circulating system of cultural meaning, encoded in images, texts and discourses” (Wylie 2007, pp. 94 f.).

Theoretically, the discursive construction of landscapes can be approached in at least two ways. In a more Foucauldian style of analysis one could take major discourses in politics or society, for instance, on mobility, security, energy supply or economic growth, and analyse what relations of difference are articulated between words, subjects, practices and objects. Material objects can either be treated as constitutive elements of discourses or as parts of a dispositive, i.e. the apparatus through which a discourse is effected and gains material presence. For example, high-speed train lines with stations outside the city centres, long sea bridges and costly tunnels form a dispositive that belongs to the European discourse on hypermobility (cf. Jensen & Richardson 2004). The material side of a discourse can then be approached as ‘landscape’ in an essentialistic sense. A second approach which is more in line with the thinking of Laclau and Mouffe begins with an empty ontology of landscape and scrutinizes, in a semiotic way (cf. Cosgrove 2003), how landscape as a signifier acquires meaning – or better: conflicting meanings – by being articulated in competing discourses. In this approach landscape is treated as a political, contested notion.

The second approach shall be illustrated by a case study on a controversy about wind energy in the small German town Wolfhagen in the north of Hesse. Wolfhagen is an interesting case for applying discourse theory to analysing the construction of landscapes because here two conflicting discourses have evolved: One in favour and one against a proposed wind power scheme. Both discourses have produced distinct concepts of landscape in general, and particularly of the specific site on which the wind park is to be constructed.

The origins of the dispute can be traced back to at least 2007, when a so-called climate offensive was established in Wolfhagen. This was an alliance of citizens and the local energy supplier who wanted to curb carbon dioxide emissions and to increase the share of renewables in the local energy mix. In 2008 Wolfhagen's town council adopted a resolution that by 2015 all households should be supplied exclusively with locally produced electricity from renewable sources. Soon it became evident that this target could be met most easily by erecting four to five wind turbines each with a height of nearly 190 metres. A commission of local officials and representatives of civil society groups decided that the Rödeser Berg, a wooded hill about three kilometres from the city centre, was a suitable location in terms of criteria such as the wind regime and likely ecological impacts. As soon as this decision was made public, a conflict erupted about whether it was legitimate and desirable to construct wind turbines on the Rödeser Berg. This led to the foundation of a spate of local organisations, namely three action groups and a local branch of the Green party. Finally two opposing coalitions emerged, which are linked to the above-mentioned discourses. The following descriptions of the discourses are based on eight semi-structured interviews with eleven key stakeholders and on document analysis. Eight documents have been analysed in detail from a corpus of about 500 documents such as manifestos, press releases, websites, flyers, and newspaper articles from 2008-2012. All quotes in the following paragraphs are taken from either interview transcripts or documents.

In the discourse of the proponents of the planned wind park on the Rödeser Berg, windmills are depicted as "beacons of progress" and as symbols of hope and responsibility. The Rödeser Berg itself is articulated as a forest landscape which has been under use for a long time, which has recently been damaged by a hurricane, which is very apt for harnessing wind energy and which is a place where a significant contribution to saving the earth's climate can be made. Furthermore an antagonism is articulated between the Rödeser Berg on the one hand and

- primeval forests,
- high biodiversity,
- priority for local nature conservation,
- other potential construction sites which are said to feature less favourable wind regimes and hence would require more turbines,
- and not protecting the climate

on the other hand. The adherents of this discourse articulate a broader concept of landscapes as cultural landscapes which have been and which still can be cultivated and altered by humans. However, they sometimes also refer to a more traditional concept of landscape as something beautiful which has to be protected. This discourse provides certain subject positions such as the advocate of climate protection and global justice. Apart from linguistic relations, the discourse includes actions such as rallies and collective field trips, images of devastated forests on the Rödeser Berg, a video and objects such as a huge mast for wind measurements.

By contrast, the opponents of the proposed wind park on the Rödeser Berg articulate wind turbines as being equivalent to "monsters" and "visual madness", employing attributes such as "atrocious", "gigantic" and "highly contested". This discourse has produced a concept of the Rödeser Berg as being covered with unimpaired beech and oak woods, as a habitat of many threatened species, as an important carbon dioxide store, and as "our beautiful landscape" which is linked to elements such as "caring for nature", "originality", "recreation" and "tourism". At this point it becomes obvious that, for the opponents, landscape is something to be cherished and protected against adverse influences. Moreover, a positive relation is established between other potential construction sites and the claim of preserving the woods on the Rödeser Berg. Positions antagonistic to this discourse and which are thus rejected include, of course, the plans to construct wind turbines on the Rödeser Berg and, more generally, any efforts to clear woods in favour of wind energy as well as the suitability of the wind regime at the Rödeser Berg. In this regard elements such as "danger" and "permanent disturbance of wildlife" are articulated. It is obvious that this discourse encompasses, among others, the subject position of the conservationist who defends local biodiversity. Furthermore it clearly includes the monitoring and mapping of plant and animal species on the Rödeser Berg. Similar to the proponents' discourse, collective field trips, rallies, car stickers, suggestive images, a video and the mast for wind measurements also play important roles.

Although both discourses display a relatively high degree of stability, some shifts in emphasis have been evident, for instance in the aftermath of the Fukushima nuclear meltdown in March 2011.

The case study highlights how, from a discourse theoretical point of view, linguistic elements, subject positions, actions and objects are linked together through relations of difference to form discursive structures. Secondly, it shows the contingency of discursively constructed landscapes: in the Rödeser Berg controversy, two completely different landscapes have been constructed with reference to the same location. Thirdly, the case study exemplifies how generic landscape concepts can get blurred into place-specific, toponymic landscape concepts.

5 Conclusions

This paper has shed light on the social construction of landscapes from two different theoretical angles. The investigation was conducted at two levels: first, by discussing both theoretical approaches in general in order to gain some insight from the relevant literature; second, by applying these insights to empirical case studies concerning social constructions of landscapes. The research experience with historical institutionalism and post-structuralist discourse theory illustrates that the social construction of landscapes can be analysed from different constructivist viewpoints.

Both new institutionalist and post-structuralist approaches share an anti-essentialist position. An interesting difference between the two approaches presented in this paper is the concept of

"materiality" in the social construction of landscapes: Institutionalists come from a multi or at least two-dimensional conception of landscape. A physical reality is inscribed in a social reality – or more precisely – in formal and informal institutions, e.g. landscape laws, understandings of the trope "landscape" or symbols of a specific landscape. Having said this, the haystack is not only a physical object in the Spreewald, but also an immaterial symbol of this ontologised landscape. Formal institutions, such as agro-environmental schemes for the Spreewald, promote its traditional ways of cultivation.

Whereas institutionalism – like other socio-scientific approaches inspired by the works of Bourdieu (1991) or Lefebvre (1991 [1974]) – applies a dualistic view of landscapes (material landscapes and social landscapes), many followers of post-structuralist discourse theory conceptualise "landscape" as a discursive effect which results from the articulation of differential relations between linguistic elements such as words or statements, but also physical objects, non-linguistic practices (e.g. going into the woods and mapping animals) and subjects. In this way physical elements such as the wind turbines on the Rödeser Berg can, in a broader sense, be understood as parts of texts, because intertextual relations to other linguistic and non-linguistic elements have been established. Landscape in this sense is always contingent because it is constituted through discourses, i.e. of fragile structures of meaning.

The perspectives of historical institutionalists and post-structuralist discourse theorists on the social construction of landscapes have some things in common. Firstly, they accentuate the multiple meanings of the term "landscape", dismiss purely essentialist ways of describing a certain landscape in an objective manner, and open up perspectives on the variety of social construction processes. Secondly, they stress the possibility of different "landscapes" or constructions of "landscapes" occurring in one and the same physical area, due to the fact that different sectoral institutional systems or discourse coalitions each provide their own perspectives.

But why does it make sense to distinguish institutionalist from discourse theoretical approaches? In the end the distinction between these two approaches to studying the social construction of landscapes is appropriate if the specific strengths of using the basic ontologies of "discourse" and "institution" are acknowledged: The advantages of historical institutionalism are its clear terminology concerning the mutual relationship between structure and agency, its conceptual lucidity on the importance of history and path dependency for our landscapes, and the differentiation between formal and informal institutions. Especially the latter are important for understanding the social construction of landscapes. The advantages of post-structuralist discourse theory are the inclusion of language, systems of meaning and power in landscape research. It takes a more radical constructivist stance in that it treats categories such as institutions and actors not as explaining variables but as phenomena whose emergence has to be studied and explained. With its ontologies of discourse, power, nodal points etc., which at first glance appear unfamiliar, discourse theory opens up a space for critical reflection on societal landscape constructions and for eventual changes to them. It does so by laying bare power asymmetries that are usually taken for granted, and the contingency of social realities.

In general it is not easy to make practical application of constructivist research to inform political practice. Yet such research reveals a high potential for political consultancy when actors in landscape development are open for dialogues and collaborative planning procedures and welcome mutual processes of reflection between science and social practice. Some authors have used the term "phronesis" to describe this rationality of practice with regard to collective matters of interest (Boyte 2011, p. 634). Phronetic research aims to interact with individuals and collective actors, bringing them to question their worldviews and values (cf. Flyvbjerg 2001, p. 63). An individual or collective actor who has accepted that landscapes are social constructs and temporary results of myriad power struggles, debates, historical paths and institutionalisation processes, might be more open-minded to policy and planning methods that account for the diversity of landscape perspectives and landscape policy approaches. Thus, landscapes cannot simply be "made" or "planned"; in democratic and pluralistic societies they are rather the complex products of collective processes of negotiation and struggle. To translate the constructivist research perspective in political practice would mean taking the spirit of the European Landscape Convention seriously. It is therefore necessary to accept multiple perspectives on and perceptions of landscape, as well as to establish procedures for the participation of individual and collective actors in landscape development policies – and in landscape research.

Local debates about 'landscape' as viewed by German regional planners: Results of a comprehensive survey in a discourse-analytical framework

Originalveröffentlichung:
Leibenath, M. & Otto, A. (2013a), Local debates about 'landscape' as viewed by German regional planners: Results of a representative survey in a discourse-analytical framework. *Land Use Policy*, 32, 366– 374.

Keywords:

Spatial planning, language, poststructuralism, wind power, regional development, renewable energies

Abstract

The word 'landscape' has attracted increasing attention from both researchers and practitioners in recent years. Although much has been written about the meanings of 'landscape', little is yet known about local landscape discourses in Germany. The article gives an overview of local debates in which 'landscape' plays a role and introduces a framework for studying the discursive constitution of landscapes. The empirical part is based on a comprehensive telephone survey among representatives of regional planning agencies. Among the key findings is that wind energy and regional development seem to be the most frequent subjects of landscape-related debates at the local level – particularly in the southern states of Bavaria and Baden-Wuerttemberg, where comparably few renewable energy facilities have so far been installed. The article concludes with an outlook on how the survey might be used in further discourse analytical studies.

Introduction

What are the local debates in which the words 'landscape' or 'cultural landscape' play a role? – This is the question we put to representatives of German regional planning agencies in a comprehensive telephone survey. In this paper we give an account of the results and situate them in a discourse-analytical framework. We are interested in local discourses as opposed to broader areas of discourse production such as science, politics or general media because little is yet known about local landscape discourses in Germany. By contrast, much has been writ-

ten on the etymology of 'landscape' (Fischer 2007; Haber 2007; Hard 2001; Muir 1999; Olwig 2005; Piepmeier 1980) and the use of the word 'landscape' in academic, political and other professional contexts (Hard 1970; Henderson 2003; Jones 2003; Jones & Daugstad 1997; Olwig 2002; Schenk 2002, 2006; Swaffield 1993, 1998; Wylie 2011).

The semantics of 'landscape' have undergone considerable changes in Germany in recent decades and the meaning of 'landscape' has become the subject of sometimes fierce disputes – particularly among those concerned with planning and designing physical environments. Influenced by Jackson (e.g. Jackson 1984) and the European Landscape Convention (CoE 2000), some argue that landscape is everywhere (e.g. Prominski 2004), while others insist on a spatially distinct notion of landscape which applies only to certain parts of the land with specific qualities (Körner 2006; Wöbse 2002). Among the issues around which this argument have crystallized is whether suburban areas as a whole ought to be regarded as a new type of cultural landscape (Breuste 2001; Breuste & Keidel 2008; Sieverts 1999 [1997]; Sieverts 2007) or not (Curdes 1999; Kühn 2001). Against this background it is interesting to look at the way 'landscape' is employed in debates at the local level.

Why did we interview representatives of regional planning agencies? – Gathering comprehensive information on 'landscape'-related local debates is a more complicated matter than one would assume at first sight. The internet or newspaper archives yield scores of hits in which 'landscape' is used in passing (e.g. 'the festival took place in a beautiful landscape') or in a metaphorical way like in 'landscape of universities', 'landscape of political parties', 'landscape of theatres' or 'landscape of emotions'. We therefore decided to conduct expert interviews. Regional planning agencies are a particularly promising type of organisation in this regard because they deal with all issues of spatial relevance within their jurisdictions and since regional planning is institutionalized all over Germany – notwithstanding significant differences between the sixteen constituent states of the Federal Republic of Germany (cf. Leibenath 2011).

Moreover, the notion of 'cultural landscapes' has moved up on the agenda of law-makers, politicians and practitioners in the field of spatial planning and spatial development policy to which regional planning belongs. European strategy papers such as the European Spatial Development Perspective (European Commission 1999, pp. 30 and 33 f.) or the Territorial Agenda of the European Union (TAEU 2007, p. 9) dwell on the function of cultural landscapes as assets for development. This is paralleled by recent policy documents in Germany. The Federal Spatial Planning Act (ROG 2008, art. 2 [2], subpar. 5) stipulates that 'cultural landscapes are to be preserved and developed' in order 'to overcome structural problems and to open up new trajectories of economic and cultural development'[1]. The authors of a federal document on 'Visions and Strategies for Spatial Development' (MKRO 2006, pp. 18-22) also advocate a proactive approach to cultural landscapes. The Federal Ministry for Transport, Construction and Urban Development together with the subordinate Federal Agency for Building and Spatial Planning generated further momentum by publishing a scenario booklet

[1] All quotes from German sources have been translated by the authors.

entitled 'Future Landscapes' (Artner et al. 2006 [2005]) and by contracting a spate of R&D projects on cultural landscapes, regional development and the role of regional planners in this field (e.g. Gailing et al. 2007; Gailing et al. 2010; Kühn et al. 2007). Hence there are legal provisions as well as a broader discussion on the links between the issue of (cultural) landscapes and regional planning. This is another facet of the rationale underlying our decision to interrogate representatives of regional planning agencies.

Before proceeding, we should clarify our understanding of the discursive constitution of landscapes and the relevance of studying it. To this end, the next section examines literature on discourse theory and a constructivist epistemology of landscape. In the subsequent two sections we present the method and results of the telephone survey among representatives of German regional planning agencies. The article concludes with a discussion of the findings and an outlook on options for further research.

Discursive constitution of landscapes and the relevance of studying it

In one of his illuminating writings about landscape, Cosgrove (2003) distinguishes between ecology and semiosis. Ecology and other positivist disciplines such as physical geography are grounded in a particular ontology (or in fact several different ontologies) of landscape. Following Hay (1995, p. 80), we mean by 'ontology' a 'set of assumptions made about the nature, essence, and characteristics [...] of an object or set of objects of analytical inquiry'. According to Cosgrove (2003, p. 15), ecological landscape research 'focuses on the complex interactions of natural processes [...] shaping characteristic land areas, and extending its concerns to the ways that human activities interact with these natural processes'. A case in point is Antrop (2006, p. 188) for whom landscape denotes 'a material-physical reality, originating from a continuous dynamic interaction between natural processes and human activity'. In the same vein Neef (1967, p. 36) understands landscape as 'a concrete part of earth's surface characterised by a homogenous structure and a similar set of interactions' (cf. Sauer 1963 [1925], p. 321). In another tradition of – especially German – geography which can be traced back to Alexander von Humboldt, landscape is defined as a kind of *gestalt*, i.e. as the essence or overall character of a distinct part of earth's surface (cf. Schmithüsen 1964, pp. 7-13).

By contrast, semiotic approaches to landscape are post-positivist in that they 'are sceptical of scientific claims to represent mimetically real processes shaping the world around us' (Cosgrove 2003, p. 15). Semiosis can be defined as 'meaning-making through language, body language, visual images, or any other way of signifying' (Fairclough 2001, p. 229). Studying landscape from a semiotic perspective implies laying 'scholarly emphasis more on the context and processes through which cultural meanings are invested into and shape a world whose <nature> is known only through human cognition and representation, and is thus always symbolically mediated' (Cosgrove 2003, p. 15). Hence, semiotic landscape researchers work with an 'empty ontology' (Andersen 2003, p. XII) of landscape. They are interested in how the signifier 'landscape' acquires meaning, how it is brought into relation to physical objects

through linguistic and non-linguistic practices and, importantly, how certain socially constructed concepts of landscape prioritize certain social practices over others. This is in line with what has been dubbed a 'reflexive, constructivist notion of landscape' (Gailing & Leibenath 2010, p. 12) or 'the critical-constructivist paradigm of <new> cultural, social and historical geographies' (Wylie 2007, p. 95). Such a perspective on landscape and space is linked to the works of scholars such as Duncan (1990; Duncan & Duncan 1988, 2004), Matless (1998) and Mitchell (1996; 2002) in the English-speaking world and, for example, Kühne (2006a, 2009a), Schlottmann (2005) and Werlen (2007) in the German context.

Discourse analysis is a specific type of semiotic analysis. When we speak of discourse, we draw on the discourse theory of Laclau (1990, 2007; Laclau & Mouffe 1985). In Laclau's thinking, a discourse is an attempt to establish a closed system of meaning. For a discourse to come into being, different elements have to be articulated as belonging to some kind of interior as opposed to other elements which form an antagonistic outside. The interior can obtain its full identity only in opposition to the outside, which is why the outside is constitutive of the inside (cf. Dixon & Jones III 2008). The rather traditional landscape discourse, which is still widespread in everyday usage, may serve as an example. In this discourse, 'landscape' is treated as equivalent to 'beauty', 'recreation', 'wholeness', 'purity', 'scenic quality', 'conservation', 'wildlife', 'countryside' or 'nature' and contrasting with 'city', 'pollution', 'factory', 'motorway, 'destruction', 'fragmentation' or 'noise', to mention just a few elements. It is furthermore obvious that this discourse privileges activities such as designating protected areas and hiking over constructing wind turbines or removing groves and hedgerows.

The foregoing example shows how closely linguistic and non-linguistic practices can be intertwined in a discourse. Therefore Cosgrove (2003, pp. 15 f.) states that 'anyone seriously concerned with understanding and perhaps regulating the changing appearance of Europe's landscapes and the natural and social processes that have shaped and sustain them needs to be attentive to both' the ecological and the semiotic approaches to landscape 'and to hope for some kind of dialogue between them', notwithstanding 'the problems of communication that emerge from the lack of a shared ontology, epistemology and scientific language'.

The example also makes clear that our notion of discourse is distinct from both Habermas' concept in which 'discourse' is largely synonymous with 'discussion' or 'debate' and the definitions proposed by authors such as Hajer (1995), Keller (2005) or Schmidt (2008).[2] This section has outlined the perspective from which we do our research. What we describe in the following two sections is by no means a fully-fledged discourse analysis. Instead, we discuss a preliminary survey we nonetheless consider revealing. It provides the point of departure for more in-depth analyses to which we will give an outlook in the discussion section.

---

[2] Closer scrutiny of the differences and similarities between these concepts is offered, e.g., by Feindt & Oels, (2005), Glasze & Mattissek (2009a) and Laclau (1993).

Method

A comprehensive list of the agencies in charge of regional planning in Germany is provided by ARL (2009). In our survey we approached 82 regional planning agencies on the list (see Table 1). This sample is nearly exhaustive. Only in Lower Saxony, where regional planning is in the responsibility of districts ('Landkreise'), the regional branch offices of state government ('Regierungsvertretungen') and the only two existing regions (Hanover and Brunswick) were contacted.

Table 1: Regional planning agencies contacted and interviews per state actually conducted

Federal states of Germany	**Number of regional planning agencies contacted**	**Number of interviews with regional planners**
Baden-Wuerttemberg	10	10
Bavaria	17	15
Berlin	2	2
Brandenburg	5	4
Bremen	2	1
Hamburg	1	1
Hesse	5	3
Mecklenburg-West Pomerania	4	3
Lower Saxony	6	6
North Rhine-Westphalia	6	4
Rhineland-Palatinate	4	4
Saarland	2	2
Saxony	4	4
Saxony-Anhalt	5	5
Schleswig-Holstein	3	3
Thuringia	4	4
Regional planning agencies with jurisdictions spanning the boundaries of two or three states	2	2
Total	**82**	**73**

In each region we approached the heads of regional planning authorities between November 2009 and May 2010 first by e-mail – to explain the objectives of the survey – and afterwards by telephone. The representatives of nine out of the 82 agencies responded by e-mail or by phone that they

- deemed the issue not to be important for their region, or

- were either unwilling or not authorized to respond.

In the remaining 73 cases the person approached either agreed to be interviewed personally or, in about one third of cases, referred us to a colleague responsible for matters related to our questions. The semi-structured, semi-standardized telephone interviews were on average 20 minutes in length.

The interview questionnaire chiefly addressed the question of whether the interviewees knew of any landscape-related discussions in their region. If so, we asked for details of the case, the people involved in the debate, its history, and arena or media in which it was taking place. Furthermore, we inquired whether they knew of cases in which the words 'landscape' or 'cultural landscape' were applied to phenomena such as former mining sites, wind farms or suburban areas that do not necessarily correspond to the common image of traditional (agri-) cultural landscapes.

Results

Overview

Most interviewees understood the questions easily. However, nine respondents had difficulty grasping the intention of the interviewers, or remarked that 'landscape' was not a topic of public discussion in their region. The other 64 participants mentioned a total of 133 debates in which 'landscape' or 'cultural landscape' played a major role, and which were issues in the local or national media. These debates were not limited to regional planners or politicians, but often involved other actors such as residents, citizen action groups, farmers or conservationists.

The cases concern a wide range of issues, which we group into nine thematic categories, plus a category 'others'. The latter includes debates on topics mentioned not more than three times, such as industrial and commercial development, large agricultural facilities, hydropower and high-tension power-lines (see Table 2 for a complete list of all cases).

Table 2: Overview of all 'landscape'-related local debates identified in the interviews with representatives of regional planning agencies

No.	Local debates related to 'landscape'	Thematic category
Baden-Wuerttemberg		
1	Designation of priority areas for wind turbines [without precise geographic reference]	Wind turbines

No.	Local debates related to 'landscape'	Thematic category
2	Industrial area Gölshausen near Bretten	Others (industrial and commercial develop-ment)
3	Plans to construct one wind turbine in Ingersheim, Ludwigsburg district	Wind turbines
4	Plans to construct a large solar power plant in Michelbach an der Bilz	Large solar power plants
5	Regional marketing and conservation of wetlands in the 'PAMINA Rheinpark'	Regional development
6	Regional development with the help of landscape parks in Stuttgart	Regional development
7	Designation of priority areas for wind turbines between the Rhine Valley and the Black Forest	Wind turbines
8	Regional planning on open space and green areas at the edge of Stuttgart	Open space / suburban areas
9	Designation of priority areas for wind turbines [without precise geographic reference]	Wind turbines
10	Plans to construct large solar power plants [without precise geographic reference]	Large solar power plants
11	Designation of priority areas for wind turbines [without precise geographic reference]	Wind turbines
12	Plans to construct wind turbines in the Black Forest	Wind turbines
13	Plans to construct a large solar power plant on a former waste disposal site in Hechingen	Large solar power plants
14	Plans to construct a biomethan plant in Münsingen	Biomass / biogas
15	Landscape and regional development in the biosphere area Schwäbische Alb close to Münsingen on a former military training ground	Regional development
16	Plans to construct a biogas plant [without precise geographic reference]	Biomass / biogas
17	Designation of priority areas for wind turbines [without precise geographic reference]	Wind turbines
18	Extraction of gravel in the valley of the river Iller	Extraction of mineral resources
19	Plans to construct flood retention areas along the Rhine	Others (flood protection)
20	Plans to construct a pumped storage power station in Atdorf	Others (hydropower)
21	Geological repository / nuclear waste repository in the canton Aargau in Switzerland	Others (nuclear waste repository)
22	Enlargement of the pumped storage power station on the upper Rhine ('Hochrhein') in Waldshut	Others (hydropower)
Bavaria		
23	Designation of priority areas for wind turbines in the Rhön – partly in a nature park and biosphere reserve	Wind turbines

No.	Local debates related to 'landscape'	Thematic category
24	Construction of the autobahn A73 (Bamberg-Lichtenfels-Erfurt) and a railway line (Bamberg-Lichtenfels-Erfurt)	Transport infrastructure
25	Tourism development and regional development: 'Zukunft Oberfranken Offensiv Forum' and 'Genussregion'	Regional development
26	Plans to construct a large solar power plant in Schöllkrippen, Aschaffenburg district	Large solar power plants
27	Designation of priority areas for the extraction of limestone [without precise geographic reference]	Extraction of mineral resources
28	Designation of priority areas for wind turbines [without precise geographic reference]	Wind turbines
29	Designation of priority areas for wind turbines in Zapfendorf	Wind turbines
30	Development of the 'Flussparadies-Franken' in an area of former gravel extraction	Regional development
31	Extraction of marble stone and limestone and at the same time touristic use of former extraction sites [without precise geographic reference]	Extraction of mineral resources
32	Reclamation of former extraction sites of sand and limestone in a nature conservation project 'SandAchse Franken' with aspects of regional development	Post-mining landscapes / reclamation
33	Designation of priority areas for wind turbines [without precise geographic reference]	Wind turbines
34	Plans to construct a biogas plant in Großhabersdorf, Fürth district	Biomass / biogas
35	Intentions to establish a landscape park as greenbelt in the metropolitan area of Nurnberg	Open space / suburban areas
36	Regional development in order to strengthen tourism in the Schönseer Land	Regional development
37	Plans to construct wind turbines in Berg close to Neumarkt	Wind turbines
38	Regional development, tourism and strengthening of local identity in the area Fränkisches Seenland	Regional development
39	Landscape maintenance through grazing in the Oberpfälzer Jura connected to regional development	Landscape maintenance
40	Climate change induced change of landscape in connection with the project 'KlimaMoro'	Others (climate change)
41	Plans to construct wind turbines in the Bavarian forest	Wind turbines
42	Plans to construct a biogas plant in Ingolstadt	Biomass / biogas
43	Plans to construct a large solar power plant between Feldkirchen and Straubing	Large solar power plants
44	Designation of priority areas for wind turbines close to the Ochsenhausen monastery in the Biberbach district	Wind turbines
45	Designation of priority areas for extraction of gravel, sand and clay [without precise geographic reference]	Extraction of mineral resources

No.	Local debates related to 'landscape'	Thematic category
46	Plans to construct a large solar power plant in Berg im Gau, Neuburg-Schrobenhausen disctrict	Large solar power plants
47	Promotion of hops growing in order to strengthen local identity and the tourism in the Hallertau / Holledau area	Regional development
48	Federal Horticultural Show 2005 in the context of regional development and strengthening of local identity in Munich	Regional development
Berlin		
49	Regional development by means of the nature park Barnim	Regional development
50	Usage of open space and brownfields	Open space / suburban areas
51	Development of the urban fringe by means of regional parks	Open space / suburban areas
52	Plans to construct wind turbines [without precise geographic reference]	Wind turbines
Brandenburg		
53	Designation of priority areas for wind turbines [without precise geographic reference]	Wind turbines
54	Plans to construct wind turbines in the area Nauener Platte	Wind turbines
55	Plans to construct wind turbines close to Märkische Heide	Wind turbines
Bremen		
56	Conservation of meadowland belt against transport projects	Open space / suburban areas
57	Plans to construct wind turbines [without precise geographic reference]	Wind turbines
58	Industrial landscape of dockyards and ports	Others (industrial landscape)
59	Development and maintenance of landscapes which are the result of the 'Hollerkolonisation' (land reclamation with the help of Dutch settlers)	Landscape maintenance
Hamburg		
60	Intentions to establish the Alte Land as an UNESCO World Heritage Site (at the same time conflicts with infrastructure projects)	Landscape maintenance
61	Plans to construct wind turbines [without precise geographic reference]	Wind turbines
62	Design of open spaces especially in the Regional Parks 'Rosengarten' and 'Wedeler Au'	Open space / suburban areas
63	Regional development and marketing of agricultural products of the marshland	Regional development
Hesse		
64	Regional development in reference to the historical settlement of the Chatten (antique Germanic clan)	Regional development
65	Plans to construct wind turbines in Wollfhagen	Wind turbines

No.	Local debates related to 'landscape'	Thematic category
66	Plans to construct wind turbines in Schöneck	Wind turbines
67	Plans to construct a biogas plant in Bruchköbel	Biomass / biogas
68	Urban edge with green belt and 'Regional Park Rhein-Main' in Frankfurt	Open space / suburban areas
Lower Saxony		
69	Landscape maintenance and regional development in the Wadden Sea as a national park, biosphere reserve and UNESCO World Heritage Site	Landscape maintenance
70	Construction of the autobahn A22 (from Stade to Westerstede) and the federal road B212 in the Wesermarsch district	Transport infrastructure
71	Construction of the Ems canal	Transport infrastructure
72	Construction of a biogas plant in the Rotenburg (Wümme) district	Biomass / biogas
73	Conservation in the nature protection area Lüneburger Heide	Landscape maintenance
74	Support of the landscape related regional culture in the Wendland, Lüchow-Dannenberg district	Regional development
75	Construction of the autobahn A39 from Wolfsburg to Lüneburg	Transport infrastructure
76	Plans to construct wind turbines in Diepholz	Wind turbines
77	Plans to construct wind turbines in the Nienburg / Weser district	Wind turbines
78	Plans to construct an abattoir of poultry and several fattening farms along the autobahn A7 ('Chicken-Highway') in Celle district	Others (large agricultural facilities)
79	Reclamation of post-mining areas close to Leineaue as well as Isernhagen and Langenhangen	Post-mining landscapes / reclamation
80	Regional development in the 'Gartenregion Hannover' with reclamation of a former mining dump	Regional development
81	Plans to construct a large retail establishment in Barsinghausen	Others (industrial and commercial develoment)
82	Designation of priority areas for wind turbines in Nienburg	Wind turbines
83	Extraction of hard stones in a recreation area [without precise geographic reference]	Extraction of mineral resources
84	Reclamation of brown coal surface mining in the Helmstedt-Harbke-Lake area	Post-mining landscapes / reclamation
85	Spatial planning procedure for a golf course in Mascherode	Others (golf course)
86	'Green Belt' along the former inner-German border	Landscape maintenance
87	High-tension power-lines from Wahle in Lower Saxony to Mecklar in Hesse	Others (high-tension power-lines)
88	Plans to enlarge a wind park in Gevensleben, Helmstedt district	Wind turbines
89	Intentions to establish the 'Oberharzer Wasserregal' (system of historical hydraulic constructions) as a UNESCO World Heritage Site	Landscape maintenance

No.	Local debates related to 'landscape'	Thematic category
Mecklenburg-West Pomerania		
90	Extraction of gravel on the island of Rügen	Extraction of mineral resources
91	Commercial areas adjacent to the seaport Rostock	Others (industrial and commercial development)
92	Designation of priority areas for wind turbines close to Demmin	Wind turbines
93	Designation of priority areas for wind turbines [without precise geographic reference]	Wind turbines
94	Strengthening of nature parks for recreation [without precise geographic reference]	Regional development
95	Cultivation of biomass plants (maize) in monoculture	Biomass / biogas
96	Regional development with the establishment of a sustainable local economy in the biosphere reserve Schaalsee	Regional development
97	Regional development and strengthening of local identity using old farm houses	Regional development
98	Plans to construct a large solar power plant in Wesenberg in a landscape protection area	Large solar power plants
North Rhine-Westphalia		
99	Extraction of gravel in the pasture landscape of the Rhine	Extraction of mineral resources
100	'IBA Emscher Park' as a factor for regional development and for strengthening the local identity	Post-mining landscapes / reclamation
101	Strengthening of identity and regional development in the context of the 'Regionale 2010' and 'masterplan :green'	Open space / suburban areas
Rhineland-Palatinate		
102	Post-mining landscape 'Kannenbäckerland'	Post-mining landscapes / reclamation
103	Regional development in the context of the Federal Horticultural Show 2011 in Koblenz	Regional development
104	Regional development in the Eifel (nature park 'Vulkaneifel' founded in 2010, 'Zukunftsinitiative Eifel')	Regional development
105	Designation of the Upper Middle Rhine Valley as UNESCO World Heritage Site	Landscape maintenance
106	Plans to construct wind turbines in Rheinböllen	Wind turbines
107	Regional development with the help of the nature parks 'Saar Hunsrück' and 'Soonwald Nahe'	Regional development
108	Plans to construct wind turbines in Otterberg, Kaiserslautern district	Wind turbines

No.	Local debates related to 'landscape'	Thematic category
Saarland		
109	Plans to construct a large solar power plant in Weiskirchen	Large solar power plants
110	Plans to construct wind turbines [without precise geographic reference]	Wind turbines
111	Development of an attractive urban edge by means of the 'Regional Park Saar'	Open space / suburban areas
112	UNESCO World Heritage Site 'Völklinger Hütte' close to Völklingen as part of a post-mining landscape	Post-mining landscapes / reclamation
Saxony		
113	Plans to construct wind turbines [without precise geographic reference]	Wind turbines
114	Extraction of gravel [without precise geographic reference]	Extraction of mineral resources
115	Planned designation of protected areas: nature park 'Muldenland' and UNESCO World Heritage Site 'Erzgebirge'	Landscape maintenance
116	Boosting tourism and regional development through reference to regional mining traditions (place names 'Silbernes Erzgebirge' and 'Land des roten Porphyr'	Regional development
117	Plans to construct wind turbines [without precise geographic reference]	Wind turbines
118	Thermal waste treatment plant in Zwönitz	Others (waste treatment plant)
Saxony-Anhalt		
84	Reclamation of brown coal surface mining at the Helmstedt-Harbke-Lake[3]	Post-mining landscapes / reclamation
119	Plans to construct wind turbines close to Genthin, Jerichower Land district	Wind turbines
120	Extraction of mineral resources in Rottmersleben	Extraction of mineral resources
121	Designation of priority areas for wind turbines in Eilsleben	Wind turbines
122	Designation of priority areas for wind turbines in the Harz mountains	Wind turbines
123	Construction of the federal road B 6 along Rösa, Schwemsal to Bad Düben	Transport infrastructure
124	Plans to construct wind turbines in the 'Gartenreich Dessau-Wörlitz' UNESCO World Heritage Site)	Wind turbines
125	Intentions to declare the Saale-Unstrut region (close to Naumburg, Freyburg, Mittelberg) a UNESCO World Heritage Site	Regional development
Schleswig-Holstein		
69	Protection of the landscape and regional development in the Wadden Sea as a national park, biosphere reserve and UNESCO World Heritage Site[4]	Landscape maintenance

[3] This case was mentioned by interviewees from both Lower Saxony and Saxony-Anhalt.

No.	Local debates related to 'landscape'	Thematic category
126	Plans to construct large solar power plants on the west coast of Schleswig-Holstein	Large solar power plants
127	Designation of priority areas for wind turbines in the Ostholstein district	Wind turbines
Thuringia		
128	Plans to construct wind turbines in Wolkramshausen	Wind turbines
129	Construction of pig fattening houses in Immenrode	Others (large agricultural facilities)
130	Plans to construct wind turbines close to the historic Wartburg castle	Wind turbines
131	'Neue Landschaft Ronneburg' / Federal Horticultural Show 2007 on a former uranium mining site	Post-mining landscapes / reclamation
132	Plans to construct wind turbines in eastern Thuringia	Wind turbines
133	Construction of the federal road B88 in the Saale valley	Transport infrastructure

Interestingly, most cases fall in the categories 'wind turbines' (30%; in absolute terms: 41 cases) and 'regional development' (17%; in absolute terms: 22 cases). Other issues lag far behind with:

- nine cases each in the categories 'open space/ suburban areas', 'extraction of mineral resources', 'landscape maintenance' and 'large solar power plants',
- seven debates each in the categories 'biomass/ biogas' and 'post-mining landscape/ reclamation', and finally
- six discussions in the category 'transport infrastructure' (see Fig. 1).

If we add 'wind energy', 'large solar power plants' and 'biomass/ biogas' and take into account that there are also 2 cases of hydro-power and one of high-tension power-lines under 'others', 45% (in absolute terms: 60 cases) of all debates on 'landscape' are concerned in one way or another with renewable energies. This suggests that renewable energies currently represent by far the main motive for public communication about 'landscape' at the local level in Germany.

[4] This case was mentioned by interviewees from both Lower Saxony and Schleswig-Holstein.

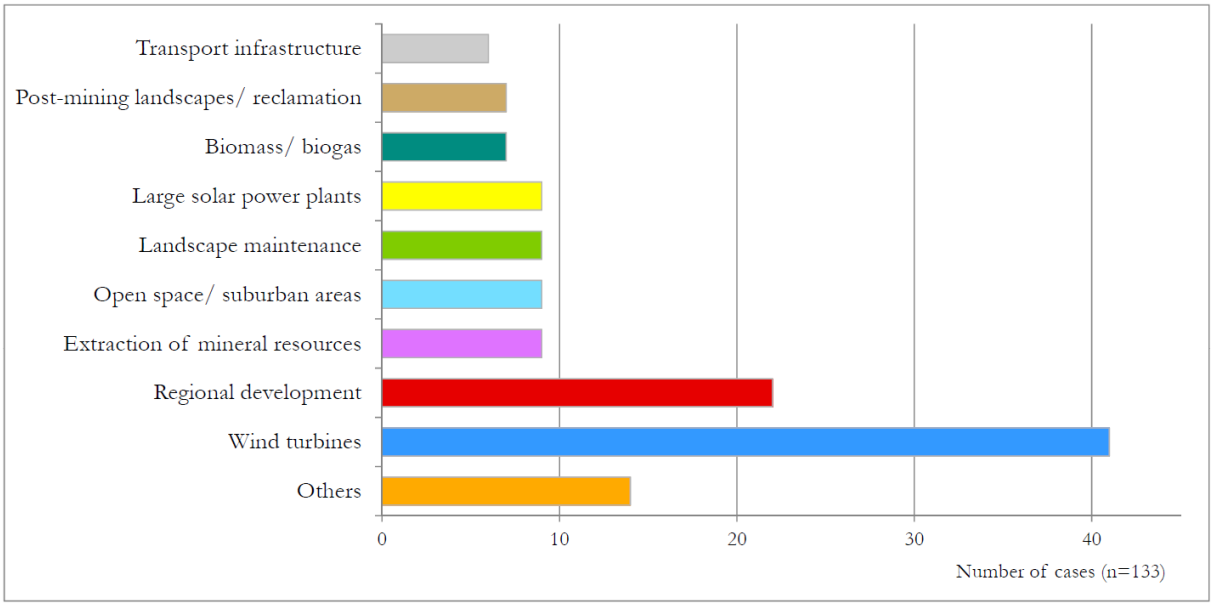

Figure 1: Main thematic categories of debates on '(cultural) landscape' identified in the interviews

Spatial distribution of cases

While we found 69 cases (i.e. more than 50%) alone in Bavaria, Baden-Wuerttemberg and Lower Saxony, we recorded only three cases in each of the states Brandenburg and North Rhine-Westphalia, although both states are quite large in area (see Fig. 2).

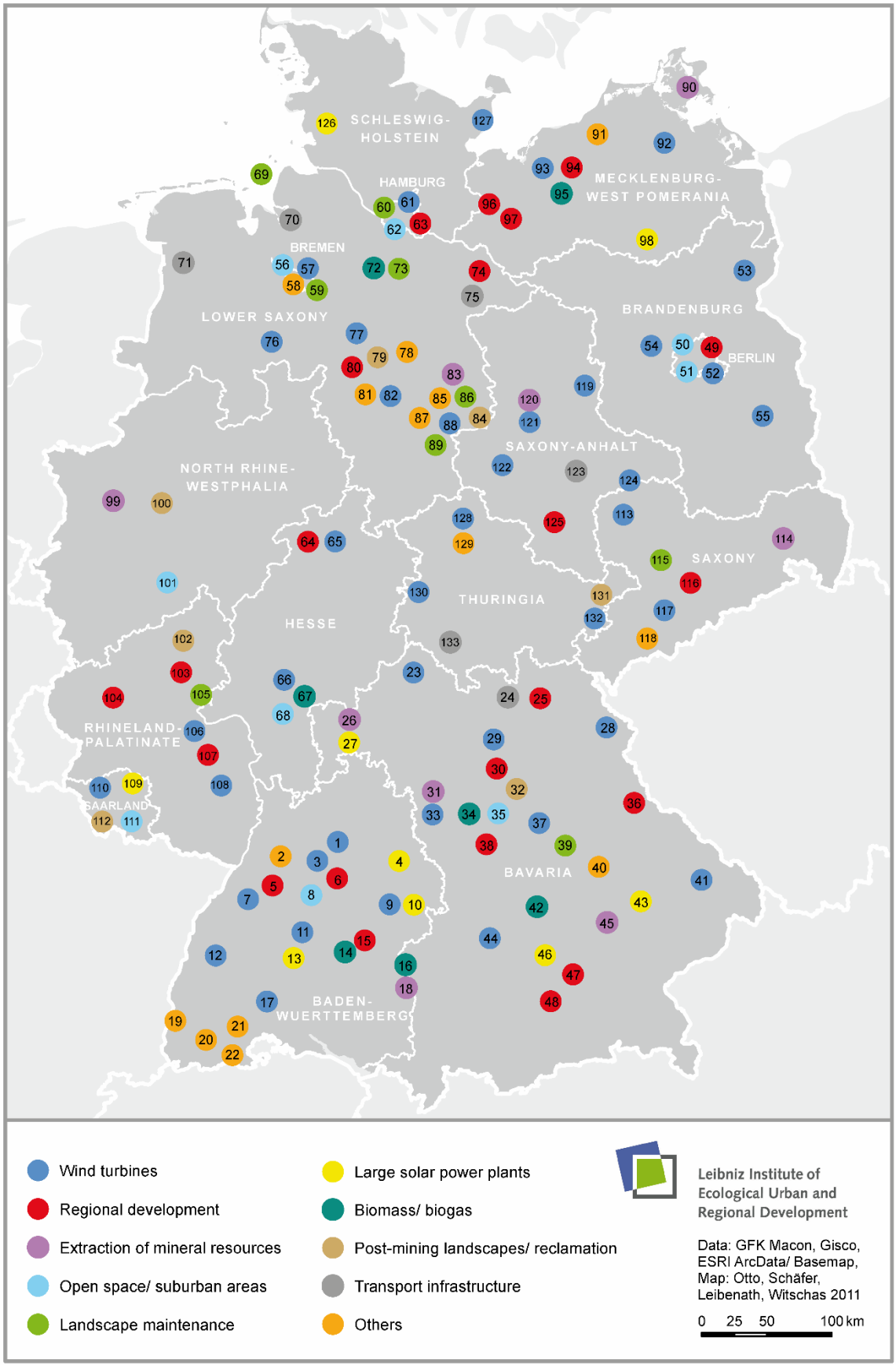

Figure 2: **Geographic locations of debates about 'landscape' as viewed by German regional planners (the numbers refer to Table 2)**

It is remarkable that debates about wind turbines are to be found throughout Germany; in several states they constitute the biggest category. Wind parks seem to provoke discussion on 'landscape' particularly in Bavaria and Baden-Wuerttemberg (seven cases each). In Brandenburg the three conflicts named by interviewees are all on the use of wind energy whereas in North Rhine-Westphalia no cases of wind turbine debates were mentioned at all.

In eleven of sixteen states 'regional development' was the key topic in at least one case. Baden-Wuerttemberg takes the lead with six cases, followed by Bavaria and Mecklenburg-West Pomerania with three cases each. In the latter state this category is the largest.

Discussions on large solar power plants (three cases each) and biomass/ biogas (two cases each) were most frequent in Bavaria and Baden-Wuerttemberg. In each of the other 14 states these topics were mentioned only once as driving landscape-related discussions.

Only in single states were more than one case of the other categories recorded. 'Open space/ suburban areas' were mentioned twice in Berlin; 'extraction of mineral resources' was most frequent with three cases in Baden-Wuerttemberg; 'landscape maintenance' with four cases, 'post-mining landscape/ reclamation' with two and 'transport infrastructure' with three debates concentrated in Lower Saxony.

A closer look at the two categories 'wind turbines' and 'regional development'

Since 'wind turbines' and 'regional development' are the two largest categories with nearly half of all cases, we will take a closer look at them.

The main points of departure for discussions on wind turbines are the designation or rejection of priority areas[5] and the construction of new wind turbines in already approved areas. Actor constellations and stakeholder positions differ from case to case. With fairly few exceptions however, citizens and citizen action groups tend to oppose wind farms. Interviewees often reported that the visual impact of wind farms on the landscape was seen as disfigurement, which has given rise to the pejorative neologism 'asparaguization'[6]. The words 'landscape' or 'cultural landscape' are used mainly to justify demands to preserve the status quo.

The category 'regional development' includes quite heterogeneous issues which are difficult to keep separate such as touristic valorisation, strengthening of regional identity, agricultural production or historical issues. Municipalities, planning agencies and representatives of the

---

5 'Priority area' (in German: 'Vorranggebiet') is the most binding designation in statutory spatial planning at the regional level in Germany. Once a site has been designated as a priority area for wind power plants, it is very difficult to object to the erection of such facilities.

6 The original German term is 'Verspargelung'. The reference to 'Spargel'/'asparagus' (English) in this context is a metaphor for the proliferation in some areas of slender wind turbines resembling asparagus spears. 'Verspargelung' thus means 'spoiling the landscape by constructing asparagus-like wind turbines'. The expression is widespread in Germany.

tourism industry seem to play the most active roles in these debates. In only few cases interviewees mentioned conservationists, farmers or citizens. In most discussions 'landscape' and 'cultural landscape' seemed to be used proactively in favour of change and development.

The characteristics of the stakeholders involved in 'landscape'-related debates on wind power plants and regional development and the specific uses of '(cultural) landscape' in these cases can to some extent be generalised to the other categories: Discussions on 'wind turbines' show many similarities with debates on 'extraction of mineral resources', 'large solar power plants', 'biomass/ biogas' and 'transport infrastructure', whereas the features of cases subsumed under 'regional development' correspond rather with those listed under 'open space/ suburban areas', 'landscape maintenance' and 'post-mining landscape/ reclamation'.

Discussion

The finding that most local debates on landscape concern the various forms of renewable energy is in line with Nadaï & Van der Horst's (2010a, p. 145) proposition that new energies are not only 'the source of unprecedented transformations of landscapes and society', but also 'draw attention and uses to landscapes that were not coveted before' and 'lead to the formation of new landscapes and to the re-visiting of existing ones through the energy <lens>'. They further state that 'landscape has become a key arena for the debate on energy policy', while 'the reverse is also true' (Nadaï & Van der Horst 2010a, p. 144). However, we can conclude from our research that the emergence of local debates about 'landscape' or 'cultural landscape' is by no means a necessary effect of wind turbines, solar power plants or activities relating to biogas and biomass. It seems that neither the sheer number nor the concentration of renewable energy facilities gives rise to such discussions. By contrast, the immediacy of change, such as the updating of a regional plan providing for new or larger areas to be used for renewable energies or the enlargement of existing facilities seems to have a greater effect. This can be underpinned by the observation that there are, for instance, many areas in Germany with a high density of wind turbines (cf. Koch et al. 2010) about which no local discourses on 'landscape' or 'cultural landscape' are recorded.

As far as the results of the survey are concerned, caution is called for in several regards. First, two or more topics are often involved in local debates on 'landscape', making it difficult to assign them to a single category. However, one thematic reference always seemed to predominate. Second, in 17 of 133 cases it was unclear whether we were dealing with one case or several cases. Taking the example of a proposed bio-energy scheme, a huge biogas plant could affect land-use patterns in the wider surroundings; if this project becomes the subject of 'landscape'-related debates in several municipalities, how do we decide whether we are confronted with one or several cases? We opted to treat such cases as one. A third caveat concerns the comparability of cases. We took a closer look at a small number of cases and found that some discussions covered a time span of many years and involved many stakeholders whereas others were rather short-lived and limited in scope.

Beyond these caveats, it should be kept in mind that the list of 133 local debates on 'landscape' or 'cultural landscape' is by no means exhaustive. Regional planners are not necessarily familiar with all relevant public discussions in their regions. They may be new to their job or region, may have forgotten to mention cases in the course of the interview, may have considered only very recent discussions, or may be personally interested in other issues. Some very well-known debates on 'landscape' and 'cultural landscape' were thus not mentioned, such as the discussions about the Waldschlösschenbrücke in Dresden – a new bridge over the Elbe –, the planned national park in the Teutoburger Wald, the various projects of the International Building Exhibition (IBA) Fürst-Pückler-Land in the Lusatia region of Brandenburg, or the planned viaduct bridge across the river Mosel near Ürzig (the so-called Hochmoselbrücke). By the same token, certain issues may be overrepresented because they are high on the agenda of regional planners, receiving greater attention than others. The list should accordingly be seen as a snapshot of the perceptions of a limited group.

The information on local debates obtained from the interviews permits an only tentative appraisal of trends in the usage of the words 'landscape' or 'cultural landscape' in local debates. Whether they are invoked to prevent the alteration of existing physical structures or to foster change could not be ascertained for all 133 cases. Nevertheless, some usage trends have been described above. However, further internet research on some local debates about renewable energy schemes has shown that in many cases certain actors try to defuse or weaken the perception that such projects are spoiling the landscape. The impact on the landscape was for example said to be much smaller than often claimed, or less significant compared to changes generated by the use of fossil energy sources or the effects of climate change. In very few statements was a positive, elegant and clean effect on the landscape attributed to renewable energy facilities. In these rare cases, arguments no longer addressed impairment of the landscape but advanced a rationale in support of change.

The outcomes of the survey provide a basis for further discourse analytical studies. For instance, cases of discussion on 'wind energy' could be taken, being the largest category and hence the most frequent type of local debate about 'landscape':

The specific discourses produced in each of these debates could be identified, e.g. on the preservation of historic cultural landscapes, on energetic self-sufficiency or tourism, economic growth and jobs.

Next, it would be interesting to elucidate what discursive concepts of 'landscape' are produced in different locales, both in a general sense, relative to the word 'landscape', and in a specific or toponymic sense, relative to concrete sites or locations. We expect that, at least in some cases, competing landscapes are discursively constructed in relation to one and the same physical site.

Then it could be instructive to link local landscape discourses in the context of wind energy to broader, supra-local discourses on renewable energies and to the landscape concepts these discourses involve (cf. Leibenath & Otto 2012).

Another question is what discourses or views gain hegemonic status and which are marginalized. This is a matter of power because the hegemony of a discourse always implies the hegemony of certain actors or groups over others (cf. Howarth 2010; Laclau 1993).

The historic emergence of local landscape discourses could be studied in a cross-temporal research design that addresses the discursive strategies of actors. According to Laclau and Mouffe (1985, p. 129), discursive strategies are geared either towards moving antagonistic borders by articulating ever more equivalential relations between one's own political claims and other discursive elements (logic of equivalence) or towards disturbing the unity of opposing discourses by articulating differential relations between elements within these discourses (logic of difference) (cf. Howarth 2006, p. 113).

Finally one could investigate the quantitative adherence of certain actors or groups of actors such as regional planners, conservationists, or local politicians to certain landscape discourses (a similar study, though on a different topic has been undertaken by Smith & Hay 2008)..

Analyses of the discursive constitution of landscapes can thus lead, among other things, to a deepened understanding of contemporary meanings of 'landscape' in non-professional contexts, the political uses of these meanings or concepts and eventually of the links between linguistic and non-linguistic practices.

Landschaften unter Strom

Originalveröffentlichung:
Leibenath, M. (2013b), Landschaften unter Strom. In: Gailing, L. & Leibenath, M. (Hrsg.), *Neue Energielandschaften – Neue Perspektiven der Landschaftsforschung* (7-15). Wiesbaden: Springer VS.

1 Die Energiewende der Landschaftsforschung

Wenn heute in der Öffentlichkeit über Landschaft gesprochen wird, dann sehr oft in Zusammenhang mit erneuerbaren Energien. Die verschiedenen Formen erneuerbarer Energie bilden einen wichtigen, wenn nicht den wichtigsten inhaltlichen Bezugspunkt öffentlicher Auseinandersetzungen über Landschaft (Leibenath & Otto 2013a; s. auch den Beitrag von Otto und Leibenath in diesem Band).

In Fachkreisen ist eine ähnliche Entwicklung zu beobachten. In den letzten Jahren hat sich die Zahl der Publikationen, die sich mit dem Themenkomplex „erneuerbare Energie und Landschaft“ befassen, geradezu explosionsartig entwickelt. Recherchiert man beispielsweise in der Literaturdatenbank „dnl-online“ des Bundesamts für Naturschutz (BfN 2012) nach Titeln zum Stichwort „erneuerbare Energie“, so ergibt sich für den Zeitraum von 1982 bis 2011 eine exponentielle Ergebniskurve. Während nur acht Titel für das Fünf-Jahres-Intervall 1982-1986 erfasst sind, findet man bereits 16 Titel für 1987-1991, 30 Titel für 1992-1996, 167 Titel für 1997-2001, 470 Titel für 2002-2006 und sogar 836 Titel für 2007-2011. Auch wenn man das Attribut „erneuerbar“ weglässt, ergibt sich ein ähnlicher Verlauf. Nach diesen Indizien wurde also in der Landschaftsforschung in den letzten Jahren eine Energiewende dergestalt vollzogen, dass man sich in ungeahntem Ausmaß Energiethemen zugewandt hat.

Offensichtlich waren die Bezüge zwischen Landschaft und Energie zuvor im Bewusstsein von Landschaftsforschern wenig präsent. Dabei sind die Nutzung und das Erscheinungsbild von Landschaften seit jeher auf das Engste mit den energetischen Rahmenbedingungen verbunden, unter denen Gesellschaften leben. Der Historiker Sieferle (1997) unterscheidet zwischen drei hauptsächlichen Energie-Regimen. Dies sind das unkontrollierte Solarenergiesystem paläolithischer Jäger und Sammler, das kontrollierte agrarische Solarenergiesystem sowie das auf fossilen und atomaren Energieträgern beruhende industrielle Energiesystem. Jedes dieser Systeme korrespondiert mit bestimmten Landschaftsformen, etwa mit Agri-Kulturlandschaften oder „totalen“ Landschaften, womit Sieferle umfassend und gleichförmig industrialisierte Landschaften meint.

Folgt man Sieferles Systematik, so kann man in der verstärkten Hinwendung zur Nutzung erneuerbarer und damit vor allem solarer Energien – denn auch die Windenergie resultiert größtenteils aus der Sonnenergie – einerseits eine Rückkehr zum kontrollierten Solarenergiesystem der Agrargesellschaften sehen. Andererseits kann man jedoch die Installation von Windrädern, Freiflächen-Photovoltaikanlagen und Bioreaktoren auch als eine weitere Facette

der totalen Technisierung und Industrialisierung von Landschaften betrachten. Widersprüchlich ist auch die neue Rolle der Landwirtschaft als Energielieferant: Ihre politischen Repräsentanten geben zwar vor, die Landwirtschaft von einem reinen „Betrieb zur Stoffumwandlung [...], der weitgehend auf die Verfügbarkeit fossiler Energieträger angewiesen ist", zurück zu transformieren in einen „Bestandteil des Energiesystems" (Sieferle 1997, 145f.). Es ist jedoch umstritten, ob und inwieweit diese Transformation gelingen kann angesichts der unverändert hohen Energiezufuhren in Form von Treibstoffen, Düngemitteln und Pestiziden.

Aus diesen Widersprüchen ergibt sich ein Unterschied zu früheren Debatten unter Naturschützern und naturschutzorientierten Landschaftsforschern über Landschaftsveränderungen. Bei Problemen wie der oftmals beklagten Zerschneidung von Landschaften durch den Bau von Fernstraßen, dem Rückgang der biologischen Vielfalt durch den steigenden Einsatz von Agrarchemikalien, der Wasser- und Luftverschmutzung durch Industriebetriebe oder der Bodenversiegelung durch Siedlungstätigkeiten war der Frontverlauf klar: Dort die „böse" Industrie und die naturvergessenen Konsumenten, hier die „guten" Naturschützer und die wissenschaftlichen Mahner gegen die Landschaftszerstörung. Die erneuerbaren Energien hingegen spalten vielerorts das „grüne" Lager, soweit es ein solches je gegeben hat: Das unter dem Banner des Klimaschutzes und des Atomausstiegs (mehr oder weniger) euphorisch vorgetragene grundsätzliche Bekenntnis zu erneuerbaren Energien paart sich mit vielfältigen Einwänden und Bedenken, wenn es um konkrete Verfahren oder Anlagenstandorte geht (vgl. bspw. Mannsfeld et al. 2012).

Das steigende Interesse von Landschaftsforschern an den Zusammenhängen zwischen Energie und Landschaft korreliert mit der verstärkten Errichtung und der zunehmenden Präsenz von Anlagen zur Nutzung erneuerbarer Energien. 2011 gab es in Deutschland zum Beispiel mehr als 5.800 Biogasanlagen; im Bereich der Windenergie waren mehr als 22.000 Anlagen installiert. Ebenfalls 2011 hatten die erneuerbaren Energien in Deutschland einen Anteil von über 20,1 % an der Stromerzeugung (2010: 17,1 %). Davon entfiel mit 7,7 % der größte Anteil auf die Windenergie, gefolgt von Biomasse, Wasserkraft und Solarenergie (AEE 2015; BWE 2012).

Dieser Entwicklung haftet nichts „Naturwüchsiges" an, sondern sie ist Ausdruck eines politischen Willens und eines geänderten Bewusstseins. Die gegenwärtige Debatte über die Energiewende steht stark unter dem Eindruck des Reaktorunfalls von Fukushima und des erneuten Ausstiegs aus der Atomenergie, den die Bundesregierung bald darauf verkündet hat. Dabei hat das Bundesforschungsministerium bereits in den 1980er Jahren beispielsweise für die Windenergie umfangreiche Forschungs- und Markteinführungsprogramme unterstützt. Schon 1991 trat das Stromeinspeisungsgesetz in Kraft, ein Vorläufer der späteren Erneuerbare-Energien-Gesetze. 1996 wurde die baurechtliche Privilegierung von Windenergieanlagen im Außenbereich mit einer Novellierung des Baugesetzbuches eingeführt. Im Koalitionsvertrag von 1998 hat die damalige Bundesregierung von SPD und Bündnis 90/Die Grünen beschlossen, aus der Nutzung der Kernenergie auszusteigen und Hemmnisse zu beseitigen, die eine verstärkte Nutzung erneuerbarer Energien behindern (Schlegel 2005).

Aktuell vollzieht sich der Ausbau der erneuerbaren Energien in Deutschland vor allem auf der Grundlage folgender Konzepte und gesetzlicher Regelungen (vgl. auch die Überblicksdarstellung in Bosch & Peyke 2011):

- Das Strategiepapier „Eine Energiepolitik für Europa“ der Europäischen Kommission, das die Zielvorgabe enthält, „den Anteil erneuerbarer Energien am Gesamtenergiemix der EU von heute [2007] weniger als 7 % auf 20 % bis zum Jahr 2020 zu erhöhen“ (EU-KOM 2007, 16).

- Die EU-Richtlinie zur Förderung von Energie aus erneuerbaren Quellen, die Deutschland dazu verpflichtet, einen nationalen Aktionsplan für erneuerbare Energie zu verabschieden und bis 2020 mindestens 18 % des Bruttoendenergieverbrauchs aus erneuerbaren Quellen zu decken (EE-Richtlinie 2009, Artikel 3 und 4 in Verbindung mit Anhang 1).

- Das Energiekonzept der Bundesregierung von 2010, in dem die Regierung die 18-%-Vorgabe der EU übernimmt und sich außerdem dazu bekennt, den Anteil der Stromerzeugung aus erneuerbaren Energien am Bruttostromverbrauch bis 2020 auf 35 % zu erhöhen (BMWi & BMU 2011, 5).

- Das Erneuerbare-Energien-Gesetz, das den Zweck hat, „insbesondere im Interesse des Klima- und Umweltschutzes eine nachhaltige Entwicklung der Energieversorgung zu ermöglichen“ (EEG 2012, § 1 Abs. 1), und das unter anderem die Einspeisevergütung für Strom aus erneuerbaren Energien regelt (EEG 2012, §§ 16ff.).

Es kann also festgehalten werden, dass es mittlerweile eine stabile politisch-institutionelle und ökonomische Basis für die Nutzung erneuerbarer Energien gibt. Die räumlichen Implikationen dieser Energiewende sind vielerorts zu erleben. Sowohl in der breiten Öffentlichkeit als auch in der Fachwelt haben diese Entwicklungen dazu geführt, dass über Landschaften in anderer Weise als bisher kommuniziert wird. Blickt man unter energetischen Gesichtspunkten und vor dem Hintergrund des bedrohlichen anthropogenen Klimawandels auf Landschaften, dann müssen neue Antworten auf die Frage gefunden werden, was eine nachhaltige Landschaft oder Landnutzung ist. Ist es beispielsweise im Sinne der Nachhaltigkeit schlüssig, weiterhin einen möglichst strengen Arten- und Biotopschutz für Deutschland zu fordern und die Schattenseiten der Energieversorgung wie bisher in andere Länder und Erdteile zu verlagern und damit zu „de-sensualisieren“ (Kühne in diesem Band)? Oder ist es nachhaltig, gravierende Risiken für Vögel und Fledermäuse in Kauf zu nehmen, indem man Windräder in großer Zahl in Wäldern und geschützten Gebieten installiert? Ist es nachhaltig, die Landwirtschaft zu Zwecken der Biomasseproduktion weiter zu intensivieren (soweit das überhaupt noch möglich ist), um auf diese Weise neben einem hohen Fleischkonsum auch noch einen hohen Energiekonsum abzusichern? Oder müsste die gesamte Problematik eigentlich ganz anders, grundsätzlicher diskutiert werden?

Wenn man durch die „Energie-Brille“ auf Landschaften und durch die „Landschafts-Brille“ auf die Energieversorgung schaut (Nadaï & Van der Horst 2010a), ergeben sich in jedem Falle spannende und neue Fragen, der sich die Landschaftsforschung stellen muss. Das Gros der

oben erwähnten Fachpublikationen zu diesem Themenkomplex ist aber entweder natur- oder ingenieurwissenschaftlicher Art oder aber normativ geprägt in dem Sinne, dass bestimmte Leitbilder, gestalterische Visionen und politische Positionen unterbreitet werden. Vor allem aus dem angelsächsischen Raum gibt es eine Reihe sozialwissenschaftlicher Studien zur Akzeptanz erneuerbarer Energien, insbesondere von Windkraftanlagen[1]. Ohne auf die Ergebnisse dieser Untersuchungen im Detail einzugehen, kann gesagt werden, dass – je nach theoretischem Ausgangspunkt und je nach Forschungsinteresse – aus sozialwissenschaftlicher Sicht zumindest drei große Bereiche von Interesse sind, zwischen denen vielfältige Querbezüge bestehen:

- Erstens Akteure, Institutionen und Steuerungsansätze,
- zweitens die unterschiedlichen Wahrnehmungen, Sichtweisen und Bewertungen im Zusammenhang mit Landschaftsveränderungen, wobei vor allem Aspekte des Landschaftsbildes zum Tragen kommen, und
- drittens schließlich die praktische Gestaltung von Planungs- und Entscheidungsverfahren.

[...]

2 Übersicht über die Beiträge

[...]

3 Neue Forschungsperspektiven identifizieren

[...]

---

[1] Zu erwähnen sind hier vor allem die Arbeiten von Aitken et al. (2008), Ellis et al. (2006), Haggett und Toke (2006), Warren et al. (2005), Wolsink (2000), Woods (2003) sowie Zoellner et al. (2008).

Diskursive Konstituierung von Kulturlandschaft am Beispiel politischer Windenergiediskurse in Deutschland

Originalveröffentlichung:
Leibenath, M. & Otto, A. (2012), Diskursive Konstituierung von Kulturlandschaft am Beispiel politischer Windenergiediskurse in Deutschland. *Raumforschung und Raumordnung*, 70, 119-131.

Zusammenfassung Es gibt zahlreiche Landschafts- oder Kulturlandschaftsbegriffe, was mitunter irritierend sein kann. In diesem Beitrag wird kein „neuer" Landschaftsbegriff propagiert. Stattdessen untersuchen wir, wie „Landschaft" oder „Kulturlandschaft" in politischen Diskursen mit Bedeutung aufgeladen werden. Ziel ist es, einen Ansatz zur Analyse der diskursiven Konstituierung von Kulturlandschaft und Methoden zu dessen Umsetzung vorzustellen. Dabei stützen wir uns auf die poststrukturalistische Diskurstheorie von Ernesto Laclau. Als Beispiele werden eine bundesweite Erhebung zu den thematischen Bezügen ortsbezogener Kulturlandschaftsdiskurse und eine vertiefende Untersuchung von Landschaftskonzepten und Argumentationsmustern in politischen Diskursen über die Nutzung der Windenergie in Deutschland vorgestellt. In den Windenergiediskursen werden allgemein bekannte Landschaftskonzepte reproduziert: „Landschaft als schönes, wertvolles Gebiet", „Landschaft als von Menschen geprägtes Gebiet" und „Landschaft als etwas subjektiv Wahrgenommenes". Der Pro-Windenergie-Diskurs verursacht jedoch Brüche in der scheinbaren Geschlossenheit des konservativen Landschaftsdiskurses, dessen Kernstruktur das Landschaftskonzept „schönes, wertvolles Gebiet" darstellt, und auch in umgekehrter Richtung werden Friktionen ausgelöst. Durch bestimmte Argumentationsmuster wird versucht, die Diskurse zu schließen und gegen Störungen zu immunisieren. Insgesamt spielen Landschaftskonzepte in Windenergiediskursen eine nachgeordnete Rolle und werden teilweise unter instrumentellen, argumentationstaktischen Gesichtspunkten artikuliert.

Schlüsselwörter Landschaftskonzept, Argumentationsmuster, Regionalplanung, Diskursanalyse, Poststrukturalismus

Discursive Constitution of Cultural Landscapes – the Case of Political Wind Energy Discourses in Germany

Abstract There are numerous ways to define ‘landscape’ or ‘cultural landscape’ – a fact that can be irritating. We do not propose any “new” notion of landscape. By contrast we examine how ‘landscape’ and ‘cultural landscape’ acquire meaning in political discourses. The objective is to introduce an approach to analyzing the discursive constitution of cultural landscape and methods by means of which it can be implemented. We rely on the post-structural discourse theory of Ernesto Laclau and we take two empirical analyses as examples: a nationwide survey on issues of local landscape discourses and an in-depth study on landscape concepts and argumentation schemes in political discourses about the deployment of wind energy in Germany. The landscape concepts, which are reproduced in the wind energy discourses, sound familiar: ‘landscape as a beautiful, valuable area’, ‘landscape as an area under human influence’ and ‘landscape as something which is perceived subjectively’. However, the hegemonic discourse in favour in wind energy constantly disrupts the conservative landscape discourse, which relies on the concept of ‘landscape as a beautiful, valuable area’. Certain argumentation schemes are employed to close the discourses and to immunize them against future disruptions. Generally speaking, landscape concepts play a subordinate role in wind energy discourses. In some cases, they are articulated in an instrumental, tactical manner.

Keywords Landscape concept, Argumentation scheme, Regional planning, Discourse analysis, Post-structuralism

1 Einleitung

Kulturlandschaft kann Vieles sein: Etwas Harmonisches, Schönes; ein menschlicher Lebens-, Erfahrungs- und Handlungsraum; eine durch menschliches Tun geprägte Gegend; ein sichtbarer, geschauter Ausschnitt der Erdoberfläche; ein Resultat und ein Spiegel geschichtlicher und politischer Ereignisse; eine Art, die Welt zu sehen; ein Objekt der Raumordnung, der Denkmalpflege oder des Naturschutzes; eine Ressource der Regionalentwicklung oder eine wissenschaftliche Perspektive. Vielleicht auch alles zuvor Genannte zugleich. Oder aber etwas ganz anderes!

Offensichtlich gibt es nicht einen Landschafts- oder Kulturlandschaftsbegriff, sondern zahlreiche. Dies kann mitunter irritierend sein für Planungspraktiker(innen), die zum Beispiel „Kulturlandschaft“ als einen von vielen Planinhalten behandeln müssen oder zur Abwehr unerwünschter Vorhaben nutzen wollen und sich klare Definitionen wünschen. Ähnlich ergeht es oftmals Personen, die gerade damit beginnen, sich wissenschaftlich mit Landschaft oder Kulturlandschaft zu beschäftigen.

Es kann als Reaktion auf ein verbreitetes Unbehagen über die semantische Unbestimmtheit der Wörter „Kulturlandschaft“ und „Landschaft“ betrachtet werden, dass immer wieder neue Versuche unternommen werden, Ordnung in die Vielfalt von Kulturlandschafts- oder Landschaftsbegriffen zu bringen und diese zu strukturieren, zu systematisieren oder zu typisieren,

zum Beispiel nach geschichtlichen Epochen, nach Verwendungskontexten oder danach, welche Rolle der Mensch in den jeweiligen Landschaftsverständnissen[1] spielt (z. B. Jessel 2005; Marschall 2007; Schenk 2001).

In diesem Beitrag wird kein „neuer" Landschaftsbegriff propagiert – zumindest nicht im üblichen positivistischen Sinne. Stattdessen untersuchen wir, wie „Landschaft" und „Kulturlandschaft" in politischen Diskursen mit Bedeutung aufgeladen werden. Als politisch bezeichnen wir Diskurse, in denen Fragen, die ein Gemeinwesen (z. B. Gesellschaft, Staat, Kommune) betreffen, konflikthaft verhandelt werden (Nonhoff 2006, 109). Bisherige deutschsprachige Studien haben zwar teilweise die forschungspolitische Bedeutung von „Landschaft" ins Visier genommen (z. B. Schenk 2002, 9), aber kaum die darüber hinausgehenden politischen Dimensionen. Welche politischen Implikationen ergeben sich daraus, dass „Landschaft" so unterschiedlich interpretiert werden kann? Für welche politischen Zwecke und mithilfe welcher Argumentationsmuster werden bestimmte Landschaftsbegriffe instrumentalisiert? – Darüber ist wenig bekannt. Indem wir politische Verwendungskontexte von „Landschaft" und die politischen Funktionen unterschiedlicher Landschaftsbegriffe untersuchen, möchten wir Bausteine zur Schließung dieser Forschungslücke liefern.

Konstituierung von Kulturlandschaft findet in unserem Verständnis statt, wenn das Wort „Kulturlandschaft" mit anderen diskursiven Elementen verknüpft wird. Dabei stützen wir uns auf die poststrukturalistische Diskurstheorie, die Ernesto Laclau – anfänglich gemeinsam mit Chantal Mouffe – entwickelt hat, sowie auf einige Aspekte der Differenzphilosophie Jacques Derridas.

Poststrukturalistisch-diskurstheoretische Ansätze der Landschaftsforschung befinden sich in Deutschland noch in den Anfängen (im englischsprachigen Raum ist dies anders – vgl. Duncan & Duncan 1988; Matless 1998). Es liegen jedoch erste empirische Arbeiten aus der Raum- und Stadtforschung vor, etwa von Glasze (2007) über die Entstehung eines weltumspannenden Raums der Frankophonie und von Mattissek (2008) über die Selbstdarstellung von Städten im Stadtmarketing (s. auch die Beiträge in Glasze & Mattissek 2009b).

In dem vorliegenden Artikel wollen wir einen theoretischen Ansatz zur Analyse der diskursiven Konstituierung von Kulturlandschaft (Kap. 2) sowie Methoden zu dessen Umsetzung (Kap. 3) vorstellen. Dabei beziehen wir uns exemplarisch auf zwei eigene empirische Untersuchungen: Eine bundesweite Erhebung zu den thematischen Bezügen ortsbezogener Kulturlandschaftsdiskurse und eine daran anknüpfende Untersuchung von Landschaftskonzepten und Argumentationsmustern in nicht-ortsbezogenen politischen Diskursen über die Nutzung der Windenergie in Deutschland (Kap. 4). Abschließend wollen wir die planungspraktische Relevanz der Ergebnisse sowie Optionen zur Weiterentwicklung dieses Ansatzes erörtern (Kap. 5).

---

[1] Im Hinblick auf unsere Untersuchungsziele sind „Landschaft" und „Kulturlandschaft" synonym und können einander ersetzen.

Dieser Beitrag stellt in mehrfacher Hinsicht eine Gratwanderung dar, zum Beispiel zwischen dem Anspruch, allgemeinverständlich zu schreiben, und der Notwendigkeit, eine spezielle Terminologie zu verwenden, die unserem theoretischen Zugang gerecht wird. Des Weiteren müssen wir mit dem Widerspruch umgehen, dass in einer poststrukturalistischen Perspektive einerseits alle Begriffe und Bedeutungszuschreibungen relativ sind und dass es keine „eigentlichen" Bedeutungen gibt, aber dass wir natürlich andererseits – um überhaupt analysieren und schreiben zu können – Annahmen und Setzungen vornehmen müssen, die wir unhinterfragt lassen. Dieser Widerspruch lässt sich auch so formulieren, dass es aus poststrukturalistischer Sicht keine in sich geschlossenen Ganzheiten, keine universellen Gedankengebäude und keine völlig konsistenten Diskurse geben kann, aber dass man als Autor(in) natürlich bestrebt ist, eine logische und in sich schlüssige Argumentation vorzulegen. In Anbetracht dessen wird Schreiben zu einem selbstreflexiven Prozess, bei dem die Autor(inn)en die Begrenztheit des eigenen Blickwinkels, die Relativität der Erkenntnisse und letztlich auch das eigene Scheitern stets mitdenken (Harrison 2007, 590 f.; Stäheli 2000, 7).

2 Theoretischer Rahmen

2.1 Bedeutung

Es geht uns darum zu untersuchen, wie „Landschaft" und „Kulturlandschaft" in politischen Diskursen mit Bedeutung aufgeladen werden. Aber was verstehen wir unter Bedeutung? – In einem alltagsweltlichen Verständnis ergibt sich die Bedeutung eines Wortes daraus, dass es ein bestimmtes Phänomen in der realen Welt bezeichnet. Demnach steht jedem Signifikanten (Bezeichnendes) ein Signifikat (Bezeichnetes) gegenüber.

Der Schweizer Sprachforscher Ferdinand de Saussure, der dem Strukturalismus zugeordnet wird, hat aufgezeigt, dass sich die Bedeutung eines Wortes wie „Baum" nicht allein durch den Bezug auf die Vorstellung eines physischen Objekts, sondern erst durch Bezüge zu anderen Zeichen wie „Blatt", „Stamm", „Wurzel" und so weiter ergibt. Bedeutung ist also relational. Außerdem gibt es nach de Saussure keine zwingende oder naturgegebene Verbindung von Signifikant und Signifikat, sondern diese ist arbiträr. Einmal etablierte Zeichen betrachtet de Saussure jedoch als starre Verbindungen von Signifikant und Signifikat (de Saussure 2001 [1916], 77-79 und 134-138).

Derrida betont in Anknüpfung an de Saussure, dass sich Bedeutung vor allem über Differenzbeziehungen ergibt: „Differenzen [sind] […] die Vorbedingung jeglicher Bedeutung und jeglicher Struktur" (Derrida 1986 [1972], 42). Er begreift „Bedeutungskonstitution als Resultat eines Spiels differentieller Verweisungen" (Engelmann 2008 [2004], 18). Die Bedeutung oder die Identität eines Elements entsteht, indem es als different artikuliert wird und mit anderen

Elementen in Beziehung gesetzt wird: „A ist anders als B“, „A und B sind anders gelagert als C“ und so weiter.

Im Unterschied zu de Saussure weisen Derrida und Laclau darauf hin, dass es keine festen Verbindungen zwischen Signifikanten und Signifikaten gibt. Ein Wort wie „Baum“ kann mit „Holz“, „Pflanze“ und „Stamm“ in Verbindung gebracht werden, aber auch mit „Computer“ und „Datenspeicherung“ oder mit „Segelschiff“ und „Takelage“. Jeder Signifikant ist potenziell vieldeutig und kann unendlich viele Bedeutungen tragen, er ist mit Bedeutungen „überdeterminiert“ (Laclau & Mouffe 1985, 113). Für Derrida und Laclau existieren daher keine transzendentalen – also außerhalb der Verweisungen von einem Signifikant zu anderen Signifikanten liegenden – Verbindungen vom Signifikant zum Signifikat. Folglich kann es keinen Fixpunkt geben, an dem das unendliche Netz von Verweisungen und Verknüpfungen dauerhaft zum Stillstand käme. Wegen dieser Kritik an der Zeichentheorie de Saussures wird das Denken von Derrida und Laclau (und zahlreichen weiteren Autor[inn]en – vgl. z. B. die Übersicht in Stäheli 2000) als poststrukturalistisch bezeichnet.

In der poststrukturalistischen Perspektive sind auch Raum, Landschaft oder Kulturlandschaft keine physischen Gegebenheiten oder Sinneseindrücke, sondern Signifikanten, die durch Differenzbeziehungen mit anderen Signifikanten verbunden sind und auf diese Weise Bedeutung erlangen – ähnlich wie in der Neuen Kulturgeographie und der Systemtheorie (Klüter 1986, 168; Lossau 2008, 330; Wylie 2007, 94 f.). Diese Bedeutungen sind allerdings nicht stabil, sondern stets brüchig und instabil (oder „precarious“ in der Formulierung von Laclau & Mouffe 1985, 96).

Diese Überlegungen zur Entstehung von Bedeutung bilden den Schlüssel zum Verständnis des poststrukturalistischen Diskursbegriffes von Laclau/Mouffe.

2.2 Diskurs

Ein Diskurs stellt nach Laclau/Mouffe den Versuch dar, innerhalb des unendlichen Feldes möglicher differenzieller Verknüpfungen Bedeutung zu fixieren. Dabei geht es darum, ein möglichst geschlossenes System von Querbezügen beziehungsweise differentiellen Verweisen – „a structural totality of differences“ (Andersen 2003, VI) – aufzubauen und nach außen hin abzugrenzen (Laclau 1990, 100; 1993, 435; Laclau & Mouffe 1985, 108 und 111 f.).

Dazu sind mehrere strategische Operationen erforderlich. Erstens müssen Signifikanten überhaupt miteinander in Beziehung gesetzt werden (Nonhoff 2006, 86), zum Beispiel indem gesagt wird: „Gut ausgebaute Autostraßen und Parkhäuser sind wichtig für die Lebensqualität in Städten.“ Hier wird Differenz artikuliert: „Autostraßen“ ist etwas anderes als „Parkhäuser“ und beide sind anders als „Lebensqualität“ und „Städte“.

Zweitens gilt es, bestimmte Elemente als äquivalent zu artikulieren, das heißt einander in Bezug auf ein Drittes gleichzusetzen (Laclau & Mouffe 1985, 128; Nonhoff 2006, 87 f.). Mit dem obigen Satz werden beispielsweise „gut ausgebaute Autostraßen“ und „Parkhäuser“ im

Hinblick auf „Lebensqualität in Städten“ äquivalenziert. Wenn sich weitere Artikulationen daran anschließen, zum Beispiel „Auch städtische Wohngebiete sollten gut mit Autostraßen erschlossen werden.“, „Für jede neu errichtete Wohnung in Städten sollten zwei Autostellplätze geschaffen werden, um eine hohe Lebensqualität zu gewährleisten.“ und „Die zulässige Höchstgeschwindigkeit auf innerstädtischen Wohnstraßen soll 50 km/h betragen.“, so ergeben sich Ketten von Elementen, die als äquivalent artikuliert werden, hier etwa: „Lebensqualität“ – „Städte“ – „gut ausgebaute Autostraßen“ – „Parkhäuser“ – „Wohngebiete“ – „zwei Autostellplätze pro neu errichteter Wohnung in Städten“ – „50 km/h Höchstgeschwindigkeit auf Wohnstraßen“.

Drittens muss versucht werden, ein Diskurs-Äußeres aufzubauen, das den Hintergrund bildet, gegen den die scheinbar geschlossene Struktur eines Diskurses überhaupt erst produziert werden kann. Diskurstheoretiker sprechen daher vom „constitutive outside“ (Torfing 1999, 124): „Jeder Diskurs grenzt sich von einem unverfügbaren Außen ab, auf das er aber angewiesen ist, um überhaupt eine begrenzte Totalisierung und Schließung zustande zu bringen. Mit dem konstitutiven Außen ist also nicht alles, was sich außerhalb eines Diskurses befindet, gemeint, sondern nur das, was notwendigerweise ausgeschlossen werden muss, damit seine innere ‚Reinheit‘ nicht verletzt wird.“ (Stäheli 2000, 25).

In dem von uns entwickelten fiktiven Beispiel könnten dazu die folgenden, ebenfalls fiktiven Aussagen dienen: „Wenn in Städten Radwegen zulasten von Parkplätzen gebaut werden, bedroht dies den innerstädtischen Einzelhandel.“, „Radfahrer gefährden sich selbst und andere.“ und „Die generelle Einführung von Tempo 30 auf innerstädtischen Straßen beschränkt die Freiheitsrechte von Autofahrern.“ In diesen Artikulationen ist eine zweite, antagonistische Äquivalenzkette zu erkennen. Der Antagonismus zeigt sich darin,

- dass Kontraritätsbeziehungen (Nonhoff 2006, 88) artikuliert werden, zum Beispiel zwischen „Radwegen“ und „Parkplätzen“ oder zwischen „Tempo 30“ und „Freiheitsrechte der Autofahrer“ und

- dass die als konträr artikulierten Elemente untereinander wiederum äquivalenziert werden, wodurch die folgende antagonistische Äquivalenzkette entsteht: „Radwege“ – „den innerstädtischen Einzelhandel bedrohen“ – „Radfahrer“ – „sich selbst und andere gefährden“ – „Tempo 30“ – „Freiheitsrechte beschränken“.

Viertens schließlich ist es wichtig, den Diskurs dadurch zu schließen, dass ein Element herausgehoben und als Repräsentant einer gesamten Äquivalenzkette artikuliert wird (Nonhoff 2006, 216; Wullweber 2010, 145). Im Idealfall repräsentiert dieser eine Signifikant alle anderen Elemente und steht mit ihnen in einer unmittelbaren Äquivalenzbeziehung. Dadurch wird er tendenziell zu einem leeren Signifikanten, weil er innerhalb des Diskurses zwar alle anderen Elemente und Bedeutungen repräsentiert, aber nicht mehr Träger *einer* konkreten Bedeutung ist (Laclau 2007, 31). Er bedeutet tendenziell alles – und damit tendenziell nichts. Wir schreiben „tendenziell“, weil solch ein Signifikant in anderen Diskurszusammenhängen durchaus mit wenigen spezifischen Bedeutungen „gefüllt“ sein kann (Laclau 2005, 133). Für unsere empirischen Analysen ist dieser Aspekt nicht unmittelbar relevant; ein anschauliches

Beispiel eines leeren Signifikanten ist jedoch in Nonhoffs (2006) Arbeit über „Soziale Marktwirtschaft“ zu finden.

Wie bereits erwähnt wurde, lassen sich Diskurse nicht vollständig abschließen: „[...] no discursive formation is a sutured totality [...]“ (Laclau & Mouffe 1985, 106). Die Struktur eines Diskurses steht in permanenter Gefahr gestört zu werden, indem andersartige Äquivalenzketten artikuliert werden. Dies hängt mit der prinzipiellen Bedeutungsoffenheit der Signifikanten zusammen, die von Laclau deshalb als fließende Signifikanten („floating signifiers“, Laclau 2005, 131) bezeichnet werden. Die Bedeutung von Elementen wie „gut ausgebaute Autostraßen“ aus unserem Beispiel könnte ins Fließen geraten, wenn sie etwa mit „Lärm“, „hohe Unterhaltungskosten“, „Luftbelastung“, „Flächenverbrauch“ und „Benachteiligung von Bevölkerungsgruppen ohne Auto“ äquivalenziert und so in einen antagonistischen Gegensatz zu „Lebensqualität“ gebracht werden würden. Andere, grundsätzlichere Störungen können aus unvorhergesehenen Ereignissen („Dislokationen“, vgl. Howarth 2000, 148 f.; Torfing 1999, 148 f.) resultieren, die die Einheit und scheinbare Geschlossenheit des Diskurses zerstören. Die Reaktorkatastrophe von Fukushima im März 2011 stellte beispielsweise eine Dislokation für den Pro-Atomenergie-Diskurs in Deutschland dar.

Artikulation, also das Herstellen differentieller Beziehungen zwischen Elementen, beinhaltet für Laclau sprachliche und nicht-sprachliche Praktiken (Laclau 1990, 100; Laclau & Mouffe 1985, 108). Die Bedeutung von „Lebensqualität in Städten“ kann beispielsweise durch die sprachliche Verknüpfung mit „Gesundheit“, „saubere Luft“ und „Förderung des Fuß- und Fahrradverkehrs“ sowie zusätzlich auch durch das Anlegen großzügig bemessener Radfahrstreifen auf allen Straßen und die Einführung öffentlicher Fahrradverleihsysteme produziert werden.

2.3 Diskurstheorie als Gesellschaftstheorie

Laclau arbeitet mit einer Analogie von Diskurs und Gesellschaft. Für ihn ist das Soziale gleichbedeutend mit dem Diskursiven, weswegen er alle Aussagen über die Strukturierung von Diskursen prinzipiell auch auf soziale Gruppen bezieht (Glasze 2007, 662; Howarth 2000, 13; Laclau 2007, 29). Demzufolge resultiert beispielsweise die Identität sozialer Gruppendaraus, dass Grenzen zwischen „innen“ und „außen“ artikuliert werden und dass bestimmte Personen(-gruppen) dem „inside“ oder dem „outside“ zugeordnet werden. Letztlich werden soziale Gruppen durch Diskurse konstituiert, weswegen etwa Hansen/Sørensen (2005) von „discursive polities“ sprechen.

Von dieser Warte aus lässt sich der poststrukturalistische Diskursbegriff Laclaus abgrenzen

- vom alltagsweltlichen Diskursbegriff, bei dem Diskurs gleichbedeutend ist mit Debatte oder Konversation und der eng verwandt ist mit dem Diskursbegriff der nordamerikanischen Diskursanalyse-Schule (z. B. Kroger & Wood 2000),

- vom normativ geprägten Habermas'schen Diskursbegriff (Habermas 1981; für die Planungswissenschaften z. B. Meyer-Oldenburg 2003) und
- von den Diskursbegriffen der wissenssoziologischen Diskursanalyse (z. B. Hajer 1995; Keller 2005), der Kritischen Diskursanalyse (z. B. Chouliaraki & Fairclough 1999) und des „Discursive Institutionalism" (Schmidt 2008). In einer Traditionslinie, die auf Foucault (z. B. 1981 [1969], 1990 [1966]) zurückgeht, werden Diskurse in diesen Ansätzen als etwas Sprachliches, als Ideen, Deutungsmuster und dergleichen konzeptualisiert und von einer Sphäre des Außerdiskursiven, Nicht-Sprachlichen unterschieden.

In Diskursanalysen geht es nicht darum, Diskurse zu „entdecken" und zu beschreiben. Diskurse sind keine ontischen Entitäten, sondern interpretative Konstruktionen des Analytikers oder der Analytikerin. Die Grenzen von Diskursen sind nicht objektiv zu ermitteln, sondern stets abhängig von Auswahlentscheidungen des Beobachters oder der Beobachterin: Je nachdem, welche Diskursfragmente analysiert werden und welche differentiellen Verweise in diesen Fragmenten berücksichtigt werden, kann das Ergebnis sehr unterschiedlich ausfallen. Mit Blick auf die Praxis ist von einer Überlagerung und Überschneidung vielfältiger Äquivalenzketten auszugehen (Demirović 2007, 75; Nonhoff 2007, 13 f.), und die Frage nach den Grenzen und der adäquaten Repräsentation von Diskursen durch leere Signifikanten bezieht sich auf ein politisch umkämpftes Terrain. Diskursmacht ist politisch-gesellschaftliche Macht. Aus diesen Gründen wird die Laclau'sche Diskurstheorie auch als Gesellschafts- und Hegemonietheorie gelesen.

Laclau definiert Hegemonie weitgehend als ein Synonym von Diskurs, nämlich als Versuch, mithilfe der oben beschriebenen Strategien – Äquivalenzierung differenter Elemente, antagonistische Zweiteilung des diskursiven Raums sowie Repräsentation durch leere Signifikanten – Bedeutungen zu fixieren und eine Schließung im offenen Raum des Diskursiven vorzunehmen (vgl. Laclau 1990, 28; 1993, 435; Nonhoff 2006, 214-220). Von einer Hegemonie kann jedoch eigentlich erst gesprochen werden, wenn zwei weitere Kriterien erfüllt sind: Erstens, dass in dem betrachteten Diskurs eine große Zahl von Elementen beziehungsweise politischen Forderungen als äquivalent artikuliert werden und somit mehrere ursprünglich getrennte Diskursstränge zusammengeführt werden (Howarth 2000, 102; Torfing 1999, 101). Das zweite Kriterium hängt mit dem ersten zusammen und lautet, dass der Diskurs von vielen Sprecher(inne)n reproduziert wird – oder anders ausgedrückt: Dass sich zahlreiche Subjekte der Sprecher(innen)positionen bedienen, die der Diskurs bietet. Im Falle einer entwickelten Hegemonie ist es kaum mehr möglich, sich zu einem Thema (z. B. Wirtschaftspolitik in Deutschland) zu äußern, ohne den hegemonialen Diskurs und den ihn repräsentierenden leeren Signifikanten (hier: „Soziale Marktwirtschaft") zu reproduzieren. So betrachtet, stellen alle Diskurse entweder Hegemonien dar oder aber (anti-)hegemoniale Projekte, die darauf gerichtet sind, hegemonial zu werden (Nonhoff 2006, 15, 20, 141, 225, 233 und 379-381; Stäheli 2000, 38 f.).

3 Methodik

3.1 Empirische Operationalisierung der Laclau'schen Diskurstheorie

Die Laclau'sche Diskurstheorie sperrt sich gegen eine direkte empirische Anwendung, weil Laclau in seinen Schriften ein weitaus größeres Interesse an politiktheoretischen Zusammenhängen und philosophischen Beweisen als an empirischen Fragen zeigt: „In der methodologischen Bewegung vom Abstrakten zum Konkreten und vom Einfachen zum Komplexen bleiben Laclau/Mouffe auf einem relativ hohen Abstraktionsniveau stehen, das zugleich für konkretes (politik- und sozial-)wissenschaftliches Vorgehen zu unterkomplex ist" (Wullweber 2010, 104) (vgl. auch Glasze 2007, 663).

In Diskursanalysen auf Grundlage der Laclau'schen Diskurstheorie kann prinzipiell mit allen qualitativen wie quantitativen Verfahren der empirischen Sozialforschung gearbeitet werden. Wichtig ist nur, die Methoden im Einklang mit den epistemologischen Prämissen dieser Theorie zu gebrauchen. Das bedeutet, dass jegliche Phänomene ausschließlich als diskursive Phänomene behandelt werden und dass nicht versucht wird, eine „hinter" dem Diskurs liegende Wirklichkeit oder Wahrheit durch hermeneutisches Interpretieren zu erschließen (Bauriedl 2008, 285; Reuber & Mattissek 2005, 232; Torfing 2005, 13 f.).

Bei unserem Vorhaben, die Konstituierung von Kulturlandschaft in politischen Diskursen zu untersuchen, sind wir iterativ vorgegangen und haben mit einer Triangulation verschiedener Methoden gearbeitet. Zunächst haben wir über eine telefonische Befragung in Erfahrung gebracht, welche ortsbezogenen Kulturlandschaftsdiskurse aktuell in Deutschland geführt werden und mit welchen anderen Elementen die Worte „Kulturlandschaft" oder „Landschaft" darin verbunden werden. Diese Befragung stellte eine Vorerhebung dar. Die Interviewpartner(innen) haben am häufigsten von Verknüpfungen mit „Windenergie" berichtet. Daher haben wir in einem zweiten Schritt Landschaftskonzepte ermittelt, die in nicht-ortsbezogenen, allgemeinen politischen Diskursen über die Nutzung der Windenergie artikuliert werden. Die dabei verwendeten Methoden werden im Folgenden beschrieben.

3.2 Methodik zur Ermittlung aktueller ortsbezogener Kulturlandschaftsdiskurse in Deutschland

Auf den ersten Blick scheint es einfach zu sein, einen Überblick über politische Diskurse zu bekommen, in denen „Landschaft" oder „Kulturlandschaft" artikuliert werden. Man braucht nur im Internet das Archiv einer überregionalen Zeitung aufzurufen, um sofort auf zahlreiche Diskursfragmente zu stoßen. Betrachtet man die so gefundenen Texte näher, so fällt auf, dass „Landschaft" häufig eher beiläufig verwendet wird – zum Beispiel wenn in einem Zeitungsbericht die Feuerwehr „durch die weiße Landschaft zu einem Brand gerufen" wird – oder im Zusammenhang mit Kunstausstellungen, Gemälden und dergleichen. Außerdem findet man zahlreiche metaphorische Verknüpfungen, zum Beispiel „Museumslandschaft", „Forschungslandschaft", „Bildungslandschaft" oder „Trägerlandschaft".

Uns interessieren dagegen nur politische Diskurse, in denen „Kulturlandschaft“ oder „Landschaft“ mit „Erdoberfläche“, „Erde“, „Raum“, „Land“, „Gegend“, „Region“ oder ähnlichen Elementen äquivalenziert wird, oder zumindest widerspruchsfrei äquivalenziert werden könnten. Wir waren also auf der Suche nach raumbezogenen Landschaftskonzepten.

Mit „Konzept“ meinen wir einen Ausschnitt einer diskursiven Struktur oder Formation, in dem charakteristische, regelmäßig wiederkehrende Differenzbeziehungen zwischen bestimmten Elementen artikuliert werden (Laclau & Mouffe 1985, 105 sprechen in diesem Zusammenhang unter Verweis auf Foucault von „regularity in dispersion“).

Die Forschungsfrage für die Vorerhebung, die eingangs indirekt gestellt wurde, muss daher folgendermaßen präzisiert werden: Wie kann man einen Überblick über politische Diskurse bekommen, in denen Landschaft oder Kulturlandschaft im Kontext raumbezogener Landschaftskonzepte artikuliert werden? – Eine Medienanalyse wäre problematisch gewesen, weil sie aus den oben beschriebenen Gründen zu einer großen Zahl nicht relevanter Diskursfragmente geführt hätte. Insbesondere wäre es mühsam gewesen zu entscheiden, welche Diskursfragmente im Kontext politischer Auseinandersetzungen stehen und in welchen Diskursfragmenten „Landschaft“ oder „Kulturlandschaft“ in unpolitischen Zusammenhängen erwähnt werden, zum Beispiel in einem Zeitungsbericht über eine öffentliche Fahrradrallye. Eine Analyse politischer Dokumentationen wie zum Beispiel den Sitzungsprotokollen des Deutschen Bundestages hätte zwar zu politischen Diskursen geführt, aber nur zu solchen, die mit aktuellen Gesetzgebungsverfahren auf Bundesebene zusammenhängen. Wir waren jedoch daran interessiert, ortsbezogene Kulturlandschaftsdiskurse zu ermitteln und hier wiederum einen möglichst breiten Überblick zu erlangen.

Daher haben wir zur Methode einer telefonischen Befragung gegriffen, die wir zwischen Dezember 2009 und April 2010 durchgeführt haben. Dabei wurden die Leiter(innen) aller für Regionalplanung zuständigen Stellen in Deutschland kontaktiert. Die Regionalplaner(innen) wurden ausgewählt, weil wir davon ausgehen, dass diese Personengruppe am ehesten einen Überblick über ortsbezogene Kulturlandschaftsdiskurse hat. Insgesamt wurden 82 Einrichtungen angefragt, was einer Vollerhebung entspricht. Mit Vertreter(inne)n von 73 dieser Einrichtungen konnten Interviews geführt werden. Die anderen haben sich schriftlich geäußert oder lediglich mitgeteilt, zu dem Thema nichts sagen zu wollen oder zu können.

Die Gespräche wurden anhand eines Leitfadens geführt. Die Hauptfrage lautete: „Kennen Sie landschaftsbezogene Auseinandersetzungen in Ihrer Region, das heißt Diskussionen, in denen die Worte ‚Landschaft‘ oder ‚Kulturlandschaft‘ eine zentrale Rolle spielen?“ Diese Frage war bewusst alltagssprachlich formuliert, allerdings unter der Annahme, auf diese Weise ortsbezogene Kulturlandschaftsdiskurse im oben beschriebenen Sinne in Erfahrung bringen zu können. Es ist davon auszugehen, dass in einer Diskussion oder Auseinandersetzung mehrere miteinander konkurrierende Diskurse (re-)produziert werden, wobei nicht in allen Diskursen, die in einer konkreten Debatte zu finden sind, „Kulturlandschaft“ oder „Landschaft“ vorkommen muss.

Eine Auseinandersetzung wurde als relevanter Fall betrachtet, wenn in den Interviews deutlich wurde, dass es sich nicht bloß um ein einmaliges öffentliches Streitgespräch oder dergleichen handelte, sondern um eine länger andauernde Debatte mit breiter Beteiligung und entsprechender öffentlicher Resonanz.

Anhand der Interviewaussagen haben wir thematische Kategorien gebildet, denen die angesprochenen Auseinandersetzungen zugeordnet wurden. Anschließend wurde bilanziert, wie viele Debatten jede Kategorie umfasste.

3.3 Methodik zur Analyse von Landschaftskonzepten und Argumentationsmustern in politischen Windenergiediskursen in Deutschland

In Diskursanalysen, die über das Stadium von Vorerhebungen hinausgehen, sind unseres Erachtens unter anderem die folgenden fünf methodischen Fragen zu beantworten (vgl. Bauriedl 2007; Keller 2003; Keller 2004; Keller et al. 2003; Richardson & Sharp 2001).

(1) Welcher Diskurs wird untersucht und wie wird er abgegrenzt? – Weil unsere Vorerhebung ergeben hat, dass die Nutzung der Windenergie die häufigste thematische Hauptkategorie ortsbezogener Landschaftsdiskurse bildet, haben wir allgemeine – also nicht ortsbezogene – politische Diskurse über die Nutzung der Windenergie untersucht. Dahinter steht die Annahme, dass ortsbezogene und allgemeine Diskurse zusammenhängen.

In den allgemeinen politischen Diskursen über die Nutzung der Windenergie wurden nur solche Diskursfragmente untersucht, in denen „Landschaft“ oder „Kulturlandschaft“ in einem räumlichen Sinne artikuliert werden. Das Kriterium „politisch“ haben wir operationalisiert, indem wir nur solche Diskursfragmente berücksichtigt haben, in denen Kulturlandschaftskonzepte in Verbindung mit einer Positionierung pro oder contra Windenergie artikuliert werden. Solche Diskursfragmente werden typischerweise von politischen Subjekten wie etwa Parteien, zivilgesellschaftlichen Gruppen, Wirtschaftsverbänden und unternehmensnahen Organisationen sowie zum Teil auch Wissenschaftlern produziert.

(2) Welche Typen von Artikulationen und Diskursfragmenten werden berücksichtigt? – In dieser Diskursanalyse haben wir uns auf sprachliche, schriftliche Diskursfragmente konzentriert. Diese Texte wurden durch eine Kombination offener Schlagwortrecherchen im Internet und der gezielten Durchforstung der Webseiten von Verbänden und Organisationen ermittelt. Wissenschaftliche Publikationen wurden über die Datenbank „DNL-online“ des Bundesamts für Naturschutz recherchiert. Der Suchzeitraum war offen, das heißt, das Jahr der Veröffentlichung spielte bei der Textauswahl keine Rolle.

(3) Welche Diskursfragmente werden im Detail analysiert? – Die geschilderte Internetrecherche führte zu einem Korpus, der viele hundert potenziell relevante Texte beinhaltete. Nach einer ersten Grobsichtung dieser Texte haben wir den Inhalt von 86 Diskursfragmenten eingehender erfasst. Anschließend haben wir zehn Texte (Binswanger 1997; BMU 2007; BUND 2001; BWE 2010; DRL 2006; Oelker 2007; Scheer 1998; Schumacher & Sieber 2007;

Stratmann & Greenpeace e. V. 2008; Wolfrum 1998) für die Feinanalyse ausgewählt. Dies erfolgte anhand der beiden Kriterien,

- dass die Differenz- und Äquivalenzbeziehungen, die der Text enthält, möglichst prägnant und umfangreich sein sollten und
- dass der Gesamtkorpus der ausgewählten Texte möglichst heterogen sein sollte im Hinblick auf die Landschaftskonzepte, die politischen Positionen und die Argumentationsmuster, die darin artikuliert werden.

(4) Mit welchen Methoden wird bei der Feinanalyse gearbeitet? – Wir haben jedes Diskursfragment einzeln und in mehreren Schritten ausgewertet, in denen wir den Text immer wieder gelesen haben. Zunächst haben wir in einem sequenzweisen Vorgehen untersucht, zwischen welchen Signifikanten Äquivalenz- oder Kontraritätsbeziehungen artikuliert werden. Im Ergebnis konnten wir jeweils zwei antagonistische Äquivalenzketten darstellen sowie die Kontraritätsbeziehungen, die zwischen einzelnen Elementen der verschiedenen Ketten artikuliert wurden.

Daran anknüpfend haben wir in einem zweiten Schritt die Landschaftskonzepte ermittelt, also die Verknüpfungen zwischen „Landschaft“ oder „Kulturlandschaft“ und anderen diskursiven Elementen. Dabei kann es sich ebenfalls sowohl um Äquivalenz- als auch um Kontraritätsbeziehungen handeln.

Uns interessierten jedoch nicht allein die Landschaftskonzepte, sondern auch die Frage, welche Art von Windenergiediskurs in den Texten reproduziert wurde und in welchem politischen Kontext die Landschaftskonzepte folglich stehen: Im Kontext des Diskurses, in dem die Nutzung der Windenergie grundsätzlich befürwortet wird oder des Diskurses, in dem die Nutzung der Windenergie abgelehnt wird.

Landschaftskonzepte werden mit politischen Positionen pro oder contra Windenergie verknüpft, indem sie in Argumentationsmuster integriert werden. Ein Argumentationsmuster – oder Topos – ist ebenfalls eine diskursive Teilstruktur, also eine wiederholt artikulierte Anordnung diskursiver Elemente, die „zur argumentativen Begründung konkreter zur Diskussion stehender Positionen herangezogen wird“ (Jung & Wengeler 1999, 154). Ein komplett artikuliertes Argumentationsmuster besteht aus „wenn-dann-Formulierungen in Form eines vollständigen Syllogismus mit Ober- und Unterprämisse sowie Konklusion“ (Wengeler o. J., o. S.), zum Beispiel: „Unsere historisch gewachsenen Kulturlandschaften sind schön und wertvoll. Windkraftanlagen zerstören unsere Kulturlandschaften. Daher sind Windkraftanlagen abzulehnen.“

Daran wird deutlich, dass die Argumentationsmuster, nach denen wir suchen, aus einem Landschaftskonzept als Oberprämisse, einer bestimmten Differenzbeziehung zwischen Landschaft und Windkraft als Unterprämisse und einer Positionierung pro oder contra Windkraftanlagen als Konklusion bestehen. Oftmals werden Artikulationsmuster jedoch unvollständig oder nur implizit artikuliert und müssen dann in der Analyse rekonstruiert werden (van Eemeren & Grootendorst 2004, 4 f.), denn: „Das Zielen auf Plausibilität und die mangelnde

Explizitheit der Argumentation sind augenscheinlich auch Kennzeichen der öffentlich-politischen Argumentation“ (Wengeler 2003, 181). Deswegen würden wir auch einen Satz wie „Ich bin gegen Windräder, weil sie unsere gewachsene Kulturlandschaft zerstören“ als eine Ausprägung des oben genannten Argumentationsmusters betrachten.

(5) Wie wird von der Analyse einzelner Diskursfragmente auf den Diskurs abstrahiert? – Wir haben die ermittelten Landschaftskonzepte zu Typen zusammengefasst, so dass am Ende Aussagen darüber möglich wurden, welche Landschaftskonzepte gegenwärtig in Diskursen über die Windenergienutzung in Deutschland artikuliert werden. Außerdem haben wir einen qualitativen Überblick darüber erlangt, anhand welcher Argumentationsmuster Landschaftskonzepte in Windenergiediskurse eingebettet werden.

4 Ergebnisse

4.1 Überblick über aktuelle ortsbezogene Kulturlandschaftsdiskurse in Deutschland

In den 73 leitfadengestützten Interviews wurden 135 Auseinandersetzungen genannt, in denen die Worte „Kulturlandschaft“ oder „Landschaft“ nach Aussage der Interviewpartner eine zentrale Rolle spielen. Wenn diese Angaben zutreffen, muss es also auch mindestens 135 ortsbezogene Diskurse geben, in denen „Kulturlandschaft“ oder „Landschaft“ eine wichtige Rolle spielen. Wahrscheinlich sind es allein in den von den Regionalplaner(inne)n genannten 135 Debatten noch mehr Diskurse, weil davon auszugehen ist, dass zumindest in einigen Fällen mehrere Landschaftsdiskurse in Konkurrenz zu einander artikuliert werden – so wie es in der Debatte um die Nutzung der Windkraft einen Pro-Windenergiediskurs und einen Contra-Windenergiediskurs gibt.

Anhand der Interviewaussagen wurden alle 135 ermittelten landschaftsbezogene Auseinandersetzungen einer thematischen Hauptkategorie zugeordnet. Dies war nicht immer einfach, weil oft mehrere Themen berührt werden und weil zwischen manchen Themen Überschneidungen möglich sind, zum Beispiel zwischen „Regionalentwicklung“ und „Bergbaufolgelandschaft“.

Mit 41 Nennungen stellt das Thema „Windkraftanlagen“ den häufigsten Bezugspunkt dar. Andere Formen der Nutzung erneuerbarer Energien wurden ebenfalls angesprochen: „Freiflächen-Photovoltaikanlagen“ mit 9 und „Biomasse“ in Form von großflächigem Maisanbau für energetische Zwecke mit 7 Nennungen. Von großer Bedeutung sind darüber hinaus die Themen „Regionalentwicklung“ mit 23, „Rohstoffabbau“ mit 9 und „Landschaftspflege“ mit 9 Nennungen. Daneben wurden noch verschiedene andere Themen mit geringerer Häufigkeit genannt.

Mit diesen Resultaten verbindet sich kein Anspruch auf Vollständigkeit. Einige allgemein bekannte Auseinandersetzungen wurden in den Interviews gar nicht oder nur indirekt genannt, zum Beispiel die Debatten um die Dresdner Waldschlösschenbrücke, den geplanten National-

park Teutoburger Wald, die IBA-Fürst-Pückler-Land oder die Hochmoselbrücke bei Ürzig. Außerdem werden die Ergebnisse dadurch relativiert, dass sie stark von den situativen Kontexten, dem Kenntnisstand und den subjektiven Wahrnehmungen der befragten Personen abhängen. Nichtsdestotrotz stellen die Interviewergebnisse eine Art Momentaufnahme dar, die die relative Häufigkeit thematischer Bezugspunkte lokaler Kulturlandschaftsdebatten und der damit zusammenhängenden Diskurse näherungsweise abbilden dürfte.

4.2 Landschaftskonzepte und Argumentationsmuster in politischen Windenergiediskursen in Deutschland

In den zehn Dokumenten, die wir in der Feinanalyse untersucht haben, haben wir drei Landschaftskonzepte und fünf Argumentationsmuster ermittelt.

Das erste Landschaftskonzept nennen wir „Landschaft als schönes, wertvolles Gebiet“. Es wird von Binswanger (1997), Stratmann/Greenpeace e. V. (2008), BMU (2007), BUND (2001), BWE (2010), DLR (2006), Scheer (1998) und Wolfrum (1998) artikuliert. „Landschaft“ wird hier in erster Linie mit Elementen wie „Heimat“, „zu Hause fühlen“, „Erholung“, „Eigenart und Schönheit“, „Reste von Natur und Landschaft“, „ursprünglich“, „schöner Anblick“ und „reizvoll“ äquivalenziert. Dem steht folgende antagonistische Äquivalenzkette gegenüber: „Unrast und Beliebigkeit städtischer Siedlungen“, „industrielle Überformung“, „in die Landschaft gesetzte Maschinen“, „Technisierung und Nivellierung des Landschaftsbilds“ und „Landschaftszerstörung“. In diesem Landschaftskonzept wird differenziert zwischen Gebieten, auf die die positiven Attribute zutreffen, und solchen Gebieten, in denen nicht (mehr) viel zu zerstören ist. Daher handelt es sich um ein segregatives Konzept: Nur bestimmte Gebiete stellen wertvolle, schöne Landschaften dar.

Das zweite Landschaftskonzept heißt „Landschaft als von Menschen geprägtes Gebiet“ und ist zu finden in den Texten von BWE (2010), Oelker (2007), DLR (2006), Scheer (1998) und Schumacher/Sieber (2007). In der Äquivalenzkette von „Landschaft“ stehen hier typischerweise Formulierungen wie „seit jeher haben menschliche Aktivitäten das Landschaftsbild geformt“, „jede Epoche hat ihre Zeichen und Spuren in der Kulturlandschaft hinterlassen“, „Wasser- und Windmühlen“, „neue Energielandschaften“, „großflächige agrarindustrielle Gebiete, Bergbaufolgelandschaften oder Industriegebiete/-brachen als Kulturlandschaft“ und „neue, zukunftsfähige Leitbilder“. Die antagonistische Äquivalenzkette umfasst die Elemente „Museumslandschaften“, „restriktives Kulturlandschaftsverständnis“, „überkommene Leitbilder“, „zwangsläufig alles Neue in Frage [stellen]“, „Ausgleichsmaßnahmen für den Bau von Windkraftanlagen“ sowie das Reden von „Landschaftsverschandelung“. An den Zitaten wird deutlich, dass dies ein ubiquitäres Landschaftskonzept ist, das ausdrücklich auf alle menschlich beeinflussten Gegenden bezogen wird.

Das dritte Landschaftskonzept haben wir mit „Landschaft als etwas subjektiv Wahrgenommenes“ überschrieben. Es wird in den Texten von BWE (2010), Oelker (2007), Stratmann/Greenpeace e. V. (2008) und DLR (2006) artikuliert, allerdings nur rudimentär und in Ergänzung zu anderen Landschaftskonzepten. „Landschaft“ steht hier in einer Äquivalenzket-

te mit „Frage der Sehgewohnheit“, „Gewöhnungseffekt“, „subjektiver Faktor“, „subjektive Wahrnehmung“ sowie „Und was ist überhaupt schön?“. Dieses Landschaftskonzept bleibt in den untersuchten Texten rudimentär, weil keine Kontraritätsbeziehungen und folglich auch keine antagonistische Äquivalenzkette artikuliert werden. Es handelt sich aber insofern um ein eigenständiges Landschaftskonzept, als der Blick vom „objektiven“ Charakter konkreter Gebiete auf subjektive Aspekte der Wahrnehmung und Bewertung physischer Objekte wie zum Beispiel Windkraftanlagen gelenkt wird. Andere Autor(inn)en (z. B. Hasse 1999; Schindler & IVP 2005) artikulieren dieses Landschaftskonzept prononcierter und reichhaltiger, wurden aber in der Endauswahl nicht berücksichtigt, weil ihre Texte keine politischen Diskursfragmente in unserem Sinne darstellen.

Wie werden nun Landschaftskonzepte und politische Positionen pro oder contra Windenergie argumentativ miteinander verbunden? – In den von uns analysierten Texten konnten wir insgesamt fünf Argumentationsmuster identifizieren.

Der Topos „Schutz des Status Quo“ ist das einzige Argumentationsmuster, dessen Konklusion aus einer ablehnenden Position zur Windenergienutzung besteht. Als Oberprämisse wird das Landschaftskonzept „schönes, wertvolles Gebiet“ verwendet. Die zwischengeschaltete Unterprämisse besagt, dass Windkraftanlagen die Landschaft zerstören und daher nicht befürwortet werden können (so fast wörtlich in Binswanger 1997, 1275; außerdem in Wolfrum 1998).

Die anderen vier Argumentationsmuster stellen Verknüpfungen zur eher hegemonialen Position pro Windenergienutzung her.

Das Argumentationsmuster „Relativierung“ beinhaltet das Landschaftskonzept „schönes, wertvolles Gebiet“ als Oberprämisse und als Unterprämisse die Annahme, dass Windkraftanlagen die Landschaft beeinträchtigen. Hinzu kommen jedoch die Unterprämissen,

- dass die Beeinträchtigungen durch Windkraftanlagen insgesamt nicht erheblich sind und vor allem
- dass andere Formen der Energieerzeugung die Landschaft noch viel mehr beeinträchtigen oder zumindest beeinträchtigen können, zum Beispiel durch Abbaggerung, durch Verstrahlung als Folge von Atomunfällen oder durch Klimaveränderungen.

Daher wird die Konklusion gezogen, Windkraftanlagen zu befürworten. Dieses Argumentationsmuster könnte auch als Topos des kleineren Übels bezeichnet werden (zu finden in BWE 2010; Scheer 1998; Stratmann & Greenpeace e. V. 2008).

Beim Argumentationsmuster „Richtige Planung“ dient ebenfalls das Landschaftskonzept „schönes und wertvolles Gebiet“ als Oberprämisse, und zwar in Verbindung mit der Unterprämisse, dass Areale ermittelt werden können, die bereits so vorbelastet sind, dass Windkraftanlagen keinen weiteren oder zumindest keinen großen Schaden anrichten können. Damit wird der segregativen Logik des zugrundeliegenden Landschaftskonzepts gefolgt. Außerdem wird als zweite Unterprämisse artikuliert, dass es in Deutschland ein bewährtes Instrumentarium zur Vermeidung und Minderung von Beeinträchtigungen und zur Beteiligung der Öf-

fentlichkeit gibt. In Anbetracht all dessen – so die Konklusion – kann die Nutzung der Windenergie grundsätzlich unterstützt werden (zu finden in BMU 2007; BUND 2001; BWE 2010; DRL 2006).

Der Topos „qualitätsvolle Gestaltung“ nutzt das Konzept „Landschaft als von Menschen geprägtes Gebiet“ als Oberprämisse. Die Unterprämisse ist idealtypisch bei Oelker (2007, 107) zu lesen: „Windkraftanlagen besitzen schon allein durch ihre Größe ein hohes Potential für die Veränderung des Landschaftbildes, das mehr als bisher innovativ genutzt werden sollte für die attraktive Gestaltung und zeitgemäßen Entwicklung der Kulturlandschaft.“ Die zentralen Aussagen lauten also, dass Windkraftanlagen Kulturlandschaften bereichern können und deswegen befürwortet werden (ähnlich in Schumacher & Sieber 2007).

Das Argumentationsmuster „Gewöhnung“ enthält als Oberprämisse das Landschaftskonzept „etwas subjektiv Wahrgenommenes“ und als Konklusion eine Positionierung pro Windenergienutzung. Es ist wiederum Oelker (2007, 103), der die dazugehörige Unterprämisse in prägnanter Weise formuliert: „Windkraftanlagen sind relativ neue Bauwerke in unserer Kulturlandschaft und damit für viele Betrachter ungewohnt. Doch müssen sie deshalb zwangsläufig als störend empfunden werden? Ist es nicht viel mehr eine Frage der Seh-Gewohnheit? Ich wage zu behaupten, dass die Generation der nach 1990 Geborenen kaum Probleme mit Windturbinen haben wird – die waren für sie ‚immer‘ schon da.“

5 Diskussion und Schlussfolgerungen

Die Landschaftskonzepte, die wir in der Analyse der politischen Windenergiediskurse ermittelt haben, sind keineswegs neu. Folgt man beispielsweise der Einteilung von Kirchhoff/Trepl (2009) in objektivistische, auf eine materielle Wirklichkeit bezogene und subjektivistische, auf mentale Phänomene bezogene Landschaftsbegriffe und unterscheidet man bei den objektivistischen Landschaftsbegriffen nochmals zwischen normativen und deskriptiven Begriffen (Gailing & Leibenath 2010), so ergibt sich eine Trias aus

- objektivistischen, normativen Landschaftsbegriffen,
- objektivistischen, deskriptiven Landschaftsbegriffen und
- subjektivistischen Landschaftsbegriffen,

die große Ähnlichkeit mit den drei von uns beschriebenen Landschaftskonzepten aufweist.

Es war allerdings auch nicht zu erwarten, dass in einer solchen empirischen Untersuchung neue Landschaftskonzepte zutage gefördert werden. Diskursive Formationen beinhalten stets nur eine begrenzte Zahl von Positionen. Sprechende und handelnde Subjekte können zwar entscheiden, welche Positionen und Diskurse sie reproduzieren möchten, aber in den meisten Fällen handelt es sich eben tatsächlich nur um das Reproduzieren bereits vorhandener Positi-

onen – denn: Diskurse gehen den Subjekten voraus, nicht umgekehrt (Derrida 1986 [1972], 70; Laclau 1990, 101; Stäheli 2000, 48). Die Formierung neuer Differenzbeziehungen und diskursiver Strukturen vollzieht sich entweder über längere Zeiträume oder als Effekt äußerer Störungen (Dislokationen).

Es gibt Indizien (Hard 1970; Hokema 2009; Körner 2007; Kühn 2001) für die Hypothese, dass das Landschaftskonzept „schönes, wertvolles Gebiet" – oder weiter gefasst: objektivistische, normative und räumlich segregative Landschaftsbegriffe – in der Bevölkerung, aber auch in den Fachkreisen von Raumordnung und Landschaftsplanung in Deutschland nach wie vor sehr weit verbreitet oder gar hegemonial ist. Der Pro-Windenergie-Diskurs hat sich in den letzten Jahrzehnten ebenfalls in Richtung einer Hegemonie entwickelt; das ist daran zu erkennen, dass sich zum Beispiel alle im Bundestag vertretenen Parteien und auch sogar viele Gegner konkreter Windpark-Projekte grundsätzlich für die Nutzung der Windenergie aussprechen; Stimmen, die sich fundamental gegen Windkraftanlagen aussprechen, sind seit einigen Jahren in der Öffentlichkeit praktisch nicht mehr zu vernehmen und artikulieren sich allenfalls auf bestimmten Internetforen. Dieser Pro-Windenergie-Diskurs verursacht jedoch immer wieder Brüche in der scheinbaren Geschlossenheit des konservativen Landschaftsdiskurses, dessen Kernstruktur das Landschaftskonzept „schönes, wertvolles Gebiet" darstellt. Gleichzeitig ist der konservative Landschaftsdiskurs eine Quelle ständiger Störungen des Pro-Windenergie-Diskurses. In den von uns ermittelten Argumentationsmustern werden drei Wege sichtbar, die Geschlossenheit der Diskurse zu wahren oder wiederherzustellen und gegen Störungen zu immunisieren: Erstens – am Landschaftskonzept „schönes, wertvolles Gebiet" festzuhalten und Windenergie abzulehnen (Argumentationsmuster „Schutz des Status Quo"); zweitens – das Landschaftskonzept „schönes wertvolles Gebiet" mit dem Pro-Windenergie-Diskurs zu verbinden (Argumentationsmuster „Relativierung" oder „richtige Planung"); drittens – sich vom Landschaftskonzept „schönes, wertvolles Gebiet" abzuwenden und den Pro-Windenergie-Diskurs mit anderen Landschaftskonzepten zu artikulieren (Argumentationsmuster „qualitätsvolle Gestaltung" oder „Gewöhnung").

Mag auch der konservative Landschaftsdiskurs die Geschlossenheit des Pro-Windenergie-Diskurses bedrohen: Die Landschaftsthematik spielt in den bundesdeutschen Windenergie-Diskursen eine nachgeordnete Rolle. Bei unseren Recherchen zur Bildung des Textkorpus hat sich gezeigt, dass „Landschaft" in den meisten Fragmenten aus den Windenergiediskursen überhaupt nicht artikuliert wird. Dazu passt auch die Beobachtung, dass die Autor(inn)en der untersuchten Texte zwar konsistente Windenergiediskurse, aber nicht immer konsistente Landschaftsdiskurse reproduzieren. Besonders deutlich wird das in den Texten der Windenergie-Befürworter BWE, Scheer und Stratmann/Greenpeace e. V.: Diese Autoren artikulieren das Landschaftskonzept „schönes, wertvolles Gebiet" vor allem in Verbindung mit „Atomenergie" und „fossile Energieträger", aber wenn es um Windenergie geht, schwenken sie zu einem der anderen beiden Landschaftskonzepte um. Die Landschaftskonzepte werden hier offensichtlich unter instrumentellen, argumentationstaktischen Gesichtspunkten artikuliert.

Welche Schlussfolgerungen können aus diesen Befunden für die politisch-planerische Praxis abgeleitet werden? – Erstens sollte deutlich geworden sein, dass Landschaftskonzepte oder -begriffe nicht etwas Statisches, Unverrückbares darstellen, sondern dass sie brüchig und

zugleich dynamisch sind und sich gegenwärtig im Flusse befinden. Praktiker sollten sich der Spielräume bewusst sein, die sich daraus für die politische Kommunikation ergeben. Zweitens lässt sich aus unseren Analysen der Schluss ziehen, eigene Landschaftsverständnisse nicht in einem ideologischen Sinne zu verabsolutieren, sondern sich stets ihrer Kontingenz und Brüchigkeit bewusst zu sein (vgl. das Resümee des Beitrag von Gailing/Leibenath in diesem Heft). Eine dritte Schlussfolgerung lautet, dass sich die Befürworter einer verstärkten Windenergienutzung unseres Erachtens keinen Gefallen tun, wenn sie das Landschaftskonzept „schönes, wertvolles Gebiet“ ignorieren, wenn sie es nur mit den Folgen anderer Formen der Energiegewinnung in Zusammenhang bringen oder wenn sie versuchen, die Windenergie zu relativieren und zu verharmlosen, aber damit den von den Gegnern unterstellten Konflikt zwischen Windkraftanlagen und „schönen, wertvollen Gebieten“ nur bekräftigen.

Hätten wir den Befürwortern der Energiewende und eines Ausbaus der Windenergienutzung eine Empfehlung zu geben, dann die, Windkraftanlagen offensiv als schön zu kommunizieren – beispielsweise auch durch entsprechende romantisierende Bilder – und sie als wertvoll im Sinne des Klimaschutzes und einer globalen, langfristigen Nachhaltigkeit zu vermitteln (vgl. „Learning to love the landscapes of carbon-neutrality“, Selman 2010). Denn eines sollte deutlich geworden sein: Jede Verknüpfung von „Landschaft“ mit anderen Wörtern ist kontingent insofern, als dass sie auch ganz anders artikuliert werden könnte.

Bei der Erörterung des Laclau’schen Diskursbegriffes haben wir betont, dass differentielle Verweise und mithin Bedeutung durch sprachliche und nicht-sprachliche Praktiken artikuliert werden können (s. Kap. 2.2 und 2.3). Laclau (1990, 100) hebt hervor, dass nicht-sprachliche Praktiken genauso wie physische Phänomene ihre Bedeutung oder ihren Sinn erst im Kontext bestimmter diskursiver Strukturen erhalten. Im Umkehrschluss heißt das, dass man nicht-sprachliche Praktiken und also zum Beispiel auch solche Praktiken, die die Veränderung räumlich-materieller Strukturen implizieren, durch Diskursanalysen erklären kann. Leistet unsere Untersuchung einen Beitrag zur Erklärung räumlicher Strukturen? – Die nicht-sprachliche Praxis, Windkraftanlagen zu installieren, ist unseres Erachtens nur im Kontext des Pro-Windenergie-Diskurses zu verstehen. Wie wir dargelegt haben, spielt „Landschaft“ in diesem Diskurs jedoch keine zentrale Rolle. Insofern können wir nur die negative Aussage treffen, dass zumindest auf der Ebene nicht-ortsbezogener Diskurse keine oder nur eine sehr schwache Verbindung zwischen Landschaftsdiskursen und der Errichtung von Windkraftanlagen besteht. Nach unserem Eindruck bieten die Verbindungen zum globalen Sicherheitsdiskurs (beispielsweise mit den Signifikanten „Importsubstitution“, „Versorgungssicherheit“ und „Atomausstieg“), zum neoliberalen Ökonomiediskurs (mit Signifikanten wie „Kosten“, „Wettbewerbsfähigkeit“ und „Wirtschaftswachstum“) oder zum Klimaschutzdiskurs („Reduktion des CO_2-Ausstoßes“, „Nachhaltigkeit“, „zukünftige Generationen“) hier ein weitaus größeres Erklärungspotenzial.

Auf der Ebene ortsbezogener Diskurse könnte sich die Situation anders darstellen. Insbesondere dann, wenn „Kulturlandschaft“ oder „Landschaft“ seit längerer Zeit fester Bestandteil lokaler Diskurse sind – zum Beispiel in manchen tourismusorientierten ländlichen Regionen, Tagebaugebieten oder Regionen mit Großschutzgebieten –, könnte die Errichtung von Windkraftanlagen stark davon beeinflusst werden, inwieweit es gelingt, den Pro-Windenergie-

Diskurs in den jeweils hegemonialen Landschaftsdiskurs zu integrieren. Daher dürfte es vielversprechend sein, die Thematik dieses Beitrags in ortsbezogenen Diskursanalysen zu vertiefen. Interessant wären hier auch die Fragen, welche ortsspezifischen Landschaftskonzepte im Kontext der Windenergienutzung artikuliert werden, welche Rolle Signifikanten wie „kommunale Selbstbestimmung“ dabei spielen, welche Typen von Sprechern welche Diskurspositionen einnehmen und ob sich durch die Reproduktion bestimmter Diskurse bestehende Gruppenzuordnungen verändern oder gar neue Gruppenidentitäten herausbilden.

Windräder in Wolfhagen – eine Fallstudie zur diskursiven Konstituierung von Landschaften

Originalveröffentlichung:
Leibenath, M. & Otto, A. (2013b), Windräder in Wolfhagen – eine Fallstudie zur diskursiven Konstituierung von Landschaften. In: Leibenath, M., Heiland, S., Kilper, H. & Tzschaschel, S. (Hrsg.), *Wie werden Landschaften gemacht? – Sozialwissenschaftliche Perspektiven auf die Konstituierung von Kulturlandschaften* (205-236). Bielefeld: Transcript.

1 Windenergie und Landschaft

In diesem Beitrag wird die Konstituierung von Kulturlandschaften aus einer diskurstheoretischen, poststrukturalistischen Perspektiven analysiert. Die Grundprämisse lautet, dass Landschaften über Diskurse konstituiert werden und daher als diskursive Phänomene zu betrachten sind. Daraus ergeben sich Fragen wie: Was ist mit „Diskurs“ gemeint? Was bedeutet die Aussage, dass etwas über Diskurse konstituiert wird? Was wird da konstituiert? Welcher Landschaftsbegriff steht dahinter?

Wir werden im Folgenden versuchen, diese Fragen zu beantworten. Im Mittelpunkt stehen dabei unsere Untersuchungen zur diskursiven Konstituierung von Landschaften in Diskursen für oder gegen die Nutzung der Windenergie in Deutschland und insbesondere die Ergebnisse einer lokalen Fallstudie.

Windenergie wurde in den Fokus genommen, weil dieses Thema derzeit einen der prominentesten inhaltlichen Bezugspunkte für Landschaftsdiskurse bildet: So konnten wir 2010 in einer telefonischen Befragung unter den für Regionalplanung zuständigen Stellen in Deutschland insgesamt 133 lokale Auseinandersetzungen in Erfahrung bringen, in denen das Wort „Landschaft“ nach Aussage der Befragten eine Rolle spielte. Allein 41 dieser Kontroversen drehten sich primär um Windenergie, gefolgt von 22 Auseinandersetzungen zu Regionalentwicklung sowie verschiedenen anderen Themenkategorien mit jeweils neun oder weniger Nennungen .

Der Beitrag untergliedert sich in sieben Abschnitte. Im Anschluss an diese Einleitung skizzieren wir zunächst die poststrukturalistische Diskurstheorie, die das Fundament unserer Untersuchung bildet, und diskutieren Wege, diese Theorie in der Raum- und Landschaftsforschung einzusetzen (Abschn. 2). Schlaglichtartig beleuchten wir den Stand der Forschung, um vor diesem Hintergrund unsere Forschungsfragen vorzustellen (Abschn. 3). In drei weiteren Abschnitten wenden wir uns der Fallstudie zu, in der es um zwei konkurrierende Windenergiediskurse in der nordhessischen Kleinstadt Wolfhagen geht. Wir beschreiben den Kontext des Falls sowie unsere Methodik (Abschn. 4) und stellen die empirischen Ergebnisse vor (Abschn. 5 und 6). Den Abschluss bildet ein Abschnitt mit Schlussfolgerungen, Diskussion und Ausblick (Abschn. 7).

2 Eine diskursanalytische, poststrukturalistische Sicht auf Landschaft

2.1 Landschaftsbegriffe

Landschaft – was ist das? Das Wort dürfte bei den meisten Menschen im deutschsprachigen Raum eine Kette ähnlicher Assoziationen in Gang setzen. Mit hoher Wahrscheinlichkeit gehören Schönheit, Natürlichkeit, Ausgeglichenheit, Erholung und Geborgenheit dazu (Hard 1972). Fragt man jedoch Personen, die sich als Wissenschaftler(innen) mit Landschaften beschäftigen, so können die Antworten sehr unterschiedlich ausfallen. Je nachdem, welcher Disziplin die Personen angehören, werden sie Landschaft zum Beispiel als Komplex von Ökosystemen, als subjektiv geschautes Bild, als eine bestimmte Gestalt (im Sinne von Erscheinungsform), als etwas zu Gestaltendes, als eine Art Palimpsest oder als politischen Handlungsraum definieren (vgl. die Darstellung in Stobbelaar & Pedroli 2011, 325, in der weitere Korrelationen zwischen Landschafts-Ontologien und epistemologischen Perspektiven aufgezeigt werden).

Wenn wir in der Überschrift dieses Abschnitts postulieren, aus einer diskursanalytischen Perspektive auf Landschaft zu blicken, so bewegen wir uns im Bereich der Semiotik. In diesem Wissenschaftszweig wird danach gefragt, wie Sinn und Bedeutung entstehen (vgl. Cosgrove 2003). Aus dieser Festlegung ergibt sich allerdings noch kein bestimmter Landschaftsbegriff. Man kann als semiotische(r) Forscher(in) sprachliche Elemente zum Ausgangspunkt der Analyse machen oder sich sogar gänzlich hierauf beschränken, etwa indem man die Bedeutungshorizonte von „Landschaft“ analysiert (z. B. Schenk 2002). In diesem Fall würde man mit einem „reflexiv-konstruktivistischen Landschaftsbegriff“ (Gailing & Leibenath 2010, 11) arbeiten. Man kann aber auch Landschaften als Ensembles physischer Objekte oder als Ausschnitte der Erdoberfläche verstehen und untersuchen, wie diese Dinge durch mündliche Rede, geschriebene Sprache und nicht-sprachliche Handlungen Sinn und Bedeutung erlangen (z. B. die Beiträge in Zukin 1991). Dies wäre dann ein realistischer oder positivistischer Landschaftsbegriff.

Es gehört zu den Eigentümlichkeiten des Untersuchungsgegenstandes Landschaft, dass die mündlichen und schriftlichen Aussagen, in denen das Wort „Landschaft“ in prominenter Weise vorkommt, oft nur lose mit Handlungen gekoppelt sind, die das Erscheinungsbild konkreter, physischer Landschaften prägen: Es sind beispielsweise nicht in erster Linie die Landschaftspflege und die Landschaftsplanung, die die Landschaftsentwicklung bestimmen, sondern eher die Agrarpolitik, die Energiepolitik oder die Verkehrspolitik, und zwar unabhängig davon, ob in diesen Politikfeldern auch gelegentlich das Wort „Landschaft“ verwendet wird.

Wir haben uns für eine Kompromissvariante entschieden, indem wir Windenergiediskurse in den Mittelpunkt unserer Untersuchung gerückt haben: Die Windenergiepolitik ist in hohem Maße relevant für die Veränderung physischer Landschaften (realistische, positivistische Sicht), und insbesondere in ortsbezogenen Windenergiediskursen wird häufig von „Landschaft“ gesprochen (reflexiv-konstruktivistische Sicht). Die reflexiv-konstruktivistische Perspektive steht jedoch im Zentrum, weswegen wir zumindest dem Grundsatz nach mit einer leeren Ontologie von „Landschaft“ arbeiten: Wir blenden unsere eigenen Landschaftsvorstel-

lungen so weit wie möglich aus und untersuchen, wie Bedeutungen des Wortes „Landschaft“ konstituiert werden. Dabei gehen wir diskursanalytisch vor.

2.2 Diskurstheorie

Diskursanalysen bilden eine Spielart konstruktivistischer Forschungsansätze. Diskursanalytiker(innen) betrachten die soziale Wirklichkeit als kontingent. Das heißt, sie gehen davon aus, dass soziale Realitäten nichts Naturgegebenes sind, sondern von Menschen konstruiert wurden und folglich auch ganz anders beschaffen sein könnten. Zweitens wird der Sprache eine wirklichkeitskonstituierende Rolle zugeschrieben: Was wir als Wirklichkeit wahrnehmen, ist sprachlich vermittelt. Und unsere nicht-sprachlichen Handlungen und die Anordnungen von Dingen, die daraus hervorgehen, hängen mit sprachlichen Sinn- und Bedeutungsstrukturen zusammen. Eine dritte Prämisse lautet, dass es keine externen, gleichsam neutralen Beobachter(innen)positionen gibt, sondern dass Diskursforscher(innen) innerhalb der sozialen Kontexte arbeiten, die sie untersuchen. Deswegen stellen ihre Forschungsergebnisse ebenfalls kontingente Konstrukte dar, mit denen sich kein höherer Anspruch auf Wahrheit oder Richtigkeit verbindet als mit den analysierten Konstrukten (Andersen 2006; Gailing & Leibenath 2010). Diskursanalysen eignen sich dazu, die Entstehung und den Wandel von Institutionen sowie die Veränderung der Identitäten von Dingen, Subjekten und sozialen Gruppen zu analysieren (Howarth 2010; Schmidt 2008) oder aber – in einer eher synchronen Perspektive – die Pluralität von Identitäten aufzuzeigen.

Grundlage unserer Untersuchung ist die poststrukturalistische Diskurstheorie von Laclau & Mouffe (Laclau 1990, 2005; Laclau & Mouffe 1985), in die Ideen von de Saussure, Foucault, Derrida, Lacan, Wittgenstein und anderen eingeflossen sind. In dieser Denktradition bildet ein Diskurs eine bedeutungsvolle, strukturierte Gesamtheit von Beziehungen – oder ein Beziehungsnetz – zwischen diskursiven Elementen wie Personen, Wörtern, Handlungen oder Dingen. Dahinter steht die Idee, dass Bedeutungen und Identitäten relational sind. Sie entstehen dadurch, dass Elemente als unterschiedlich artikuliert werden und so zueinander in Beziehung gesetzt werden. Weil immer wieder andere Beziehungen artikuliert werden oder zumindest artikuliert werden können, gibt es keine dauerhaft festgefügten Bedeutungen. Der letztgenannte Punkt bildet einen entscheidenden Unterschied zwischen Strukturalismus und Poststrukturalismus, weswegen Laclau (1993, 433) auch vom *„post-structuralist moment“* spricht.

Zentral für die poststrukturalistische Konzeption von Bedeutung und Identität ist des Weiteren die Idee des Diskursinneren und Diskursäußeren, zwischen denen ein Antagonismus besteht: Die Identität des Inneren tritt erst hervor in der Gegenüberstellung zu etwas Äußerem, Ausgegrenztem, das deswegen auch als *„constitutive outside“* (Staten 1984, 16) bezeichnet wird. Gleichzeitig stellt das Äußere eine permanente Bedrohung für die Integrität und Identität des Diskursinneren dar, weil einzelne Elemente mal als dem Inneren und mal als dem Äußeren zugehörig artikuliert werden können und insofern schwimmen (Laclau & Mouffe sprechen im engl. Original von *„floating signifiers“*). Identität ist also stets prekär und kontingent (Howarth 2000; Newman 2005).

Laclau & Mouffe gehen davon aus, dass die soziale Welt von unzähligen Antagonismen durchkreuzt ist. In einem konkreten sozialen Kontext versuchen gegnerische Kräfte, den Verlauf antagonistischer Grenzen zu ihren Gunsten zu verschieben: Gemäß der Logik der Äquivalenzierung sind beispielsweise Befürworter einer stärkeren Förderung des Radverkehrs bestrebt, Radfahren nicht nur als Partikularinteresse einer vergleichsweise kleinen Gruppe darzustellen, sondern mit anderen gesellschaftlichen Anliegen wie Umweltschutz, Kosteneinsparung im Gesundheitswesen oder Verbesserung der Lebensqualität zu äquivalenzieren und diese somit dem Inneren ihres Diskurses einzuverleiben. Gleichzeitig artikulieren sie Kontraritätsbeziehungen zwischen den genannten Elementen des Diskursinneren und Elementen wie Autofahren, Straßenbau und innerstädtischen Parkhäusern, die auf diese Weise dem Diskursäußeren zugeordnet werden. Und einer Logik der Differenzierung folgend versuchen sie, die Geschlossenheit autofahrerfreundlicher Diskurse aufzubrechen, indem sie die Differenzen zwischen Autofahren auf der einen Seite und Wirtschaftsförderung, Selbstbestimmung oder Freiheit auf der anderen Seite betonen und indem sie die letztgenannten Elemente wiederum mit Radfahren äquivalenzieren (Howarth & Stavrakakis 2000). Vor dem Hintergrund der poststrukturalistischen Diskurstheorie wird eine politische Auseinandersetzung oder Debatte also nicht als ein Diskurs betrachtet, sondern als Widerstreit mehrerer gegnerischer Diskurse und der dazugehörigen Diskurskoalitionen. Der Ausdruck „Diskurskoalition“ stammt von Hajer (1995, 65 f.). Er bezeichnet damit ein Ensemble von Akteuren, die einen Diskurs produzieren. Anders als beim Konzept der *advocacy coalition* (Sabatier 1988) bilden nicht gemeinsame Werte oder Interessen, sondern bestimmte Praktiken und/oder das Artikulieren bestimmter sprachlicher Kurzformeln *(„story lines“)* und politischer Forderungen den Kitt, der eine Diskurskoalition zusammenhält (vgl. Nonhoff 2006, 188-200).

Wie lassen sich diese theoretischen Annahmen für eine Bedeutungsanalyse von „Landschaft“ praktisch umsetzen? – Bedeutung ist für uns in diesem Kontext eine diskursive Struktur, das heißt ein temporär fixiertes System von Differenzbeziehungen zwischen „Landschaft“ und anderen Elementen. Bei einem solchen Landschaftsbegriff oder -konzept ist es daher wichtig zu analysieren, mit welchen Elementen „Landschaft“ äquivalenziert wird, welche Kontraritätsbeziehungen artikuliert werden und wo die antagonistische Grenze zwischen Diskursinnerem und -äußerem verläuft.

Sobald man die Ebene nicht-ortsbezogener, allgemeiner Diskurse verlässt und versucht, Landschaftskonzepte in lokalen, ortsbezogenen Diskursen zu ermitteln, halten wir es für sinnvoll, auch konkrete Orts- oder Landschaftsbezeichnungen (Toponyme) wie „Lippisches Bergland“ oder „Mecklenburgische Seenplatte“ mit zu berücksichtigen. Die Strukturen, die sich aus der Verknüpfung dieser Bezeichnungen mit anderen diskursiven Elementen ergeben, bezeichnen wir als toponymische Landschaftskonzepte.

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass ein Diskurs in poststrukturalistischer Sicht eine Einheit aus sprachlichen und nicht-sprachlichen Elementen bildet. Laclau (1990) illustriert diesen Sachverhalt mit mehreren Beispielen. So stellt er fest, dass jemand, der ein kugelförmiges Objekt mit dem Fuß bewegt, nicht automatisch ein Fußballspieler ist. Er wird vielmehr erst dadurch zu einem Fußballspieler, dass er sich in Beziehung setzt zu Elementen wie einem Trikot, einem Feld mit Linien und Toren, einem Schiedsrichter, anderen Spielern, geschriebe-

nen und ungeschriebenen Spielregeln und bestimmten Handlungsabläufen. All das macht seine Identität als Fußballspieler aus. Die volle Bedeutung des Wortes „Fußballspieler“ erschließt sich erst durch die Bezüge zu den erwähnten Dingen, Subjekten und Handlungen. Daher werden poststrukturalistische Diskursanalysen oftmals über Worte und Sprache hinaus auf Dinge, Subjekte und Handlungen ausgedehnt (Howarth 2010; Laclau & Mouffe 1985; Torfing 2005). Es liegt auf der Hand, dass diese theoretischen Implikationen auch für die Analyse von Landschaftskonzepten relevant sind, weil auch hier in der Regel sprachliche und nichtsprachliche Elemente (Objekte, Praktiken) miteinander in Beziehung gesetzt werden.

3 Stand der Forschung und Forschungsfragen

Zahlreiche Autor(inn)en haben sich in der jüngeren Vergangenheit mit der Semantik von „Landschaft“ beschäftigt. Kirchhoff & Trepl (2009) arbeiten mit einem Dualismus von subjektivistischen und objektivistischen Landschaftsbegriffen. Backhaus & Stremlow (2010) greifen diesen Dualismus auf und integrieren ihn in ihr zweidimensionales Modell, das auf den beiden Gegensätzen subjektiv / inter-subjektiv und physisch / symbolisch beruht. Ein ganz ähnliches Modell haben Stobbelaar & Pedroli (2011) veröffentlicht, wobei sie mit den Gegensätzen *personal / cultural* und *spatial / existential* arbeiten. Zahlreiche weitere Dichotomien im semantischen Feld von „Landschaft“ beschreiben Gailing & Leibenath (2012), zum Beispiel deskriptiv / normativ und holistisch / elementaristisch. Darüber hinaus gibt es eine Reihe diskursanalytisch ausgerichteter Beiträge zu den multiplen Bedeutungen von „Landschaft“ oder *„landscape“* in bestimmten Kontexten wie der deutschen Raumordnung (Hokema 2009), der norwegischen und skandinavischen Landschaftsverwaltung (Jones & Daugstad 1997) und der neuseeländischen Forstpolitik (Swaffield 1998).

Die Bedeutungsvielfalt von „Landschaft“ und *„landscape“* ist also bereits mehrfach ausgelotet worden. Insofern war es nicht überraschend, dass wir in einer früheren Teilstudie über Landschaftskonzepte in allgemeinen, nicht-ortsbezogenen Windenergiediskursen in Deutschland (Leibenath & Otto 2012) keine bis dato unbekannten Landschaftsbegriffe zutage gefördert haben. Die von uns ermittelten Konzepte „Landschaft als schönes, wertvolles Gebiet“, „Landschaft als von Menschen geprägtes Gebiet“ und „Landschaft als etwas subjektiv Wahrgenommenes“ bestätigen vielmehr den Stand des Wissens.

Welche Erkenntnisse gibt es über toponymische Landschaftskonzepte in Windenergiediskursen oder generell in Diskursen über den Einsatz erneuerbarer Energien? – Gee (2010) hat untersucht, welche Konzepte von „Nordsee“ und „schleswig-holsteinische Westküste“ im Zusammenhang mit dem geplanten Bau von Windkraftanlagen auf See artikuliert werden. Obwohl die Autorin durchaus sensibilisiert ist für die argumentative Verknüpfung von Landschaftskonzepten mit politischen Positionen, ermittelt sie lediglich ein homogenes Landschaftskonzept, das im Kern dem oben genannten Begriff „Landschaft als schönes, wertvolles Gebiet“ entspricht.

Andere Autoren kommen zu differenzierteren Ergebnissen. Hunold & Leitner (2011) zeigen auf, dass im Konflikt um den Bau einer großen photothermischen Anlage in der kalifornischen Mojave-Wüste zwei gegensätzliche toponymische Landschaftskonzepte entwickelt wurden: Auf der einen Seite steht der Diskurs der Befürworter, in dem die Mojave-Wüste als wertloses Brachland beschrieben wird, und auf der anderen Seite der Diskurs von Naturschützern, die die Mojave-Wüste als eines der letzten unberührten Refugien für gefährdete Tiere und Pflanzen darstellen. Woods (2003) hat die Kontroverse um den Bau eines Windparks in Wales analysiert. Ausgehend von der Unterscheidung zwischen einer *„natura-ruralist perspective“* und einer *„utilitarian perspective“* identifiziert er zwei unterschiedliche Konzepte der *„Cambrian Mountains landscape“*. In der einen Konstruktion erscheinen die *Cambrian Mountains* als schöne, wilde und friedliche Naturlandschaft mit großer Bedeutung für die menschliche Erholung und in der anderen als ein günstiger Standort für Windkraftanlagen sowie als eine Landschaft, die überhaupt erst durch menschliche Nutzung entstanden ist und ohne diese nicht fortbestehen könnte (ähnliche Befunde liefert Krauss 2010 mit Blick auf Dithmarschen).

Ganz offensichtlich ist die Art der „richtigen“ artikulatorischen Verknüpfung von Windkraftanlagen und Landschaft umstritten: So stellt sich beispielsweise die Frage, ob diese technischen Einrichtungen Ausdruck einer nachhaltigen und ressourcenschonenden Politik sind und somit als „normale“ Landschaftsbestandteile zu betrachten sind, oder ob es sich vielmehr um störende technisch-industrielle Artefakte handelt, die aus Sicht des Natur- und Landschaftsschutzes abzulehnen sind (Nadaï & Van der Horst 2010b)? – Den Sachverhalt, dass häufig Befürworter wie Gegner der Windenergie Umweltargumente ins Feld führen, charakterisieren Warren et al. (2005) mit dem Ausdruck *„Green on Green“*.

Nadaï & Labussière (2010) liefern ein Beispiel dafür, dass ortsbezogene Windenergie-Kontroversen keineswegs erst dadurch den Bereich rein sprachlicher Artikulationen verlassen, dass es zum Bau oder zur Verhinderung von Windraftanlagen kommt. Sie beschreiben, wie Pläne zur Errichtung von Windrädern im südwestfranzösischen Département Aude dazu geführt haben, dass sich insbesondere die Gegner sehr intensiv mit den naturräumlichen Bedingungen des Planungsraums beschäftigt haben und speziell die Lebensweise von Zugvögeln vor Ort analysiert haben. Daran wird deutlich, dass in solchen Auseinandersetzungen Diskurse hervorgebracht werden, die Bezüge zu diversen Objekten, Subjekt-Positionen und nichtsprachlichen Praktiken aufweisen.

Vor dem Hintergrund des Forschungsstands und des von uns gewählten theoretischen Zugangs haben wir unsere empirische Untersuchung an folgenden Leitfragen ausgerichtet:

- Welche Diskurse werden im Zusammenhang mit dem geplanten Bau von Windkraftanlagen auf dem Rödeser Berg bei Wolfhagen in Nordhessen hervorgebracht?
- Welche Elemente fungieren als Knotenpunkte in den Beziehungsnetzen der Diskurse?
- Welche toponymischen Konzepte von „Rödeser Berg“ und welche allgemeinen, nichtortsbezogenen Landschaftskonzepte werden in den Diskursen produziert?

- Welche nicht-sprachlichen Praktiken und welche Objekte sind Bestandteil der Landschaftskonzepte?

Bevor wir diese Fragen beantworten, geben wir im nächsten Abschnitt zunächst einen Überblick über den Kontext der Fallstudie und die von uns angewandten Analysemethoden.

4 Kontext und Methodik der Wolfhagen-Fallstudie

4.1 Wolfhagens Weg zur „klimaneutralen Kommune“[1]

Wolfhagen liegt in Nordhessen am Rand des Naturparks Habichtswald. Die Kleinstadt besteht aus der Kernstadt und 11 Stadtteilen und hat eine Flächenausdehnung von insgesamt 112 Quadratkilometern. 2011 hatte Wolfhagen rund 14.000 Einwohner.

Seit 1999 amtiert Reinhard Schaake (parteilos) als Bürgermeister. Bei der letzten Kommunalwahl 2011 wurde die SPD mit 41 Prozent stärkste Kraft vor der CDU mit 30 Prozent. Allerdings verloren beide Parteien zahlreiche Stimmen, während Bündnis 90/Die Grünen (14 Prozent) und das neu angetretene „Bündnis Wolfhager Bürger“ (12 Prozent) Wählerstimmen gewinnen konnten. Die Wolfhager Liste/FDP ist mit etwas mehr als zwei Prozent die kleinste politische Kraft im Stadtparlament.

Wolfhagen verfügt über kommunale Stadtwerke, die 2006 die örtlichen Stromnetze vom Regionalversorger übernommen haben. Die Stadtwerke haben 2005 mehrfach den Film „Eine unbequeme Wahrheit“ vorgeführt, eine Dokumentation des Klimawandels und seiner Folgen, und mit den Zuschauer(innen) darüber diskutiert. In der Folge beschäftigten sich einige Bürger(innen) intensiver mit der Thematik und schlossen sich Anfang 2007 zur „Klimaoffensive Wolfhagen“ zusammen. Zu deren Zielen gehört(e) es unter anderem, die Einwohner(innen) für den Klimawandel zu sensibilisieren und Handlungsmöglichkeiten für Wolfhagen zu diskutieren. Gemeinsam mit den Stadtwerken hat die Klimaoffensive die Idee der „klimaneutralen Kommune“ entwickelt. Die Stadtverordneten griffen den Gedanken im April 2008 auf und beschlossen einstimmig, die Stromversorgung Wolfhagens bis 2015 komplett auf lokal erzeugte erneuerbare Energien umzustellen. Seit Januar 2008 liefern die Stadtwerke bereits hundert Prozent erneuerbare Energie, die größtenteils in österreichischen Wasserkraftwerken gewonnen wird (s. Tab. 1).

Tabelle 1: Chronologische Übersicht zur Windenergie-Kontroverse in Wolfhagen

2005	Der Film „Eine unbequeme Wahrheit“ wird in Wolfhagen gezeigt und löst intensive Diskussionen aus.

[1] Die Angaben in diesem Unterabschntt stammen aus Interviewaussagen und SWDM (2012).

2006	Die Stadtwerke Wolfhagen übernehmen das örtliche Stromnetz (gemäß eines Beschlusses der Stadtverordnetenversammlung von 2003).
Jan. 2007	Die Klimaoffensive Wolfhagen wird gegründet.
Seit Jan. 2008	Die Stadtwerke Wolfhagen liefern nur noch Strom aus erneuerbaren Energien – überwiegend aus österreichischen Wasserkraftkraftwerken.
Apr. 2008	Die Stadtverordnetenversammlung beschließt, die Wolfhager Haushalte bis 2015 komplett mit lokal erzeugtem Strom aus erneuerbaren Energien zu versorgen.
Apr.-Nov. 2008	Es wird nach einem Standort für den geplanten Windpark gesucht. Schließlich wird der Rödeser Berg ausgewählt.
Nov. 2008	Die „Bürgerinitiative (BI) Wolfhager Land – Keine Windkraft in unsern Wäldern“ wird gegründet.
Feb.-Nov. 2009	In der so genannten Steuerungsgruppe wird ein Mediationsverfahren durchgeführt, das von den Akteuren am Ende jedoch nicht als erfolgreich betrachtet wird.
Sep. 2009	Die Initiative „ProWind Wolfhagen – Energiewende jetzt“ wird gegründet.
März 2010	Der Regionalplan Nordhessen tritt in Kraft. Darin werden der Rödeser Berg und zwei weitere Wolfhager Flächen als Vorranggebiete für die Windenergienutzung ausgewiesen.
Sep. 2010	Wolfhagen wird Preisträger im Bundeswettbewerb „Energieeffiziente Stadt“.
Sep. 2010	Das gegen den Standort „Rödeser Berg“ gerichtete „Bündnis Wolfhager Bürger“ wird gegründet.
Okt. 2010	Bündnis90/Die Grünen gründen einen Ortsverein in Wolfhagen, der gegen den Standort „Rödeser Berg“ gerichtet ist.
März 2011	Kommunal- und Bürgermeisterwahlen. Das „Bündnis Wolfhager Bürger“ zieht erstmals in die Stadtverordnetenversammlung ein und Bündnis 90/Die Grünen gewinnt mehrere Sitze dazu, während SPD und CDU Stimmen verlieren.
März 2011	Der Hessische Verwaltungsgerichtshof erklärt die Festlegungen zur Windenergie im Regionalplan Nordhessen für unwirksam.
Juni 2011	Die Stadtwerke Wolfhagen stellen einen Antrag auf Genehmigung des Windparks nach dem Bundesimmisionsschutzgesetz (BImSchG).
Juli 2011	Die Stadtwerke Wolfhagen bestellen vier Windturbinen beim Anlagenbauer Enercon.
Nov. 2011	Der Windmessmast ist errichtet.
Dez. 2011	Die Stadtverordnetenversammlung beschließt gegen die Stimmen von Bündnis 90/Die Grünen und dem „Bündnis Wolfhager Bürger“, den Flächennutzungsplan so zu ändern, dass Windkraftanlagen auf dem Rödeser Berg gebaut werden können.
Jan. 2012	Die „Bürgerinitiative (BI) Wolfhager Land [...]“ sammelt 1.600 Unterschriften gegen die Änderung des Flächennutzungsplans und strengt einen Bürgerentscheid an.

Der jährliche Strombedarf der Kommune beträgt etwa 40 Millionen Kilowattstunden. Rund 20 Prozent dieser Strommenge werden bereits lokal mit Photovoltaikanlagen auf Hausdächern und einer Freiflächen-Photovoltaikanlage erzeugt. Um das Ziel einer hundertprozentigen

Stromerzeugung vor Ort aus erneuerbaren Energien zu erreichen, hat die Stadt gemeinsam mit verschiedenen Partnern ein Energiekonzept erarbeitet. Demnach sollen Energie gespart, die Solarenergie weiter ausgebaut und ein Biomassekraftwerk errichtet werden. Darüber hinaus soll der Hauptanteil (ca. zwei Drittel) des benötigten Stroms mit neuen Windkraftanlagen erzeugt werden. Mit diesem Konzept gehörte Wolfhagen 2010 zu den fünf Preisträgern im Wettbewerb „Energieeffiziente Stadt“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung.

4.2 Der Rödeser Berg als umstrittener Standort des geplanten Windparks[2]

Ursprünglich sollten fünf Windkraftanlagen errichtet werden. Aufgrund technischer Verbesserungen beinhalten die aktuellen Planungen (Stand: Anfang 2012) nur noch vier Turbinen mit jeweils drei Megawatt Leistung sowie einer Turmhöhe von 135 Metern und einer Gesamthöhe von 186 Metern. Der Windpark soll von einer Bürger-Energiegenossenschaft betrieben werden, an der sich nur Stromkunden der Stadtwerke Wolfhagen beteiligen dürfen. Die Genossenschaftsmitglieder erwerben bis zu 20 Anteile zu jeweils 500 Euro und erhalten im Gegenzug Mitbestimmungsrechte in den Stadtwerken und bei der Verteilung der Windkraftrendite.

An der Suche nach einem Standort für die neuen Windkraftanlagen waren „Vertreter der möglicherweise betroffenen Ortsteile, Mitglieder der Klimaoffensive Wolfhagen, Vertreter der Stadt, des Forstes, des Naturschutzes sowie weiterer Organisationen und Institutionen“ (SWG 2008a, 2) beteiligt. Dabei wurden zunächst fünf mögliche Flächen ins Auge gefasst. Nach eingehender Prüfung blieb der Rödeser Berg Ende 2008 als einziger Standort übrig.

Dieser Beschluss fand ein geteiltes Echo: Im November 2008 wurde die „Bürgerinitiative (BI) Wolfhager Land – Keine Windkraft in unseren Wäldern“ gegründet und im September 2009 formierte sich die Initiative „ProWind Wolfhagen – Energiewende jetzt“. In Anbetracht der Bedenken, die gegen den Standort Rödeser Berg vorgebracht wurden, beschlossen die Stadtverordneten, eine Windmessung vornehmen zu lassen. Der Beginn der Messung war zunächst auf Anfang 2009 terminiert, wurde jedoch immer wieder verschoben, so dass der Messmast schließlich erst Ende 2011 errichtet wurde.

Im Regionalplan für die Planungsregion Nordhessen, der im März 2010 in Kraft trat, wurden der Rödeser Berg und zwei weitere Flächen im Wolfhagener Stadtgebiet als Vorranggebiete für Windenergienutzung ausgewiesen. Bereits ein Jahr später wurden jedoch sämtliche Festlegungen, die sich auf Windenergie bezogen, – unabhängig von der Wolfhager Debatte – vom Hessischen Verwaltungsgerichtshof für unwirksam erklärt. Daher beantragten die Stadtwerke Wolfhagen im Juni 2011 eine Genehmigung für den Bau der Windturbinen nach dem Bundesimmissionsschutzgesetz.

---

[2] Dieser Unterabschnitt basiert auf Interviewaussagen und den folgenden Quellen: BEG WOLFHAGEN (2011), ENERCON GMBH (2012), GLASS (2011), REGIERUNGSPRÄSIDIUM KASSEL (2011) und STADTWERKE WOLFHAGEN GMBH (2008b).

Die Wolfhagener Stadtverordneten änderten im Dezember 2011 gegen die Stimmen von Bündnis 90/Die Grünen und Bürgerbündnis den Flächennutzungsplan in der Weise, dass der Bau von Windkraftanlagen auf dem Rödeser Berg möglich wurde. Dagegen strengen die Gegner(innen) derzeit (Stand: Anfang 2012) einen Bürgerentscheid an, um den Bau des Windparks wenn schon nicht zu verhindern, so doch zu verzögern.

Das wichtigste Medium der öffentlichen Auseinandersetzung um die Windkraftpläne für den Rödeser Berg war die Lokalausgabe der Hessischen / Niedersächsischen Allgemeinen Zeitung (HNA). Darüber hinaus wurden in einer Vielzahl weiterer Medien einzelne Berichte veröffentlicht, zum Beispiel die Kassel-Zeitung, die Frankfurter Rundschau, der Hessische Rundfunk, Focus, Deutschlandradio und das ZDF. Auch auf den Internetseiten der beteiligten Organisationen und der HNA wird das Thema immer wieder behandelt. Außerdem haben Befürworter(innen) wie Gegner(innen) Informationsveranstaltungen und Waldbegehungen organisiert und die Gegner(innen) treffen sich alle ein bis zwei Wochen, um Gedanken auszutauschen und Aktivitäten zu planen.

4.3 Dokumentenanalyse und halboffene Interviews

Die Fallstudie basiert im Wesentlichen auf der Auswertung von Dokumenten und auf halboffenen Interviews. Wir haben Diskursfragmente aus dem Zeitraum von April 2008 bis Januar 2012 betrachtet, wobei wir erst im zweiten Halbjahr 2011 mit der Analyse begonnen haben und somit größtenteils retrospektiv gearbeitet haben. Der Beginn des Untersuchungszeitraums wird durch den Beschluss der Stadtverordnetenversammlung markiert, den Strombedarf Wolfhagens ab 2015 vollständig mit lokal erzeugtem Strom aus erneuerbaren Energien zu decken.

Zu den Diskursfragmenten, die wir berücksichtigt haben, gehören Akteursdokumente, Medienberichte und Leserbriefe. Durch Internetrecherchen haben wir einen Korpus von insgesamt 500 potenziell relevanten Dokumenten zusammengestellt. All diese Diskursfragmente haben wir anhand unserer Leitfragen systematisch ausgewertet. Dadurch haben wir ein klares Bild über die Anzahl von Diskursfragmenten sowie über Umfang und Struktur der Diskurse erlangt. Außerdem haben wir Informationen gewonnen über häufig wiederkehrende artikulatorische Verknüpfungen und die Beziehungen zwischen sprachlichen Elementen, Subjekten, nicht-sprachlichen Praktiken und Objekten.

In einem zweiten Schritt haben wir drei Leserbriefe und fünf andere Akteursdokumente einer detaillierten Feinanalyse unterzogen. Drei dieser Texte stammen von Standortbefürworter(inne)n und fünf von der Gegenseite. Sie wurden ausgewählt,

- weil sie zentrale Positionen in der Debatte einnehmen und deswegen besonders relevant sind,
- weil in ihnen zahlreiche Beziehungen zwischen „Landschaft“ und anderen Elementen artikuliert werden und

- weil sie inhaltlich sehr heterogen sind und somit die thematische Breite der Diskurse näherungsweise wiederspiegeln.

Ergänzend haben wir zwischen Juli und September 2011 leitfadengestützte, halboffene Interviews mit Schlüsselpersonen geführt: fünf Interviews mit Befürworter(inne)n, zwei Interviews mit insgesamt fünf Gegner(innen) und ein Interview mit einem Lokaljournalisten. Durch die Interviews wollten wir zusätzliches Kontextwissen und ein vollständigeres Bild der Auseinandersetzung erhalten. Außerdem waren wir selbstverständlich daran interessiert zu erfahren, mit welchen Elementen die Befragten „Landschaft“ und „Rödeser Berg“ in Beziehung setzen. Die Interviews dauerten ein bis drei Stunden, wurden aufgezeichnet und anschließend transkribiert. Die Interviewtransskripte sind ebenfalls in die Feinanalyse eingegangen.

Bei der Feinanalyse haben wir die Texte mehrfach gründlich gelesen, um Äquivalenz- und Kontraritätsbeziehungen sowie Knotenpunkte und antagonistische Grenzziehungen zu ermitteln. Vor allem waren wir daran interessiert, diskursive Teilstrukturen im Zusammenhang mit „Landschaft“ und „Rödeser Berg“ herauszuarbeiten. Dank der Interviews war es auch möglich, Verbindungen zwischen sprachlichen Elementen, nicht-sprachlichen Praktiken und Objekten zu rekonstruieren. Am Ende haben sich sehr deutlich zwei Diskurse herauskristallisiert, in denen jeweils spezifische Landschaftskonzepte artikuliert werden. Darauf möchten wir in den nächsten beiden Abschnitten näher eingehen.

5 Der Diskurs der Befürworter(innen) des Wolfhagener Energiekonzepts und des Baus von Windkraftanlagen auf dem Rödeser Berg

5.1 Diskurskoalition, Knotenpunkte und Praktiken des Diskurses der Befürworter(innen)[3]

Die Diskurskoalition der Befürworter(innen) gruppiert sich um die Stadtwerke, die das Windenergieprojekt als Antragssteller und zukünftiger Mitbetreiber maßgeblich vorantreiben. Weitere Akteure dieser Diskurskoalition sind

- die Stadtverordneten von SPD, CDU und Wolfhager Liste/FDP,
- der parteilose Bürgermeister,
- seit September 2009 die Initiative „ProWind Wolfhagen – Energiewende jetzt“ und
- seit Anfang 2011 eine Gruppe, welche die Gründung der erwähnten Bürger-Energiegenossenschaft vorbereitet.

---

[3] Dieser und der nächste Unterabschnitt basieren auf Interviews mit fünf Befürworter(innen) sowie auf folgenden Dokumenten: GÖTTE & DEGENHARDT-MEISTER (2009), STADTWERKE WOLFHAGEN (2008a) und SVF (2010).

Zwischen diesen Akteuren und Gruppierungen, die in vielfacher Hinsicht miteinander kooperieren, bestehen diverse Überlagerungen.

Im Mittelpunkt des Diskurses der Befürworter(innen) steht das erwähnte Energiekonzept, als dessen wesentlicher Pfeiler das Windkraftprojekt auf dem Rödeser Berg artikuliert wird. Damit werden Elemente äquivalenziert wie „Sicherheit, Arbeitsplätze“, „Wertschöpfung vor Ort“, „nachhaltigere Entwicklung“, „weltweit notwendiger Klimaschutz“, „klimaneutrale Zukunft“ und „Verantwortung“. Die Bürger sollen am Übergang zur energieeffizienten Stadt intensiv beteiligt werden, weswegen „Demokratisierung“, „vernünftiger Dialog“, „am wirtschaftlichen Erfolg teilhaben“ und „sozialer Frieden“ ebenfalls zu den inneren Knotenpunkten gehören. „Unabhängigkeit“ wird in mehrfacher Hinsicht gefordert: „Unabhängigkeit von den großen Energieversorgern“ und „von begrenzten fossilen Energieträgern“. „Nachhaltig“ wird äquivalenziert mit „aktivem Natur- und Klimaschutz“ und „weltweit“.

Dem werden die Elemente „Klimawandel“, „tatenlos zusehen“, „Atom- und Kohlekraftwerke“, „ungelöste Endlagerprobleme“, „Monopolstrukturen der Energieversorgung“, „multinationale Konzerne“, „Preisanstieg“ und „Naturschutz nur regional“[4] gegenübergestellt. Weitere Kontraritätsbeziehungen werden artikuliert zu Elementen wie „Stromproduktion auf Kosten künftiger Generationen“ und „Umweltbelastungen auf entfernte Regionen abwälzen“, die folglich alle dem Diskursäußeren zuzurechnen sind.

Es ist bemerkenswert, welches allgemeine Bild von Windkraftanlagen in diesem Diskurs gezeichnet wird: Windräder werden als „Leuchttürme des Fortschritts“ bezeichnet, als „Säulen des Klimaschutzes“, „Symbol für einen umwelt- und klimaschützenden Fortschritt“, „Zeichen für verantwortungsvolles, nachhaltig orientiertes regionales Handeln“ und „Hoffnungsträger für die Zukunft und für nachfolgende Generationen“. Mit Blick auf das konkrete Projekt spielt das Wörtchen „bündeln“ im Sinne von „wenige sehr leistungsfähige Anlagen an einem guten Windstandort bündeln“ eine zentrale Rolle. Damit werden Elemente äquivalenziert wie „kleiner Windpark“, „nur fünf Windkraftanlagen“, „nur ein Standort“ und „wenige größere, effizientere statt viele kleinere, ertragsärmere Anlagen“. Direkte Kontraritätsbeziehungen werden hergestellt zu „Wildwuchs von Standorten“, „viele kleine, schnell drehende Anlagen“ und „Landschaft unnötig ‚verspargeln‘“.

Im Laufe der Zeit sind einige Akzentverschiebungen in der Struktur dieses Diskurses zu beobachten. Hierzu gehört zum Beispiel, dass die Befürworter(innen) nach dem Reaktorunfall in Fukushima im März 2011 verstärkt die verheerenden Folgen der Atomkraft im Gegensatz zu denen der Windenergie artikuliert haben. Eine weitere Verschiebung besteht im Zusammenhang mit der Windmessung. Diese wurde über einen langen Zeitraum sehr positiv dargestellt. Nachdem sich der Aufbau des Windmastes allerdings stetig verzögerte, äußern sich auch viele

---

4 Gemeint ist die ausschließliche Fokussierung auf lokale und regionale Naturschutzbelange bei gleichzeitiger Vernachlässigung des Klimaschutzes mit seinen global nachteiligen Auswirkungen

Befürworter(innen) – insbesondere ab August 2011 bis zum Baubeginn im November des Jahres – unzufrieden.

Als besondere Praktiken, über die der Diskurs produziert wird, sind mehrere Demonstrationen in Wolfhagen, eine Anti-Atom-Demonstration in Berlin sowie ein Dokumentarfilm zu erwähnen. Der Film wurde mehrfach im städtischen Kino gezeigt und kontrovers diskutiert. Bedeutungsvolle Objekte in diesem Diskurs sind nicht nur die Windkraftanlagen, die inzwischen in Auftrag gegeben worden sind, sondern auch der höchste Windmessmast seiner Art in Europa. Außerdem wurde der Aufkleber „ProWind Wolfhagen – Energiewende jetzt“ an zahlreichen Autos angebracht und ist in der Stadt nicht zu übersehen. Und natürlich spielt der Rödeser Berg als physisches Objekt eine wichtige Rolle und wird in einer bestimmten Weise als bedeutungsvolles Objekt konstituiert, wie im Folgenden gezeigt wird.

5.2 Landschaftskonzepte im Diskurs der Befürworter(innen)

Im Rödeser-Berg-Konzept der Befürworter(innen) gibt es drei herausragende Knotenpunkte. Sie lassen sich an Aussagen festmachen, denen zufolge

- der seit langem genutzte Wirtschaftswald auf dem Rödeser Berg nichts Besonderes darstellt, sondern bereits in mehrfacher Hinsicht geschädigt ist und auch unter Naturschutzgesichtspunkten eher von nachrangiger Bedeutung ist,
- der Rödeser Berg anderen potenziellen Standorten eindeutig überlegen ist und
- es sich auch am Rödeser Berg entscheidet, ob die Herausforderung des globalen Klimaschutzes bewältigt wird oder nicht.

Der Knotenpunkt „Wirtschaftswald“ wird äquivalenziert mit „schlagreif“ und es wird darauf hingewiesen, dass der Rödeser Berg als „eine Kulturlandschaft“ zu betrachten ist, „die seit langer Zeit von Menschenhand geformt und genutzt wird“. Folglich werden zwischen „Rödeser Berg“ auf der einen Seite sowie „Urwald“ und „Naturlandschaft“ auf der anderen Seite Kontraritätsbeziehungen artikuliert.

In ihrem Bemühen, den Rödeser Berg als ganz normalen Berg und „einen von mehreren gleichartigen Waldkomplexen im Wolfhager Land“ ohne besondere Schutzwürdigkeit zu konstruieren, artikulieren die Befürworter(innen) diverse Äquivalenzbeziehungen, zum Beispiel zwischen „Rödeser Berg“ und „durch den Sturm Kyrill [...] verwüstet“, „von Landstraßen umgeben“ sowie „Hochspannungsleitungen“.

> „Es handelt sich um eine Fläche, die neben einigen Bereichen mit ökologisch wertvollem Mischwald einen großen Anteil von gleichförmig strukturierten, jungen Nadelholzbeständen mit Windwurfschäden aufweist“ (SWG 2008a, 4).

In einigen Dokumenten der Befürworter(innen) finden sich Fotos. Ein typisches Motiv bilden Luftaufnahmen, in deren Mittelpunkt die Windwurfflächen stehen (s. Abb. 1). Durch die Ge-

ometrie der verschiedenen Waldbestände, die ebenfalls zu erkennen ist, wird zudem der Eindruck einer bewirtschafteten, genutzten Landschaft erzeugt. Auf anderen Bildern sind die bereits vorhandenen Wege oder relativ gleichförmige Fichtenbestände zu sehen.

Abbildung 1: „Zehn Hektar Wald vorgeschädigt“ lautet die Überschrift zu diesem Bild, das einer Informationsschrift der Befürworter(innen) entnommen ist (Quelle: SVF 2010, 5; Abdruck mit freundlicher Genehmigung von W. Hasper)

Im Diskurs der Befürworter(innen) wird dem Rödeser Berg „keine besondere oder allgemeine Bedeutung für die [Tier- und Pflanzen-]Arten“ beigemessen. Örtliche Naturschutzbelange sollen gegenüber der Energiewende zurücktreten, ansonsten wäre

> „der einzig vernünftige Weg, zu einer dezentralen Energiewende zu kommen, nachweislich nicht beschreitbar wegen der Ignoranz und der romantischen Verklärtheit mancher Naturliebhaber, die wirklich so ein Stückchen Wald über die Energiewende stellen. Für mich wäre das eine Katastrophe“ (Interviewaussage).

Die Befürworter(innen) haben zunächst prinzipiell verneint, dass auf dem Rödeser Berg Wildkatzen vorkommen, bis die Gegner(innen) im Mai und Juli 2011 Wildkatzenhaare gefunden haben. Danach haben sie den Fund angezweifelt oder aber „Rödeser Berg“ als „Durchzugs- und nicht als Ruheraum“ artikuliert. Eine Kontraritätsbeziehung besteht auch zwischen „Rödeser Berg“ und „Rotmilanjagdrevier“. Für den Rotmilan – eine Tierart, die von den Gegner(innen) häufig angeführt wird – sei ein Windkraftstandort mitten im Wald verträglicher als im Offenland oder am Waldrand. Darüber hinaus werden die Einwände von Naturschutzvertretern als „alle anderen ‚Argumente‘ der Windkraftgegner“ bezeichnet. Mit Blick

auf diesen Personenkreis ist von „lokalem Egoismus“, „der Ignoranz der romantischen Verklärtheit mancher Naturliebhaber“ und „Seilschaften [...] auf der grünen Schiene“ die Rede.

Die Äquivalenzierung von „Rödeser Berg“ und „Standort [für Windkraftanlagen]“ bildet einen zweiten Knotenpunkt, weil sie ebenfalls sehr häufig artikuliert und mit zahlreichen anderen Elementen verknüpft wird, beispielsweise mit „effektiv“, „geringste Umweltprobleme“ und „sorgfältige Abwägung“. Der Rödeser Berg wird als ein „guter Standort“ artikuliert und in einer Äquivalenzkette mit einer ausreichenden Entfernung zur nächsten Bebauung, einer guten infrastrukturellen Anbindung und einer vielversprechenden Lage genannt.

> „Es muss ein Erfolg werden, und das geht eben nur oder hängt ganz, ganz stark davon ab, dass man einen guten Standort hat, und da ist eben der Rödeser Berg einer der guten Standorte“ (Interviewaussage).

Mit der Verknüpfung von „Rödeser Berg“ und „Standort“ korrespondieren im Diskursäußeren die Elemente „Alternativen“ und „weitaus mehr Anlagen bauen“. Die Befürworter(innen) wollen nur *einen* sehr ergiebigen Windkraftstandort in der Gemarkung Wolfhagen – den Rödeser Berg. Andere Flächen, die ebenfalls geprüft wurden, versprechen angeblich weniger Windertrag oder scheiden aus Naturschutzgründen aus.

Der dritte Knotenpunkt lautet „Klimaschutz“. Hier wird der Rödeser Berg mit „Vermeidung schädlicher Klimagase“, „klimaneutrale Zukunft“ und „das Weltklima retten“ äquivalenziert. Eine weitere Äquivalenzkette im Diskursäußeren, die mit diesem Knotenpunkt in einer Kontraritätsbeziehung steht, lautet „das Klima nicht schützen“, „auf dem Rödeser Berg bald keinen Wald mehr, wie wir ihn kennen, sondern einen mediterranen Buschwald“ und „Zunahme von Extrem-Wetterereignissen“. An dieser Stelle zeigt sich ein Widerspruch im Diskurs, denn der Verweis auf den mediterranen Buschwald, der infolge des Klimawandels droht, ergibt nur Sinn, wenn man gleichzeitig zugesteht, dass der Rödeser Berg in seiner heutigen Gestalt wertvoll und schutzwürdig ist.

Bezüge zu allgemeinen, nicht ortsbezogenen Landschaftskonzepten lassen sich bereits in dem toponymischen Rödeser-Berg-Konzept erkennen, das in diesem Diskurs artikuliert wird. Demnach ist der Rödeser Berg eine Kulturlandschaft, die seit langer Zeit vom Menschen genutzt und geprägt wird. Im Vordergrund stehen der Schutz des globalen Klimas und – damit zusammenhängend – ein als weltweit konzipierter Naturschutz. Der Schutz der örtlichen Landschaft ist demgegenüber ein nachrangiges Ziel, das über den Schutz des Weltklimas mit verfolgt wird. Der Diskurs ist in dieser Hinsicht jedoch nicht konsistent. So beziehen sich verschiedene Befürworter(innen) auf einen zweiten Landschaftsbegriff, wenn sie es als einen Nachteil des geplanten Windparks beschreiben, dass die Anlagen visuell stark in der Landschaft wahrnehmbar sein werden. Daran schließt sich eine Beziehungskette an, in der die Landschaft um Wolfhagen mit „schön“, „wunderbar“ und „Landschaftsschutz“ äquivalenziert wird. Am Rande wird auch noch auf einen dritten Landschaftsbegriff verwiesen, demzufolge Landschaft von der subjektiven Wahrnehmung abhängt. Das folgende Zitat bringt dies sehr schön zum Ausdruck:

> „Jedes Bauwerk kann als landschaftsverschandelnd oder auch als Bereicherung des Landschaftsbildes gesehen werden – das liegt subjektiv beim Betrachter“ (SVF 2010, 14).

Die drei allgemeinen, nicht ortsbezogenen Landschaftskonzepte, die hier in Umrissen zu erkennen sind, entsprechen den Befunden zu Landschaftskonzepten in nicht-ortsbezogenen Windenergiediskursen in Leibenath & Otto (2012).

6 Der Diskurs der Gegner(innen) des Baus von Windkraftanlagen auf dem Rödeser Berg

6.1 Diskurskoalition, Knotenpunkte und Praktiken des Diskurses der Gegner(innen)[5]

Bestand die Diskurskoalition zunächst nur aus dem damals einzigen Stadtverordneten von Bündnis 90/Die Grünen und der Bürgerinitiative, hat sie durch den Kommunalwahlkampf und das Wahlergebnis vom März 2011 eine deutliche Erweiterung erfahren: Statt einem gibt es nun vier Stadtverordnete von Bündnis 90/Die Grünen und zusätzlich das Bürgerbündnis, das ebenfalls vier Sitze in der Stadtverordnetenversammlung erringen konnte. Am Ende des Betrachtungszeitraums bestand die Diskurskoalition der Gegner(innen) daher insbesondere aus den folgenden drei Gruppierungen, wobei zahlreiche Personen in mehreren Gruppen aktiv waren:

- die „Bürgerinitiative (BI) Wolfhager Land – Keine Windkraft in unseren Wäldern“,
- die Stadtverordneten von Bündnis 90/Die Grünen und ihr neu neugegründeter Ortsverband sowie
- das „Bündnis Wolfhager Bürger“.

Der Rödeser Berg spielt in diesem Diskurs als physisches Objekt und als sprachliches Element eine gewichtigere Rolle als im Diskurs der Befürworter. Darüber hinaus wird eine Reihe von Knotenpunkten, die bei den Befürworter(innen) im Diskursinneren stehen, als Teil des Diskursäußeren artikuliert. So äquivalenzieren die Gegner(innen) das Windparkprojekt und das damit zusammenhängende Planungs- und Entscheidungsverfahren mit den Elementen „Volksverdummung“, „politischer Druck“, „Kritiker ausblenden“, „Zurückhalten von Gutachten“ und „mit aller Macht das Projekt durchsetzen“. In diese Äquivalenzkette gehört auch der Zweifel an Gutachten, die von den Befürworter(innen) vorgelegt wurden sowie die Aussage, die Argumente der Gegner(innen) des Standortes Rödeser Berg seien „verunglimpft, diffamiert und falsch zitiert“ worden. Die Befürworter(innen) werden als „selbst ernannte Wolfha-

---

[5] Dieser und der nächste Unterabschnitt basieren auf Interviews mit fünf Gegner(innen) sowie auf folgenden Dokumenten: BI (2010a, b), DUX (2009), KNEIßL (2009) und WASSMUTH (2009).

ger Retter des Weltklimas“ bezeichnet. Damit versuchen die Gegner(innen), den Befürworter(innen) die Legitimation abzusprechen. In Verbindung damit fordern die Gegner(innen) eine „Befragung der Bevölkerung“ und die Anerkennung der „fachlich gebotenen Bewertung“.

Des Weiteren äquivalenzieren die Gegner(innen) das Windparkprojekt mit „Kapitalanlagegesellschaft“, „finanziellen Risiken“, „Profit der Anlagenbauer“ und „Profitgier“. Die Nutzung der Windenergie insgesamt wird in Zweifel gezogen, indem eine äquivalente Verbindung zwischen dem geringen Nutzen der Windenergie für die Reduzierung des CO_2-Ausstoßes und dem europaweiten Handel mit CO_2-Verschmutzungsrechten artikuliert wird.

Die Windkraftanlagen, die auf dem Rödeser Berg gebaut werden sollen, werden durchweg negativ dargestellt, zum Beispiel als: „diese großen Windräder“, „riesige Windräder“, „optischer Wahnsinn“, „grauenhaft“, „Monster“, „Windgiganten in Fernsehturmhöhe“, „überaus fragwürdiges Industrieprojekt“, „höchst umstritten“ sowie „Tag und Nacht blinkende Industrieanlagen“. Dieser Gruppe äquivalenter Elemente im Diskursäußeren stehen im Diskursinneren vor allem die Elemente „andere Lösungen zur umweltverträglichen Energieversorgung“ und „Alternativen“ konträr gegenüber. Damit werden außerdem Lebensstiländerungen und das „Sparen“ von Energie äquivalenziert.

Im Untersuchungszeitraum hat der Diskurs keine grundlegenden Veränderungen erfahren, aber es sind einige Akzentverschiebungen zu beobachten. So artikulieren die Gegner(innen) nach der Reaktorkatastrophe von Fukushima im März 2011 häufiger die Kontraritätsbeziehung zwischen ihren Forderungen und der weiteren Nutzung der Atomkraft. Gleichzeitig äquivalenzieren sie ihre Ablehnung des Standortes Rödeser Berg verstärkt mit Aussagen wie der, dass die „Schaffung von alternativen Energien [...] eine der vordringlichsten Aufgaben unserer Zeit“ sei. Die bereits erwähnten Aspekte Demokratie, Bürgerbeteiligung und Verfahrensgerechtigkeit wurden zu Beginn der Auseinandersetzung kaum thematisiert und sind erst nach und nach in den Vordergrund gerückt.

Im Hinblick auf Objekte und nicht-sprachliche Praktiken bestehen Ähnlichkeiten zwischen den Diskursen der Befürworter(innen) und der Gegner(innen): Auch die Gegner(innen) haben einen Film produziert – in diesem Falle mit Bildern von Tieren und Pflanzen am Rödeser Berg – und haben Waldbegehungen, Informationsveranstaltungen und Demonstrationen organisiert. Ebenfalls wie beim Diskurs der Befürworter(innen) gibt es Aufkleber („Rödeser Berg. Es ist zum heulen!“) und zusätzlich auch Poster („Hände weg vom Rödeser Berg“ und „Keine Windräder in unseren Wäldern“), die im Straßenbild deutlich wahrnehmbar sind. Bedeutungsvolle Objekte sind unter anderem der Rödeser Berg und, wenngleich als Knotenpunkt im Diskursäußeren, die geplanten Windkraftanlagen. Weitere spezifische Objekte und nicht-sprachliche Praktiken der Gegner(innen) hängen unmittelbar mit dem von ihnen produzierten Rödeser-Berg-Konzept zusammen und werden daher im folgenden Abschnitt beschrieben.

6.2 Landschaftskonzepte im Diskurs der Gegner(innen)

Folgende diskursive Elemente betrachten wir als Knotenpunkte im Diskursinneren des Rödeser-Berg-Konzepts der Gegner(innen):

- „intakter Buchen- und Eichenmischwald“ in Verbindung mit „Lebensraum vieler bedrohter Tier- und Pflanzenarten“,
- „Wälder als CO_2-Speicher“ in Verbindung mit „Klima schützen“,
- „Alternativstandorte“ in Verbindung mit dem Windmessmast und mit Fragen der windtechnischen Eignung des Rödeser Bergs sowie schließlich
- „unsere schöne Landschaft“.

Der erste Knotenpunkt ist zugleich derjenige, der die meisten Verknüpfungen aufweist. „Rödeser Berg“ wird äquivalent artikuliert mit „intakter Buchen- und Eichenmischwald“, „ruhige, naturnahe und artenreiche Wälder“ und „Wald als Rückzugs- und Einstandsgebiet“. Die Äquivalenzkette enthält darüber hinaus Attributierungen wie „groß“, „steil“, „menschenleer“, „beruhigt“ „schön“, „wertvoll“ und „naturnah“. Außerdem wird dieser Wald als „Lebensraum vieler bedrohter Tier- und Pflanzenarten“ artikuliert. Durch die nähere Beschäftigung mit dem Gebiet und als Reaktion auf die Kritik, konkret am Rödeser Berg lebende und gefährdete Tiere zu benennen, wird der Rödeser Berg mehr und mehr mit einzelnen Arten äquivalenziert: zum Beispiel mit dem Rotmilan, der „am Rödeser Berg eine dreifach höhere Dichte als im hessischen Durchschnitt“ hat, mit dem Schwarzstorch, der zwar in einer Entfernung von sechs Kilometern brütet, aber „das benachbarte Erpetal als Nahrungsgewässer“ nutzt, mit „sehr seltenen und bedrohten Fledermausarten“, mit „Rot- und Rehwild“ sowie mit „Vorkommen von Wildkatze und Luchs“. Die Gegner(innen) stellen jedoch nicht nur sprachliche Verknüpfungen her, sondern haben viel Zeit und Energie darauf verwendet, diese gefährdeten Tierarten auf dem Rödeser Berg nachzuweisen. Hierzu haben sie beispielswiese Holzpflöcke mit Wildkatzen-Lockstoff aufgestellt, an denen sich die Tiere reiben sollten. Später wurden Haarfunde an diesen Pflöcken dokumentiert. Außerdem haben sie Vogelhorste kartiert und Fledermausrufe mittels spezieller Technik aufgezeichnet:

> „Wir haben Hunderte von Greifvogelhorsten eingemessen, also mit GPS, und dann im Frühjahr die Bruten kontrolliert. Also der Rödeser Berg und dieser ganze Waldkomplex ist ornithologisch wahrscheinlich das bestuntersuchte Gebiet in Hessen“ (Interviewaussage).

Kontraritätsbeziehungen werden beim ersten Knotenpunkt unter anderem zu den folgenden Elementen im Diskursäußeren artikuliert: „Gefahrenpotenzial“, „permanente Beunruhigung“ sowie „Beeinträchtigung bis zur Zerstörung des Artenreichtums“. Die Gegner(innen) stimmen darin überein, dass Windkraftanlagen am Rödeser Berg durch den Bau und den Betrieb der Anlagen sehr negative Auswirkungen zur Folge hätten:

> „Das Vorhaben der Stadt Wolfhagen beziehungsweise der Städtischen Werke Wolfhagen, einen Windpark am Rödeser Berg zu errichten, hat aber zur

> Folge, dass Teile unserer heimatlichen Natur- und Kulturlandschaft, besonders aber das Ökosystem Wald zerstört werden“ (Dux 2009).

Diese Kontraritätsbeziehung wird auch ganz offensiv über Fotos artikuliert, zum Beispiel indem das Foto eines lichtdurchfluteten Baumbestands mit dem Foto vom Sockelbereich einer Windkraftanlage kontrastiert wird (s. Abb. 2).

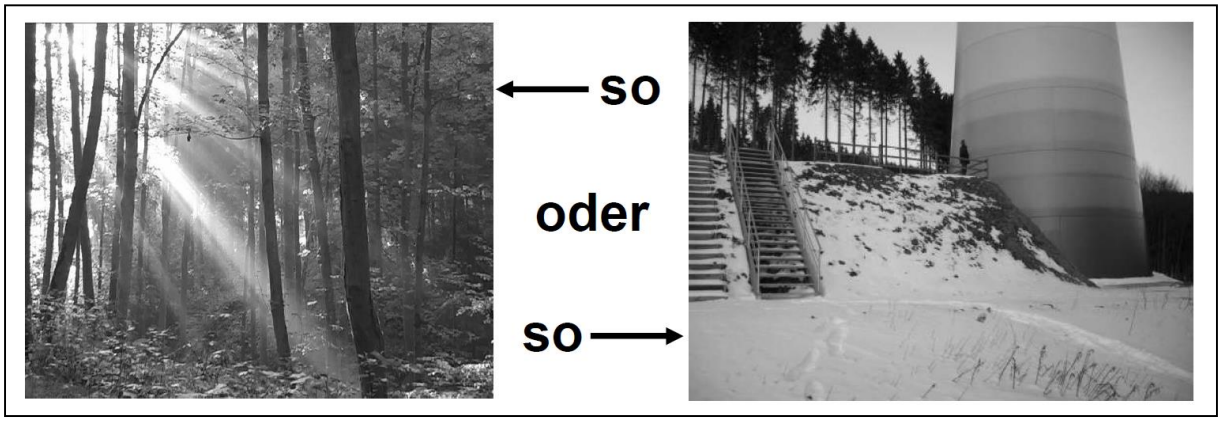

Abbildung 2: Ausschnitt aus einem Flugblatt der Gegner(innen) (Quelle: BI Wolfhager Land o. J. [2012])

Beim zweiten Knotenpunkt reproduzieren die Gegner(innen) eine elementare Forderung der Befürworter(innen), nämlich den Klimaschutz. Allerdings geben sie diesem Element eine andere Bedeutung, indem sie es mit „Wälder [...] als CO_2-Speicher“ äquivalenzieren:

> „Wer das Klima schützen will, muss den Wald schützen! [...] Darüber hinaus ist der Wald als CO2-Speicher und Sauerstofflieferant unser bester Klimaschützer“ (BI 2010a).

Dieses Zitat steht in einer Kontraritätsbeziehung zu „Warum Wald zum Klimaschutz roden?“ Weitere Elemente der antagonistischen Äquivalenzkette im Diskursäußeren sind „Wald als größter CO_2-Speicher großflächig gerodet“ und „aus Klimaschutzgründen Windräder im Wald bauen“.

Diese antagonistische Äquivalenzkette beinhaltet weitere verwandte Elemente wie „Zerstörung unserer schönen Wälder“ und „Windräder auf bewaldeten Höhenrücken“ und steht somit auch in einer konträren Beziehung zum dritten Knotenpunkt des Diskursinneren, bei dem es um Alternativstandorte und um die Standorteignung des Rödeser Bergs geht. Der Schutz des Waldes auf dem Rödeser Berg wird äquivalenziert mit „möglichen Alternativstandorten“. Dazu gehören „bereits vorbelastete Grundstücke“, zum Beispiel „denaturierte Flächen wie Gewerbe- und Industriegebiete“, und insbesondere bisherige Windkraftstandorte in Verbindung mit der „Erneuerung von Altanlagen (Repowering)“. Kontraritätsbeziehungen werden artikuliert zu „Windkraft in unseren schönen Wäldern“, „Zerstörung“ und „massive Eingriffe

in unsere Natur und unser Landschaftsbild“. „Windräder auf bewaldeten Höhenrücken“ und insbesondere auf dem Rödeser Berg werden zudem als Präzedenzfall artikuliert, in dessen Folge „der Druck auf Waldflächen in Zukunft deutlich steigen“ wird:

> „Wir haben andere Standorte, die sind eindeutig vorbelastet, geht da hin mit dieser Übergangstechnologie, aber fangt nicht an, die Sahnestücke unserer Landschaft hier in Anspruch zu nehmen, [...] da würde sich ein Flächenbrand draus ergeben“ (Interviewaussage).

Zudem wird die windtechnische Eignung des Rödeser Bergs in Zweifel gezogen, indem postuliert wird, dass die vorausgesagte Leistung der geplanten Windkraftanlagen auf dem Rödeser Berg in Höhe von 25 Millionen Kilowattstunden unrealistisch sei. Eine wichtige, wenngleich ambivalente Position nimmt dabei der Windmessmast ein: Zunächst wurde der geplante Mast als Teil des Diskursäußeren artikuliert, weil die Errichtung des Masts eine große Freifläche mitten im Wald erfordert und weil bereits dafür Bäume gefällt werden müssen. Diese Art der Artikulation war konsistent mit den ersten beiden Knotenpunkten „intakter Buchen- und Eichenmischwald“ und „Wälder als CO2-Speicher“. Die ablehnende Position stand aber in Widerspruch zu den Forderungen der Gegner(innen), alle verfügbaren Informationen zu berücksichtigen. Außerdem will man ja die mangelhafte Eignung des Rödeser Bergs als Windenergiestandort aufzeigen. Spätestens nachdem der Windmessmast Ende 2011 tatsächlich errichtet worden ist, werden die ehemals konträr artikulierten Elemente „Windmessmast“ und „Windmessung“ nun tendenziell als Elemente des Diskusinneren artikuliert.

Einen vierten Knotenpunkt im Diskursinneren bildet das Element „unsere schöne Landschaft“. Hier werden Äquivalenzbeziehungen artikuliert zwischen „Rödeser Berg“ und „Einmaligkeit unserer Landschaft“, „unversehrte Landschaft“, „ursprünglicher Charakter“, „Rücksichtnahme auf Natur und Landschaft“, „Erholung“, „Tourismus“ sowie „Schutz der uns noch verbliebenen natürlichen Umgebung“. Ferner wird „Landschaft“ mit „mosaikartig“, „ursprünglich“ und „Heimat“ äquivalenziert. Das Pendant dieses Knotenpunkts bildet im Diskursäußeren die Äquivalenzkette „zerstören“, „verunstalten“, „Rodung von Waldstücken für Windkraftanlagen“, „Katastrophe für die Landschaft“ und „der tiefe Eingriff in die unversehrte Landschaft ist gigantisch und gravierend“.

In dieser letzten Facette des toponymischen Landschaftskonzepts ist zugleich auch ein allgemeines, ortsunabhängiges Landschaftskonzept deutlich zu erkennen. Die Struktur dieses Teildiskurses entspricht in fast schon idealtypischer Weise dem Landschaftskonzept „Landschaft als schönes, wertvolles Gebiet“, das wir in unserer Studie zu ortsunabhängigen Windenergiediskursen ermittelt haben (Leibenath & Otto 2012).

7 Diskussion und Schlussfolgerungen

Diesem Beitrag haben wir ein relationales Verständnis von Landschaften zugrunde gelegt. Demnach ergibt sich die Bedeutung von Landschaften durch die Artikulation von Differenz,

womit Äquivalenz- oder Kontraritätsbeziehungen zwischen sprachlichen Zeichen, Handlungen, Objekten und Personen hergestellt werden. Wenn man sich diese Betrachtungsweise zu Eigen macht, dann wird es möglich, mehrere Landschaften an einem Ort zu entdecken. Am Rödeser Berg, einer mit Koordinaten definierbaren Erhebung im Nordhessischen Mittelgebirge, gibt es beispielsweise mindestens zwei Landschaften: Eine einmalige Landschaft voller gefährdeter Tierarten, die wunderschön ist und strengen Schutz benötigt; ob in dieser Landschaft gute Windverhältnisse herrschen und ob der Wind hier gar stärker bläst als anderswo, ist fraglich. Gleichzeitig gibt es an genau derselben Stelle auch eine Landschaft mit intensiv genutztem Wirtschaftswald, wenigen Altholzinseln und großen Windwurfflächen; dies ist eine Allerweltslandschaft, die von bedrohten Tierarten allenfalls sporadisch aufgesucht wird, aber in der exzellente Windverhältnisse herrschen. – Würde man andere Diskurse betrachten, so würde man möglicherweise auf weitere Rödeser-Berg-Landschaften stoßen.

Eingangs haben wir eine Trennung zwischen allgemeinen und toponymischen Landschaftskonzepten vorgenommen. Die Fallstudie hat gezeigt, dass diese Unterscheidung in gewissem Maße künstlich ist, denn in der Empirie haben sich die Übergänge zwischen beiden Typen von Landschaftsbegriffen als fließend erwiesen.

Die Wolfhager Windenergie- und Rödeser-Berg-Diskurse weisen ideologische Verhärtungen auf. Damit meinen wir, dass das jeweilige Diskursinnere verabsolutiert und das Diskursäußere verteufelt wird. Bezeichnend dafür ist beispielsweise die Verwendung des Wortes „Katastrophe“: Für die Befürworter(innen) wäre es eine „Katastrophe“, wenn „ein Stückchen Wald über die Energiewende“ gestellt würde, und für die Gegner(innen) wäre es eine „Katastrophe für unsere Landschaft“, wenn der Wald gerodet würde. Vor diesem Hintergrund ist es wenig überraschend, dass das Mediationsverfahren Ende 2009 gescheitert ist.

Vernunft, Objektivität und Wahrheit sind in der Kontroverse um Windkraftanlagen auf dem Rödeser Berg durchaus zu finden, aber jeweils nur innerhalb einer der beiden Diskurse. Was als vernünftig, als unumstößliche Tatsache oder als wahr gilt, wird somit zu einer Machtfrage. Diskursstrukturen sind Machtstrukturen: Es sind machtförmige Prozesse, durch die bestimmte Elemente dem Diskursäußeren zugeordnet und damit ausgegrenzt und delegitimiert werden (vgl. den Beitrag von Kühne in diesem Band). Diese Phänomene sind im Übrigen nicht nur in Bezug auf Tatsachenbehauptungen oder Objekte zu beobachten, sondern sie betreffen auch Personen, etwa wenn Personen der Gegenseite als „Seilschaften [...] auf der grünen Schiene“ oder „selbst ernannte Retter des Weltklimas“ disqualifiziert werden.

Dadurch, dass die Diskurse machtförmig sind, sind die darin produzierten Landschaftskonzepte hochgradig politisch. Deshalb ist es keinesfalls egal, ob man den Rödeser Berg als „Wirtschaftswald“ und als ergiebigen Windkraftstandort oder aber als „Lebensraum vieler bedrohter Tier- und Pflanzenarten“ bezeichnet. Je nachdem, welcher Beschreibung man sich anschließt, positioniert man sich in einem der Diskurse mit all seinen Ein- und Ausgrenzungen.

Unsere Untersuchung wirft ein Schlaglicht auf die Wandelbarkeit und die nur scheinbare Geschlossenheit von Diskursen. Die Wandelbarkeit ist darin zu sehen, dass zunächst nur ein

Klimaschutz- und Windenergiediskurs in Wolfhagen zum Vorschein gekommen ist. Erst als die Entscheidung für den Rödeser Berg als Standort des geplanten Windparks fiel, war ein zweiter Diskurs zu erkennen. In beiden Diskursen gab es im Laufe der Jahre Akzentverschiebungen. Außerdem ist zu beobachten, wie das Diskursäußere, Ausgegrenzte stets die Geschlossenheit des Diskurses bedroht und den Diskurs brüchig macht. Im Falle des Diskurses der Befürworter(innen) gibt es zum Beispiel einen Widerspruch zwischen der artikulierten Gefahr, dass der Wald des Rödeser Berges und die darin lebenden Tiere durch den Klimawandel gefährdet sein könnten, und der gleichzeitigen Ablehnung lokaler Naturschutzbelange. Für ähnliche Ambivalenzen und Brüche sorgt im Diskurs der Gegner(innen) etwa der Windmessmast.

Diskursanalysen ähneln dem Zeichnen von Landkarten: Um bestimmte Strukturen und Zusammenhänge hervorzubringen, muss man andere weglassen. Ebenso wie Landkarten sind Diskursanalysen kontingente Konstruktionen desjenigen, der sie erstellt. Jemand anderes, der auf den gleichen Ausschnitt der Wirklichkeit schaut, würde wahrscheinlich ganz andere Facetten in den Vordergrund rücken. Aus unserer Sicht sind zwei Aspekte in der Diskursanalyse, die wir in diesem Beitrag vorgelegt haben, unterbelichtet geblieben und würden daher weitere Untersuchungen lohnen. Dies ist zum einen die Rolle von Bildern. Wir haben an zwei Beispielen gezeigt, dass zentrale Aussagen der Diskurse mit suggestiven Fotos verknüpft werden, aber in der Wolfhager Windkraft-Kontroverse wurde eine Fülle weiterer Grafiken, Fotomontagen und auch Filme produziert. Zum anderen haben wir die Subjektivierungen, die innerhalb der beiden Diskurse stattfinden, sowie die Entstehung und Entwicklung der Diskurskoalitionen nur kurz gestreift. Auch dieses Thema wäre eine tiefergehende Betrachtung wert.

Competing Wind Energy Discourses, Contested Landscapes

Originalveröffentlichung:
Leibenath, M. & Otto, A. (2014), Competing wind energy discourses, contested landscapes. *Landscape Online*, 38, 10.3097/LO.201438.

ABSTRACT Germany has committed itself to far-reaching reforms of its energy sector, which include increasing the share of wind energy in the market. The impairment of landscapes is a concern constantly raised against wind energy developments in Germany as in other countries. Often, landscapes or landscape types are treated in the literature as essentialist or at least as uncontested categories. Other authors, especially those who adopt a social constructionist view, found that several different landscapes can exist at one and the same place. We follow the second research tradition and analyse two examples of local controversies about wind energy, in which "landscape" is employed by supporters and opponents alike, from a poststructuralist and discourse theoretical angle. The aim is to identify and compare landscape constructs produced in the micro discourses of wind energy objectors and proponents at local level (a) within each case, (b) between the two cases and (c) with landscape constructs that were previously found in macro discourses. One major finding is that there seems to be a relatively stable set of competing landscape concepts which is reproduced in specific controversies. The paper concludes by highlighting practical consequences and by identifying promising avenues of further research.

KEY WORDS: Renewable energies, local energy politics, discourse theory, social constructionism

1 Introduction

Energy has become one of the most intensely debated issues in German politics. Germany has committed itself to curbing its carbon dioxide emissions significantly and to withdraw from nuclear energy. After the Fukushima disaster of 2011, eight out of Germany's 17 nuclear power plants were shut down immediately, while the remaining nine stations are to be deactivated gradually by 2022. At the same time, greenhouse gas emissions are to be reduced by 40 per cent by 2020 and even by 80-95 per cent by 2050 as compared to 1990 levels. This double commitment requires reducing the consumption of fossil fuels, using energy more efficiently and/or increasing the share of renewable energies (BMWi & BMU 2011). All these ambitions and efforts are currently subsumed under the heading "energy transition" (e.g. ECSES 2011; in German: "Energiewende", which translates literally as "energy turnaround"),

although the expression dates back to the 1980s and was originally used to denote a societal project of environmental activists, non-governmental organisations and critical scientists in Germany (cf. Heinrich Böll Stiftung 2014).

In sum, Germany's energy transition includes activities at the federal and state levels as well as local energy politics: there are numerous self-declared "carbon-free communities," "climate-friendly municipalities," "bio-energy regions," and the like, as well as civic wind parks or community photovoltaic developments. Investment in renewable energy technologies (RET) was made attractive by the feed-in legislation first adopted at the federal level in 1991, a cornerstone of renewable energy policy in Germany. It guarantees compensation well above market prices for electricity from renewable sources fed into the grid. Often citizens—sometimes together with local authorities and energy suppliers—establish so-called energy cooperatives (in German: "Energiegenossenschaften") to build and operate renewable energy facilities. By the end of 2012, the country boasted 750 such cooperatives which owned 9 % of onshore renewable energy production capacities, or 6.687 MW out of a total of 72.907 MW. Another 25 % is owned by individuals (TR & LUL 2013, pp. 42 and 60). Therefore the energy transition has not entirely turned into a project of government agencies and large corporations but still displays traits of a grassroots movement.

However, with regard to Germany it would be a misconception to assume that community ownership of renewable energy facilities such as wind farms would result in broad acceptance of wind power (cf. Warren & Birnie 2009, 115). On the contrary, even many proposals for locally owned wind power schemes face opposition.

Many authors point out that the impairment of landscapes is a constant concern raised against RET in general and wind energy developments in particular (e.g., Nadaï & Van der Horst 2010b; Wolsink 2007). According to Warren et al. (2005, 857), "opposition to the visual despoliation of valued landscapes" is the "key motivation for anti-wind farm campaigners." Wolsink & Breukers (2010) underscore the salience of landscape values for local protests against wind power. Likewise, Wüstenhagen et al. (2007, 2684) attest to the "crucial significance of landscape issues in the attitude towards wind power schemes."

But what do people mean when they talk about "landscape" or "landscape issues"? "Landscape" covers a wide variety of meanings. They oscillate, for instance, between a physical phenomenon and its image or visual impression. "Landscape is both the phenomenon itself and our perception of it" (Wylie 2007, 7) Hence there are authors who stress the material and functional properties of landscapes as do many landscape ecologists, while others treat landscapes as social constructions or try to integrate both views (for an in-depth discussion of possible meanings of 'landscape', cf. e.g. Cosgrove 2003; Gailing & Leibenath 2012; Henderson 2003; Olwig 2001).

In this paper, we adopt a social constructionist view of landscape. More specifically, we look on the social construction of landscapes from a poststructuralist, discourse theoretical angle. In this perspective, to put it simply, landscapes are conceptualized as relational systems of meaning (cf. Wylie 2007, 94)—or discourses—which consist of linkages between material

objects, actions, words and subjects. This is a non-essentialist understanding of "landscape" because, as discourse analysts, we are describing second-order observations of what people call "landscape "or—in a broader sense—of how people relate themselves to material objects and to others through words and actions. It is self-evident that such landscapes can be assessed neither mechanically, for instance by means of landscape metrics in combination with geographic information systems, nor "objectively" without consciously reflecting upon the perspectives of the observed and the observers, as well as upon the contexts in which observations are made (these and other tenets of post-positivist research are discussed in greater detail in, e.g., Fischer 1998). What is needed instead is an interpretive approach such as discourse analysis.

A number of authors have employed discourse analysis to study wind energy politics. Szarka (2004) examined wind energy policy discourses and related discourse coalitions in three European countries and at the EU level. Concepts of landscape, space or place play a marginal role therein and are mentioned only as part of anti-wind protest discourses ('"industrialisation" of "sensitive" landscapes by massive wind turbines', 325). Similarly, Jessup (2010) looked at macro discourses without reference to specific projects in Australia and the United Kingdom and established storylines in the discourses of objectors and supporters of wind energy. According to Jessup, landscape again appears exclusively in the objectors' storyline "valuing landscape and place" (26).

Gee (2010), who did not adopt a discourse theoretical perspective, analysed local "views of the landscape" (189) which emerged in discussions about wind power developments off Germany's North Sea coast and "whether the meanings given to the sea and the coastal landscape influence acceptance of offshore wind farms" (186). Strikingly, she speaks of landscapes exclusively in the singular. This is in line with her finding that even the supporters of the disputed wind farms basically adhere to the idea of protecting "nature or the seascape," although they "are willing to trade this for forms of energy generation that are safe and climate-friendly" (194). This means that all respondents basically share a common understanding of the North Sea and the coastal landscape.

Other authors also address landscape in wind energy conflicts. Wolsink (2007), for instance, stresses that investors and key stakeholders such as the members of an environmental organisation evaluated a number of predefined landscape types such as "agricultural areas," "mound landscape," and "recreational areas" (2697) differently with regard to their suitability as sites for the construction of a wind farm. He thus states "that what matters is the type of landscape that is selected for the siting of wind turbines" (2696). And: "Hence, the planning and decision-making process has to focus on the type of landscape" (2702). Wolsink treats landscapes (or landscape types) as essentialist categories. There are given landscape types and there are the evaluations or assessments of these landscape types expressed by members of a major stakeholder organisation. In Wolsink's study, only the latter seem to be an issue of deliberation. Thus, in the case he describes, what landscape type a certain stretch of land represents and whether it has to be regarded as "nature area" or "industry, harbour area" (Wolsink 2007, 2697) are not contested.

There is accordingly a strand of literature (Gee 2010; Jessup 2010; Szarka 2004; Wolsink 2007) in which "landscape" appears to be a relatively homogenous, uncontested notion in wind energy conflicts. This is contrasted by the findings of another group of scholars who adopt views similar to that of Greider & Garkovich (1994) who write: "Actually, any physical place has the potential to embody multiple landscapes, each of which is grounded in the cultural definitions of those who encounter that place" (2). For instance, Woods (2003) identifies different discourses of nature, or landscape respectively, both at the macro (not site-specific) and micro (site-specific) levels. At the macro level, he distinguishes a "natura-ruralist perspective," in which nature is depicted as "pure, idyllic and vulnerable to position rural landscapes as requiring protection from harmful human intervention" from a "utilitarian perspective," which "conceives of nature as being both wild and resilient" and in which "the rural landscape offers the opportunity for the harnessing of natural resources for human service" (273). This corresponds with his micro-level findings about a wind energy controversy in Wales in which the Cambrian Mountains were "constructed as a natural landscape" and as being "unspoilt" by the anti-wind farm protesters, and as "a landscape produced by and historically dependent on primary economic activity" (Woods 2003, 285) by the supporters.

In the same vein, Leibenath & Otto (2012), who scrutinized landscape constructs in German wind energy politics, basically discern two concepts which they label "landscape as beautiful, valuable area" and "landscape as an area shaped by humans" (126). The first of these two macro-discourses can actually be traced back to Germany's romantic landscape discourse, which has been described by historians such as Blackbourn (2007). A third landscape concept, which Leibenath & Otto (2012, 126) term "landscape as something which is subjectively perceived," occurred only marginally. This is—at least partly—in keeping with the findings of Barry et al. (2008). They analysed discourses of objectors and supporters of wind energy schemes in Northern Ireland and found that landscape figures in both types of discourse: the opponents called for "preservation of valued traditional landscapes," while supporters pointed to "the inevitability of landscape change due to climate change and/or landscape change due to wind energy development" (pp. 81 and 86).

Thus there seem to be cases in which the character or type of landscape in which wind energy schemes are to be realised remain unquestioned by supporters and objectors alike, and other cases in which several landscapes compete, at least to go by the studies cited.

Against this background, the article pursues three research questions with an eye to local controversies about onshore wind energy projects in Germany. The first is whether there are local debates in which competing landscapes are constructed. The second question is what similarities and differences exist between landscape constructs from different local wind energy discourses. And, finally, the extent to which landscape constructs in discourses at the local level overlap with landscape constructs that have been identified in wind energy discourses at the macro level. To answer these questions, we present fresh findings from a case study on a dispute about a single wind turbine in the municipality of Ingersheim in Baden-Wuerttemberg, and contrast it with an earlier case study on a planned wind farm in the town of Wolfhagen in Hesse (Leibenath & Otto 2013b; Otto & Leibenath 2014). In both cases the wind energy facilities are at least partly planned, owned and operated by civic energy cooperatives.

The paper is organised in two parts. First, we outline our poststructuralist understanding of discourse, space and the discursive construction of landscapes. This sets the frame for the second part of the paper in which the methods, contexts and results of our empirical analyses are presented and discussed. Finally we draw conclusions on practical implications of our findings and further research needs.

2 Discourse, Space, and the Discursive Construction of Landscapes

Like most other scholars dealing with discourse (cf. the overview given by Feindt & Oels 2005), Laclau & Mouffe pay attention to the constitutive role of language in constructing social facts. However, they reject the distinction between discourse as something merely linguistic and an extra-discursive, non-linguistic reality. They take discourses to be structured totalities which relate linguistic elements such as words and utterances to objects and practices in a contingent manner (Laclau 1993; Laclau & Mouffe 1985).

From this perspective it is a characteristic of discourses that they imply the articulation of a political frontier between the inside and outside of a discourse. A logic of equivalence to some extent dissolves the differences between a number of elements by relating them positively to one element on the inside and negatively to elements on the discursive outside. Elements to which many others are related are called nodal points or, in the extreme, empty signifiers tending to be free of any particular meaning precisely because they are related to so many other elements (Howarth & Stavrakakis, 2000; Laclau & Mouffe, 1985).

With reference to the structuralist linguistic theory of de Saussure (2001 [1916]), a signifier is understood as a spoken or written word (e.g., tree) or other expression, which together with the signified (i.e. the concept of something, e.g. a tree) constitutes a sign. However, poststructuralists assume that there is no strict correspondence between signifier and signified. Instead, each signifier relates only to other signifiers and meaning is thus a purely relational phenomenon (Laclau 1993) without direct reference to the "real world." Hence, there never can be consensus about the meaning of signifiers such as "freedom," "sustainability," and "democracy," which are used frequently and in many different contexts.

It is in principle undecidable what a signifier "really" means. Therefore it becomes a matter of power to institute a certain discourse, to establish an antagonistic frontier between inside and outside (cf. Howarth 2010, 309 f.) and to define—by articulating relations of equivalence or difference—what, e.g., a landscape is and what it is not. All these decisions are contingent in the sense that they are made on an "undecidable terrain. The conclusion is . . . that as undecidability operates at the very ground of the social, objectivity and power become indistinguishable" (Laclau 1993, 435). Every discourse privileges certain types of knowledge and devaluates others. It has its regime of truth which determines what can be said and what not. Hence, power and knowledge are inextricably interwoven (cf. Dryzek 1997, 9; Foucault 2005 [1976]; Waage & Benediktsson 2010, 5). This type of power is both repressive and produc-

tive. Moreover, power relations of this kind can be studied at any level or scale. For instance, Foucault (1983 [1976]) recommended to study the workings of power at the micro level of everyday practices and how they relate to more global strategies.

In poststructuralist discourse theory, the definitions of "discourse" and "power" are closely intertwined with the notion of hegemony. For Howarth (2010), hegemony is "[o]n the one hand . . . a kind of political practice that captures the making and breaking of political projects and discourse coalitions" (310). It is largely tantamount to producing any discourse. "But on the other hand it is also a form of rule or governance that speaks to the maintenance of the policies, practices and regimes that are formed by such forces" (310).

Poststructuralist discourse theory also offers a specific approach to landscape or space. Commonly, space is treated by many social scientists as a phenomenon with physical and social dimensions (cf. Bourdieu 1991; Lefebvre 1991 [1974]). By contrast, Laclau & Mouffe (1985) assert that no physical object can gain social presence without being mediated by discourses and that therefore all social facts are discursive facts (cf. also Laclau 1990; Natter & Jones III 1993). If one adheres to their anti-essentialist, post-foundational perspective, then space has to be regarded as a system of differential relations between physical objects, practices and linguistic elements—i.e., as discourse or as a part thereof. In any case, it is impossible to draw a line between space and its representations, because physical space (understood as ensembles of material objects), practices, and linguistic elements such as place names are ineluctably intertwined. Another consequence is that spaces are not seen as something absolute, but firstly as contingent effects of power and, secondly as contested or at least contestable phenomena (Jones III & Natter 1999). The same applies to landscapes.

As discourse researchers, we seek to deconstruct existing ontologies of "landscape" and analyse the power-laden mechanisms of inclusion and exclusion, as well as the relations between linguistic and non-linguistic elements by which they come to bear. In the following we speak of "landscape concepts," meaning specific ontologies of landscape, which we address as a discursive structure. These can either be supra-local concepts which include the word "landscape," or local, place-specific discourses in which toponymic expressions such as "Saxon Switzerland" or "North Kent Marshes" usually play a greater role.

As every discourse integrates objects of the physical environment with linguistic elements as well as practices and subjects, our discursive notion of landscape shares similarities with the concept of place as employed by, for instance, Devine-Wright (2009). He takes "place" to denote both the physical attributes of a given locale as well as a community of people. "[P]lace identity . . . refers to the ways in which physical and symbolic attributes of certain locations contribute to a positive sense of personal or social identity" (Devine-Wright & Howes 2010, 272). In our terminology, the identity of a place or landscape results from discursive articulations, which, by definition, relate physical objects, subjects, words and actions. Consequently, place attachment is performed by producing and reproducing a certain discourse and by subscribing to the respective discourse coalition and the collective identity it conveys (cf. Otto & Leibenath 2014). A fundamental difference between Devine-Wright's perspective and ours is that he does not take account of the political and potentially contested

character of socially constructed places. Instead, he implicitly suggests a fixed relation between location and meaning, for instance when Devine-Wright & Howes (2010, 273) talk of "place-related symbolic meanings specific to each location."

In all, a poststructuralist and discourse theoretical approach draws attention to the political and contested nature of landscapes as part of hegemonic struggles by which power is exercised. This dimension is often neglected by other researchers in the field of wind energy developments and landscapes.

In the remainder of this paper we concentrate on our empirical research on the discursive construction of landscapes in two local debates about wind energy.

3 Data and Analytical Methods

The empirical findings are based on case studies in two German municipalities: Ingersheim and Wolfhagen. Departing from a comprehensive survey about local debates on wind energy in Germany (Leibenath & Otto 2013a), the two cases were chosen because they were among the few in which "landscape" figures prominently in the discourses of both objectors and proponents. This is an embedded multiple-case design, as each of the two cases comprises several embedded units of analysis, i.e., several discourses (cf. Yin 2003, 42). The cases were selected according to the logic of the "most different systems design" rather than the logic of the "most similar systems design" (Blatter et al. 2006, 177 f.): They "share certain family resemblances" (Howarth 2005, 334) with regard to the phenomenon of interest (i.e., landscape discourses produced by opponents and supports), but differ in many other ways (e.g., different size of the schemes, different physical environments, different histories, different political conditions at state level etc.).

The findings are not intended to be generalised and to contribute to a general theory of landscape discourses related to wind energy developments which would allow predictions about other cases. Instead, our overall aim is to show whether and, if so, how landscapes become part of political conflicts about wind energy, to help better understand such conflicts and to examine the social construction of landscape from the viewpoint of politics and power.

In both cases we adopted a multi-data approach (see table 1). We relied primarily on non-reactive linguistic data such as websites of the organisations involved, leaflets, local newspaper reports, and letters to the editors of local newspapers. With regard to this type of written material, we tried to establish as comprehensive a corpus as possible.

Table 1: Overview of analysed documents and conducted interviews in the case studies

	Ingersheim	**Wolfhagen**
Document analysis	Corpus of about 300 documents mainly from 2010-2012. In-depth analysis of ten written documents: • four leaflets (EGIU 2010a; Müller 2010a, b, c), • one website entry (EGIU 2010c), • one open letter (Huber & Huber 2010), • four letters to the editors of local newspapers (Eisenmann 2011; Grimm 2011; Haecker 2010; Schieber 2010), and • two press releases (SHB 2010; SPD 2011).	Corpus of 500 documents dating from 2008-2012 In-depth analysis of eight written documents: • two leaflets (BI 2010a; Götte & Degenhardt-Meister 2009), • a series of leaflets (SVF 2010), • two brochures (BI 2010b; SWG 2008a), and • three letters to the editor of the local newspaper (Dux 2009; Kneißl 2009; Wassmuth 2009).
Semi-structural interviews	Three interviews with six persons: • one individual interview with the mayor of Ingersheim, • one multi-person interview with three representatives of the local energy cooperative that runs the wind turbine, and • one multi-person interview with two members of the anti-wind protest initiative.	Eight interviews with eleven persons: • five individual interviews with supporters of the proposed wind park, • one individual interview with an objector, • one individual interview with a local journalist, and • one multi-person interview with four objectors.

Furthermore we conducted semi-structured, open-ended interviews with key persons. They were selected on the basis of our empirical knowledge gained from document analysis. Moreover we asked interviewees who else we should talk to in order to get a fuller picture. The interview guidance included questions on the personal background of interviewees, the linguistic structures of the given discourse (e.g., "Why are you [Why is your group] fighting for [against] the wind energy scheme?"), related non-linguistic practices, the historic development of the discourse, context conditions, potential turning points, and the coalitions that the discourse produced.

All interviews were intended to be individual. However, some interviewees proposed bringing one or more others, which we accepted. As a result, interviews were both individual and collective. They were conducted in July 2012 for Ingersheim and from July to September 2011 for Wolfhagen. They lasted between one and three hours and were all taped and transcribed verbatim.

In applying Laclau & Mouffe's logics of equivalence, we sought to identify the main nodal points and establish the antagonistic frontiers between inside and outside in objectors and proponents discourses on the wind power scheme, focusing on discursive constructs of landscapes. The following quote from the Ingersheim case shows how an antagonistic boundary is

constructed between the discourse inside ("the landscape up there") and outside ("perfect idyll"):

> "We find the landscape up there . . . the landscape is already impaired by three parallel high voltage power lines and by intensive farming. This is certainly not a perfect idyll" (interview statement).

Nodal points are those elements that appear repeatedly in the texts and which are related to many other elements. Nodal points structure and organise a discourse. In our analysis, they were the key to deriving discursive structures from individual texts and interviews. For this purpose, we analysed the entire corpus and examined statements for and against the wind energy scheme. Furthermore, we examined ten key documents in more detail. These texts were chosen firstly because they included the major nodal points of the discourses in question and secondly because they offered rich chains of equivalential elements in relation to the nodal points.

4 Ingersheim

4.1 Context of the Case

Ingersheim is a municipality with a population of 6000 (Gemeinde Ingersheim n.d.). It lies 25 km to the north of Stuttgart. A nuclear power plant is located in Neckarwestheim, only ten kilometres from Ingersheim. The giant steam cloud emerging from its cooling tower can easily be seen from there.

In 2002 a group of citizens who had previously dealt with photovoltaic projects identified the elevation between Ingersheim and neighbouring Besigheim as a promising site in terms of wind conditions (interview statement). In 2010 this group proposed to establish an energy cooperative and to erect a wind turbine there with a tower height of 138 metres, a rotor diameter of 82 metres and a total height of 179 metres—700 metres from the village and only 450 metres from some detached farmsteads. The generator was supposed to have a capacity of two megawatts. The estimated construction costs amounted to € 3.6 million and were to be recovered by selling shares at € 2500 each (EGIU 2010b).

Shortly after the plans were first made public in March 2010, the citizens' group organized public meetings (or hearings) in Ingersheim and neighbouring communities. The energy cooperative was founded by 11 persons the same month and formally registered in December 2010. Finally, permission to construct the wind turbine was given by the district authority in January 2011. In April 2011 membership of the energy cooperative had reached 350 and sufficient funds were thus available to finance the project. The members of an action group lobbying against the planned wind turbine, which had already formed in February 2010, tried to stop installation by, among other things, legal action. However, their efforts failed. The turf-

cutting ceremony for the wind turbine was therefore celebrated in September 2011 and the facility was finalised in March 2012.

4.2 Discursive Constructions of Landscapes in the Proponents' Discourse

Let us take a look at who belonged to the discourse coalition in favour of erecting the wind turbine. First of all there was the energy cooperative with a core group of 10-20 people. It enjoyed the support of all political parties represented in the Ingersheim council, Ingersheim's mayor, the head of the district authority, and representatives of the local parish. Media, such as local newspapers, but also public radio and TV stations advocated building the wind power plant. This was also the case for the newly elected state government, state and district organizations of the environmental non-governmental organization BUND (one of Germany's major environmental NGO's), and the German Wind Energy Association.

The proponents of the project do not use any place names but simply speak of "the landscape," "the landscape here," "the landscape up there" or "up there on the site." They reject the notion that this was an "unimpaired landscape," a "retreat for birds and fauna" or part of a "major flyway of migratory birds." These elements in the discursive outside are articulated as equivalents of "nature conservation," "conserving everything" and "making believe there was a perfect idyll." Instead they argue that "the landscape is already impaired by three parallel high voltage power lines and by intensive farming" and that "landscapes have to change." According to them, this is a "cleared usable area," a "densely populated suburban area" and a "cultural landscape, characterized by settlement, industry and infrastructure," which "has been modified again and again." Should there be any wildlife, it would surely be compatible with the new facility: in other areas "nests of the threatened skylark have been found between wind turbines." Furthermore, supporters of the wind power scheme point to the mandatory "compensation measures such as planting orchards and transforming intensively used areas into semi-natural fallow and meadow areas." This exemplifies two major antagonistic nodal points in the proponents' discourse, namely a "used and usable landscape which has been modified many times" (inside) and "perfect idyll" (outside).

Concerning the question as to how the landscape is affected by the wind turbine and how this has to be evaluated, three different and slightly contradictory nodal points can be observed in this discourse's inside: "landmark," "lesser evil" and a "matter of taste."

- The nodal point "landmark" amounts to an outright appraisal of the wind turbine as "aesthetically beautiful." This statement is connected to an equivalential chain of elements such as "the wind turbine integrates well into the landscape," "the colours are fitting," "tourist attraction," "Ingersheim acquires a more positive image because of the wind turbine," and "the wind turbine represents a landmark, a symbol of innovation and the future." It also includes non-linguistic elements, for instance spontaneous barbecues on the building site during the construction phase and it being a popular destination for walkers, a public celebration shortly after the facility was activated, romantic photos of the new

wind turbine as well as photos taken from the top of the tower, presentations and public discussions on the ground floor of the power plant, which also serves as an exhibition space—and of course the turbine itself as a material object.

- The nodal point "lesser evil" is articulated as an equivalent of "the view of the wind turbine has to be preferred to the cloud of the nuclear power station Neckarwestheim," "it has to be compared with the nuclear power plant" and "the nuclear power plant can do much more damage to the landscape than a wind turbine."
- Statements related to the third nodal point "matter of taste" stress the importance of individual attitudes and judgements, for instance: "depending on the personal viewpoint, the cultural landscape is upgraded or disturbed by the wind turbine," "how to assess changes in the landscape is a question of personal attitude" and "some people like wind turbines and regard them as symbols of progress."

All three nodal points are positively related to the overarching nodal point of installing a wind turbine while being opposed to "nuclear power."

Indeed "getting rid of nuclear power" is articulated as the central nodal point in the supporter's discourse. "Nuclear power" is "symbolized by the steam cloud of Neckarwestheim always in sight." It also corresponds to "iodine tablets have been distributed here in case an incident happens," "the nuclear disaster of Chernobyl when our children could not play outside," and "Fukushima."

Another pair of contrasting nodal points is "good wind conditions" and "false data." Those in favour of the wind turbine articulate equivalences between the said landscape and elements, such as "professional wind measurement," "wind forecast from a renowned expert," "good wind condition proven through long-term measurement in 2002/2003" and "sound data." By contrast, they accuse the opponents of using "false data"—an element which is related to "insufficient wind conditions for operating a wind turbine economically."

4.3 Discursive Constructions of Landscapes in the Opponents' Discourse

This discourse is produced mainly by inhabitants of Besigheim. The protest is led by a citizens' initiative which has about 100 members and more than 1,400 supporters who participated in a petition against the wind power scheme. According to initiative representatives, most of their supporters are from the centre-right political camp of the FDP and the Christian-Democratic Union CDU, including the mayor of Besigheim (interview statement). Many of these persons identified themselves publicly with this discourse through actions such as attending the handover of petitions to the head of the district authority in December 2010. The discourse coalition also includes the long-time chairpersons of Ingersheim's BUND chapter and the board of the "Schwäbischer Heimatbund," a traditional non-governmental organisation with more than 5,000 members, which advocates the preservation of Swabian historical landscapes and monuments.

The opponents of the wind power scheme raised a broad range of concerns. However, some issues are brought up repeatedly by many different speakers and can thus be regarded as the nodal point of this discourse. One of them is the site and the surrounding landscape, which is termed a "century-old cultural landscape." Furthermore it is articulated in an equivalential chain of elements such as "poor wind conditions," "unfavourable topography with steep valleys," "open land with high visual sensitivity," "century-old cultural landscape with steep-sloped vineyards, orchards and agriculture," "nearly undeveloped rolling hill," "farming," "regional green belt," "particularly lovely landscape" and finally a "landscape worth protecting." According to the objectors, this landscape is "home" and "our native landscape," and it provides "identity."

The corresponding nodal point in the discursive outside can be labelled "irreparable disfigurement." It is related to "large-scale technical intrusion," "monster plant," "impairing the visual quality of the landscape in an irreparable way," "total blight," "permanent mutilation of the scenery," "loss of valuable farmland," and "the claim that it was possible to compensate for this intervention." An interesting non-linguistic element in this regard was the action of demonstrating the height of the planned wind turbine with the help of a helicopter (Willy 2010).

Another important nodal point in this discourse's interior is "energy transition" in combination with "wind energy" and "climate protection and nuclear phase-out." Almost all objectors argue that "we accept the energy transition . . ., we are basically in favour of renewable energies," that "wind energy is an important element of energy generation" and that "supporting the energy transition is positive." However, this principal backing of wind energy hinges on the condition that "it makes sense economically." Therefore the equivalential chain further extends to elements such as "areas with constantly high wind speed," "other locations with better wind conditions in other parts of Baden-Wuerttemberg," "in eastern and northern Germany or England" and "wind power offshore, in England or Scotland."

This nodal point, too, has a clear-cut counterpart in the discursive outside, namely to erect a wind turbine at this location. Thus, the wind turbine as such and the action of building it together constitute a nodal point that is often related to the slogan "ecological and economic nonsense" (in German: "Ökologie- und Ökonomie-Unfug"). It is further articulated as part of an equivalential chain of elements such as "building wind turbines at sites which neither make sense in economic terms nor in terms of energy policy," "the energy yield does not justify the damage to the landscape" and "doing the energy transition a disservice." Many other economic items are articulated in this context, for instance "inefficiency," "waste of governmental subsidies," "the profitability of the scheme is out of proportion to the environmental intrusion," "devastating cost-benefit ratio at this location," "devaluation of real estate" and "marginal benefits for a few investors [that] does not justify disadvantages at the expense of the entire population of Ingersheim and Besigheim."

The last major nodal point to be discussed here has to do with human health and the quality of life. It is subsumed under the statement "wind turbines can harm human health" and belongs to the discursive outside. It is articulated as an equivalent of "health effects of the planned

turbine were not assessed," "negative effects of infrasound," "shadow flicker can lead to concentration disorders," and "loss of quality of life." This nodal point with its equivalents corresponds weakly to elements on the discursive inside such as "the distance between the wind turbine and residential buildings has to be enlarged," which cannot be regarded as a nodal point. Instead, "harmful effects on health" is chiefly articulated in an equivalential relation with the other nodal points on the outside, namely "irreparable disfigurement" and "ecological and economic nonsense."

The opponents' discourse displays a number of breaches or contradictions. For instance, while most members of the discourse coalition reject nuclear energy by employing terms such as "nuclear energy plight" and "the devil of nuclear power," others speak of nuclear energy as a "helpful transitory energy." Another example can be seen in statements such as "new wind turbines lead to additional carbon dioxide emissions because backup power plants have to operate" or "photovoltaic panels and wind mills . . . [are] sacred buildings of a new creed" which stand in stark contrast to the nodal point "energy transition."

In the next section we introduce the Wolfhagen case study, though in more concise form.

5 Wolfhagen

5.1 Context of the Case

The town of Wolfhagen has approximately 14,000 inhabitants (SWDM n.d.) and lies 20 kilometres east of Kassel in northern Hesse. The argument about wind turbines in Wolfhagen is embedded in a public debate on climate change, climate protection and renewable energies. In 2008, the local council unanimously passed an energy concept, according to which all of Wolfhagen's households were to be provided with locally produced electricity from renewable sources by 2015. To this purpose, a wind power scheme provided for the erection of four turbines with a capacity of three megawatts each and a total height of 186 metres. It was planned for the facility to be built and operated jointly by the municipal utility company and a local energy cooperative. But where were the wind turbines to be constructed? A commission was established to answer this question. It included "representatives of potentially affected municipal districts, of the Climate Offensive Wolfhagen, of the municipality, forest owners, conservation agencies as well as of other organisations" (SWG 2008a, 2). After several months of discussing, assessing and weighing up the facts, the commission agreed on the Rödeser Berg—a wooded hill or low mountain not far from the town centre—as the preferred site of the wind park.

After the siting decision was made public in late 2008, several citizen's initiatives and other organisations were founded, which lobbied for or against the planned wind park. The final permission to build the wind farm was issued in January 2014 and the four turbines are to be erected by the end of 2014 (SWG 2014).

5.2 Discursive Constructions of Landscapes in the Proponents' Discourse

The discourse in favour of the wind park was produced by a coalition comprising council members from three parties (Social Democrats, Christian Democrats and the so-called Wolfhagen List), the independent mayor, the initiative "ProWind Wolfhagen—Energy Transition Now" and an informal group of citizens who prepared the foundation for the local energy cooperative.

The proponents' discourse centres on the municipal energy concept and the planned wind farm as its cornerstone. The energy concept is articulated as an equivalent of "security, jobs," "necessary climate protection," "responsibility," "sustainability," "independence," and—regarding the prospect of supplying energy by means of a civic cooperative—"democratization." The wind turbines are depicted as "beacons of progress," "pillars of climate protection" and "symbols of acting responsibly and sustainably at the regional level." The related antagonistic nodal point is "climate change" in combination with "not protecting the climate," "multinational corporations," and—especially since the Fukushima disaster on February 11, 2011—"nuclear power."

This is the background for articulating a very distinct toponymic landscape concept of the Rödeser Berg, the area where the wind park is supposed to be built. According to the supporters, the Rödeser Berg is a place where a significant contribution towards saving the world's climate can be made. This nodal point is intertwined with the municipal energy concept and the issue of climate protection. Consequently, it is opposed to "not protecting the climate" and related elements such as "growing numbers of extreme meteorological events" and "Mediterranean brushwood on the Rödeser Berg instead of the forest we know."

The second nodal point "commercial forest" is positively related to "created and shaped by humans," "ready to be harvested," "devastated by the latest hurricane," and "one of many similar forest complexes." This is underpinned by photos such as an aerial image of the windthrow areas on the Rödeser Berg. The proponents maintain that the Rödeser Berg is neither a "primary forest" nor a habitat of threatened species. The attitude of conservationists who claim that the Rödeser Berg was a "hunting habitat of red kite" or a "resting area of wild cat" is classified as "ignorance," "local egoism" and "romantic transfiguration by certain nature lovers."

Finally the supporters of the wind park describe the Rödeser Berg as the most promising and appropriate site. Such statements belong to an equivalential chain which also includes "effective," "sufficient distance to other buildings," and "least environmental problems." By contrast, any alternative site would imply "building more facilities," having a lower energy yield, and aggravating the conflicts with nature conservation.

5.3 Discursive Constructions of Landscapes in the Opponents' Discourse

The opposing discourse coalition has enlarged gradually. At the end of the analysed period it comprised the council members of the Green Party and their newly founded local chapter, the citizen's initiative "No Wind Power in our Woods" and the "Wolfhagen Civic Alliance," which is also represented on the local council.

The objectors' concept of the Rödeser Berg is even more elaborate than that of the supporters. The Rödeser Berg functions as a kind of master signifier in this discourse. First the it is termed an "intact beech and oak forest." Furthermore it is described as "large," "silent," "valuable," "natural," and as a "resting area for animals," as well as the "habitat of many threatened animal and plant species." Cases in point are the red kite whose population density in this area is "three times higher than the Hessian average," black stork, "rare bat species," and the wild cat. The opponents of the proposed wind scheme invested much effort in proving the existence of cats, kites and bats by means of sophisticated techniques. They argue that the wind park is going to cause the "destruction of the forest ecosystem," a "permanent disturbance" and an "impairment or destruction of species diversity." This is also illustrated by photos, e.g. by one of a natural-looking deciduous forest which is juxtaposed to another showing the massive concrete base of a wind turbine amidst spruce trees.

Another nodal point is "alternatives," although on the discursive inside (and not on the outside as in the supporters' discourse). By this the opponents mean "sites which are already impaired" such as "commercial and industrial areas" and existing wind power sites, which could be upgraded. They reject "massive intrusions in our nature and our landscape scenery." They also doubt the suitability of the Rödeser Berg in terms of wind conditions. For them, installing wind turbines on the Rödeser Berg amounts to a "catastrophe for the landscape." In the objectors' discourse, the Rödeser Berg is "our beautiful landscape," characterized by "uniqueness," "recreation," "tourism" and "home." By contrast, the planned wind turbines are denoted as "monsters," "atrocious," "gigantic," "visual madness," and an "extremely dubious industrial project."

Although the Rödeser Berg plays a key role in the opponents' discourse, there are other nodal points that are differently accentuated by different speakers. One is the planning and decision-making process for the wind farm so far, which they relate to "misleading people," "political pressure," "blocking out critics," and "retaining expert assessments." Instead, they demand a referendum and the acknowledgement of the "technically due assessment."

6 Discussion

Both Ingersheim and Wolfhagen are examples of local controversies about wind energy in which "landscape" is employed by supporters and opponents alike. Our first research question was whether the opposing camps discursively construct the same or different landscapes. We found that different landscape concepts, which are intertwined with opposed political claims,

were produced in each of these debates. We are therefore confronted with political landscapes, laden with power. Seemingly neutral statements such as "there is always a strong wind blowing up there" or "the rare bird xy is nesting there" are highly political because by uttering these phrases speakers position themselves on one side or the other of a battle about wind turbines at a specific location.

With regard to the second research question, which concerns the similarities and differences between landscape constructs from different local wind energy discourses, it can be said that in both cases the discursive constructions of landscapes are integral components of the respective discourses. In the Wolfhagen controversy, they are related to the conflict between local conservation and global climate protection that, e.g., Gee (2010) also identified in her study. By contrast, in Ingersheim these issues figure only on the margins of the discourses. Here, the entire debate is literally overshadowed by the cloud of the nearby nuclear power plant. Therefore it is to some extent logical that the opponents of the Ingersheim wind turbine stress the harmful effects on human health that possibly emanate from wind turbines. Notwithstanding the different contexts of the cases, the landscape concepts of objectors and proponents display striking similarities in cross-case comparison. In both cases the opponents of wind schemes construct an idyllic, beautiful, and valuable landscape, which is home to both humans and a rich biodiversity of plants and animals and in need of protection. In the proponents' discourses, by contrast, cultivated and exploited landscapes appear that are constantly undergoing changes.

This leads to the third research question regarding possible overlaps between landscape constructs at the micro and macro levels. Our brief literature review in the introductory section showed that there is one macro discourse about landscape which focuses on the "preservation of valued traditional landscapes" (Barry et al. 2008, 81) and the notion of "landscape as beautiful, valuable area" (Leibenath & Otto 2012, 126). The landscape discourses produced by those who oppose wind energy developments in our cases overlap broadly with this macro discourse. The same holds true for the supporters' landscape discourses in relation to the second macro discourse of "landscape as an area shaped by humans" (Leibenath & Otto 2012, 126), which is in line with the idea of an inevitable "landscape change due to climate change and/or landscape change due to wind energy development" (Barry et al. 2008, 86). Thus there seem to be a relatively stable set of landscape concepts that is reproduced in specific controversies. However, this hypothesis needs to be assessed in further empirical studies.

7 Conclusion

Our analyses of the debates about wind energy schemes in Ingersheim and Wolfhagen demonstrate that landscapes can be a contested issue in such controversies at the local level. If this is the case, it becomes almost impossible to speak objectively or neutrally about the sites in question. This has direct practical consequences. First, if basically all landscapes are political and contingent constructs, virtually any landscape *can* be contested, even if it not actually

is. Therefore almost any argument about visual despoliation and disfigurement of landscapes by wind turbines can be countered by (re-)producing a different discourse of landscapes as dynamic and of wind turbines as enhancing the scenic quality of a given landscape, and vice versa. Secondly, Wolsink's (2007) recommendation to consult key stakeholders in the process of wind power planning and to select the types of landscape with the highest acceptability in the eyes of the stakeholders (cf. Devine-Wright & Howes 2010, 278) has to be questioned, because it cannot always be said in the first place who the relevant stakeholders are and what landscape type category a given site falls into. For instance, in the Wolfhagen case, the local council and the municipal utility company set up a site-finding commission which was supposed to represent all relevant stakeholders and to identify a site that would be acceptable to everybody. However, after the decision had been made, a range of new interest groups was established who voiced quite opposite views of the Rödeser Berg landscape.

There are many promising avenues for further research. One is to shed more light on the role of key actors in producing wind energy-related landscape discourses in local conflicts. Although discourse theory assumes that all subjective identities are discursively constructed and that discourse therefore precedes individuality (Howarth 2005, pp. 317 and 320; 2010, 314), it would be interesting to combine inquiries into discourses with other branches of social scientific research and raise questions such as how the commitment of key stakeholders is linked to their personal biographies and how they became stakeholders at all. In order to obtain a fuller understanding, it would also be revealing to take the relations and interactions between stakeholders into account and to assess the degree to which their involvement is influenced by categories such as trust. This would help close the neglect of individual agency in discourse analytical research often lamented (cf. Leipold 2014, 18). Another possible direction for future inquiry is to conduct longitudinal analyses of the intertwinement of energy and landscape discourses and to see how they develop over time. It is likely that new conceptions of landscapes, of generating and using energy, and of spatial planning and decision-making will emerge and influence each other. The prevalence of certain concepts and discourses among given groups of interest could be mapped repeatedly by means of quantitative tools such as Q-methodology (Ellis et al. 2007) or surveys (Smith & Hay 2008).

Funding

This work was supported by the German Research Foundation (Deutsche Forschungsgemeinschaft—DFG) [grant number LE 2255/2-1].

Landschaft im Diskurs: Welche Landschaft? Welcher Diskurs? Praktische Implikationen eines alternativen Entwurfs konstruktivistischer Landschaftsforschung[1]

Originalveröffentlichung:
Leibenath, M. (2014), Landschaft im Diskurs: Welche Landschaft? Welcher Diskurs? – Praktische Implikationen eines alternativen Entwurfs konstruktivistischer Landschaftsforschung. *Naturschutz und Landschaftsplanung*, 46, 4, 124-129.

Abstracts

Konstruktivistische Ansätze der Landschaftsforschung erfahren steigende Beachtung. Dabei ist jedoch dem Eindruck entgegen zu treten, es gäbe ‚die' konstruktivistische Landschaftstheorie. In kritischer Auseinandersetzung mit dem Artikel von Bruns & Kühne in NuL 45 (3) stelle ich eine diskurstheoretische Variante konstruktivistischer Landschaftsforschung vor und untermauere sie mit einem empirischen Beispiel. Darin geht es um eine Windkraft-Kontroverse in Ingersheim bei Stuttgart. Ziel ist es, diesen Ansatz konstruktivistischer Landschaftsforschung mit dem von BRUNS & KÜHNE unter den Gesichtspunkten von Materialität und Macht zu vergleichen und planungspraktische Schlüsse daraus zu ziehen. Im Gegensatz zu BRUNS & KÜHNE empfehle ich, dass Landschaftsplaner sich nicht auf eine Moderatorenrolle beschränken, sondern vielmehr ihre ‚Story' der Wirklichkeit aktiver entwickeln und offensiver in der Öffentlichkeit vertreten sollten. Eine weitere Empfehlung zielt darauf ab, gesellschaftliche Aushandlungsprozesse über Landschaften zu intensivieren und so den Begriff der *„landscape policy"* aus der Europäischen Landschaftskonvention stärker in Richtung von *„landscape politics"* zu interpretieren.

Landscape in the Discourse – Which Landscape? Which Discourse? Practical implications of an alternative draft for constructivist landscape research

Constructivist landscape research, which attracts increasing attention, can be approached from different angles. In critically reflection upon a paper by Bruns & Kühne in NuL 45 (3), I introduce a discourse theoretic variant of constructivist landscape research and underpin it with an empirical example. The case study deals with a controversy about wind energy in Ingersheim near Stuttgart. The aim is to compare the two approaches to constructivist landscape research with regard to materiality and power, and to draw conclusions for planning practice. I recommend, other than Bruns & Kühne, that landscape planners should not confine themselves to act as facilitators of debate, but to advocate their concerns more confidently in the

[1] Der Beitrag basiert auf Ergebnissen des Projekts „Konstituierung von Kulturlandschaften durch Diskurse und Diskurskoalitionen", das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) unter dem Geschäftszeichen LE 2255/2-1 gefördert worden ist.

public and become more active in the production of discourses. Furthermore public debates about landscapes should be fostered. This way, 'landscape policies', which are mentioned in the European Landscape Convention, would evolve into 'landscape politics'.

1 Einleitung

Seit einigen Jahren ist in Deutschland eine Konjunktur konstruktivistischer Ansätze in der Landschaftsforschung zu beobachten. Als Beispiele können die Arbeiten von Hahn (2004), Kook (2009) und Lippuner et al. (2010) angeführt werden. Damit wird eine Entwicklung nachvollzogen, die in der angelsächsischen Wissenschaftsszene bereits vor längerer Zeit eingesetzt hat. Im Vereinigten Königreich und Nordamerika, zum Teil auch in Skandinavien, hat sich neben eher naturwissenschaftlich geprägten Zweigen eine sozialwissenschaftliche Landschaftsforschung etabliert, die stark von der Neuen Kulturgeographie beeinflusst worden ist. Wylie (2007, 94 f.) beschreibt eine ihrer Grundannahmen mit den Worten: *„[...] landscape is best conceived as part of a 'constructed' and circulating system of cultural meaning, encoded in images, texts and discourses [...]".*

Im deutschsprachigen Raum war es insbesondere Kühne, der das Thema einem breiteren Fachpublikum bekannt gemacht hat (z. B. Kühne 2006b; 2009a), zuletzt in einer gemeinsamen Publikation mit Bruns in dieser Zeitschrift (Bruns & Kühne 2013). Charakteristischerweise liegt den Arbeiten von Kühne ein Schichten- oder Mehrebenenmodell zugrunde, innerhalb dessen die „gesellschaftliche Landschaft" von der „individuell aktualisierten gesellschaftlichen Landschaft", der „angeeigneten physischen Landschaft" und dem „physischen Raum" (Bruns & Kühne 2013, 84) unterschieden wird.

Die Ich-Form ist in der deutschsprachigen Fachliteratur bislang wenig gebräuchlich. Eine Prämisse interpretativer, konstruktivistischer Forschung lautet jedoch, dass es keine „der menschlichen Erfahrung vorgängige und vom Menschen unabhängige Wirklichkeit [gibt], die objektiv, das heißt losgelöst von konkreten Kontexten und Beobachtern, erfasst, beschrieben und erklärt werden könn[t]e" (Leibenath 2013a). Folglich hängt das, was als Wirklichkeit wahrgenommen und beschrieben wird, von der Perspektive des Betrachters ab. Auch wissenschaftlichen Texten wohnt somit unweigerlich ein subjektives Moment inne, weswegen Formulierungen in der ersten Person zumindest bei Arbeiten, die aus einer sozialkonstruktivistischen Perspektive heraus verfasst werden, angemessen und schlüssig sind.

Ich möchte den Artikel von Bruns & Kühne (2013) zum Anlass nehmen, eine andere Variante konstruktivistischer Landschaftsforschung vorzustellen und mit einem empirischen Beispiel zu untermauern – eine Variante, die den politischen Charakter von Landschaftskonstrukten in den Blick rückt. Sie stützt sich auf die Diskurstheorie von Laclau & Mouffe (1985). Anders als bei Kühne werden Landschaften hier nicht als mehrschichtige Phänomene, sondern als strukturierte Verbindungen von Wörtern, Gegenständen, Handlungen und Personen betrachtet.

Das empirische Beispiel bezieht sich auf die Kontroverse um den Bau eines Windrads in der Gemeinde Ingersheim bei Stuttgart. Im Zuge dieser Auseinandersetzung wurden gegensätzliche Landschaften konstruiert, die sich auf denselben Ausschnitt der Erdoberfläche beziehen und aufs Engste mit (energie-)politischen Forderungen verwoben sind.

Ein weiteres Anliegen besteht darin, den diskurstheoretischen mit dem Mehrschichten-Ansatz zu vergleichen. Zwei Aspekte sind dabei aufschlussreich: Erstens der Umgang mit physischem Raum, materiellen Objekten und Materialität im Allgemeinen und zweitens die verwendeten Machtbegriffe (vgl. die ähnliche Struktur in Gailing & Leibenath 2013). Außerdem und vor allem möchte ich erörtern, welche planungspraktischen Schlüsse aus den Erkenntnissen konstruktivistischer Landschaftsforschung gezogen werden können – ebenfalls vor dem Hintergrund der Ausführungen von Bruns & Kühne.

Der Artikel ist folgendermaßen aufgebaut: Im nächsten Abschnitt skizziere ich mein diskurstheoretisches Verständnis der Konstruktion von Landschaft. Der dritte Abschnitt ist dem Kontext und den Ergebnissen der Ingersheim-Fallstudie gewidmet. Im vierten Abschnitt vergleiche ich die beiden Forschungsansätze miteinander, bevor ich im fünften Abschnitt abschließend auf die praktischen Implikationen eingehe.

2 Konstruktion von Landschaften aus diskurstheoretischer Sicht

Der Ausdruck ‚Diskurs' kann unterschiedliche Dinge bezeichnen. Bei Laclau & Mouffe (1985) bildet ein Diskurs eine bedeutungsvolle, strukturierte Gesamtheit von Beziehungen zwischen Elementen wie sprachlichen Aussagen, Praktiken, Objekten und Subjekten, die durch so genannte Artikulationen zu Netzen oder Systemen verknüpft werden.

Was das praktisch bedeutet und wie auf diese Weise Landschaften konstruiert werden, lässt sich anhand eines Diskurses über Kulturlandschaften verdeutlichen, der so oder so ähnlich in einer deutschen Mittelgebirgslandschaft geführt werden könnte. Darin ergibt sich der Sinn des Ausdrucks ‚Kulturlandschaft' nicht allein

- dadurch, dass er in sprachlichen Äußerungen mit Wörtern wie ‚Bergwiese', ‚Lesesteinwälle', ‚Arnika', ‚Wildapfel', ‚Birkhuhn' und ‚Fördermittel' verbunden wird,

sondern auch

- dadurch, dass es Personen gibt, die sich als Landschaftspfleger bezeichnen, sowie
- durch Handlungen wie das Mähen von Wiesen, das Aufstellen von Informationstafeln und das Veranstalten von Heulagern, Exkursionen und Naturmärkten.

Die Kulturlandschaft, um die es hier geht, stellt einen Diskurs dar – oder anders gesagt: ein System von Beziehungen zwischen

- Worten beziehungsweise sprachlichen Aussagen sowie
- Objekten, die in sozial konstruierte Regeln eingebettet sind (Förderprogramme für die Kulturlandschaftspflege, institutionelle Strukturen, Landschaftspflegeverbände, Natura 2000 usw.) und mit
- bestimmten Akteursrollen (z. B. Landwirte, die sich für die Landschaftspflege engagieren, aber auch Umweltpädagogen u. a..) und
- Praktiken (z. B. das Wiesenmähen von Hand)

verbunden sind. Sprache, Subjekte, nicht-sprachliche Praktiken und Objekte sind dabei untrennbar miteinander verbunden und bilden in ihrer Gesamtheit den Diskurs (Leibenath & Otto 2012).

Daran wird deutlich, dass sich die Bedeutung oder Identität eines Elements erst durch die Beziehungen ergibt, die zwischen ihm und anderen Elementen artikuliert werden. Laclau & Mouffe postulieren darüber hinaus, dass es keine dauerhaft festgefügten Bedeutungen geben kann, weil immer wieder neue Beziehungen artikuliert werden oder zumindest artikuliert werden können. Es besteht zumindest prinzipiell die Möglichkeit, alternative Diskurse zu verwenden oder zu entwickeln. Jeder Diskurs ist ein kontingentes Konstrukt, weil er von Menschen geschaffen wurde, aber nicht notwendigerweise so sein muss, wie er ist, und auch anders – wenngleich nicht beliebig – konstruiert werden könnte (Wagenaar 2011).

In der Diskurstheorie spielt der Begriff der Abgrenzung eine zentrale Rolle: Die Bedeutung oder Identität einer Sache oder Person wird erst vollständig deutlich durch ihr negatives Pendant, also durch das, was sie nicht ist. In dem oben geschilderten exemplarischen Kulturlandschaftsdiskurs aus einer deutschen Mittelgebirgslandschaft würden die intensive Düngung von Bergwiesen, die Wiederbewaldung oder Aufforstung von Wiesen, die Errichtung von Windkraftanlagen, unreglementierter Skitourismus und der Bau großer technischer Hochwasserschutzanlagen abgelehnt. All diese Elemente werden als Bestandteil des Diskursäußeren artikuliert. Das Diskursinnere beinhaltet nur Elemente, die in einer positiven Beziehung (Äquivalenzbeziehung) zu ‚Kulturlandschaft', ‚artenreiche Bergwiese' usw. stehen. Zwischen Diskursinnerem und Diskursäußerem besteht also ein Antagonismus, der sich daraus ergibt, dass Kontraritätsbeziehungen zwischen vielen Einzelelementen artikuliert werden (Leibenath & Otto 2013b).

Grenzziehungen werden in der Diskurstheorie als Ausdruck von Macht verstanden. Denn dadurch, dass Grenzen zwischen Innen und Außen gezogen und aufrecht erhalten werden, wird definiert, was in einem Diskurs gesagt werden kann, was als wahr gilt, welche Handlungen zulässig sind und wer überhaupt als Sprecher und ‚Diskurs-Produzent' in Erscheinung treten darf.

Diese Theorie kann empirisch angewandt werden, indem man Diskurse daraufhin untersucht, welche Äquivalenz- und Kontraritätsbeziehungen artikuliert werden, aus welchen Elementen das Diskursinnere und das Diskursäußere bestehen und wo folglich die antagonistische Gren-

ze verläuft. Aufschlussreich ist darüber hinaus, welche Elemente besonders häufig zu anderen Elementen in Beziehung gesetzt werden und dadurch eine prominente Rolle spielen bei der temporären Fixierung von Bedeutung. Solche privilegierten Elemente werden als „Knotenpunkte“ (Laclau & Mouffe 1985, 112) bezeichnet.

Wie sich mit Hilfe der Diskurstheorie konkurrierende Landschaftskonstrukte ermitteln lassen, wird in der folgenden Fallstudie über einen Windenergie-Konflikt in Ingersheim gezeigt.

3 Fallstudie Ingersheim

3.1 Kontext

Das Besondere am Ingersheimer Windkraftkonflikt ist der Umstand, dass ‚Landschaft‘ sowohl im Diskurs der Gegner als auch in dem der Befürworter in Erscheinung tritt, und zwar nicht nur am Rande. Die Fallstudie basiert auf der Auswertung mehrerer hundert Artikel aus der Lokalpresse sowie von Akteursdokumenten und Internetseiten. Außerdem wurden drei leitfadengestützte Interviews mit insgesamt sechs Schlüsselakteuren geführt und transkribiert.[2] Neben den Interviewtransskripten wurden acht schriftliche Diskursfragmente[3] einer detaillierten Feinanalyse unterzogen.

Die Gemeinde Ingersheim hat rund 6.000 Einwohner und liegt nördlich von Stuttgart im Landkreis Ludwigsburg. Die Gegend ist durch ein dichtes Geflecht von Siedlungen, Feldern, Weinbergen, Waldstücken, Straßen und Hochspannungsleitungen gekennzeichnet. Unweit des Ortes gibt es zwei Großkraftwerke: Einen mit Öl und Kohle befeuerten Kraftwerkskomplex in Marbach am Neckar und ein Atomkraftwerk in Neckarwestheim, dessen zweiter Block noch in Betrieb ist. Die charakteristische Dampfwolke, die dem Kühlturm des Atomkraftwerks permanent entsteigt, ist von Ingersheim aus zu sehen (s. Abb. 1).

---

2 Die empirischen Erhebungen hat Frau Mag. Antje Otto durchgeführt. Eine ausführlichere Darstellung der Ergebnisse findet sich in Leibenath & Otto (2014)

3 EGIU (2010a), EGIU (2010c), Eisenmann (2011), Grimm (2011), Haecker (2010), Huber & Huber (2010), Müller (2010a, b, c), Schieber (2010), SHB (2010) und SPD (2011). Alle wörtlichen Zitate in diesem Kapitel stammen aus einem dieser Texte oder aus den Interviewtransskripten.

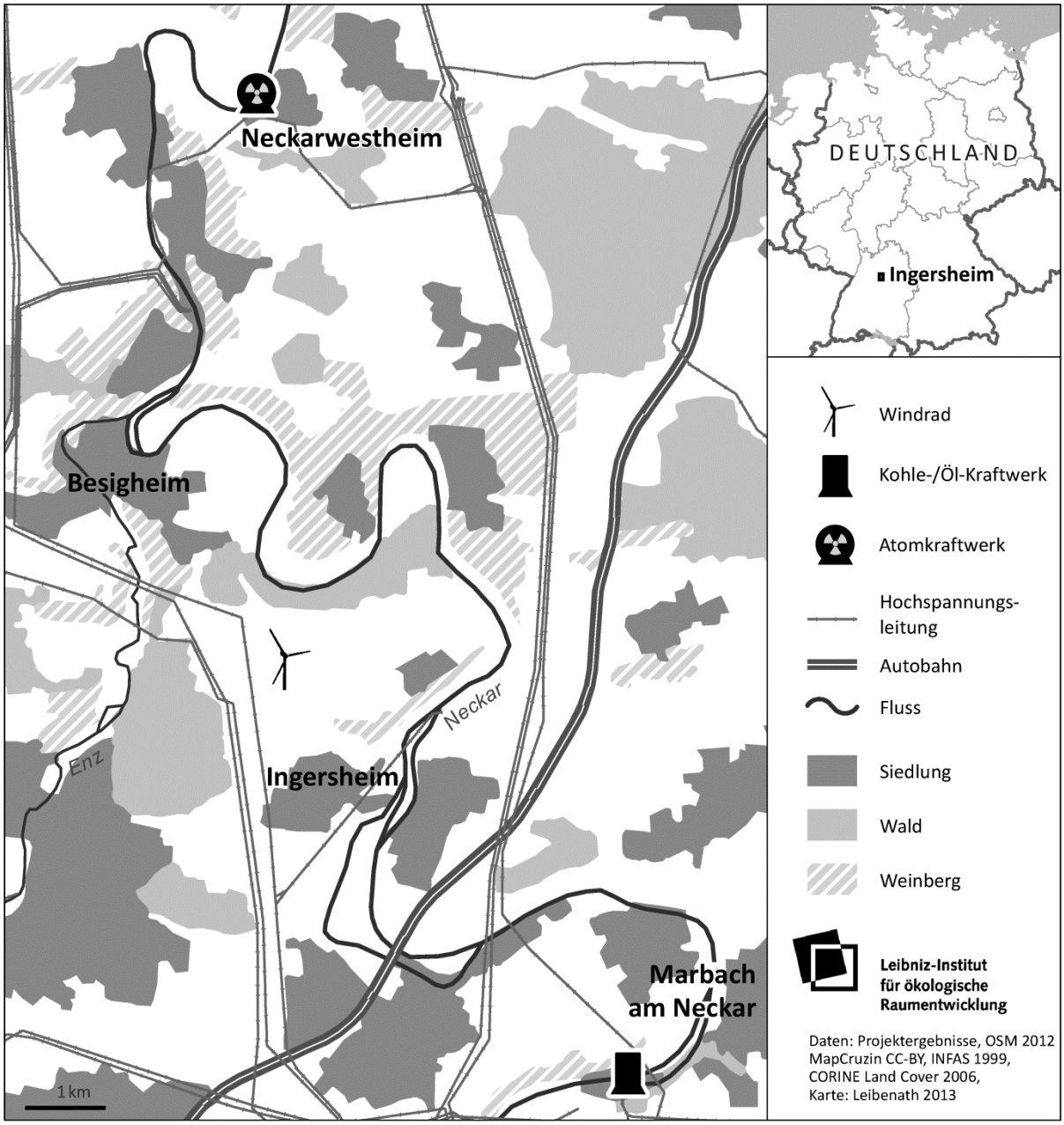

Abbildung 1: Umgebung des Windkraftstandortes in Ingersheim

Bereits 2005 wurde im Regionalplan ein Vorranggebiet für Windenergie bei Ingersheim ausgewiesen, dem der Gemeinderat zugestimmt hat. 2010 schlug eine Gruppe von Bürgern vor, auf der Anhöhe zwischen Ingersheim und Besigheim ein großes Windrad mit einer Gesamthöhe von 179 Metern und einer Leistung von zwei Megawatt aufzustellen. Die Entfernung zum Ortsrand beträgt rund 700 Meter und nur 450 Meter bis zu den nächstgelegenen Einzelgehöften. Die Anlage sollte von einer Bürgerenergiegenossenschaft finanziert, errichtet und betrieben werden. Die Initiatoren erhielten im Januar 2011 die Baugenehmigung. Eine Bürgerinitiative, die sich aus Protest gegen die Windkraftpläne gegründet hatte, reichte im März eine Petition beim Baden-Württembergischen Landtag ein, die jedoch im Juli 2011 abgelehnt

wurde. Weil auch die Bemühungen, das Windrad auf juristischem Wege zu verhindern, scheiterten, konnte der Bau im September 2011 begonnen und im März 2012 abgeschlossen werden.

Planung und Realisierung des Ingersheimer Windrades haben zu einer intensiven Diskussion geführt, in deren Verlauf sich zwei gegensätzliche Windenergie- und Landschaftsdiskurse entwickelt haben. Beide Diskurse werden von Akteursgruppen produziert, die auch als Diskurskoalitionen (Hajer 1995) bezeichnet werden können.

Interessanterweise gibt es für den Standort des Windrads keinen prägnanten Namen. Befürworter wie Gegner bezeichnen ihn mit allgemeinen Worten wie „die Landschaft", „die Landschaft hier" und „die Landschaft dort oben" oder mit Umschreibungen wie „Hochfläche zwischen Ingersheim und dem Husarenhof" und „östlich der Straße zwischen Besigheim und Ingersheim an der L 1113".

3.2 Befürworter

Zur Diskurskoalition der Befürworter gehörte eine Kerngruppe von 10-20 Personen, die von allen Parteien im Ingersheimer Stadtrat, dem Bürgermeister, dem Landrat, Vertretern der örtlichen Kirchengemeinde und den meisten Medien unterstützt wurde. Auch die 2010 neu gewählte grün-rote Landesregierung sowie die überörtlichen Gremien des BUND standen dem Projekt positiv gegenüber.

Die zentralen Knotenpunkte im Inneren des Diskurses der Befürworter lauten „Wegkommen von der Atomenergie", „Landschaften entwickeln sich" und – bezogen auf den geplanten Standort – „gute Windverhältnisse". Als prominente Knotenpunkte im Diskursäußeren sind „Idylle", „Naturschutz", „Atomenergie" und „die Wolke" zu nennen.

Die Befürworter lehnen es ab, in dem Areal „Idylle pur" oder eine „völlig unberührte Landschaft" zu sehen. Stattdessen ist für sie „die Landschaft [...] schon belastet durch diese Hochspannungsleitungen" und „den intensiven Ackerbau". Es handele sich um eine „Kulturlandschaft", die „immer wieder verändert wurde und es noch wird", eine „ausgeräumte landwirtschaftliche Nutzfläche", die „in hohem Maße durch Siedlung, Industrie und Infrastruktur geprägt" sei. Die sprachlichen Elemente „Rückzugsgebiet von Vogel- und Tierwelt", „Naturschutz" und „Vogelzugautobahn" werden als Teile des Diskursäußeren artikuliert und somit abgelehnt. Was diese Landschaft in den Augen der Befürworter hingegen auszeichnet, ist die Tatsache, dass „da oben [...] der Wind immer spürbar ist", was durch das Windgutachten eines „anerkannten und als konservativ geltenden Wind-Gutachters" bestätigt worden sei. Für die Befürworter stellt das Windrad ein Wahrzeichen und einen „Imagegewinn" für Ingersheim dar. Es sei „ästhetisch schön" – vor allem „im Vergleich zu der Atomkraftwolke". Bleibt „die Frage nach dem Geschmack": Die könne „man im Raum stehen lassen", aber die Energieversorgung werde „wahrscheinlich nicht nach Geschmack entschieden" und da müsse man „Kompromisse eingehen". Als nicht-sprachliche Elemente sind zahlreiche Fotos zu erwähnen, die entweder von der Kanzel des Windrades aufgenommen wurden oder das Windrad in ein

positives Licht rücken. Darüber hinaus beinhaltet der Diskurs Praktiken wie die Durchführung von öffentlichen Informationsveranstaltungen und Baustellenfesten sowie – als physisches Objekt – das Windrad selbst.

3.3 Gegner

Der gegnerische Diskurs wird von einer Diskurskoalition getragen, in der Akteure aus Ingersheims Nachbarort Besigheim tonangebend sind. Die Bürgerinitiative gegen das Windrad hat nach eigenen Angaben rund hundert Mitglieder, die zu einem großen Teil dem bürgerlich-liberalen Teil des Parteienspektrums zuzurechnen sind. An einer Unterschriftenkampagne haben sich 1.400 Unterzeichner beteiligt. Neben der Bürgerinitiative haben sich insbesondere der langjährige Vorsitzende des Ingersheimer BUND-Ortsverbands und der Schwäbische Heimatbund gegen das Windrad ausgesprochen.

Im Zentrum des Diskurses der Gegner stehen die Knotenpunkte „Energiewende“ und „Atomausstieg“, aber in Verbindung mit konträren Elementen im Diskursäußeren wie „Windräder an Standorten, die weder volkswirtschaftlich noch energiepolitisch Sinn machen“, „verheerende Kosten-/Nutzenrelation“, „Ökologie- und Ökonomie-Unfug“, „Verfall von Grundstücks- und Immobilienwerten“ und „Gesundheitsschäden“. In Verbindung damit wurde ein Landschaftsbegriff entwickelt, bei dem „jahrhundertealte Kulturlandschaft“ äquivalenziert wird mit „sanfter Höhenrücken zwischen Enz und Neckar“, „Rückzugsgebiet für seltene und auf der FFH-Liste stehende Vogelarten (Rotmilan u. a.)“, „schützenswerte Landschaft“, „bäuerliche Landwirtschaft“, „Offenlandstandort mit hoher visueller Sensitivität“ und schließlich „unzureichende Windgeschwindigkeiten“. Die Elemente des Diskursäußeren, die abgelehnt werden, spielen bei diesem diskursiven Konstrukt eine überaus wichtige Rolle. Neben den bereits genannten gehören dazu: „das Kraftwerk an dem vorgesehenen Standort bauen“, „technischer Großeingriff“, „totale Verschandelung“, „das Landschaftsbild in nicht wieder gut zu machender Weise beeinträchtigen“ und „irreversibler Verlust“. Als nicht-sprachliche Elemente sind beispielsweise Hubschrauberflüge zu erwähnen, mit denen die Höhe des geplanten Windrades plastisch veranschaulicht werden sollte, sowie Informationsstände, Flugblattverteil-Aktionen, Standortbegehungen, eine Unterschriftensammlung und – in diesem Fall als Element des Diskursäußeren – das Windrad.

Zusammenfassend kann man sagen, dass das Landschaftskonzept der Gegner auf dem Gegensatz zwischen „jahrhundealte Kulturlandschaft“ und „totale Verschandelung“ beruht. Betont werden die Natürlichkeit, Empfindlichkeit und Schönheit des geplanten Windkraftstandorts. Der „Ökologie- und Ökonomie-Unfug“, an dieser Stelle ein Windrad zu errichten, wird damit gleichgesetzt, „der nötigen Energiewende einen Bärendienst [zu] erweisen“.

4 Vergleich der verschiedenen Spielarten konstruktivistischer Landschaftsforschung

Im Folgenden möchte ich Unterschiede zum Mehrschichten-Ansatz von Kühne beziehungsweise Bruns & Kühne herausarbeiten und auf einige Probleme eingehen, die meines Erachtens mit jenem Ansatz verbunden sind. Zwei Aspekte stehen dabei im Vordergrund: (a) Materialität und (b) Macht.

Zu (a), Materialität: Bei Bruns & Kühne treten Räume und Landschaften als scheinbar objektive Gegebenheiten in Erscheinung, die durch Sprache oder andere Symbolsysteme repräsentiert werden. So schreiben die Autoren, dass „Bedeutungen [...] mit Landschaften verknüpf[t]" (83) werden, dass etwas Konstruiertes „auf den Raum projiziert wird" (83), dass Landschaften „abgebildet" (84 f.) werden und dass „der Umgang mit Landschaft" (85) in einer bestimmten Weise erfolgen solle. Diese Diktion hat den Vorteil, dass sie anschlussfähig ist an die Raumkonzepte der physischen Geographie und der Landschaftsökologie sowie den alltäglichen Sprachgebrauch.

Als problematisch empfinde ich jedoch, dass Bruns & Kühne auf diese Weise in Gefahr geraten, Widersprüche zu einer Grundprämisse konstruktivistischer Forschung zu erzeugen. Diese besagt, dass Landschaften und Räume nicht per se existieren, sondern erst durch individuelle Erlebnisse und Wahrnehmungen und durch kontextgebundene gesellschaftliche Kommunikation entstehen (Leibenath 2013a). Oder in den Worten von Wagenaar (2011, 179): *„all we know are versions"*, also individuell oder kollektiv erzeugte Versionen der Wirklichkeit, aber nie die Wirklichkeit an sich. Der von mir vorgeschlagene diskurstheoretische Landschaftsbegriff mag auf den ersten Blick ‚sperriger' sein. Er wird dieser Prämisse aber eher gerecht, weil Landschaften hier von vornherein als konstruierte, bedeutungsvolle Ensembles aus Objekten, Praktiken, Individuen und sprachlichen Elementen verstanden werden. Daraus folgt logischerweise, dass es potenziell unendlich viele Landschaften geben kann, die sich auf einen Ausschnitt der Erdoberfläche beziehen. So gesehen erscheint auch die Frage von Bruns & Kühne, „wie [...] Landschaftsgestalter z. B. davon ausgehen [können], sie seien in der Lage, die ‚Raumwirkung' oder ‚Identität' einer bestimmten Landschaft ohne Berücksichtigung der Ansichten von Ortsansässigen zu definieren" (85), als obsolet – einfach deswegen, weil es an einem konkreten Ort selten die eine Landschaft mit der einen Raumwirkung und Identität geben dürfte, sondern zumeist mehr oder weniger viele Versionen.

Zu (b), Macht: Bruns & Kühne unterstellen einen Gegensatz zwischen Macht- und Sachrationalität, wenn sie schreiben: „Der Umgang mit Landschaft wird dem Kalkül des Machterhalts und Machterwerbs unterworfen und ist häufig nur noch rudimentär an sachlichen bzw. fachlichen Aussagen orientiert [...]" (86). In die gleiche Richtung geht ihre Beobachtung, dass Entscheidungsträger nicht aufgrund der ihnen vorliegenden genauen Untersuchungen, sondern „machtstrategischer Erwägungen" (86) handeln. Auch dies mag aus einer alltagssprachlichen Perspektive heraus plausibel sein. Dabei gerät aus dem Blick, dass auch Fachleute wie beispielsweise Landschaftsplaner sich bestimmter Sinn- und Bedeutungsstrukturen bedienen müssen, die notwendigerweise Aus- und Abgrenzungen beinhalten und somit machtgeladen sind. Das äußert sich darin, dass diese Diskurse zum Beispiel das Wissen von Fachleuten ge-

genüber dem Laienwissen privilegieren, wie Bruns & Kühne in zutreffender Weise herausarbeiten.

Aus diskurstheoretischer Sicht gibt es keine machtfreien Räume und keine machtfreie Kommunikation. Man kann nur innerhalb vorgegebener Diskurse sprechen und handeln. Jeder Diskurs ist unweigerlich mit machtförmigen Inklusions- und Exklusionsprozessen verbunden. Objektivität, Wahrheit und Vernunft existieren stets nur innerhalb des Referenzrahmens eines Diskurses. So betrachtet gibt es keinen Gegensatz zwischen Macht- und Sachrationalität.

Konstruktivistische Landschaftsforschung kann emanzipatorisch wirken, indem sie Machtmechanismen offenlegt – auch solche, die zum Tragen kommen werden, wenn bestimmte „interessierte Kreise der Öffentlichkeit“ (Bruns & Kühne 2013, 87) stärker als bisher an landschaftsbezogenen Entscheidungen beteiligt werden sollten.

5 Praktische Implikationen

Wie soll damit umgegangen werden, dass es in der Regel alternative, konkurrierende Landschafts-Versionen gibt und dass jedes dieser Konstrukte machtgeladen ist?

Bruns & Kühne schlagen vor, „Landschaftsqualitätsziele multiperspektivisch auf[zu]stellen“ (87), „stärker auf tolerante und kontingente Soll-Vorstellungen [zu] orientier[en]“, die Öffentlichkeit intensiver zu beteiligen und das Berufsbild des Planers von dem eines Entwerfers zu dem eines „Moderator[s] und Szenarien-Ersteller[s]“ (88) weiterzuentwickeln.

Meines Erachtens liegt das Problem jedoch nicht so sehr darin, dass wenige Fachleute aus dem Bereich des „landschaftsbezogenen Planens“ (Bruns & Kühne 2013, 84) unter Ausschluss der Öffentlichkeit darüber entschieden, wie sich Landschaften entwickeln. Kritikwürdig finde ich mit Blick auf die Praxis und den Planungsalltag vielmehr,

- dass einerseits die Landschaftsplanung als Fachplanung – ungeachtet mancher Umsetzungserfolge (Wende et al. 2012) – einen geringen Stellenwert hat und
- dass andererseits Landschaften in weiten Teilen ungeplante ‚Nebenprodukte‘ von Entscheidungen darstellen, die in sektoralen Politikfeldern wie der Energie-, Agrar- oder Verkehrspolitik getroffen werden.

Natürlich lassen sich die Rahmenbedingungen, unter denen Landschaftsplanung stattfindet (oder oftmals überhaupt nicht stattfindet), nicht leicht ändern. Wenn man aber schon über Berufsbilder nachdenkt, dann könnte – gerade auch aus diskurstheoretischer Sicht – eine Empfehlung lauten, dass Landschaftsplaner ihre gesetzlich begründeten Anliegen offensiver in der Öffentlichkeit vertreten und sich aktiver als Diskursproduzenten betätigen sollten: *„Strategically perceptive planners and politicians may be very conscious of their role in creating new discourses“* (Healey 1997a, 288).

Erfolgreiche Planung hat etwas mit „persuasive story-telling“ (Throgmorton 1992) zu tun. Es kommt darauf an, leicht kommunizierbare Bilder, plausible Metaphern und griffige Kurzformeln („story lines“ im Sinne von Hajer 1995) zu finden, um in der Öffentlichkeit größeres Gehör zu finden. Wichtig wäre es außerdem, den Landschaftsdiskurs der Landschaftsplanung inhaltlich auszuweiten und mit anderen politischen Zielen zu verknüpfen, zum Beispiel Gesundheit, hochwertige Ernährung und Zeitwohlstand/Entschleunigung. Aus der Erkenntnis, dass alle Landschaften kontingente Konstrukte sind, muss man jedenfalls nicht zwangsläufig den Schluss ziehen, die eigenen Vorstellungen aufzugeben und sich nur noch moderierend zu betätigen. Landschaftsplaner dürfen und sollten sich darum bemühen, ihre Ziele im politischen Raum durchzusetzen, allerdings in dem Bewusstsein, dass andere Versionen genauso wahr und legitim sind.

Meine zweite Empfehlung ist nicht unmittelbar diskurstheoretisch begründet und lautet, dass mehr Landschaftsdiskurse produziert werden sollten. Landschaften sollten bei politischen Entscheidungen öfter thematisiert werden. Beispielsweise sind viele landschaftsbezogene Debatten in Deutschland derzeit Debatten um die Nutzung erneuerbarer Energien (Leibenath & Otto 2013a), aber längst nicht jede erneuerbare-Energien-Debatte ist auch eine Landschafts-Debatte. Dies sollte sich ändern. Entscheidungen, die in sektoralen Politikfeldern wie der Energie-, Verkehrs-, Agrar- oder Fiskalpolitik getroffen werden, sollten im Hinblick darauf hinterfragt werden, wie sie sich auf Landschaften – das heißt auf die konkret-räumlichen, örtlichen Beziehungsgeflechte zwischen Menschen und ihren physischen Umwelten – auswirken. Dabei werden manche Konflikte zwangsläufig stärker hervortreten als bisher, zum Beispiel zwischen globalen Klimaschutz- und lokalen Naturschutzzielen oder zwischen Konsum- und Mobilitätsansprüchen auf der einen Seite und landschaftlichen Idealvorstellungen auf der anderen Seite.

Diese Empfehlung zielt darauf ab, den Begriff der *„landscape policy“* aus der Europäischen Landschaftskonvention stärker in Richtung von *„landscape politics“* zu interpretieren, also gesellschaftliche Aushandlungsprozesse über Landschaften zu intensivieren und eventuell zu institutionalisieren. Aus meiner Sicht ist es eine offene Frage, ob Landschaftsplaner derartige Prozesse moderieren oder lieber als Anwälte inhaltlicher Anliegen darin agieren sollten.

IV Quellen

AEE (= Agentur für Erneuerbare Energien) (2015), *föderal erneuerbar. Bundesländer mit neuer Energie*. Online verfügbar unter http://www.foederal-erneuerbar.de, besucht am 01.06.2015.

Aitken, M., McDonald, S. & Strachan, P. (2008), Locating 'power' in wind power planning processes: The (not so) influential role of local objectors. *Journal of Environmental Planning and Management*, 51, 6, 777-799.

Allmendinger, P. (2002), Towards a post-positivist typology of planning theory. *Planning Theory*, 1, 1, 77-99.

Andersen, N. Å. (2003), *Discursive Analytical Strategies: Understanding Foucault, Koselleck, Laclau, Luhmann*. Bristol: The Policy Press.

Andersen, N. Å. (2006), Diskursive analytische Strategien in der Verwaltungswissenschaft. In: Nullmeier, F., Bogumil, J. & Jann, W. (Hrsg.), *Politik und Verwaltung* (91-120). Wiesbaden: VS-Verlag.

Angermüller, J. (2007), *Nach dem Strukturalismus. Theoriediskurs und intellektuelles Feld in Frankreich*. Bielefeld: Transcript.

Antrop, M. (2006), Sustainable landscapes: Contradiction, fiction or utopia? *Landscape and Urban Planning*, 75, 187-197.

Apolinarski, I., Gailing, L. & Röhring, A. (2006), Kulturlandschaft als regionales Gemeinschaftsgut. Vom Kulturlandschaftsdilemma uzum Kulturlandschaftsmanagement. In: Matthiesen, U., Danielzyk, R., Heiland, S. & Tzschaschel, S. (Hrsg.), *Kulturlandschaften als Herausforderung für die Raumplanung: Verständnisse - Erfahrungen - Perspektiven* (81-98). Hannover: ARL, IfL, IÖR, IRS.

ARL (= Akademie für Raumforschung und Landesplanung) (2009), *Vademecum der ARL 2009/2010*. Hannover: Verlag der ARL.

Arthur, W. B. (1994), *Increasing Returns and Path Dependance in the Economy*. Ann Arbor: University of Michigan Press.

Artner, A., Frohnmeyer, U., Matzdorf, B., Rudolph, I., Rother, J. & Stark, G. (2006 [2005]), *Future Landscapes: Perspektiven der Kulturlandschaft. 2., unveränderte Auflage*. Bonn, Berlin: BMVBS, BBR. Online verfügbar unter http://deposit.d-nb.de/ep/netpub/75/77/67/985677775/_data_stat/gi111413wo.pdf, besucht am 08.10.2009.

Assmann, A. (1994), Zum Problem der Identität aus kulturwissenschaftlicher Sicht. In: Lindner, R. (Hrsg.), *Die Wiederkehr des Regionalen. Über neue Formen kultureller Identität* (13-35). Frankfurt am Main, New York: Campus.

Backhaus, N. & Stremlow, M. (2010), Handlungsraum Landschaft – Wege zur Förderung transdisziplinärer Zusammenarbeit. *Natur und Landschaft*, 85, 8, 345-349.

Barnes, T. S. & Duncan, J. S. (1992), Introduction: Writing worlds. In: Barnes, T. S. & Duncan, J. S. (Hrsg.), *Writing Worlds. Discourse, Text and Metaphor in the Representation of Landscape* (1-17). London, New York: Routledge.

Barry, J., Ellis, G. & Robinson, C. (2008), Cool Rationalities and Hot Air: A Rhetorical Approach to Understanding Debates on Renewable Energy. *Global Environmental Politics*, 8, 2, 67-98.

Bauriedl, S. (2007), *Räume lesen lernen: Methoden zur Raumanalyse in der Diskursforschung*. Online verfügbar unter http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-07/07-2-13-d.htm, besucht am 14.05.2009.

Bauriedl, S. (2008), Räume lesen lernen: Methoden zur Raumanalyse in der Diskursforschung. *Historical Social Research*, 33, 278-312.

Bausinger, H. (1999), Identität. In: Bausinger, H., Jeggle, U., Korff, G. & Scharfe, M. (Hrsg.), *Grundzüge der Volkskunde* (204-263). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

BEG Wolfhagen (2011), *BürgerEnergieGenossenschaft Wolfhagen. Idee und Konzept. Status und Meilenstein*. Online verfügbar unter http://www.stadtwerke-wolfhagen.de/images/anlagen/article/146/BEG%20Zwischeninformation.pdf, besucht am 07.03.2012.

Belsey, C. (2002), *Poststructuralism: A Very Short Introduction* Oxford: Oxford University Press.

Bender, B. (2006), Place and landscape. In: Tiley, C., Keane, W., Küchler, S., Rowlands, M. & Spyer, P. (Hrsg.), *Handbook of Material Culture* (303-314). London: Sage.

Benz, A. (2004), Multilevel Governance - Governance in Mehrebenensystemen. In: Benz, A. (Hrsg.), *Governance - Regieren in komplexen Regelsystemen* (125-146). Wiesbaden: VS-Verlag.

Berger, P. L. & Luckmann, T. (1972 [1966]), *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie (Dritte Auflage)*. Frankfurt: S. Fischer.

Berger, P. L. & Luckmann, T. (1987), *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: Eine Theorie der Wissenssoziologie, 5. Aufl.* Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag.

Berndt, C. & Pütz, R. (2007), Kulturelle Geographien nach dem Cultural Turn. In: Berndt, C. & Pütz, R. (Hrsg.), *Kulturelle Geographien. Zur Beschäftigung mit Raum und Ort nach dem Cultural Turn* (7-25). Münster: Transcript.

BfN (= Bundesamt für Naturschutz) (2012), *Dokumentation Natur und Landschaft – online. DNL-online. Die Literaturdatenbank des Bundesamtes für Naturschutz*. Online verfügbar unter http://www.dnl-online.de/, besucht am 26.11.2012.

BI (= Bürgerinitiative [BI] Wolfhager Land – Keine Windkraft in unseren Wäldern) (2010a), *Liebe Wolfhager Bürger und Leser des Stadtanzeigers!* Online verfügbar unter http://www.kein-windrad-im-wald.de/uploads/media/Stadtanzeiger_WOH_Mai-2010_01.pdf, besucht am 06.03.2012.

BI (= Bürgerinitiative [BI] Wolfhager Land – Keine Windkraft in unseren Wäldern) (2010b), *Statt Anzeiger. BI Wolfhager Land 'Keine Windräder in unseren Wäldern'*. Online verfügbar unter http://www.kein-windrad-im-wald.de/uploads/media/BI-StattAnzeiger_2010-11_03.pdf, besucht am 06.03.2012.

BI Wolfhager Land (= Bürgerinitiative [BI] Wolfhager Land – Keine Windkraft in unseren Wäldern) (o. J. [2012]), *Keine Windräder in unseren Wäldern! Energiewende, Landschafts- und Naturschutz gehören zusammen! Wer das Klima schützen will, muss auch den Wald schützen! (Flugblatt)*. Online verfügbar unter http://www.kein-windrad-im-wald.de/uploads/media/BI-Flyer-Nr6_02.pdf, besucht am 07.03.2012.

Binswanger, H. C. (1997), Die verlorene Unschuld der Windenergie. *Blätter für deutsche und internationale Politik* 11, 1272-1275.

Blackbourn, D. (2007), *The Conquest of Nature: Water, Landscape and the Making of Modern Germany*. New York, London: Norton.

Blatter, J. (2005), Metropolitan Governance in Deutschland: Normative, utilitaristische, kommunikative und dramaturgische Steuerungsansätze. *Schweizerische Zeitschrift für Politikwissenschaft*, 11, 1, 121-157.

Blatter, J., Janning, F. & Wagemann, C. (2006), *Qualitative Politikanalyse. Eine Einführung in Methoden und Forschungsansätze*. Hagen: Studienbrief für die Fernuniversität Hagen.

Blotevogel, H. H. (2000), Zur Konjunktur der Regionsdiskurse. *Informationen zur Raumentwicklung*, 27, 9/10, 491-506.

Blotevogel, H. H. (2003), ‚Neue Kulturgeographie‘ – Entwicklung, Dimensionen, Potenziale und Risiken einer kulturalistischen Humangeographie. *Berichte zur deutschen Landeskunde*, 77, 1, 7-34.

Blotevogel, H. H. (2005), Raum. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.), *Handwörterbuch der Raumordnung* (831-841). Hannover: ARL.

BMU (= Bundesministerium für Umwelt Naturschutz und Reaktorsicherheit) (2007), *Erfahrungsbericht 2007 zum Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG-Erfahrungsbericht)*. Online verfügbar unter http://www.bmu.de/files/pdfs/allgemein/application/pdf/erfahrungsbericht_eeg_2007.pdf, besucht am 03.01.2012.

BMVBS (= Bundesministerium für Verkehr Bau und Stadtentwicklung – Geschäftsstelle der Ministerkonferenz für Raumordnung) (Hrsg.) (2006), *Leitbilder und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung in Deutschland*. Berlin: BMVBS.

BMVBS & BBR (= Bundesministerium für Verkehr Bau und Stadtentwicklung & Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung) (2007), *Regionale Kulturlandschaftsgestaltung. Neue Entwicklungsansätze und Handlungsoptionen für die Raumordnung (= BBR-Online-Publikation 18/2007)*. Online verfügbar unter

http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BBSROnline/2007/DL_ON182007.pdf, besucht am 23.02.2010.

BMWi & BMU (= Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie & Bundesministerium für Umwelt Naturschutz und Reaktorsicherheit) (2011), *Das Energiekonzept der Bundesregierung 2010 und die Energiewende 2011*. Berlin. Online verfügbar unter http://www.bmu.de/files/pdfs/allgemein/application/pdf/energiekonzept_bundesregierung.pdf, besucht am 07.09.2012.

BNatSchG, Bundesnaturschutzgesetz – Gesetz über Naturschutz und Landschaftspflege i.d.F. der Bekanntmachung vom 25. März 2002 (BGBl. I S. 1193), zuletzt geändert durch Artikel 3 des Gesetzes vom 10. Mai 2007 (BGBl. I S. 666).

Bosch, S. & Peyke, G. (2011), Gegenwind für die Erneuerbaren – Räumliche Neuorientierung der Wind-, Solar- und Bioenergie vor dem Hintergrund einer verringerten Akzeptanz sowie zunehmender Flächennutzungskonflikte im ländlichen Raum. *Raumforschung und Raumordnung*, 69, 2, 105-118.

Bourassa, S. C. (1991), *The Aethetics of Landscape*. London: Belhaven Press.

Bourdieu, P. (1991), Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum. In: Wentz, M. (Hrsg.), *Stadt-Räume* (25-34). Frankfurt: Campus.

Boyte, H. C. (2011), Constructive Politics as Public Work. *Political Theory*, 39, 5, 630-660.

Breit, H. & Troja, M. (2003), Institutional Change and Social Learning in Environmental Contexts: An Introduction. In: Breit, H., Engels, A., Moss, T. & Troja, M. (Hrsg.), *How Institutions Change. Perspectives on Social Learning in Global and Local Environmental Contexts* (13-30). Opladen: Leske + Budrich.

Breuer, T. (1998), Kulturlandschaft als Gegenstand von Denkmalschutz, Denkmalpflege und Denkmalkunde? In: Kowarik, I., Schmidt, E. & Sigel, B. (Hrsg.), *Naturschutz und Denkmalpflege. Wege zu einem Dialog im Garten (= ID, Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich, Bd. 18* (169-175). Zürich: Vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich.

Breuste, J. (2001), Kulturlandschaften in urbanen und suburbanen Räumen. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.), *Die Zukunft der Kulturlandschaft zwischen Verlust, Bewahrung und Gestaltung* (79-83). Hannover: ARL.

Breuste, J. & Keidel, T. (2008), Urbane und suburbane Räume als Kulturlandschaften – planerische Gestaltungsaufgaben. *Informationen zur Raumentwicklung*, 2008, 5, 279-288.

Briffaud, S. (2001), Réflexions en forme de synthèse. Patrimoine et paysages culturels. Actes du colloque international de Saint-Émilion 30 mai-1er juin 2001 (335-340). Bordeaux.

Bruns, D. & Kühne, O. (2013), Landschaft im Diskurs. Konstruktivistische Landschaftstheorie als Perspektive für künftigen Umgang mit Landschaft. *Naturschutz und Landschaftsplanung*, 45, 3, 83-88.

BUND (= Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V.) (2001), *Windenergie. BUND-Forderungen für einen natur- und umweltfreundlichen Ausbau*. Online verfügbar unter http://www.bund.net/fileadmin/bundnet/publikationen/energie/20011100_energie_windenergie_position.pdf, besucht am 20.04.2011.

Burggraaf, P. (2000), *Fachgutachten zur Kulturlandschftspflege in Nordrhein-Westfalen, im Auftrag des Ministeriums für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft des Landes Nordrhein-Westfalen (= Siedlung und Landschaft in Westfalen, Bd. 27)*. Münster: Geographische Kommission für Westfalen.

BUWAL & BRP (= Bundesamt für Umwelt Wald und Landschaft & Bundesamt für Raumplanung) (1998), *Landschaftskonzept Schweiz*. Bern.

BWE (= Bundesverband WindEnergie e. V.) (2010), *A bis Z. Fakten zur Windenergie. Von der Schaffung neuer Arbeitsplätze bis zur Zukunft der Energieversorgung*. Online verfügbar unter http://www.wind-energie.de/sites/default/files/download/publication/z-fakten-zur-windenergie/bwe_a-z.pdf, besucht am 03.01.2012.

BWE (= Bundesverband WindEnergie e. V.) (2012), *Statistiken*. Online verfügbar unter http://www.wind-energie.de/infocenter/statistiken/deutschland/windenergieanlagen-deutschland, besucht am 27.11.2012.

Cheng, A. S., Kruger, L. E. & Daniels, S. E. (2003), ‘Place‘ as an integrating concept in natural resource politics: propositions for a social science research agenda. *Society and Natural Resources*, 16, 87-104.

Chilla, T. (2005a), 'Stadt-Naturen' in der Diskursanalyse. Konzeptionelle Hintergründe und empirische Möglichkeiten. *Geographische Zeitschrift*, 93, 3, 183-196.

Chilla, T. (2005b), Stadt und Natur – Dichotomie, Kontinuum, soziale Konstruktion? *Raumforschung und Raumordnung*, 63, 3, 179-188.

Chouliaraki, L. & Fairclough, N. (1999), *Discourse in Late Modernity: Rethinking Critical Discourse Analysis*. Edinburgh: Edinburgh University Press.

CoE (= Council of Europe) (2000), *European Landscape Convention*. Online verfügbar unter http://conventions.coe.int/Treaty/en/Treaties/Word/176.doc, besucht am 26.03.2008.

Cosgrove, D. (1985), Prospect, Perspective and the Evolution of the Landscape Idea. *Transactions of the Institute of British Geographers*, 10, 1, 45-62.

Cosgrove, D. (1988), *Social Formation and Symbolic Landscape (2nd edition)*. Madison (WI): Wisconsin University Press.

Cosgrove, D. (2003), Landscape: Ecology and semiosis. In: Palang, H. & Fry, G. (Hrsg.), *Landscape Interfaces. Cultural Heritage in Changing Landscapes* (15-20). Dordrecht, Boston, London: Kluwer.

Cosgrove, D. (2004), *Landscape and Landschaft*. Online verfügbar unter http://www.ghi-dc.org/publications/ghipubs/bu/035/35.57.pdf, besucht am 02.09.2010.

Council of Europe (2000), *European Landscape Convention, Florence, 20.X.2000*. Online verfügbar unter http://conventions.coe.int/Treaty/en/Treaties/Word/176.doc, besucht am 23.02.2004.

Curdes, G. (1999), Kulturlandschaft als 'weicher' Standortfaktor. Regionalentwicklung durch Landschaftsgestaltung. *Informationen zur Raumentwicklung*, 5/6, 333-346.

David, P. A. (1985), Clio and the Economics of QWERTY. *American Economic Review*, 75, 2, 332-337.

Davoudi, S. (2011), The legacy of positivism and the emergence of interpretive tradition in spatial planning. *Regional Studies*, 46, 4, 429-441.

de Saussure, F. (2001 [1916]), *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft [übersetzt von Hermann Lommel; Originaltitel: Cours de linguistique générale]*. Berlin: Walter de Gruyter.

Demirović, A. (2007), Hegemonie und die diskursive Konstruktion der Gesellschaft. In: Nonhoff, M. (Hrsg.), *Diskurs, radikale Demokratie, Hegemonie. Zum politischen Denken von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe* (55-85). Bielefeld: Transcript.

Denecke, D. (2005), Quellen, Methoden, Fragestellungen und Betrachtungsansätze der anwendungsorientierten geographischen Kulturlandschaftsforschung. In: Fehn, K. & Simms, A. (Hrsg.), *Dietrich Denecke – Wege der Historischen Geographie und Kulturlandschaftsforschung. Ausgewählte Beiträge* (236-255). Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Derrida, J. (1972), Structure, sign and play in the discourses of the human sciences. In: Macksey, R. & Donato, E. (Hrsg.), *The Structuralist Controversy* (247-265). Baltimore: The Johns Hopkins Press.

Derrida, J. (1986 [1972]), *Positionen. Gespräche mit Henri Ronse, Julia Kristeva, Jean-Louis Houdebine, Guy Scarpetta*. Graz, Wien: Böhlau.

Derrida, J. (1993 [1988]), *Limited Inc [Third paperback printing]*. Evanston, IL: Northwestern University Press.

Devine-Wright, P. (2009), Rethinking NIMBYism: The role of place attachment and place identity in explaining place-protective action. *Journal of Community & Applied Social Psychology*, 19, 6, 426-441.

Devine-Wright, P. & Howes, Y. (2010), Disruption to place attachment and the protection of restorative environments: A wind energy case study. *Journal of Environmental Psychology*, 30, 3, 271-280.

Dietl, H. (1993), *Institutionen und Zeit*. Tübingen: Mohr.

Dingler, J. (2005), The discursive nature of nature: Towards a post-modern concept of nature. *Journal of Environmental Policy & Planning*, 7, 3, 209-225.

Dixon, D. P. & Jones III, J. P. (2008), Poststructuralism. In: Duncan, J. S., Johnson, N. C. & Schein, R. H. (Hrsg.), *A Companion to Cultural Geography* (79-107). Malden (MA), Oxford, Carlton: Blackwell.

Donadieu, P. & Périgord, M. (2007), *Le Paysage. Entre Natures et Cultures (Géographie, Bd. 128)*. Paris: Armand Colin.

Dreyfus, H. L. & Rabinow, P. (1983), *Michel Foucault: Beyond structuralism and hermeneutics [Second edition]*. Chicago: University of Chicago Press.

DRL (= Deutscher Rat für Landespflege) (2006), *Die Auswirkungen erneuerbarer Energien auf Natur und Landschaft. Gutachterliche Stellungnahme und Ergebnisse des gleichnamigen Symposiums vom 19./20. Oktober 2005 in Berlin (= Schriftenreihe des Deutschen Rates für Landespflege, H. 79)*. Meckenheim: DRL.

Dryzek, J. S. (1997), *The Politics of the Earth: Environmental Discourses*. New York: Oxford University Press.

Duncan, J. S. (1990), *The City as Text: The Politics of Landscape Interpretation in the Kandyan Kingdom*. Cambridge: Cambridge University Press.

Duncan, J. S. (1995), Landscape Geography, 1993-94. *Progress in Human Geography*, 19, 3, 414-422.

Duncan, J. S. (2000), Landscape. In: Johnston, R. J., Gregory, D., Pratt, G. & Watts, M. (Hrsg.), *The Dictionary of Human Geography (4th edition)* (429-431). Malden (MA), Oxford, Carlton: Blackwell.

Duncan, J. S. & Duncan, N. G. (1988), (Re)reading the landscape. *Environment and Planning D: Society and Space*, 6, 2, 117-126.

Duncan, J. S. & Duncan, N. G. (2004), *Landscapes of Privilege: The Politics of the Aesthetic in an American Suburb*. New York: Routledge.

Dux, B. (2009), *[letter to the editor]*. Hessische/Niedersächsische Allgemeine Zeitung, 15.09.2009. Online verfügbar unter http://www.kein-windrad-im-wald.de/uploads/media/HNA_15-09-2009_Leserbrief-2_02.pdf, besucht am 06.03.2012.

Eckstein, H. (1975), Case Study and Theory in Political Science. In: Greenstein, F. I. & Polsby, N. W. (Hrsg.), *Strategies of Inquiry* (79-137). Reading (MA): Addison-Wesley.

ECSES (= Ethics Commission for a Safe Energy Supply) (2011), *Germany's energy transition – A collective project for the future*. Berlin: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung. Online verfügbar unter http://www.bundesregierung.de/Content/DE/__Anlagen/2011/05/2011-05-30-abschlussbericht-ethikkommission__en,property=publicationFile.pdf.

EE-Richtlinie (= Richtlinie 2009/28/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 23. April 2009 zur Förderung der Nutzung von Energie aus erneuerbaren Quellen und zur Änderung und anschließenden Aufhebung der Richtlinien 2001/77/EG und 2003/30/EG). Online verfügbar unter http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:L:2009:140:0016:0062:DE:PDF, besucht am 27.11.2012.

EEG (= Erneuerbare-Energien-Gesetz vom 25. Oktober 2008, das zuletzt durch Artikel 1 des Gesetzes vom 17. August 2012 geändert worden ist). Online verfügbar unter http://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/eeg_2009/gesamt.pdf, besucht am 27.11.2012.

EGIU (= Energiegenossenschaft Ingersheim und Umgebung e. V. i. G.) (2010a), *Fakten statt Emotionen*. Online verfügbar unter http://www.eg-ingersheim.de/index.php?option=com_phocadownload&view=category&download=26:positionen-und-stellungnahme-seite-1&id=12:positionen&Itemid=40, besucht am 16.04.2013.

EGIU (= Energiegenossenschaft Ingersheim und Umgebung e. V. i. G.) (2010b), *Informationen zum Genossenschaftsmodell*. Online verfügbar unter http://www.eg-ingersheim.de/index.php?option=com_phocadownload&view=category&download=24:flyer-genossenschaft-seite-1&id=3:flyer&Itemid=24, besucht am 15.04.2013.

EGIU (= Energiegenossenschaft Ingersheim und Umgebung e. V. i. G.) (2010c), *Landschaft*. Online verfügbar unter http://www.eg-ingersheim.de/index.php?option=com_content&view=article&id=17:landschaft&catid=17:windoekologie&Itemid=39, besucht am 16.04.2013.

Einig, K. (2010), Raumordnung und Kulturlandschaft aus institutioneller Perspektive. *Raumforschung und Raumordnung*, 68, 1, 15-24.

Eisel, U. (2007), Landschaft - darum weiterdenken! Bemerkungen zur Diskussion über die Begriffe 'Landschaft 2' und 'Landschaft 3'. *Stadt + Grün*, 50-57.

Eisel, U. (2008), Über Deutungen und Fehldeutungen. Eine Fortsetzung der Diskussion um den Landschaftsbegriff. *Stadt + Grün*, 4, 54-58.

Eisenmann, A. (2011), *Zum Thema Windkraft in Ingersheim: Landschaftseingriff nicht zu rechtfertigen*. Bietigheimer Zeitung, 28.07.2011. Online verfügbar unter http://www.gegenwind-husarenhof.de/leserbriefe.html, besucht am 23.04.2013.

Ellis, G., Barry, J. & Robinson, C. (2006), *Renewable Energy and Discourses of Objection: Towards deliberative Policy-Making. Summary of main Research Findings*. Belfast: Queen's University. Online verfügbar unter http://www.qub.ac.uk/research-centres/REDOWelcome/filestore/Filetoupload,40561,en.pdf, besucht am 23.05.2011.

Ellis, G., Barry, J. & Robinson, C. (2007), Many ways to say 'no', different ways to say 'yes': Applying Q-Methodology to understand public acceptance of wind farm proposals. *Journal of Environmental Planning and Management*, 50, 4, 517-551.

Enercon GmbH (2012), *E101. Speziell für Standorte mit geringer Windgüte*. Online verfügbar unter http://www.enercon.de/de-de/e-101-3-mw.htm, besucht am 06.03.2012.

Engelmann, P. (2008 [2004]), Einleitung. In: Engelmann, P. (Hrsg.), *Jacques Derrida. Die différance. Ausgewählte Texte* (7-30). Stuttgart: Reclam.

EU-KOM (= Europäische Kommission – Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften) (Hrsg.) (1999), *EUREK. Europäisches Raumentwicklungskonzept. Auf dem Wege zu einer räumlich ausgewogenen und nachhaltigen Entwicklung der Europäischen Union*.

EU-KOM (= Kommission der Europäischen Gemeinschaften) (2007), *Mitteilung der Kommission an den Europäischen Rat und das Europäische Parlament: Eine Energiepolitik für Europa (SEK[2007]12)*. Online verfügbar unter http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2007:0001:FIN:DE:PDF.

European Commission (1999), *ESDP. European Spatial Development Perspective. Towards Balanced and Sustainable Development of the Territory of the European Union*. Online verfügbar unter http://europa.eu.int/comm/regional_policy/sources/docoffic/official/reports/pdf/sum_en.pdf, besucht am 10.04.2006.

Fairclough, N. (2001), The discourse of New Labour: Critical discourse analysis. In: Wetherell, M., Taylor, S. & Yates, S. J. (Hrsg.), *Discourse as Data. A Guide for Analysis* (229-266). Walton Hall, Milton Keynes, MK: The Open University.

Faludi, A. (2010), *Cohesion, Coherence, Cooperation: European Spatial Planning Coming of Age?* London, New York: Routledge.

Faludi, A. & Salet, W. (2000), Three Approaches to Strategic Spatial Planning. In: Faludi, A. & Salet, W. (Hrsg.), *The Revival of Strategic Planning* (1-10). Amsterdam: Koninklijke Akademie van Wetenschappen.

Feindt, P. H. & Oels, A. (2005), Does discourse matter? Discourse analysis in environmental policy making. *Journal of Environmental Policy & Planning*, 7, 3, 161-173.

Fischer, F. (1998), Beyond empiricism: Policy inquiry in postpositivist perspective. *Policy Studies Journal*, 26, 1, 129-146.

Fischer, F. (2003), *Reframing Public Policy. Discursive Politics and Deliberative Practices*. Oxford: Oxford University Press.

Fischer, L. (2007), Kulturlandschaft – naturtheoretische und kultursoziologische Anmerkungen zu einem Konzept. *Denkanstöße*, 2007/6, 6, 16-27.

Flick, U. (2008 [2000]), Konstruktivismus. In: Flick, U., Kardorff, E. v. & Steinke, I. (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (150-164). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Flyvbjerg, B. (2001), *Making Social Science Matter: Why Social Inquiry Fails and How It Can Succeed Again*. Cambridge: Cambridge University Press.

Foucault, M. (1981 [1969]), *Archäologie des Wissens*. Frankfurt: Suhrkamp.

Foucault, M. (1983 [1976]), *Sexualität und Wahrheit: Der Wille zum Wissen*. Frankfurt: Suhrkamp.

Foucault, M. (1990 [1966]), *Die Ordnung der Dinge: Eine Archäologie der Humanwissenschaften (9. Aufl.)*. Frankfurt: Suhrkamp.

Foucault, M. (2005 [1976]), Vorlesung vom 14. Januar 1976. In: Defert, D., Ewald, F. & Lagrange, J. (Hrsg.), *Michel Foucault. Analytik der Macht* (108-125). Frankfurt: Suhrkamp.

Franzen, B. & Krebs, S. (2004), Kulturen der Landschaft. *Topos*, 47, 23-30.

Fürst, D., Pollermann, K., Röhring, A. & Gailing, L. (2008), *Kulturlandschaft als Handlungsraum. Institutionen und Governance im Umgang mit dem regionalen Gemeinschaftsgut Kulturlandschaft*. Dortmund: Verlag Dorothea Rohn.

Gailing, L. (2008), Kulturlandschaft – Begriff und Debatte. In: Fürst, D., Gailing, L., Pollermann, K. & Röhring, A. (Hrsg.), *Kulturlandschaft als Handlungsraum. Institutionen und Governance im Umgang mit dem regionalen Gemeinschaftsgut Kulturlandschaft* (21-34). Dortmund: Rohn.

Gailing, L. (2012), Dimensions of the social construction of landscapes – Perspectives of new institutionalism. *Proceedings of the Latvian Academy of Sciences - Section A: Humanities and Social Sciences*, 66, 3, 195-205.

Gailing, L. & Keim, K.-D. (2008), Kulturlandschaften. In: Hüttl, R. F., Bens, O. & Plieninger, T. (Hrsg.), *Zur Zukunft ländlicher Räume. Entwicklungen und Innovationen in peripheren Regionen Nordostdeutschlands* (69-74). Berlin: Akademie Verlag.

Gailing, L. & Kilper, H. (2010), Institutionen- und Handlungsräume als sozio-politische Konstruktionen. In: Kilper, H. (Hrsg.), *Governance und Raum* (93-109). Baden-Baden: Nomos.

Gailing, L., Kilper, H., Röhring, A., Vetter, A., Kühn, M., Sondershausen, F., Wagner, G. & Dosch, F. (2007), *Regionale Kulturlandschaftsgestaltung. Neue Entwicklungsansätze und Handlungsoptionen für die Raumordnung*. Berlin, Bonn: BMVBS / BBR.

Gailing, L. & Leibenath, M. (2010), Diskurse, Institutionen und Governance: Sozialwissenschaftliche Zugänge zum Untersuchungsgegenstand Kulturlandschaft. *Berichte zur deutschen Landeskunde*, 84, 1, 9-25.

Gailing, L. & Leibenath, M. (2012), Von der Schwierigkeit, „Landschaft“ oder „Kulturlandschaft“ allgemeingültig zu definieren. *Raumforschung und Raumordnung*, 70, 95-106.

Gailing, L. & Leibenath, M. (2013), The social construction of landscapes: Two theoretical lenses and their empirical applications. *Landscape Research*, online erschienen am 23.07.2013.

Gailing, L. & Röhring, A. (2008a), Institutionelle Aspekte der Kulturlandschaftsentwicklung. In: Fürst, D., Gailing, L., Pollermann, K. & Röhring, A. (Hrsg.), *Kulturlandschaft als Handlungsraum. Institutionen und Governance im Umgang mit dem regionalen Gemeinschaftsgut Kulturlandschaft* (49-69). Dortmund: Verlag Dorothea Rohn.

Gailing, L. & Röhring, A. (2008b), Kulturlandschaften als Handlungsräume der Regionalentwicklung. Implikationen des neuen Leitbildes zur Kulturlandschaftsgestaltung. *RaumPlanung*, 136, Februar 2008, 5-10.

Gailing, L., Vetter, A., Sondershaus, F., Moss, T., Besendörfer, C. & Lechner, N. (2010), *Flusslandschaften*. Berlin: BMVBS.

Gatzemeier, M. (1995), Phronesis. In: Mittelstraß, J. (Hrsg.), *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie. Band 3: P-So* (228-229). Stuttgart, Weimar: Metzler.

Gebhardt, H., Reuber, P. & Wolkersdorfer, G. (2004), Konzepte und Konstruktionsweisen regionaler Geographien im Wandel der Zeit. *Berichte zur deutschen Landeskunde*, 78, 3, 293-312.

Gee, K. (2010), Offshore wind power development as affected by seascape values on the German North Sea coast *Land Use Policy*, 27, 2, 185-194.

Gemeinde Ingersheim (n.d.), *Zahlen, Daten, Fakten*. Online verfügbar unter http://www.ingersheim.de/website/de/gemeinde/zahlen_daten_fakten, besucht am 21.02.2014.

Giddens, A. (1984a), *The Constitution of Society*. Cambridge: Polity Press.

Giddens, A. (1984b), *The constitution of society: outline of the theory of structuration*. Berkeley: Univ. of California Press.

Glass, V. (2011), *"Das ganze Verfahren ist peinlich". Stadtparlament Wolfhagen: Mehrheit will Windpark am Rödeser Berg*. Hessische/Niedersächsische Allgemeine Zeitung, 06.12.2011, o. S. Online verfügbar unter http://www.kein-windrad-im-wald.de/uploads/media/HNA_2011-12-06_StaVo-Wolfhagen_und_Roedeser-Berg_01.pdf, besucht am 06.03.2012.

Glasze, G. (2007), The discursive constitution of a world-spanning region and the role of empty signifiers: The case of francophonia. *Geopolitics*, 12, 656679.

Glasze, G. & Mattissek, A. (2009a), Diskursforschung in der Humangeographie: Konzeptionelle Grundlagen und empirische Operationalisierungen. In: Glasze, G. & Mattissek, A. (Hrsg.), *Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung* (11-59). Münster: Transcript.

Glasze, G. & Mattissek, A. (Hrsg.) (2009b), *Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung*. Bielefeld: Transcript.

Glynos, J. & Howarth, D. R. (2007), *Logics of Critical Explanation in Social and Political Theory*. London: Routledge.

Göhler, G. (1996), Institutions in political theory: lessons for European integraion. In: Rometsch, D. & Wessels, W. (Hrsg.), *The European Union and Member States: Towards Institutional Fusion?* Manchester, New York: Manchester University Press.

Göhler, G., Höppner, U. & De La Rosa, S. (2009), Einleitung. In: Göhler, G., Höppner, U. & De La Rosa, S. (Hrsg.), *Weiche Steuerung. Studien zur Steuerung durch diskursive Praktiken, Argumente und Symbole* (11-26). Baden-Baden: Nomos.

Görg, C. (2007), Landscape governance. The „politics of scale“ and the „natural“ conditions of places. *Geoforum*, 38, 5, 954-966.

Götte, A. & Degenhardt-Meister, I. (2009), *ProWind Wolfhagen – Energiewende jetzt – [leaflet]*. Wolfhagen.

Grabherr, G. (1994), *Lob der Verschwendung: Redundanz in der Regionalentwicklung; ein sozioökonomisches Plädoyer*. Berlin: Edition Sigma.

Greider, T. & Garkovich, L. (1994), Landscapes: The social construction of nature and the environment. *Rural Sociology*, 59, 1, 1-24.

Grimm, E. (2011), *Beelzebub*. Ludwigsburger Kreiszeitung, 16.07.2011. Online verfügbar unter http://www.gegenwind-husarenhof.de/leserbriefe.html, besucht am 24.04.2013.

Groth, P. (1997), Frameworks for Cultural Landscape Study. In: Groth, P. & Bressi, T. (Hrsg.), *Understanding ordinary landscapes* (1-21). New Haven, London: Yale University Press.

Groth, P. & Wilson, C. (2003), The polyphony of cultural landscape study: An introduction. In: Wilson, C. & Groth, P. (Hrsg.), *Everyday America: Cultural Landscape Studies after J. B. Jackson* (1-22). Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press.

Gualini, E. (2001), *Planning and the Intelligence of Institutions. Interactive approaches to territorial policy-making between institutional design and institution-building*. Aldershot, Burlington (VT): Ashgate.

Haas, P. M. (1992), Introduction: Epistemic Communities and international Policy Coordination. *International Organization*, 46, 1-35.

Haber, W. (2007), Vorstellungen über Landschaft. In: Busch, B. (Hrsg.), *Jetzt ist die Landschaft ein Katalog voller Wörter. Beiträge zur Sprache der Ökologie (= Valerio 5/2007)* (78-85). Göttingen: Wallstein.

Habermas, J. (1981), *Theorie des kommunikativen Handelns (2 Bände)*. Frankfurt: Suhrkamp.

Hacking, I. (1999), *Was heißt 'soziale Konstruktion'? Zur Konjunktur einer Kampfvokabel in den Wissenschaften*. Frankfurt.

Haecker, W.-D. (2010), *Taugt nicht als Vorzeigeobjekt für die Energiewende*. Bietigheimer Zeitung, 08.09.2011. Online verfügbar unter http://www.eg-ingersheim.de/index.php?option=com_phocadownload&view=category&download=247:20110908_bz_leserbrief_taugt_nicht_als_vorzeigeprojekt&id=24:presse-2011-3.-quartal&Itemid=63, besucht am 24.04.2013.

Haggett, C. & Toke, D. (2006), Crossing the great divide – using multi-method analysis to understand opposition to windfarms. *Public Administration*, 84, 1, 103-120.

Hahn, A. (2004), Landschaft konstruieren. In: Serbser, W., Inhetveen, H. & Reusswig, F. (Hrsg.), *Land – Natur – Konsum. Bilder und Konzeptionen im humanökologischen Diskurs* (53-65). München: oekom Verlag.

Hajer, M. (1995), *The Politics of Environmental Discourse: Ecological Modernization and the Policy Process*. Oxford: Oxford University Press.

Hajer, M. & Versteeg, W. (2005), A decade of discourse analysis of environmental politics: achievements, challenges, perspectives. *Journal of Environmental Policy & Planning*, 7, 3, 175-184.

Halbmayer, E. & Mader, E. (2004), Kultur, Raum und Landschaft in Zeiten der Globalisierung. Zur Einleitung. In: Halbmayer, E. & Mader, E. (Hrsg.), *Kultur, Raum, Landschaft. Zur Bedeutung des Raumes in Zeiten der Globalität* (7-19). Frankfurt am Main, Wien.

Hall, P. A. & Taylor, R. C. R. (1996), *Political Science and the Three New Institutionalisms (MPIFG Discussion Paper 96/6)*. Köln.

Hansen, A. D. & Sørensen, E. (2005), Polity as Politics: Studying the Shaping and Effects of Discursive Polities. In: Howarth, D. & Torfing, J. (Hrsg.), *Discourse Theory in European Politics. Identity, Policy and Governance* (93-116). Houndmills, Basingstoke, Hampshire: Palgrave Macmillan.

Hard, G. (1970), *Die 'Landschaft' der Sprache und die 'Landschaft' der Geographen. Semantische und forschungslogische Studien*. Bonn.

Hard, G. (1972), 'Landschaft' – Folgerungen aus den Ergebnissen einer semantischen Analyse. *Landschaft + Stadt*, 2, 77-84.

Hard, G. (1973), *Die Geographie. Eine wissenschaftstheoretische Einführung*. Berlin: de Gruyter.

Hard, G. (1977), Zu den Landschaftsbegriffen der Geographie. In: von Wallthor, A. H. & Quirin, H. (Hrsg.), *'Landschaft' als Interdisziplinäres Forschungsproblem* (13-23). Münster: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung.

Hard, G. (2001), Der Begriff Landschaft: Mythos, Geschichte, Bedeutung. In: Konold, W., Böcker, R. & Hampicke, U. (Hrsg.), *Handbuch Naturschutz und Landschaftspflege, Vol. 6* (1-15). Landsberg: Ecomed.

Hard, G. (2002 [1983]), Zu Begriff und Geschichte von 'Natur' und 'Landschaft' in der Geographie des 19. und 20. Jahrhunderts. In: Hard, G. (Hrsg.), *Landschaft und Raum. Aufsätze zur Theorie der Geographie, Band 1* (171-210). Osnabrück: Universitätsverlag Rasch.

Hard, G. & Gliedner, A. (1978), Wort und Begriff Landschaft anno 1976. In: Achleitner, F. (Hrsg.), *Die Ware Landschaft. Eine kritische Analyse des Landschaftsbegriffes (2. Aufl.)* (16-24). Salzburg.

Harrison, P. (2007), 'How shall I say it ...?' Relating the non-relational. *Environment and Planning A*, 39, 590-608.

Hasse, J. (1999), *Bildstörung. Windenergie und Landschaftsästhetik*. Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg.

Hasse, J. (2005), Kulturlandschaft – Landschaftskultur: Für einen anthropologisch und phänomenologisch sensibilisierten Umgang mit dem Begriff der Kulturlandschaft. In: Denzer, V., Hasse, J., Kleefeld, K.-D. & Recker, U. (Hrsg.), *Kulturlandschaft: Wahnrnehmung – Inventarisation – Regionale Beispiele (= Fundberichte aus Hessen, Beiheft 4/2005)*. Wiesbaden: Landesamt für Denkmalpflege Hessen.

Hasse, R. & Krücken, G. (1999), *Neo-Institutionalismus*. Bielefeld: transcript.

Hauser, S. (2000), Modelle und Adaptionen - Planungsansätze für alte Industrieregionen. *Wolkenkuckucksheim – Cloud-Cuckoo-Land – Vozdushnyi zamok*, 4, 2.

Hay, C. (1995), Political ontology. In: Goodin, R. E. & Tilly, C. (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Contextual Political Analysis* (78-96). Oxford: Oxford University Press.

Healey, P. (1997a), *Collaborative Planning*. London: Macmillan.

Healey, P. (1997b), *Collaborative Planning. Shaping Places in Fragmented Societies (Planning. Environment. Cities)*. Houndmills, London: Macmillan.

Heinrich Böll Stiftung (2014), *Energy Transition. The German Energiewende*. Online verfügbar unter http://energytransition.de/.

Helbrecht, I. (2003), Der Wille zur „totalen Gestaltung“: Zur Kulturgeographie der Dinge. In: Gebhardt, H., Reuber, P. & Wolkersdorfer, G. (Hrsg.), *Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen* (149-170). Heidelberg, Berlin: Spektrum Akademischer Verlag.

Henderson, G. (2003), What (else) we talk about when we talk about landscape: For a return to the social imagination. In: Wilson, C. & Groth, P. (Hrsg.), *Everyday America: Cultural Landscape Studies after J. B. Jackson* (178-198). Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press.

Heubuch, M. & Waizenegger, E. (2003), Kulturlandschaft ohne Kühe? - Landschaftspflege braucht Landwirtschaft! *Kirche im ländlichen Raum: Ökumenisches Fragen und Handeln*, 54, 1, 29-33.

Hochegger, K. (1999), Naturnahe Kulturlandschaften – Ein erster Blick. In: Hochegger, K. & Holzner, W. (Hrsg.), *Kulturlandschaft – Natur in Menschenhand. Naturnahe Kulturlandschaften: Bedeutung, Schutz und Erhaltung bedrohter Lebensräume (= Grüne Reihe des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie, Bd. 11)* (15-29). Wien: Austria-Medien-Service.

Höhne, T. (2001), 'Alles konstruiert, oder was?' Über den Zusammenhang von Konstruktivismus und empirischer Forschung. In: Angermüller, J., Bunzmann, K. & Nonhoff, M. (Hrsg.), *Diskursanalyse: Theorien, Methoden, Anwendungen* (23-35). Hamburg: Argument.

Hokema, D. (2009), Die Landschaft der Regionalentwicklung: Wie flexibel ist der Landschaftbegriff. *Raumforschung und Raumordnung*, 2009, 3, 239-249.

Howarth, D. (2000), *Discourse*. Buckingham, Philadelphia: Open University Press.

Howarth, D. (2005), Applying Discouse Theory: the Method of Articulation. In: Howarth, D. & Torfing, J. (Hrsg.), *Discourse Theory in European Politics. Identity, Policy and Governance* (316-349). Houndmills, Basingstoke.

Howarth, D. (2006), Space, subjectivity, and politics. *Alternatives: Global, Local, Political*, 31, 2, 105-134.

Howarth, D. (2010), Power, discourse, and policy: articulating a hegemony approach to critical policy studies. *Critical Policy Studies*, 3, 3-4, 309-335.

Howarth, D. & Stavrakakis, Y. (2000), Introducing discourse theory and political analysis. In: Howarth, D., Norval, A. J. & Stavrakakis, Y. (Hrsg.), *Discourse Theory and Political Analysis: Identities, Hegemonies and Social Change* (1-23). Manchester, New York: Manchester University Press.

Huber, K. & Huber, W. (2010), *Offener Brief von Karin und Wolfgang Huber*. Online verfügbar unter http://www.gegenwind-husarenhof.de/huber.html, besucht am 24.04.2013.

Hunold, C. & Leitner, S. (2011), 'Hasta la vista, baby!' The Solar Grand Plan, environmentalism, and social constructions of the Mojave Desert. *Environmental Politics*, 20, 5, 687-704.

Ingold, T. (1993), The temporality of the landscape. *World Archaeology*, 25, 2, 152-174.

Ipsen, D. (2005), Landschaft. In: Beetz, S. (Hrsg.), *Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland* (129-136). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Jackson, J. B. (1984), *Discovering the Vernacular Landscape*. New Haven, Connecticut: Yale University Press.

Jackson, J. B. (1997), The future of the vernacular. In: Groth, P. & Bressi, T. W. (Hrsg.), *Understanding ordinary landscapes* (145-154). New Haven, London: Yale University Press.

Jackson, J. B. (2005 [1984]), Landschaften. Ein Resümee [translated by Catrin Gersdorf; original title: Concluding with landscapes]. In: Franzen, B. & Krebs, S. (Hrsg.), *Landschaftstheorie* (29-44). Köln: Verlag der Buchhandlung Walther König.

Jenny, M., Holzgang, O. & Zbinden, N. (2005), *Das Rebhuhn - Symbol für eine artenreiche Kulturlandschaft*. Sempach: Schweizerische Vogelwarte.

Jensen, O. B. & Richardson, T. (2004), *Making European Space: Mobility, Power and Territorial Identity*. London: Routledge.

Jessel, B. (1998), *Landschaften als Gegenstand von Planung. Theoretische Grundlagen ökologisch orientierten Planens*. Berlin: Schmidt.

Jessel, B. (2005), Landschaft. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.), *Handwörterbuch der Raumordnung* (579-586). Hannover: ARL.

Jessup, B. (2010), Plural and hybrid environmental values: a discourse analysis of the wind energy conflict in Australia and the United Kingdom. *Environmental Politics*, 19, 1, 21-44.

Job, H. (1999), *Der Wandel der historischen Kulturlandschaft und sein Stellenwert in der Raumordnung. Eine historisch-, aktual- und prognostisch-geographische Betrachtung*

trraditioneller Weinbau-Steillagen und ihres bestimmenden Strukturmerkmals Rebterrasse. Flensburg: Deutsche Akademie für Landeskunde.

Johnson, M. (2007), *Ideas of Landscape*. Malden, Oxford, Carlton: Blackwell.

Jones III, J. P. & Natter, W. (1999), Space 'and' representation. In: Buttimer, A., Brunn, S. D. & Wardenga, U. (Hrsg.), *Text and Regional Image: Social Construction of Regional Knowledges* (239-247). Leipzig: Selbstverlag des Instituts für Länderkunde.

Jones, M. (1991), The elusive reality of landscape. Concepts and approaches in landscape research. *Norsk Geografisk Tidsskrift*, 45, 229-244.

Jones, M. (2003), The Concept of Cultural Landscape: Discourse and Narratives. In: Palang, H. & Fry, G. (Hrsg.), *Landscape Interfaces. Cultural Heritage in Changing Landscapes* (21-51). Dordrecht: Kluwer Academic Publishers.

Jones, M. (2006a), Landscape, law and justice – concepts and issues. *Nowegian Journal of Geography*, 60, 1, 1-14.

Jones, M. (2006b), Landscape, law and justice – concepts and issues. *Norwegian Journal of Geography*, 60, 1, 1-14.

Jones, M. & Daugstad, K. (1997), Usages of the 'cultural landscape' concept in Norwegian and Nordic landscape administration. *Landscape Research*, 22, 3, 267-281.

Jung, M. & Wengeler, M. (1999), Wörter – Argumente – Diskurse. Was die Öffentlichkeit bewegt und was die Linguistik dazu sagen kann. In: Stickel, G. (Hrsg.), *Sprache – Wissenschaft – Öffentlichkeit* (143-171). Berlin, New York: Walter de Gruyter.

Kambartel, F. (1980), Empirismus. In: Mittelstraß, J. (Hrsg.), *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie. Band 1: A-G* (542-543). Mannheim, Wien, Zürich: Bibliographisches Institut.

Kambartel, F. (1995), Positivismus (systematisch). In: Mittelstraß, J. (Hrsg.), *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie. Band 3: P-So* (303-304). Stuttgart, Weimar: Metzler.

Kaufmann, S. (2005), *Soziologie der Landschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Keim, K.-D. (2003), *Das Fenster zum Raum. Traktat über die Erforschung sozialräumlicher Transformation*. Leske + Budrich.

Keller, R. (2003), Der Müll der Gesellschaft. Eine wissenssoziologische Diskursanalyse. In: Keller, R., Hirseland, A., Schneider, W. & Viehöver, W. (Hrsg.), *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse: Forschungspraxis* (197-232). Opladen: Leske + Budrich.

Keller, R. (2004), *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*. Opladen: Leske + Budrich.

Keller, R. (2005), *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms*. Opladen: VS-Verlag.

Keller, R., Hirseland, A., Schneider, W. & Viehöver, W. (2003), Die vielgestaltige Praxis der Diskursforschung – Eine Einführung. In: Keller, R., Hirseland, A., Schneider, W. & Viehöver, W. (Hrsg.), *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse: Forschungspraxis* (7-18). Opladen: Leske + Budrich.

Kemper, F.-J. (2003), Landschaften, Texte, soziale Praktiken – Wege der angelsächsischen Kulturgeographie. *Petermanns Geographische Mitteilungen*, 147, 2, 6-15.

Kilper, H. (2010), Governance und die soziale Konstruktion von Räumen. Eine Einführung. In: Kilper, H. (Hrsg.), *Governance und Raum* (9-24). Baden-Baden: Nomos.

Kirchhoff, T. (2005), Kultur als individuelles Mensch-Natur-Verhältnis: Herders Theorie kultureller Eigenart und Vielfalt. In: Weingarten, M. (Hrsg.), *Strukturierung von Raum und Landschaft. Konzepte in Ökologie und der Theorie gesellschaftlicher Naturverhältnisse* (63-106). Münster: Westfälisches Dampfboot.

Kirchhoff, T. & Trepl, L. (2009), Landschaft, Wildnis, Ökosystem: Zur kulturbedingten Vieldeutigkeit ästhetischer, moralischer und theoretischer Naturauffassungen. Einleitender Überblick. In: Kirchhoff, T. & Trepl, L. (Hrsg.), *Vieldeutige Natur: Landschaft, Wildnis und Ökosystem als kulturgeschichtliche Phänomene* (13-66). Bielefeld: Transcript.

Klüter, H. (1986), *Raum als Element sozialer Kommunikation*. Gießen: Selbstverlag des Geographischen Instituts.

Kneißl, R. (2009), *[Letter to the editor]*. Hessische/Niedersächsische Allgemeine Zeitung, 06.03.2012. Online verfügbar unter http://www.kein-windrad-im-wald.de/uploads/media/HNA_15-09-2009_Leserbrief-1_02.pdf, besucht am 06.03.2012.

Knorr-Cetina, K. (1989), Spielarten des Konstruktivismus. Einige Notizen und Anmerkungen. *Soziale Welt*, 40, 1/2, 86-96.

Koch, A., Porsche, L. & Wacker, A. (2010), *Genügend Raum für den Ausbau erneuerbarer Energien?* Bonn: BBSR. Online verfügbar unter http://www.bbsr.bund.de/cln_016/nn_287484/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BerichteKompakt/2010/DL__13__2010,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/DL_13_2010.pdf.

Kook, K. (2009), *Landschaft als soziale Konstruktion. Raumwahrnehmung und Imagination am Kaiserstuhl*. Online verfügbar unter http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/7117/pdf/Dissertation_Kook.pdf, besucht am 02.03.2010.

Koppenjan, J. & Klijn, E.-H. (2004), *Managing Uncertainties in Networks*. London; New York: Routledge.

Körner, S. (2006), Eine neue Landschaftstheorie? Eine Kritik am Begriff 'Landschaft Drei'. *Stadt + Grün*, 55, 10, 18-25.

Körner, S. (2007), Die neue Debatte über Kulturlandschaft in Naturschutz, Stadtplanung und Landschaftsarchitektur. In: Körner, S. & Marschall, I. (Hrsg.), *Die Zukunft der Kulturlandschaft: Verwilderndes Land – wuchernde Stadt?* (8-18). Bonn: BfN.

Körner, S., Marschall, I., Pain, J. & Wiersbinski, N. (2007), Thesen zur Kulturlandschaft. In: Körner, S. & Marschall, I. (Hrsg.), *Die Zukunft der Kulturlandschaft: Verwilderndes Land – wuchernde Stadt?* (296-301). Bonn: BfN.

Korthals, M. (2008), Are Conflicts of Nature Distributive Conflicts? In: Keulartz, J. & Leistra, G. (Hrsg.), *Legitimacy in European Nature Conservation Policy* (251-255). Berlin: Springer.

Kraemer, K. (2008), *Die soziale Konstitution der Umwelt*. Wiesbaden: VS Verlag.

Krauss, W. (2010), The 'Dingpolitik' of Wind Energy in Northern German Landscapes: An Ethnographic Case Study. *Landscape Research*, 35, 2, 195 - 208.

Kroger, R. O. & Wood, L. A. (2000), *Doing Discourse Analysis. Methods for Studying Action in Talk and Text*. Thousand Oaks, London, New Delhi: Sage.

Kühn, M. (2001), Stadt als Kulturlandschaft? Alte Kritik und neue Perspektiven der 'Stadtlandschaft'. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung & Österreichische Gesellschaft für Raumplanung (Hrsg.), *Die Zukunft der Kulturlandschaft zwischen Verlust, Bewahrung und Gestaltung* (100-105). Hannover: ARL.

Kühn, M. & Danielzyk, R. (2006), Der Stellenwert der Kulturlandschaft in der Regional- und Raumplanung – Fazit, Ausblick und Handlungsempfehlungen. In: Matthiesen, U., Danielzyk, R., Heiland, S. & Tzschaschel, S. (Hrsg.), *Kulturlandschaften als Herausforderung für die Raumplanung: Verständnisse – Erfahrungen – Perspektiven* (288-296). Hannover: ARL.

Kühn, M., Vetter, A., Gawron, T., Wagner, G. & Dosch, F. (2007), *Kompetenzen und Aufgaben der Raumordnung in der Gestaltung von Kulturwissenschaften. Planungs- und rechtswissenschaftliches Gutachten*. Online verfügbar unter http://www.bbr.bund.de/cln_015/nn_21684/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BBSROnline/2007/DL__ON192007,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/DL_ON192007.pdf, besucht am 11.11.2009.

Kühne, O. (2006a), *Landschaft in der Postmoderne*. Wiesbaden: DUV.

Kühne, O. (2006b), Landschaft und ihre Konstruktion. Theoretische Beispiele und empirische Befunde. *Naturschutz und Landschaftsplanung*, 38, 5, 146-152.

Kühne, O. (2006c), Soziale Distinktion und Landschaft: Eine landschaftssoziologische Betrachtung. *Stadt + Grün*, 12, 40-43.

Kühne, O. (2008), *Distinktion – Macht – Landschaft*. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.

Kühne, O. (2009a), Grundzüge einer konstruktivistischen Landschaftstheorie und ihre Konsequenzen für die räumliche Planung. *Raumforschung und Raumordnung*, 67, 5/6, 395-404.

Kühne, O. (2009b), Heimat und Landschaft: Zusammenhänge und Zuschreibungen zwischen Macht und Mindermacht; Überlegungen auf sozialkonstruktivistischer Grundlage. *Stadt und Grün*, 58, 9, 17-22.

Laclau, E. (1990), *New Reflections on the Revolution of Our Time*. London, New York: Verso Press.

Laclau, E. (1993), Discourse. In: Goodin, R. E. & Pettit, P. (Hrsg.), *A Companion to Contemporary Philosophy* (431-437). Oxford, Cambridge (MA): Blackwell.

Laclau, E. (2005), *On Populist Reason*. London, New York: Verso.

Laclau, E. (2007), Ideologie und Post-Marxismus. In: Nonhoff, M. (Hrsg.), *Diskurs – radikale Demokratie – Hegemonie* (25-39). Bielefeld: Transcript.

Laclau, E. & Mouffe, C. (1985), *Hegemony & Socialist Strategy. Towards a Radical Democratic Politics*. London: Verso Press.

Lefebvre, H. (1991 [1974]), *The Production of Space*. Oxford: Blackwell.

Leibenath, M. (2011), Exploring substantive interfaces between spatial planning and ecological networks in Germany. *Planning Practice and Research*, 26, 3, 257-270.

Leibenath, M. (2013a), Konstruktivistische, interpretative Landschaftsforschung: Prämissen und Perspektiven. In: Leibenath, M., Heiland, S., Kilper, H. & Tzschaschel, S. (Hrsg.), *Wie werden Landschaften gemacht? – Sozialwissenschaftliche Perspektiven auf die Konstituierung von Kulturlandschaften* (7-37). Bielefeld: Transcript.

Leibenath, M. (2013b), Landschaften unter Strom. In: Gailing, L. & Leibenath, M. (Hrsg.), *Neue Energielandschaften – Neue Perspektiven der Landschaftsforschung* (7-15). Wiesbaden: Springer VS.

Leibenath, M. (2014), Landschaft im Diskurs: Welche Landschaft? Welcher Diskurs? – Praktische Implikationen eines alternativen Entwurfs konstruktivistischer Landschaftsforschung. *Naturschutz und Landschaftsplanung*, 46, 4, 124-129.

Leibenath, M. & Darbi, M. (2007), Kulturlandschaft als Thema grenzüberschreitender Kooperation? Ergebnisse einer empirischen Erhebung an Deutschlands Außengrenzen. *RaumPlanung*, 135, 277-281.

Leibenath, M. & Otto, A. (2012), Diskursive Konstituierung von Kulturlandschaft am Beispiel politischer Windenergiediskurse in Deutschland. *Raumforschung und Raumordnung*, 70, 119-131.

Leibenath, M. & Otto, A. (2013a), Local debates about ‘landscape’ as viewed by German regional planners: Results of a representative survey in a discourse-analytical framework. *Land Use Policy*, 32, 366– 374.

Leibenath, M. & Otto, A. (2013b), Windräder in Wolfhagen – eine Fallstudie zur diskursiven Konstituierung von Landschaften. In: Leibenath, M., Heiland, S., Kilper, H. & Tzschaschel, S. (Hrsg.), *Wie werden Landschaften gemacht? – Sozialwissenschaftliche Perspektiven auf die Konstituierung von Kulturlandschaften* (205-236). Bielefeld: Transcript.

Leibenath, M. & Otto, A. (2014), Competing wind energy discourses, contested landscapes. *Landscape Online*, 38. Online verfügbar unter http://www.landscapeonline.de/wp-content/uploads/DOI103097-LO201438.pdf.

Leipold, S. (2014), Creating forests with words — A review of forest-related discourse studies. *Forest Policy and Economics*, 40, 1, 12-20.

Lin, A. C. (1998), Bridging Positivist and Interpretivist Approaches to Qualitative Methods. *Policy Studies Journal*, 26, 1, 162-180.

Lippuner, R., Redepenning, M. & Schneider, A. (2010), Ordnung der Vielfalt. Zur Konstruktion von Kulturlandschaften in Bildung, Tourismus und Politik. In: Welch Guerra, M. (Hrsg.), *Kulturlandschaft Thüringen* (134-154). Weimar: Verlag der Bauhaus-Universität.

Lossau, J. (2008), Kulturgeographie als Perspektive. Zur Debatte um den *cultural turn* in der Humangeographie - eine Zwischenbilanz. *Berichte zur deutschen Landeskunde*, 82, 4, 317-334.

Löw, M. (2001), *Raumsoziologie*. Frankfurt: Suhrkamp.

Luhmann, N. (1990 [1988]), *Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen?* Opladen: Westdeutscher Verlag.

Mannsfeld, K., Slobodda, S. & Wehner, W. (2012), *Erneuerbare Energien. Grenzen der Energiewende für den Landschaftsschutz. Positionen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz*. Dresden: Landesverein Sächsischer Heimatschutz e.V.

March, G. J. & Olsen, J. P. (1995), *Democratic Governance*. New York (NY): Free Press.

March, J. G. & Olsen, J. P. (2006), Elaborating the „New Institutionalism". In: Rhodes, R. A. W., Binder, S. A. & Rockman, B. A. (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Political Institutions* (3-20). Oxford: Oxford Univ. Press.

Marks, G., Hooghe, L. & Blank, K. (1996), European Integration from the 1980s: State-Centric v. Multi-Level-Governance. *Journal for Common Market Studies*, 34, 3, 341-378.

Marschall, I. (2007), Kulturlandschaft als Phänomen und Herausforderung. In: Körner, S. & Marschall, I. (Hrsg.), *Die Zukunft der Kulturlandschaft: Verwilderndes Land – wuchernde Stadt?* (262-295). Bonn: Bundesamt für Naturschutz.

Massey, D. (2004), The political challenge of relational space: Introduction to the Vega Symposium. *Geografiska Annaler: Series B, Human Geography*, 86, 1, 3-3.

Massey, D. (2005), *For space*. Los Angeles: Sage.

Matless, D. (1998), *Landscape and Englishness*. London: Reaktion.

Matthiesen, U., Danielzyk, R., Heiland, S. & Tzschaschel, S. (2006), *Kulturlandschaften als Herausforderung für die Raumplanung: Verständnisse – Erfahrungen – Perspektiven*. Hannover: ARL.

Mattissek, A. (2008), *Die neoliberale Stadt. Diskursive Repräsentationen im Stadtmarketing deutscher Großstädte*. Bielefeld: Transcript.

Mayntz, R. (2005), Governance Theory als fortentwickelte Steuerungstheorie? In: Schuppert, G. F. (Hrsg.), *Governance-Forschung. Vergewisserung über Stand und Entwicklungslinien* (11-20). Baden-Baden.

Mayntz, R. & Scharpf, F. W. (1995), Der Ansatz des akteurzentrierten Institutionalismus. In: Mayntz, R. & Scharpf, F. W. (Hrsg.), *Gesellschaftliche Selbstregelung und politische Steuerung* (39-72). Frankfurt, New York: Campus.

Metera, D. (2001), EU-Osterweiterung: Landwirtschaft im Wandel. *Garten und Landschaft*, 111, 8, 36-37.

Meyer-Oldenburg, T. (2003), *Planen im Diskurs. Konfliktmanagement und Kooperation am Beispiel der kommunalen Landschaftsplanung*. Dortmund: Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur.

Micheel, M. & Meyer zu Schwabedissen, F. (2005), Sprache und Raum - Zu Mechanismen sprachlich-rhetorischer Raumkonstruktionen. Die Beispiele Leipzig und Erzgebirge. *Berichte zur deutschen Landeskunde*, 79, 411-435.

Miggelbrink, J. (2002a), *Der gezähmte Blick. Zum Wandel des Diskurses über ‚Raum' und ‚Region' in humangeographischen Forschungsansätzen des ausgehenden 20. Jahrhunderts*. Leipzig: IfL.

Miggelbrink, J. (2002b), Konstruktivismus? 'Use with Caution' ... Zum Raum als Medium der Konstruktion gesellschaftlicher Wirklichkeit. *Erdkunde*, 56, 4, 337-350.

Mitchell, D. (1996), *The Lie of the Land: Migrant Workers and the California Landscape*. Minneapolis, MN: University of Minnesota Press.

Mitchell, D. (2000), *Cultural Geography: a critical introduction*. Malden, Oxford, Melbourne, Berlin: Blackwell.

Mitchell, W. J. T. (1994), Imperial Landscape. In: Mitchell, W. J. T. (Hrsg.), *Landscape and Power* (5-34). Chicago, London: The University of Chicago Press.

Mitchell, W. J. T. (2002), Preface to the second edition of Landscape and Power: space, place, and landscape. In: Mitchell, W. J. T. (Hrsg.), *Landscape and Power* (vii-xii). Chicago, IL: University of Chicago Press.

MKRO (= Conference of Ministers for Spatial Planning) (2006), *Leitbilder und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung in Deutschland*. Online verfügbar unter http://www.bmvbs.de/Anlage/original_965565/Leitbilder-und-Handlungsstrategien-fuer-die-Raumentwicklung-in-Deutschland-2006.pdf, besucht am 15.11.2006.

Moldoveanu, M. C. & Baum, J. A. C. (2002), Contemporary debates in organizational epistemology. In: Baum, J. A. C. (Hrsg.), *The Blackwell Companion to Organizations* (733-751). Oxford, Malden (MA): Blackwell.

Moss, T. (2003), Solving problems of 'fit' at the expense of problems of 'interplay'? The spatial reorganisation of water management following the EU Water Framework Directive. In: Breit, H., Engels, A., Moss, T. & Troja, M. (Hrsg.), *How Institutions Change. Perspectives on Social Learning in Global and Local Environmental Contexts* (85-121). Opladen: Leske + Budrich.

Moss, T., Gudermann, R., Röhring, A., Gailing, L., Apolinarski, I. & Bernhardt, C. (2007), *Zum Verhältnis von Gemeinschaftsgütern und Gemeinwohl – Überlegungen aus raumwissenschaftlicher Perspektive (= Working Paper des IRS)*. Erkner: IRS.

Mouffe, C. (2005), For an agonistic public sphere. In: Tønder, L. & Thomassen, L. (Hrsg.), *Radical democracy. Politics between abundance and lack* (123-132). Manchester, New York: Manchester University Press.

Muir, R. (1999), *Approaches to landscape*. Houndmills, London.

Müller, W. (2010a), *Mach mit (1): Husarenhof-Bürgerinitiative zur Verhinderung einer Windkraftanlage. Kein Ökologie- und Ökonomie-Unfug am Standort Husarenhof/Lerchenhof*. Online verfügbar unter http://www.gegenwind-husarenhof.de/sonstiges/190510Info-Blatt1Ablehnung.pdf, besucht am 23.04.2013.

Müller, W. (2010b), *Mach mit (3): BI ‚Gegenwind-Husarenhof' zur Verhinderung einer Windkraftanlage (WKA). Öko- und Ökonomie-Unfug? Nein!* Online verfügbar unter http://www.gegenwind-husarenhof.de/sonstiges/210510InfoBlatt3%D6koUnfug.pdf, besucht am 25.05.2013.

Müller, W. (2010c), *Mach mit (5): ‚Gegenwind Husarenhof' – BI zur Verhinderung einer Windkraftanlage (WKA): Ablehnungsgründe*. Online verfügbar unter http://www.gegenwind-husarenhof.de/sonstiges/150510InfoBlatt5Ablehnungsgr%FCnde.pdf, besucht am 24.04.2013.

Murdoch, J. (2006), *Post-Structuralist Geography. A Guide to Relational Space*. London, Thousand Oaks, New Delhi: Sage.

Nadaï, A. & Labussière, O. (2010), Birds, Wind and the Making of Wind Power Landscapes in Aude, Southern France. *Landscape Research*, 35, 2, 209 - 233.

Nadaï, A. & Van der Horst, D. (2010a), Introduction: Landscapes of energies. *Landscape Research*, 35, 2, 143-155.

Nadaï, A. & Van der Horst, D. (2010b), Wind power planning, landscapes and publics. *Land Use Policy*, 27, 181-184.

Natter, W. & Jones III, J. P. (1993), Signposts toward a poststructuralist geography. In: Jones III, J. P., Natter, W. & Schatzki, T. (Hrsg.), *Postmodern Contentions: Epochs, Politics, Space* (165-203). New York: Guilford Press.

Neef, E. (1967), *Die theoretischen Grundlagen der Landschaftslehre*. Gotha, Leipzig: VEB Hermann Haack, Geographisch-Kartographische Anstalt.

Newman, S. (2005), *Power and Politics in Poststructuralist Thought. New Theories*. Abington, New York: Routledge.

Nonhoff, M. (2006), *Politischer Diskurs und Hegemonie. Das Projekt "Soziale Marktwirtschaft"*. Bielefeld: Transcript.

Nonhoff, M. (2007), Diskurs, radikale Demokratie, Hegemonie – Einleitung. In: Nonhoff, M. (Hrsg.), *Diskurs, radikale Demokratie, Hegemonie. Zum politischen Denken von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe* (7-23). Bielefeld: Transcript.

North, D. C. (1990a), *Institutions, Institutional Change and Economic Performance*. Cambridge: Cambridge University Press.

North, D. C. (1990b), *Institutions, institutional change, and economic performance*. Cambridge, New York, Melbourne: Cambridge University Press.

Oelker, J. (2007), Zeichen setzen – ein Plädoyer für die ästhetische Gestaltung von Windparks. Jede Epoche hat ihre Zeichen und Spuren in unserer Kulturlandschaft hinterlassen. In: Alt, F. & Scheer, H. (Hrsg.), *Wind des Wandels: Was die Windkraft kann, wenn man sie lässt* (101-118). Bochum: Ponte Press.

Olwig, K. R. (2001), Landscape as a contested topos of place, community and self. In: Adams, P., Hoelscher, S. & Till, K. (Hrsg.), *Textures of Place. Exploring Humanist Geographies* (93-120). Minneapolis: University of Minnesota Press.

Olwig, K. R. (2002), *Landscape, nature, and the body politic: from Britain's renaissance to America's new world*. Madison, WI: University of Wisconsin Press.

Olwig, K. R. (2005), Editorial: Law, polity and the changing meaning of landscape. *Landscape Research*, 30, 3, 293-298.

Olwig, K. R. (2007), The practice of landscape conventions' and the just landscape: The case of the European Landscape Convention. *Landscape Research*, 32, 5, 579-594.

Opdam, P. (2006), Ecosystem networks: a spatial concept for integrative research and planning of landscapes. In: Tress, B., Tress, G., Fry, G. & Opdam, P. (Hrsg.), *From Landscape Research to Landscape Planning. Aspects of Integration, Education and Application* (51-66). Berlin: Springer.

Otto, A. & Leibenath, M. (2014), The interrelation between collective identities and place concepts in local wind energy conflicts. *Local Environment*, 19, 6, 660-676.

Paasi, A. (1986), The institutionalization of regions: a theoretical framework for understanding the emergence of regions and the constitution of regional identity. *Fennia*, 164, 1, 105-146.

Paasi, A. (2008), Finnish Landscape as Social Practice: Mapping Identity and Scale. In: Jones, M. & Olwig, K. R. (Hrsg.), *Nordic Landscapes. Region and Belonging on the Northern Edge of Europe* (511-539). Minneapolis, London.

Piepmeier, R. (1980), Das Ende der ästhetischen Kategorie 'Landschaft'. Zu einem Aspekt neuzeitlichen Naturverhältnisses. *Westfälische Forschungen, Mitteilungen des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volksforschung*, 30, 8-46.

Pierson, P. (2000), Increasing Returns, Path Dependence, and the Study of Politics. *American Political Science Review*, 94, 2, 251-267.

Plessner, H. (1972), Zur deutschen Ausgabe. In: Berger, P. L. & Luckmann, T. (Hrsg.), *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie (Dritte Auflage)* (IX-XVI). Frankfurt: S. Fischer.

Prominski, M. (2004), *Landschaft entwerfen. Zur Theorie aktueller Landschaftsarchitektur*. Berlin: Reimer.

Prominski, M. (2006), Landschaft – warum weiter denken? Eine Antwort auf Stefan Körners Kritik am Begriff 'Landschaft Drei'. *Stadt + Grün*, 55, 12, 34-39.

Regierungspräsidium Kassel (2011), *Regionalplan Nordhessen*. Online verfügbar unter http://www.hessen.de/irj/RPKS_Internet?cid=03e5e9cbde937f514cfde2d73479ea33, besucht am 06.03.2012.

Rein, M. & Schön, D. A. (1994), *Frame Reflection: Resolving Intractable Policy Issues*. New York: Basic Books.

Reuber, P. & Mattissek, A. (2005), Die Diskursanalyse als Methode in der Geographie. Ansätze und Potentiale. *Geographische Zeitschrift* 92, 4, 227-242.

Richardson, T. & Sharp, L. (2001), Reflections on Foucauldian discourse analysis in planning and environmental policy research. *Journal of Environmental Policy & Planning*, 3, 193-209.

Riehl, W. H. (1859), Das landschaftliche Auge. In: Riehl, W. H. (Hrsg.), *Culturstudien aus drei Jahrhunderten* (57-79). Stuttgart: Cotta'scher Verlag.

Riexinger, W.-D. (2005), Streuobstwiesen - gefährdeter Lebensraum der Kulturlandschaft. *Schwäbische Heimat*, 56, 267-269.

Risse, T. (2002), Constructivism and International Institutions: Towards Conversations across Paradigms. In: Katznelson, I. & Milner, H. V. (Hrsg.), *Political Science: State of the Discipline* (597-623). New York; London: Norton.

Robertson, I. & Richards, P. (2003), *Studying Cultural Landscapes*. London: Arnold Publications.

ROG 2008*Raumordnungsgesetz vom 22. Dezember 2008 (BGBl. I S. 2986), das zuletzt durch Artikel 9 des Gesetzes vom 31. Juli 2009 (BGBl. I S. 2585) geändert worden ist*. Online verfügbar unter http://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/rog_2008/gesamt.pdf, besucht am 01.06.2010.

ROG, *Raumordnungsgesetz i. d. F. der Bekanntmachung vom 18. August 1997 (BGBl. I S. 2081, 2102), zuletzt geändert durch Artikel 10 des Gesetzes vom 9. Dezember 2006 (BGBl. I S. 2833)*.

Röhring, A. & Gailing, L. (2012), Linking path dependency and resilience for the analysis of landscape development. In: Plieninger, T. & Bieling, C. (Hrsg.), *Resilience and the Cultural Landscape. Understanding and Managing Change in Human-Shaped Environments* (146-163). Cambridge: Cambridge University Press.

Rose, M. (2002), Landscape and labyrinths. *Geoforum*, 33, 445-467.

Rose, M. & Wylie, J. (2006), Animating landscape. *Environment and Planning D, Society and Space*, 24, 475-479.

Sabatier, P. A. (1988), An Advocacy Coalition Framework of Policy Change and the Role of Policy-Oriented Learning Therein. *Policy Science*, 21, 129-168.

Sauer, C. (1963 [1925]), The morphology of landscape. In: Leighly, J. (Hrsg.), *Land and Life: Selection from the Writings of Carl Ortwin Sauer* (315-350). Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press.

Scharpf, F. W. (1997), *Games real actors play – Actor-centered institutionalism in policy research*. Boulder, Oxford: Westview Press.

Scheer, H. (1998), Windiger Protest. Das Zukunftspotential der Windenergie gegen egoistische und traditionalistische Verweigerungsmotive. In: Alt, F., Claus, J. & Scheer, H. (Hrsg.), *Windiger Protest. Konflikte um das Zukunftspotential der Windkraft* (11-31). Bochum: Ponte Press.

Schenk, W. (2001), Landschaft. In: Beck, H., Geuenich, D. & Steuer, H. (Hrsg.), *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* (617-630). Berlin, New York: De Gruyter.

Schenk, W. (2002), 'Landschaft' und 'Kulturlandschaft' – 'getönte' Leitbegriffe für aktuelle Konzepte geographischer Forschung und räumlicher Planung. *Petermanns Geographische Mitteilungen*, 146, 6, 6-13.

Schenk, W. (2005), „Kulturlandschaft“ als Forschungskonzept und Planungsauftrag – aktuelle Themenfelder der Kulturlandschaftsforschung. In: Denzer, V., Hasse, J., Kleefeld, K.-D. & Recker, U. (Hrsg.), *Kulturlandschaft: Wahnrnehmung – Inventarisation – Regionale Beispiele (= Fundberichte aus Hessen, Beiheft 4/2005)* (15-36). Wiesbaden: Landesamt für Denkmalpflege Hessen.

Schenk, W. (2006), Der Terminus 'gewachsene Kulturlandschaft' im Kontext öffentlicher und raumwissenshaftlicher Diskurse zu 'Landschaft' und 'Kulturlandschaft'. In: Matthiesen, U., Danielzyk, R., Heiland, S. & Tzschaschel, S. (Hrsg.), *Kulturlandschaften als Herausforderung für die Raumplanung: Verständnisse - Erfahrungen - Perspektiven* (9-21). Hannover: ARL, IfL, IÖR, IRS.

Schenk, W. (2007), Europäische Landschaftskonvention (Euuropean Landscape Colnvention, ELC) und Kulturlandschaftspflege – zwei nahezu kompatible Ansätze zur Kulturlandschaftspflege. In: Landschaftsverband Rheinland Umweltamt (Hrsg.), *Europäische Landschaftskonvention – Tagungsdokumentation 2006 (= Beiträge zur Landesentwicklung, Nr. 60)* (185-190). Köln: LVR.

Schenk, W., Kühn, M., Leibenath, M. & Tzschaschel, S. (Hrsg.) (2012), *Suburbane Räume als Kulturlandschaften*. Hannover: ARL.

Schieber, M. (2010), *Leserbrief zum Thema Windrad in Ingersheim: Windrad und Sonnenkollektoren*. Bietigheimer Zeitung, 29.03.2010. Online verfügbar unter http://www.eg-ingersheim.de/index.php?option=com_phocadownload&view=category&download=133:20100319_bz_leserbrief_windrad_und_sonnenkollektoren&id=16:presse-2010-1.-quartal&Itemid=63, besucht am 16.04.2013.

Schindler, R. & IVP (2005), *Landschaft verstehen. Industriearchitektur und Landschaftsästhetik im Schwarzwald*. Freiburg: Modo.

Schlegel, S. (2005), *Innovationsbiographie Windenergie. Eine Analyse des deutschen Windenergiebooms seit 1990*. TU Berlin, Berlin.

Schlottmann, A. (2005), *RaumSprache – Ost-West-Differenzen in der Berichterstattung zur deutschen Einheit. Eine sozialgeographische Theorie*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Schmid, C. (2005), *Stadt, Raum und Gesellschaft. Henri Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raumes*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Schmidt, C. (2007), Was ergibt sich aus dem „kulturlandschaftlichen Gestaltungsauftrag“ für die Planungspraxis? In: Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung (Hrsg.), *Gestaltung urbaner Kulturlandschaften: Vom Fachdiskurs zur Planungspraxis* (14-23). Dortmund: ILS.

Schmidt, C., Hofmann, M. & Dunkel, A. (2014), *Den Landschaftswandel gestalten! Potenziale der Landschafts- und Raumplanung zur modellhaften Entwicklung und Gestaltung von Kulturlandschaften vor dem Hintergrund aktueller Trnasformationsprozesse. Band 1: Bundesweite Übersichten*. Bonn: BfN, BBSR.

Schmidt, V. A. (2008), Discursive institutionalism: The explanatory power of ideas and discourse. *Annual Review of Political Science*, 11, 303-326.

Schmithüsen, J. (1964), *Was ist eine Landschaft [Erdkundliches Wissen, Heft 9]*. Wiesbaden: Steiner.

Schmoll, F. (2004), *Erinnerungen an die Natur. Die Geschichte des Naturschutzes im deutschen Kaiserreich (= Geschichte des Umwelt- und Naturschutzes, Bd. 2)*. Frankfurt am Main, New York: Campus.

Schnädelbach, H. (1991), Kultur. In: Martens, E. & Schnädelbach, H. (Hrsg.), *Philosophie. Ein Grundkurs, Band 2*. Reinbek: rororo.

Schreyögg, G., Sydow, J. & Koch, J. (2003), Organisatorische Pfade. Von der Pfadabhängigkeit zur Pfadkreation? In: Schreyögg, G. & Sydow, J. (Hrsg.), *Strategische Prozesse und Pfade* (257-294). Wiesbaden.

Schroer, M. (2006), *Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums*. Frankfurt: Suhrkamp.

Schulze, H. (1997), *Neo-Institutionalismus. Ein analytisches Instrument zur Erklärung gesellschaftlicher Transformationsprozesse (Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin, Arbeitspapiere des Bereichs Politik und Gesellschaft, Heft 4/1997)*. Berlin.

Schumacher, H. & Sieber, S. (2007), Kultur der Energie. Zur Gestaltqualität Erneuerbarer Energien im Orts- und Landschaftsbild. *Stadt + Grün*, 2007, 9, 13-21.

Schuppert, G. F. (2005), Governance im Spiegel der Wissenschaftsdisziplinen (= Schriften zur Governance-Forschung, Bd. 1). In: Schuppert, G. F. (Hrsg.), *Governance-Forschung. Vergewisserung über Stand und Entwicklungslinien*. Baden-Baden: Nomos.

Schwandt, T. A. (2000), Three epistemological stances for qualitative inquiry: Interpretivism, hermeneutics, and social constructivism. In: Denzin, N. K. & Lincoln, Y. S. (Hrsg.), *Handbook of Qualitative Research* (189-215). Thousand Oaks, CA: Sage Publications.

Scott, W. R. (2001a), *Institutions and Organizations. 2nd Edition*. Thousand Oaks, London, New Delhi: Sage.

Scott, W. R. (2001b), *Institutions and organizations. Second Edition (Foundations for organizational science)*. Thousand Oaks (CA), London, New Delhi: Sage.

Selman, P. (2010), Learning to love the landscapes of carbon-neutrality. *Landscape Research*, 35, 2, 157-171.

SHB (= Schwäbischer Heimatbund) (2010), *Pressemitteilung. Windkraftanlage Ingersheim, Kreis Ludwigsburg. '180 Meter sind zu hoch!'* Online verfügbar unter http://www.gegenwind-husarenhof.de/sonstiges/Pressemitteilung%20SHB%2012.8.2010.pdf, besucht am 24.04.2013.

Sieferle, R.-P. (1997), *Rückblick auf die Natur. Eine Geschichte des Menschen und seiner Umwelt*. München: Luchterhand.

Sieferle, R. P. (2003), Die totale Landschaft In: Oswald, F. & Schüller, N. (Hrsg.), *Neue Urbanität – das Verschmelzen von Stadt und Landschaft* (59-76). Zürich: gta Verlag.

Sieverts, T. (1999 [1997]), *Zwischenstadt zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land (3., verbesserte und um ein Nachwort ergänzte Auflage)*. Braunschweig: Vieweg.

Sieverts, T. (2007), Die Zwischenstadt – Nach der Landschaftszerstörung auf dem Wege zu neuen Formen urbaner Kulturlandschaft? *Denkanstöße*, 7/2007, 7, 42-51.

Simonsen, K. (1996), What kind of space in what kind of social theory? *Progress in Human Geography*, 20, 4, 494-512.

Smith, N. & Hay, C. (2008), Mapping the political discourse of globalisation and European integration in the United Kingdom and Ireland empirically. *European Journal of Political Research*, 47, 3, 359-382.

Soja, E. (1989), *Postmodern Geographies: The Reassertion of Space in Critical Social Theory*. New York: Verso.

Sørensen, E. & Torfing, J. (2008), Theoretical approaches to governance network dynamics. In: Sørensen, E. & Torfing, J. (Hrsg.), *Theories of Democratic Network Governance* (25-42). Houndmills, Basingstoke: Palgrave Macmillan.

Soyez, D. (2003), Kulturlandschaftspflege: Wessen Kultur? Welche Landschaft? Was für eine Pflege? *Petermanns Geographische Mitteilungen*, 147, 2, 30-39.

SPD (= SPD im Kreis Ludwigsburg) (2011), *SPD im Kreis Ludwigsburg bekräftigt Unterstützung des Ingersheimer Windrades [press release of 07.01.2011]*. Online verfügbar unter.

Stäheli, U. (2000), *Poststrukturalistische Soziologien*. Bielefeld: transcript.

Staten, H. (1984), *Wittgenstein and Derrida*. Lincoln: University of Nebraska Press.

Stobbelaar, D. J. & Pedroli, B. A. S. (2011), Perspectives on Landscape Identity: A Conceptual Challenge. *Landscape Research*, 36, 3, 321-339.

Stratmann, B. & Greenpeace e. V. (2008), *Mit Wind und Sonne das Klima schützen*. Online verfügbar unter http://www.greenpeace.de/fileadmin/gpd/user_upload/themen/energie/Greenpeace_Energie.pdf besucht am 20.04.2011.

SVF (= Stadtverordnete der Fraktionen von CDU SPD und Wolfhager Liste/FDP) (2010), *Kommunalvertreter-Serie zum Energiekonzept Wolfhagen*. Online verfügbar unter http://wolfhagen-energenial.de/download/Kommunalvertreter-Serie%20zum%20Energiekonzept%20Wolfhagen_Artikel%201%20-%2015.pdf, besucht am 07.03.2012.

Swaffield, S. (1993), Naming the rose: observations on 'landscape' usage and professional identity. *Landscape Research*, 18, 2, 58-64.

Swaffield, S. (1998), Contextual meanings in policy discourse: A case study of language use concerning resource policy in the New Zealand high country. *Policy Sciences*, 31, 199-224.

SWDM (= Stadt Wolfhagen – Der Magistrat) (2012), *Wolfhagen: Tradition mit Fortschritt (= Internetseite der Stadt Wolfhagen)*. Online verfügbar unter www.wolfhagen.de, besucht am 08.02.2012.

SWDM (= Stadt Wolfhagen – Der Magistrat) (n.d.), *Einwohnerzahlen (Haupt- und Nebenwohnungen) Juni 2013*. Online verfügbar unter http://www.wolfhagen.de/de/rathaus/zahlen_fakten/einwohnerzahlen.php?navanchor=1110036, besucht am 21.02.2014.

SWG (= Stadtwerke Wolfhagen GmbH) (2008a), *Bürger-Windpark Rödeser Berg. Die Bürgerinformation der Stadtwerke Wolfhagen. Nr. 1 November 2008*. Online verfügbar unter http://www.buergerforum-qlb.de/uploads/media/2008-12-03_SWW_Windpark_Broschuere.pdf, besucht am 07.03.2012.

SWG (= Stadtwerke Wolfhagen GmbH) (2008b), *Eine saubere Lösung: Strom aus 100 % Wasserkraft. Jetzt wechseln (Faltblatt)*. Wolfhagen.

SWG (= Stadtwerke Wolfhagen GmbH) (2014), *Regierungspräsidium Kassel erteilt Genehmigung für Windpark am Rödeser Berg. Windpark sichert Wolfhager Zukunft*. Online verfügbar unter https://www.stadtwerke-wolfhagen.de, besucht am 21.02.2014.

Szarka, J. (2004), Wind power, discourse coalitions and climate change: breaking the stalemate? *European Environment: The Journal of European Environmental Policy (Wiley)*, 14, 6, 317-330.

TAEU 2007*Territorial Agenda of the European Union. Towards a More Competitive and Sustainable Europe of Diverse Regions. Agreed on the Occasion of the Informal Ministerial Meeting on Urban Development and Territorial Cohesion in Leipzig on 24/25 May 2007*. Online verfügbar unter http://www.bmvbs.de/Anlage/original_1005295/Territorial-Agenda-of-the-European-Union-Agreed-on-25-May-2007-accessible.pdf, besucht am 27.03.2008.

Terkenli, T. (2001), Towards a theory of the landscape: the Aegean landscape as a cultural image. *Landscape and Urban Planning*, 57, 197-108.

Tessin, W. (2002), Die ästhetisch-ideologische Inwertsetzung des Profanen: Eine weiter ausholende Randnotiz zum Buch 'Zwischenstadt' von Thomas Sieverts. *Stadt + Grün*, 08, 34-40.

Theuvsen, L. (2004), Pfadabhängigkeit als Forschungsprogramm für die Agrarökonomie. *Agrarwirtschaft*, 53, 3, 111-122.
Thomas, C. W. (2003), *Bureaucratic Landscapes. Interagency Cooperation and the Preservation of Biodiversity*. Cambridge, MA: MIT Press.
Thomassen, L. (2005), In/exclusion: towards a radical democratic approach to exclusion. In: Tønder, L. & Thomassen, L. (Hrsg.), *Radical democracy. Politics between abundance and lack* (103-119). Manchester, New York: Manchester University Press.
Throgmorton, J. A. (1992), Planning as persuasive story telling about the future: negotiating an electric power rate settlement in Illinois. *Journal of Planning Education and Research*, 12, 17-31.
Till, K. (2008), Political Landscapes. In: Duncan, J. S., Johnson, N. C. & Schein, R. H. (Hrsg.), *A Companion to Cultural Geography* (347-364). Malden (MA), Oxford, Carlton: Blackwell.
Torfing, J. (1999), *New Theories of Discourse: Laclau, Mouffe, and Žižek*. Oxford: Blackwell.
Torfing, J. (2005), Discourse theory: Achievements, arguments, and challenges. In: Howarth, D. & Torfing, J. (Hrsg.), *Discourse Theory in European Politics. Identity, Policy and Governance* (1-32). Houndmills, Basingstoke: Palgrave Macmillan.
TR & LUL (= trend:research Institut für Trend- und Marktforschung & Leuphana Universität Lüneburg) (2013), *Definition und Marktanalyse von Bürgerenergie in Deutschland*. Online verfügbar unter http://www.trendresearch.de/download/dispos/Definition_und_Marktanalyse_von_Buergerenergie_in_Deutschland_trendresearch.pdf, besucht am 05.02.2014.
Tress, B. & Tress, G. (2001), Begriff, Theorie und System der Landschaft. Ein transdisziplinärer Ansatz zur Landschaftsforschung. *Naturschutz und Landschaftsplanung*, 33, 52-58.
Tzschaschel, S. (2012), Wahrnehmungsperspektiven auf suburbane Kulturlandschaften. In: Schenk, W., Kühn, M., Leibenath, M. & Tzschaschel, S. (Hrsg.), *Suburbane Räume als Kulturlandschaften* (111-125). Hannover: ARL.
Urry, J. & Macnaghten, P. (1998), *Contested Natures*. London: Sage.
van Eemeren, F. H. & Grootendorst, R. (2004), *A Systematic Theory of Argumentation. The pragma-dialectical approach*. Cambridge, UK: Cambridge University Press.
Van Tatenhove, J., Arts, B. & Leroy, P. (2000), Policy Arrangements. In: van Tatenhove, J., Arts, B. & Leroy, P. (Hrsg.), *Political Modernisation and the Environment. The Renewal of environmental Policy Arrangements* (53-70). Dordrecht: Kluwer Academic Publishers.
Vatn, A. (2005), *Institutions and the Environment*. Cheltenham, Northhampton: Edward Elgar.
Veraart, A. (1984), idiographisch/nomothetisch. In: Mittelstraß, J. (Hrsg.), *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie. Band 2: H-O* (197-198). Mannheim, Wien, Zürich: Bibliographisches Institut.
Vollmer, H.-U. (2008), *Die Doktorarbeit schreiben. Strukturebenen – Stilmitttel – Textentwicklung. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage*. Sternenfels: Wissenschaft & Praxis.
von Urff, W. (2005), Agrarpolitik. In: Landesplanung, A. f. R. u. (Hrsg.), *Handwörterbuch der Raumordnung* (35-43). Hannover: ARL.
Waage, E. R. H. & Benediktsson, K. (2010), Performing Expertise: Landscape, Governmentality and Conservation Planning in Iceland. *Journal of Environmental Policy & Planning*, 12, 1, 1-22.
Waarden, F. v. (2003), Institutionen zur Zentralisierung und Kontrolle politischer Macht. In: Schubert, K. & Bandelow, N. C. (Hrsg.), *Lehrbuch der Politikfeldanalyse (Lehr- und Handbücher der Politikwissenschaft)* (257-287). München, Wien: R. Oldenbourg Verlag.
Wagenaar, H. (2011), *Meaning in Action: Interpretation and Dialogue in Policy Analysis*. Armonk (NY): Sharpe.
Waldhardt, R. (2003), Die Bedeutung von Landnutzungsdynamik für die Vielfalt der Ackerwildkrautflora in einer peripheren Kulturlandschaft. *Nova Acta Leopoldina*, 87, 237-247.
Warren, C. R. & Birnie, R. V. (2009), Re-powering Scotland: Wind Farms and the 'Energy or Environment?' Debate. *Scottish Geographical Journal*, 125, 2, 97-126.
Warren, C. R., Lumsden, C., O'Dowd, S. & Birnie, R. V. (2005), 'Green on Green': Public perceptions of wind power in Scotland and Ireland. *Journal of Environmental Planning and Management*, 48, 6, 853-875.

Wassmuth, K. (2009), *Einseitige Ziele: Zum Thema Windkraft auf dem Rödeser Berg*. Hessische/Niedersächsische Allgemeine Zeitung, 06.03.2012. Online verfügbar unter http://www.kein-windrad-im-wald.de/uploads/media/HNA_2009-11-21_Leserbrief_02.pdf, besucht am 06.03.2012.

Weiger, H. (2002), Die Landwirtschaft und damit auch die Kulturlandschaft in der Globalisierungsfalle? In: Bayerische Akademie Ländlicher Raum (Hrsg.), *Freilichtmuseum oder Produktionsfaktor? Kulturlandschaft im Spannungsfeld gegensätzlicher Nutzungsinteressen. Dokumentation der Herbsttagung 2001* (10-17). München: Bayerische Akademie Ländlicher Raum.

Wende, W., Wojtkiewicz, W., Marschall, I., Heiland, S., Lipp, T., Reinke, M., Schaal, P. & Schmidt, C. (2012), Putting the plan into practice: Implementation of proposals for measures of local landscape plans. *Landscape Research*, 37, 4, 483-500.

Wengeler, M. (2003), *Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960-1985)*. Berlin, New York: de Gruyter.

Wengeler, M. (o. J.), *Erklärung der Rubrik 'Argumentationsmuster' bzw. 'Topoi'*. Online verfügbar unter http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/germ1/migration/toposdef.html, besucht am 19.03.2010.

Werlen, B. (2003), Cultural Turn in Humanwissenschaften und Geographie. *Berichte zur deutschen Landeskunde*, 77, 1, 35-70.

Werlen, B. (2007), *Globalisierung, Region und Regionalisierung. Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Band 2 (2., völlig überarbeitete Auflage)*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Willy, M. (2010), *Helikopter-Demo gegen Windrad*. Stuttgarter Zeitgung, 19.05.2010. Online verfügbar unter http://m.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.helikopter-demo-gegen-windrad.a830655c-8c57-430a-b979-65b75a17c16f.html, besucht am 21.02.2014.

Winchester, H., Kong, L. & Dunn, K. (2003), *Landscapes: Ways of Imagining the World*. London: Pearson Prentice-Hall.

Wöbse, H. H. (1999), 'Kulturlandschaft' und 'historische Kulturlandschaft'. *Informationen zur Raumentwicklung*, 5/6, 269-278.

Wöbse, H. H. (2002), *Landschaftsästhetik. Über das Wesen, die Bedeutung und den Umgang mit landschaftlicher Schönheit*. Stuttgart.

Wolfrum, O. (1998), *Windkraft: eine Alternative, die keine ist (2. erw. und durchges. Aufl.)*. Frankfurt: Zweitausendeins.

Wolsink, M. (2000), Wind power and the NIMBY-myth: institutional capacity and the limited significance of public support. *Renewable Energy*, 21, 1, 49-64.

Wolsink, M. (2007), Planning of renewables schemes: Deliberative and fair decision-making on landscape issues instead of reproachful accusations of non-cooperation. *Energy Policy*, 35, 2692-2704.

Wolsink, M. & Breukers, S. (2010), Contrasting the core beliefs regarding the effective implementation of wind power. An international study of stakeholder perspectives. *Journal of Environmental Planning and Management*, 53, 5, 535-558.

Woods, M. (2003), Conflicting environmental visions of the rural: Windfarm development in mid Wales. *Sociologia Ruralis*, 43, 3, 271-288.

Wullweber, J. (2010), *Hegemonie, Diskurs und Politische Ökonomie. Das Nanotechnologie-Projekt*. Baden-Baden: Nomos.

Wüstenhagen, R., Wolsink, M. & Bürer, M. J. (2007), Social acceptance of renewable energy innovation: An introduction to the concept. *Energy Policy*, 35, 5, 2683-2691.

Wylie, J. (2007), *Landscape (Key Ideas in Geography)*. London: Routledge.

Wylie, J. (2011), Landscape. In: Agnew, J. & Livingston, J. (Hrsg.), *The Sage Handbook of Geographical Knowledge* (300-315). Los Angeles: Sage.

Yanow, D. (1996), *How Does a Policy Mean?* Washington: Georgetown University Press.

Yanow, D. (2000), *Conducting Interpretive Policy Analysis*. Thousand Oaks, London, New Delhi: Sage.

Yin, R. K. (2003), *Case Study Research. Design and Methods (Third Edition)*. Thousand Oaks, London, New Delhi: Sage.

Young, O. R. (2002), *The Institutional Dimensions of Environmental Change. Fit, Interplay, and Scale*. Cambridge (MA); London: MIT Press.

Zoellner, J., Schweizer-Ries, P. & Wemheuer, C. (2008), Public acceptance of renewable energies: Results from case studies in Germany. *Energy Policy*, 36, 11, 4136-4141.

Zukin, S. (Hrsg.) (1991), *Landscapes of Power: From Detroit to Disney World*. Berkeley: University of California Press.